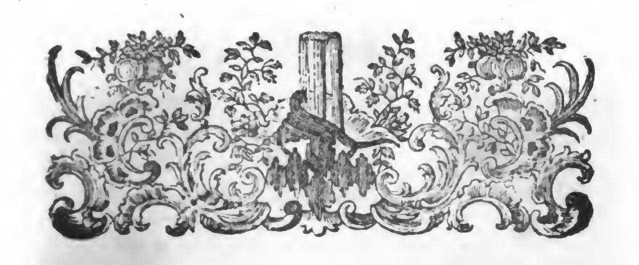
R. P. SIMON

sittliche

Reden.

I. Band. II. Theil.



Erste Rede

Von der Liebe und Verehrung der Heiligen.

Vorspruch.

Quoniam ipsorum est Regnum Cœlorum.
Matth. 5. *v.* 3.
Denn ihnen ist das Reich der Himmeln.

Eingang.

O Ihr Sterbliche! wenn ihr wußtet, welches die Glorie der Heiligen in dem Himmel, welches die Freude der Seeligen in dem Reiche GOttes seye, wie würde euch diese Erde ecklen, wie würden eure Seelen nach den Bächen der himmlischen Wollüsten lechzen, wie würdet ihr mit Paulo sehnen, von den Banden dieses Fleisches aufgelöset, und aus diesem Thal der Zähern auf den heiligen Berg Sion in die obere Stadt Jerusalem über-

setzet zu werden. Ich kann mir keine andere Ursache einbilden, warum die Menschen, die zu dem Himmel erschaffen sind, also diese elende Welt lieben und an dem Koth dieser Erde kleben, als weil sie keinen Begriff von dem Himmel haben, und keine Kenntniß von den Freuden des Reichs GOttes besitzen.

Woher sollen sie aber diese Begriffe, diese Kenntniße bekommen; Menschen, die pures Fleisch, und lauter Sinnlichkeit sind? Und doch Paulus, der in den dritten Himmeln verzucket gewesen, ausdrücklich versicheret, daß jenes, was GOTT seinen Auserwählten in dem Reiche GOttes zubereitet, noch kein Sinn eines Sterblichen erreichen könne: weder ein Aug hat es gesehen, sind seine Worte an die Corinthier, noch ein Ohr hat es gehöret, noch hat es ein menschliches Herz begriffen. Wer wird also den Sterblichen von den Freuden des Reiches GOttes einen Begriff können beybringen, da die Menschen-Zungen nur von jenem reden können, was in die Sinne fällt, oder was die Gedanken eines menschlichen Herzens erreichen.

Vergebet mir, wenn ich anheut auf den abentheuerlichen Gedanken falle, anstatt meiner einen Verdammten reden zu lassen, der euch erklären soll, was die Freuden des Himmels, und die Glorie der Heiligen seye. Die ewige Wahrheit erzählet uns, daß ein reicher und mächtiger Mann, der sich täglich in Seide und Purpur kleidete, und immer an prächtigen Tafeln saße, gestorben, und in den Flammen der Höllen begraben worden; da er in der Mitte dieser Flammen gepei-

peiniget wurde, hobe er seine Augen empor, und erblickte Lazarum, der als ein Bettler ehemals voll Wunden und Beulen an seiner Thüre lage, und nur mit den Brosamen seines Tisches gelabet zu werden verlangte, in dem Schooß des Abrahams, wohin ihn die Engeln nach seinem Tode übertragen hatten. O Vatter Abraham! schrye der Verdammte aus der Hölle; lasse nur Lazarum das äußerste seines Fingers aus den Bächen der himmlischen Wollüsten benetzen, und mit selben meine von dem höllischen Feuer verdorrte Zunge zu erfrischen. O A. A. wie groß, wie unermessen müssen die Freuden des Himmels seyn, wenn ein einziger Tropfen derselben das bitterste Meer der höllischen Flammen kann versüßen, und die ewige Qualen und Peinen der Verdammten kann linderen; wie groß muß die Glorie der Heiligen seyn? Die mit keinen anderen Worten und Gleichnißen als mit dem Schooß Abrahams kann ausgedruckt werden.

Was ist dieses Jammerthal der Zähren gegen den finstern Feuer-Kerker der Höllen? Was ist dieses Elend der armseligen und müheseligen Erden, gegen die ewige Peinen und Qualen der Hölle? Kunnte nun ein Tropfen der himmlischen Freuden den flammenden Scheiterhaufen der Höllen in ein kühles Lust-Paradieß verwandlen, in welches Meer der Wollüsten werden sie die Zähern dieses Elendes verwechslen? Denn unserer Armuth, unseren Betrübnißen, und Bedrängniße, unseren Hunger und Durst, unserem Elend und Verfolgungen sind die Freuden des Himmels von der treuen und untrüglichen Wahrheit verheissen, wie wir aus dem von der Kirche uns vorgelese-

nen Evangelio gehöret. Hat ein Verdammter aus der Hölle nur nach einem Tropfen dieser Freuden gelechzet, die ihm auf ewig versaget sind; wie soll unser auf Erden bedrängtes Herz nach diesen Bächen sehnen, die uns nach diesem Kummervollen Leben vorbereitet sind?

Ist aber ein bloßes Sehnen nach diesen ewigen Hütten des himmlischen Paradießes genug, um in das Reiche GOttes und in die Glorie der Heiligen einzugehen, und mit den Auserwählten aus den ewigen Bächen des Himmels zu trinken? Nein, nein meine A. A. nur den Armen, nur den Sanftmüthigen, nur den Traurenden, nur den Hungerenden und Durstenden nach der Gerechtigkeit, nur den Barmherzigen, nur denen, die eines reinen Herzens sind, nur denen, die wegen der Gerechtigkeit Verfolgungen leiden, ist das Reich GOttes, wie wir heut aus dem Mund GOttes gehöret.

Mit einem Wort alles zu sagen, wenn wir mit den Auserwählten verlangen in das Reich GOttes einzugehen, müssen wir den Weg gehen, den sie gegangen; wir müssen in die Fußstapfen treten, die sie uns zu dem Himmel haben ausgezeichnet. = = Ihr seufzet? Wer kann ein Leben der Heiligen führen, werdet ihr denken? Ich weiß es, aus unseren Kräften können wir es nicht, aber wir können alles mit der Gnade, die ein Saamen der Glorie ist, wie Paulus sagt. Auch hier seufzet ihr. . . Die Gnade, denket ihr, ist eine Gnade, wer kann sie verdienen, wie leicht ist sie verscherzet? Alles wahr, meine A. A. Aber die Heiligen, die Freunde GOttes, die um seinen Thron in der Glorie

ste=

stehen, sind mächtige Fürsprecher, ihr Gebeth, so unaufhörlich aus den goldenen Schaalen der Engeln als ein liebliches Rauchwerk vor den Angesicht GOttes aufsteiget, kann uns die heilig- und seligmachende Gnade auswirken. Wir dürfen die Heilige nur verehren, wir dürfen sie nur lieben, wie es ihre Würde und unsere Pflichten foderen, so sind wir ihrer mächtigen Fürbitt versichert, die uns die Gnade auswirket, wie sie, heilig zu leben, heilig zu sterben, und mit ihnen in das Reich GOttes einzugehen.

Fodere ich zu vieles von euch? Von euch? Die ihr nach dem Reich GOttes, nach der Glorie der Heiligen sehnet? Ich fodere Verehrung, ich fodere Liebe. Wenn ihr auch aus selben keinen anderen Vortheil zu hoffen hättet, so verbündet euch hierzu das allgemeine große Geboth der nächsten Liebe, so zeithero der Gegenstand meiner Evangelischen Reden ware. Sie hören nicht auf, unsere Nächste zu seyn, weilen sie auch in dem Reich GOttes sich unserer Sterblichen noch annehmen, weilen sie uns zärter und wohlthätiger als alle Menschen auf Erden lieben; und was foderet der Stand ihrer Glückseligkeit als Verehrung? Was foderet ihre Liebe zu uns als Gegenliebe? und wie heilsam, wie nützlich ist uns diese Verehrung und Liebe der Heiligen? Soll ich es euch erst erklären, wie würdig sie unserer Verehrung und Liebe, wie schuldig wir ihnen die Liebe, und wie heilsam und nützlich uns beyde seyen? Es seye, es geschehe, merket auf.

Erster Theil.

Von der den Heiligen schuldigen, und uns nützlichen Verehrung.

Das Licht der natürlichen Vernunft weiset uns an; den Freunden, den Räthen und Ministern, den Lieblingen und Vertrauten eines Monarchen Ehre zu erzeigen. Wir dürfen nur hören, daß dieser oder jener ein Vertrauter eines Fürsten, und wohlgelitten bey einem Monarchen seye, so flößet uns sein bloßes Ansehen eine Ehrfurcht ein. Schwingen sich unsere Gedanken aus diesem Thal der Zähren in das Reich der Himmeln, zu dem Thron des Monarchens Himmels und der Erden, sehen wir mit den Augen des Glaubens, neben dem Thron des zur Rechten seines Vatters sitzenden Erlösers seine göttliche Mutter, wie die Bethsabee neben dem Thron ihres Sohnes Salomons sitzen (denn der göttliche Sohn wird nicht minder ehrerbietsam gegen seine göttliche Mutter in seinem Reich als Salomon gegen die Seinige seyn) sehen wir um diesen Thron die Schaaren der Patriarchen, der Propheten, der Aposteln, der Blutzeugen, der Beichtiger, der Jungfrauen, und Wittwen stehen. Sehen wir den Monarchen Himmels und der Erden, sie als seine Freunde, als seine Vertraute mit Kronen und Lorbern, mit Purpur-Mänteln und Königs-Sceptern schmücken; Sehen wir sie bey der Hochzeit des Lammes an der Tafel des Königs der Königen sitzen, sehen wir sie mit dem göttlichen Sohn herrschen, und

die

die ewige Freude des Himmels als Mit-Erben, als Kinder GOttes genießen; muß uns nicht dieser einzige Blick der Gedanken gegen diese glückselige Schaar der Heiligen die zärteste Verehrung und Ehrfurcht einflößen? Muß sich nicht vor ihnen unser Haupt, ja unser von Ehrfurcht durchdrungenes Herz bis zur Erde beugen? Müssen wir ihnen nicht diese große Ehre und Würde, Freunde und Vertraute GOttes zu seyn, gönnen? Müssen wir uns nicht über ihre Glückseligkeit erfreuen?

Ist aber dieses die Verehrung, die wir den Heiligen und Auserwählten GOttes schuldig sind? Ich lasse es gelten, daß Menschen auf Erden, denen ein gewisser Stolz von ihren ersten Eltern ist angeerbet, diese Neigung des Hauptes, diese Beugung des Knies, diese scheuche Ehrfurcht und Eingezogenheit des Geistes wohlgefällig seye, und daß es ihrer Eitelkeit schmeichle, wenn man sie als irdische Götter auf Erden anbethet: Aber solchen Stolz, solche Eitelkeit, dürfen wir von den Heiligen GOttes nicht argwöhnen. Unser äußeres Gepränge von Verehrungen kann ihrer Glorie nichts beytragen, und unsere Verbeugungen, die wir ihrer heiligen Aschen, Bildnißen und Namen billig zollen, können ihre Würde, und ihr Ansehen nicht vergrößeren, weilen das Reich GOttes, in welchen sie wohnen und thronen, ein geistisches, und kein sinnliches Reich ist. Diese ihnen aus dem Licht der Vernunft schuldige Verehrungen, müssen nur ein äußeres Zeichen der innerlichen und geistischen Verehrung unser von ihrer Würde und Ansehen gerrührten Seele seyn.

Welches ist also die Verehrung, die wir den Heiligen, den Vertrauten und Freunden GOttes schuldig sind, daß uns selbe auch nutzlich und ersprießlich seye? Wir wollen uns hierüber von dem Heiligsten unter den Gelehrten, und dem Gelehrtesten unter den Heiligen unterrichten lassen. Der, sind seine Lehren, verehret die Heiligen GOttes wahrhaft und würdig, der ihren Verdienstvollen Werken, durch welche sie zu dem Gipfel der Seligkeit, und zu dieser Völle ihrer Glückseligkeit gelanget sind, nachahmet, und in ihre Fußstapfen der Heiligkeit tritt. Eine äußere Verwunderung, Anbethung, und Verehrung ihrer Helden Tugenden, die sie zu Freunden GOttes, und folglich zu Heiligen haben gemacht, ist eine drockene unfruchtbare und verdienstlose Ehrfurcht; Aber die Bemühung, diesen Verdiensten nachzuahmen, ist den Heiligen erfreulich, und uns Sterblichen so löblich als nützlich.

Alsdenn verehren wir nach dieser Lehre und Vorschrift Augustini den König der Heiligen, den Monarchen des Reichs GOttes, das zur Rechten seines Vatters sitzende Haupt der Auserwählten würdig, und bethen es pflichtmäßig an, wenn wir in uns das Bild auzudrücken uns befleißen, so Er in seinem heiligsten Leben, da er in unserem Fleisch auf Erden wandlete, uns vorgezeiget, und zu seiner Nachfolge uns abgebildet. Durch diese Nachahmung sind die Heiligen GOttes seine Freunde und Diener auf Erden, und seine Mit-Erben und Auserwählte in dem Himmel geworden. Fraget Paulum, worinn die Verehrung seines göttlichen Lehrers und Meisters bestanden, dessen süßen Namen er immer voll Ehr-

furcht

furcht in seinem Mund und Feder geführet; und er wird euch in allen Zeilen seiner Sendschreiben bekennen, daß er sich in der ganzen Zeit seines Lebens, von seiner Bekehrung an beeiferet, dem Bildniß des Erlösers gleich zu kommen, und selbes in sich auszudrücken. **Ich bin JEsu Christo gekreuziget, ich bin der Welt, und die Welt ist mir gekreuziget; ich trage die Wundmalen und Kennzeichen JEsu Christi in mir.** Sind seine Worte; und dieses ist der Ruhm, den er sich selbsten giebt. In JEsu Christo rühme ich mich, und in selben suche ich meine Glorie, nämlich daß er das Bildniß JEsu Christi in sich abgedruckt getragen. Was Paulus gethan, haben alle übrige Heiligen GOttes des neuen Bundes gethan, sie haben in ihrem Leben die Bildniß JEsu Christi vor ihren Augen gehabt; sie haben sich beflissen nach dieser göttlichen Vorschrift den Tugenden und Vollkommenheiten JEsu Christi nachzuahmen, und in sich das Bildniß desselben auszudrücken. Dieses ware die Verehrung, die sie ihm auf Erden schuldig zu seyn geachtet, wenn sie seine wahre Nachfolger und lebendige Abdrücke seines Bildnißes wären.

Ich weiß es meine A. A. daß wir von jenen zaghaften Menschen sind, die in dem Irrwohn stehen, daß es uns niemalen gelingen werde, den erhabenen Vollkommenheiten unseres Erlösers nachzuahmen, und in unserem sündigen Leben sein heiligstes Bildniß ausdrücken. Wir verzweiflen, diesen Gipfel der Heiligkeit zu erreichen. Ich tadle eure Zaghaftigkeit nicht, weilen ich mir selbsten meiner Schwachheit bewußt; Aber wenn wir uns selbsten gleich schwache Menschen

zu

zu Beyspielen und Mustern nehmen können, wenn wir sehen, daß Menschen wie wir selbsten sind, den Vollkommenheiten Christi nachgeahmet, und in sich sein Bildniß ausgedrücket, was können wir vor Entschuldigungen alsdenn vorschutzen? Wollen wir uns nicht nach ihrem Beyspiel JEsum Christum selbsten zum Vorbild der Heiligkeit setzen, lasset uns ihre Nachahmung, lasset uns ihre Tugenden zu Mustern dienen, ja lasset uns nur eine einzige Tugend und Vollkommenheit von einem jeden Heiligen erlernen, und selbige nachahmen, alsdenn werden wir sie würdig verehren, und in ihnen das Haupt der Heiligen wahrhaftig anbethen, weilen wir nach und nach das Bildniß JEsu Christi nach ihren Beyspielen in uns werden ausdrücken. Lasset uns nur von den heiligen Patriarchen den Glauben, den Gehorsam, die Unschuld, die Einfalt, die Geduld und Zuversicht auf die göttliche Vorsicht erlernen; lasset uns dem Abraham dem Vatter der Glaubigen nachahmen, daß wir ohne Nachforschen mit einem blinden Gehorsam den Verheißungen GOttes glauben, und ohne Widerrede seinen Befehlen und Gebothen gehorchen; lasset uns dem Isaac nachfolgen, der in so unschuldiger Einfalt sich zu einem Schlachtopfer dargebothen, und in allen seinen Handlungen auf die Vorsicht seines GOttes getrauet; Lasset uns den Patriarchen Jacob nachahmen, der ein Hauß voll Unglück und Bedrängnißen mit unüberwindlicher Geduld und Standhaftigkeit übertragen; Lasset uns so unschuldig, so unbefleckt vor den Augen GOttes wie der keusche Joseph wandlen, und den Haß und Neid unserer Brüder mit aufrichtiger Liebe ertragen; Lasset uns wie Moyses

ses für die Ehre GOttes und sein Gesetze eiferen; Lasset uns die Betrübniße und Unglücks-Fälle geduldig wie Job ertragen; Lasset uns eines so sanftmüthigen und demüthigen Herzens, wie David seyn; weilen dieses einen Mann nach den Herzen GOttes ausmacht: So lasset uns immer ein Bildniß nach dem anderen von den heiligen Patriarchen unseren Augen vorstellen: So lasset uns die Lebens-Bilder der heiligen Propheten des alten Bundes vor unseren Augen schweben, um nur von jedem eine einzige Tugend, die am mehresten unsere Seele reizet, zu erlernen, und selbe nach ihrem Beyspiel auszuüben. Ihr irret, wenn ihr glaubet, daß ich bey der Nachfolge der Propheten des alten Bundes von euch verlange, das Verborgene zu entdecken, und das Zukünftige voraus zu verkünden; ihr irret, sage ich; erlernet nur von ihnen, das geoffenbarte Wort GOttes zu glauben, und jenem, was sie geweissaget, mit einem unwankbaren Glauben Beyfall zu geben, und niemalen an den zu zweiflen, was uns GOtt durch seine Propheten zu offenbahren sich gewürdiget, eine Tugend, die in unseren Zeiten von der Erde verbannet zu seyn scheinet, weilen die vermessene Menschen nicht nur an den Offenbahrungen und Weissagungen der zukünftigen Dingen zweiflen, sondern auch selbe zu einem Gespötte machen. Lernet, lernet den wunderbaren Gehorsam der Propheten, die den Offenbahrungen und dem Worte GOttes geglaubet, und die heilige Befehle ohne Widerrede, ohne Vorwitz, ohne Untersuchung erfüllet.

Haben wir von den Heiligen GOttes des alten Bundes den Grund der Vollkommenheit,

und Heiligkeit, nämlichen den Glauben, den Gehorsam, die Einfalt, die Unschuld und die Demut erlerneth, und in selben ihren heiligen Beyspielen gefolget, alsdenn müssen die Heilige des neuen Bundes unsere Muster der wirklichen evangelischen Vollkommenheit und Heiligkeit werden.

Und hierzu wäre uns das einzige Vorbild der Königin der Heiligen, der reinesten und Gnadenvollen Jungfrau, der Mutter des göttlichen Sohnes allein hinlänglich genug; da aber ihre Heiligkeit, Reinigkeit, und Völle der Gnaden alle übrige Heilige GOttes übertrift, also wird sie auch ohne alle Nachahmung seyn. Aber genug meine A. A. Wenn wir aus dieser Unzahl ihrer Vollkommenheiten nur eine einzige zu unserem Augenmerk nehmen, und selben durch ihre Fürbitt, und durch die von ihrer Fürbitte erlangte Gnade nachzuahmen uns befleißen, so wird schon unsere Verehrung nicht unfruchtbar seyn. Da ihr selbe das Jahr hindurch so oft aus meinem Mund vernehmet, werdet ihr vergeben, wenn ich euch, zu derselben Erinnerung verweise. Sie ist ein wahrer Spiegel der Vollkommenheit, und ihr werdet keinen Zug ihres Lebens und ihres Bildnißes antreffen, so euch nicht eine nachzuahmende Tugend vorstellt.

Von der göttlichen Mutter wendet eure Augen zu dem Nähr-Vatter, von der Braut zu dem Bräutigam den keuschesten Joseph, und auch hier werdet ihr einen anderen Spiegel der Tugenden und Vollkommenheiten sehen; Tugenden, die ihr mehrers bewunderen als nachahmen könnet; Doch will ich auch eure Verehrung dieses hei-

Heiligen preisen, wenn ihr, die ihr mit keinem Bande der Ehe verknüpfet, oder von selbem aufgelöset seyd, seiner reinesten Keuschheit, oder, wenn eure Hände durch die Ehe verknüpfet, seiner zärtesten Liebe, und reinesten Treue nachzuahmen euch bestrebet. Ich will glauben, daß ihr jenen wunderbaren Büßer in der Wüsten, jenen größeren Heiligen unter den Menschen-Kindern Johannem den Taufer würdig verehret, wenn ihr, die ihr täglich euer Leben mit Sünden beflecket, die euch von ihm gepredigte Buß, wenigst in euren Herzen, weilen zur Nachahmung seines Beyspiels eure Leiber so verzärtlet sind, wirket und zu selben dem Lamm GOttes den Weg durch die Reue eurer Sünden bahnet.

Welche Verehrung seyd ihr nicht auch den Vättern des Glaubens, den Grundsäulen der Kirchen, den zukünftigen Richtern der Welt, den heiligen Aposteln schuldig? Ihnen habt ihr zu danken, daß ihr aus den Finsternißen des Unglaubens zu dem wahren Licht des alleinseligmachenden Glaubens gelanget: Sie haben euch durch die ihnen anvertraute Schlüßeln den Himmel geöffnet; da sie euch zu der Erkänntniß des wahren GOttes geführet. Soll eure dankbare Verehrung euch nützlich seyn, bewahret emsig das von ihnen geschriebene evangelische Gesetze, die Geheimnißen des Glaubens, die Lehren des Heils; folget ihrem Beyspiel, ihren Apostolischen Tugenden nach; sie haben alles verlassen, und sind Christo nachgefolget; hänget wenigstens euer Herz nicht an das Irdische, wenn ihr nicht nach dem Beyspiel der Jünger, der Aposteln der ersten Christen alle eure Güter verlassen, und selbe

den

den Armen überlassen wollet. Folget nach ihrem Beyspiel, ihrem Meister und Lehrer JESU Christo.

Wisset ihr aber, welches diese wahre Nachfolge seye? Höret es aus dem göttlichen Mund: der mir nachkommen und nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf, und folge mir nach. Dieses ist der Weg, den alle Aposteln gewandlet, dieses ist der Weg, den alle heilige Martyrer, und Blutzeugen gegangen. Auf diesem Weg des Kreuzes und des Leidens müsset ihr den Aposteln und Martyrern folgen, wenn ihr mit ihnen in das Reich GOttes wollet eingehen. Wir haben zwar in unseren Zeiten keine Tyrannen zu fürchten, wir haben nicht Gelegenheit nach ihrem Beyspiele Blut zu vergießen, und unseren Glauben mit unseren Tod zu besieglen; Aber wer ist, deme nicht die Hand des liebenden Vatters ein Kreuz aufgeschulteret; lasset uns dieses kleine Kreuz nach dem Beyspiel der heiligen Martyrer mit Geduld, mit Stärke, mit Liebe, mit Standhaftigkeit tragen, lasset uns in Kreuz und Leiden ihren unüberwindlichen Siegen folgen; und wir werden sie würdig verehren.

So, wie wir die unzählige Schaar der heiligen Beichtigern werden verehren, wenn wir ihren glorwürdigen Beyspielen in Verachtung der Welt, in Abtödtung des Fleisches, und in Verläugnung unserer selbsten werden nachahmen. Denn zeiget mir einen einzigen unter den heiligen Bischöffen, Lehreren, Beichtigern, Büßern, Einsiedlern, und allen übrigen Bekennern JESU Christi, die anitzo in dem Reich GOttes um seinen

nen Thron stehen, die Freuden des Himmels und die Glorie der Heiligen genießen, die nicht durch die Verachtung der Welt, durch die Abtödtung und Kreuzigung ihres Fleisches, und durch die Verläugnung ihrer selbsten zu dem Gipfel der Vollkommenheit und Heiligkeit haben gelangen müssen. So lang werden wir ihre Heiligkeit entehren, so lang werden wir von dem Weg der Heiligkeit entfernet seyn, als wir die Welt lieben, unser Fleisch zärtlen, und unserem eigenen Willen und Leidenschaften schmeichlen. Dieses ist die wahre Verehrung der Heiligen, wenn wir nach ihrem Beyspiel die Welt mit ihren Schätzen und Gelüsten zu Füßen treten, JEsum den Gekreuzigten in unserem abgetödeten Fleisch tragen, und den heiligen Gebothen GOttes und Gesetzen des heiligen Evangeliums unseren Willen unterjochen; Kurz: wenn Christus in uns, und wir nur in Christo leben. Ohne dieser Abtödung, ohne dieser Kreuzigung des Fleisches werden wir die Keuschheit und Reinigkeit der heiligen Jungfrauen nicht nachahmen können, welche Nachahmung die heilige Jungfrauen von uns foderen. Denn wie werden wir diese reineste Bräute JEsu Christi verehren können; wie werden wir mit ihnen uns der Hochzeit des Lammes näheren können, wenn wir bey der Ankunft des Bräutigams in dem faulen Schlaf der Wollüsten liegen, weder das weise Kleid der Reinigkeit, noch das Oel der reinen Liebe, noch den Dacht der guten Werken in unseren Ampeln tragen?

Dieses meine A. A. dieses ist die wahre Verehrung der Heiligen, wenn wir ihren Tugenden, ihren Vollkommenheiten, ihren Beyspielen in

Ausübung derselben nachfolgen und nachahmen. Wie nützlich, wie heilsam ist diese Verehrung? Sie machet uns selbsten zu Heiligen, sie machet uns zu Freunden der Heiligen, und da wir Freunde sind, welche Liebe können wir uns von ihnen versprechen?

Zweyter Theil.

Von der, den Heiligen GOttes schuldigen Liebe.

Oder können wir noch zweiflen, daß die Heilige und Auserwählte in dem Himmel uns Sterbliche auf Erden noch lieben? Ich antworte, daß sie in den Gegentheil viel reiner, viel stärker, und viel mächtiger, als unsere beste Freunde der Erde, uns lieben. Eine reine Liebe, sucht nicht das ihrige, sagt Paulus, sondern sie ist nur mit dem Wohl ihres Freundes beschäftiget. Eine starke Liebe ist unveränderlich; weder das Glück noch die Unglücks-Fälle, weder ihre eigene Glückseligkeit, noch die Unglückseligkeit des Geliebten kann die Liebe gegen den Geliebten entkräften; Ja sie ist desto stärker, desto dürftiger und nothleidender der Geliebte ist; Alsdenn ist die Liebe mächtig, sie ist nicht nur mitleidig, sondern sie ist auch wirksam und hilfreich; dieses sind die gemeine Eigenschaften der Liebe, und so ist die Liebe beschaffen, die wir uns von den Heiligen GOttes versprechen können.

Ihre

Ihre Liebe ist reich, weilen sie kein Eigennutz kann beflecken, weilen sie uns nicht wegen ihrem, sondern nur allein wegen unserem Wohl lieben. Die Heiligen GOttes ruhen in dem Mittelpunct ihrer Glückseligkeit; sie genießen in der seligmachenden Anschauung GOttes das höchste, das ewige, das vollkommneste Guth; nichts kann den Genuß desselben minderen noch vermehren: sie besitzen also in diesem höchsten Guth, alles Guth, und außer diesem Guth ist nichts, so sie wünschen, verlangen, oder suchen können. Wie rein muß also ihre Liebe seyn, wenn wir der Gegenstand ihrer Liebe sind? Nur werdet ihr nicht begreifen können, wie es möglich seye, daß die Heiligen GOttes in dem Himmel uns Sterbliche der Erde nach lieben; wie leicht kann ich euch aber dieser Wahrheit und ihrer Liebe überzeugen. Daß uns Sterbliche GOtt liebe, wer will es in Zweifel ziehen? Oder wer ist, der nicht täglich seine Liebe erfähret? wenn nun der Willen der Heiligen durch die Vereinigung mit ihrem GOtt, so ihr wahre Glückseligkeit ausmacht, mit dem Willen GOttes nur eines ist, wie können sie in GOtt die Liebe seiner Geschöpfen sehen, ohne von gleicher Liebe gegen die Geschöpfe GOttes zu entbrennen. Das Herz der Heiligen GOttes ist also mit Liebe angefüllet, daß sie feurig sehnen, daß alle Geschöpfe von Lob und Liebe GOttes möchten entzündet seyn; denn dieses ist eine Eigenschaft des Liebenden, daß er seinen Geliebten von allen möchte bewunderet, angebethen, und geliebet sehen. Dieses Verlangen ist in den Herzen der Heiligen noch reiner und vollkommener, weilen in selben keine Furcht, keine Eifersucht kann Raum haben: Sehen nun

die Heiligen GOttes diese ihre Wünsche aus dem Himmel unter den Sterblichen erfüllet; sehen sie, daß fromme und tugendhafte Menschen GOTT lieben und loben; können wir noch zweiflen, daß ihre Herzen gegen diese Gerechte auf Erden in Liebe entbrennen? Könnten sie trauren in jenem Land der Glückseligkeit, sie würden über jene Menschen trauren, die GOtt nicht lieben, sondern durch ihre Sünden dieses unendliche Guth beleidigen. Lasset aber diesen Sünder von dem Wege seiner Sünden zurück kehren, lasset ihn Reue und Buße über seine Sünde fühlen und wirken, lasset ihn GOtt wiederum lieben; Wahrlich ich sage euch, sind die Worte des Heiligen aller Heiligen, daß eine grössere Freude über einen einzigen bekehrten Sünder in dem Himmel werde seyn, als über neun und neunzig Gerechte. Ist aber eine Freude über die Gerechte und Sünder in dem Himmel, wie kann diese Freude ohne Liebe derselben seyn. Was bedürfen wir vieler Zeugnißen? So gewiß sie heilig sind, so gewiß lieben sie uns Sterbliche auf Erden; weilen ihnen sonst eine Vollkommenheit abgienge, welche die Liebe des Ebenbildes GOttes ist, so wir sind, und welches die Liebe ihrer zukünftigen Mitburger ist; sie lieben uns nur wegen uns, und wegen dem lezten Ziel, so GOtt ist, deßwegen ist ihre Liebe rein, sie ist heilig, und von der Liebe der Menschen unterschieden, die gemeinlich ihren Nächsten eigennützig, das ist, wegen sich selbsten lieben.

Ihre Liebe ist stark, weilen selbe nichts schwächen kann. Die Armuth, die Dürftigkeit, die Unglücks-Fälle und das Elend des Geliebten,

und

und die Glückseligkeit des Liebenden erlöschen öftern die Liebe der Sterblichen gegen ihre Freunde, weilen sie sich selbsten lieben, und in einem armen verunglückten und gebeugten Freund ihren Eigennutz nicht suchen, noch finden können, und in ihrem Glück der anderen nicht bedürfen. So ist die Liebe der Heiligen nicht. Eben diese Bedürfnißen, eben diese Bedrängnißen rühren ihre Herzen, und entzünden ihre mitleidige Liebe, weilen sie nur unser Wohl und unsere Glückseligkeit lieben. Die Sünde hassen sie zwar aus einer Nothwendigkeit, weilen sie in GOtt erkennen, daß die Sünde eine unendliche Beleidigung des höchsten Guthes ist; aber sie hassen nur die Sünde, nicht aber den Sünder, weilen sie desselben Bekehrung verlangen; und bey unseren Bedrängnißen und Bedürfnißen, ja bey unseren Fehltritten wird ihre Liebe wirksam und mächtig, weilen ihre Fürbitte für uns hilfreich ist. Eben weilen sie glückselig sind, erbarmen sie sich unserer, weilen sie uns jene Glückseligkeit gönnen, zu der sie uns erschaffen wissen.

Sie sehen in GOtt, in jenem Meer der Wesenheit, in welchem alles Vergangene, und Zukünftige, wie das Gegenwärtige den Augen aller Gerechten offenbar darliegt unsere Nöthen, unsere Bedrängnißen, unsere gute und böse Handlungen besser, als wir ihnen selbe vortragen können; und es ist eine allgemeine Erblehre unserer Christ-Catholischen Kirchen, die wir aus keinem anderen Mund, als aus dem Mund Christi und seiner Aposteln können gehöret haben, daß die Heiligen GOttes nicht nur in unseren Nöthen und Angelegenheiten, sondern sowohl für

unser zeitliches als ewiges Wohl bey dem Thron GOttes für uns bitten , und daß ihre Fürbitt wirksam seye. Was nützete uns sonst ihre Liebe, und welche unnütze Liebe wäre die ihrige ? Zu Bekräftigung dieser Wahrheit fehlen uns die Zeugnißen der göttlichen Schrift nicht, die aber der enge Raum der Zeit nicht duldet anzuführen; bey den Gläubigen sind sie nicht nothwendig, und den Unglaubigen würden sie keinen Eindruck thun. Da wir nun an dieser Wahrheit zu zweifeln nicht befugt sind , daß uns nämlich die Heilige GOttes in dem Himmel noch lieben , und daß ihre Liebe, sowohl für unser zeitliches als ewiges Heil wirksam und hilfreich seye , was fodert diese Liebe der Heiligen GOttes von uns? Wir müßten die Undankbareste seyn , wenn wir in unseren Herzen gegen sie keine Gegenliebe fühleten ; lasset immer diese unsere Gegenliebe eigennützig seyn , so wie die Liebe der Dürftigen gegen ihre mächtige und reiche Freunde ist. Wir sind als Christen überzeuget , daß unsere Verehrung und Liebe , die wir den Heiligen GOttes erzeigen , ihrer Glückseligkeit nichts beytragen , noch ihr ewiges Wohl beförderen und vermehren könne, weilen sie in einem ewigen Genuß der vollkommnesten Glückseligkeit thronen; Aber wir sind auch aus den nämlichen Gründen der Religion überzeuget , daß wenn wir sie lieben und verehren, sie uns wieder lieben , und ihre Liebe uns nützlich und zuträglich seye.

Welche Verehrung und Liebe aber foderen die Heilige GOttes von uns ? wie wir sie schuldig und würdig durch die Nachfolge ihrer Tugenden und Vollkommenheiten verehren sollen , habe ich euch schon in dem ersten Theil gelehret ; nur

von

von der ihnen schuldigen Liebe ist mir noch zu reden übrig.

Die erste Probe einer wahren und aufrichtigen Liebe ist das Vertrauen und die Zuversicht des Liebenden. Der muß an der Aufrichtigkeit seines Freundes, und an dem guten Willen desselben zweiflen, der in seinen Bedrängnißen und Bedürfnißen seine Zuflucht zu seinem geliebten Freunde zu nehmen sich scheuet; und er selbsten muß seinen Freund nicht aufrichtig lieben, der ihm seine Angelegenheiten zu vertrauen ein Bedenken trägt. So sträflicher ist sein Mißtrauen, wenn er weiß, daß ihm sein Freund helfen kann, und ihm zu helfen einen bereiten und geneigten Willen trägt.

Wer bedarf mehrers den Beystand, die Hilfe und die Fürbitte bey GOtt, als wir sündliche Sterbliche auf Erden? Es ist wahr, wir haben einen mächtigen Mittler und Fürsprecher bey GOtt, nämlichen unsern Erlöser JEsum Christum; und wir würden die Heiligen GOttes nicht ehren und lieben, nein, wir würden sie verunbilden und entehren, wenn wir diesen unseren Fürsprecher und Mittler wollten auf die Seiten setzen, und das, was wir von ihm erlangen können und sollen, aus einer verkehrten Ordnung nur von den Heiligen GOttes suchen und erwarten wollten.

Unsere Zuversicht, unser Vertrauen zu den Heiligen GOttes därf in keine Vermessenheit, in keinen Aberglauben ausschweifen, und es därf die Ordnung nicht verkehren, wenn es nicht mehr sündlich und schädlich, als heilsam und nützlich

 soll

soll seyn. Verkehret aber der die Ordnung nicht, der von den Heiligen GOttes das begehret, was sie uns nicht ertheilen können. Nur GOtt ist es, der uns in den Krankheiten die Gesundheit, und in der Gefahr des Todes das Leben, in den Bedrängnißen Trost, in unseren Nöthen Hilfe, und in den Versuchungen Stärke und Beystand geben kann. Von GOtt und seinem göttlichen Sohn, unserem Mittler und Erlöser müssen wir dieses alles hoffen und erwarten. Was können wir also von den Heiligen bitten, begehren und erwarten, werdet ihr mich fragen? Vieles meine A. A. Vieles, Ihre Fürbitte, vermög derer wir das erhalten, was wir von GOtt, und unserem Erlöser verlangen. Unsere Sünden, unsere beständige Beleidigungen GOttes, die Uebertretungen seiner Gebothen verdienen nicht die Gnaden und Wohlthaten, die wir von ihm begehren und erwarten, wohl aber seinen Zorn, seine Rache, und die Strafe, nicht erhöret zu werden. Wer soll nun seinen Zorn aussöhnen, wer soll unserem sündigen Gebeth Kraft und Gewicht beylegen? Wer soll unser Gebeth unterstützen? und das auswirken, was wir nicht verdienen? Die Heiligen GOttes meine A. A. Ihre mächtige Fürbitte, ihr für uns eingelegtes Vorwort, ihre Verdiensten, die unsere Schulden zudecken, und den Abgang der unserigen ersetzen müssen. Sehet, wie nothwendig, sehet, wie nützlich ihre Fürbitte seye. GOTT, wenn er noch so erzürnet über unsere Sünden ist, wenn wir keine Wohlthaten, sondern seine Rache und Strafe verdienen, so kann er der Fürbitte dieser seiner heiligen Freunden und Dienern nichts abschlagen, und ihren Verdiensten, die sie für uns ein-

einlegen, nichts versagen. Wir müssen also von GOtt die Wohlthaten und Gnaden erwarten; da wir aber unsere Unwürdigkeit derseben kennen, müssen wir die Heilige GOttes bitten, daß sie durch ihre Fürbitte, uns der Verheissungen Christi würdig machen. So, und nicht anderst lehret uns die Catholische Kirche, die Heilige zu bitten; wir sollen sie um ihre Fürbitte flehen, auf daß wir durch selbe jenes erhalten mögen, so wir von GOtt wegen unseren Sünden nicht zu erlangen getrauen. Und da sie uns lieben, werden sie durch ihre Fürbitte das auswirken, was wir wegen unseren Sünden nicht verdienen.

Aber können wir uns diese ihre Fürbitte versprechen, wenn wir sie nicht lieben und verehren, oder weñ unser Vertrauen vermessen und abergläubisch ist. Der ist abergläubisch, der von den Heiligen GOttes mehrers verlanget, und erwartet, als sie aus ihren Kräften zu ertheilen, vermögen; dessen Vertrauen ist abergläubisch, der das von ihnen begehrt, was wir nur durch ihre Fürbitte von GOtt erlangen können; wir därfen sie nicht um Gesundheit, Verlängerung des Lebens, Beystand in Nöthen, Hilfe in Bedürfnißen anflehen, weilen diese Wohlthaten nur aus der Hand GOttes allein fließen; aber wir dürfen zu ihnen bitten, daß sie durch ihre Fürbitte dieses alles von GOtt erbitten möchten, was wir wegen unseren Sünden von GOtt ohne ihre Fürbitte zu erlangen uns nicht getrauen.

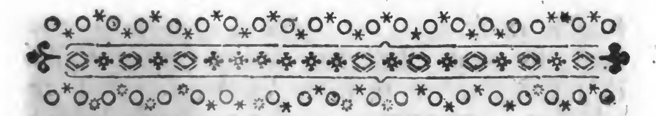
Weder soll unser Vertrauen vermessen seyn; handlet, der nicht vermessen, der all sein Vertrauen auf die Heiligen GOttes setzet, sich auf ihre Fürbitte verläßt, indessen wie ein Heyd in

Sünden fortlebet. Er macht sich ihrer Fürbitte unwürdig, weilen er sie nicht würdig verehret, da selbe nur in Nachahmung ihrer Tugenden und Vollkommenheit bestehet, die er völlig versöhnet; weilen er sie nicht wahrhaft liebt. Denn der liebt die Heiligen GOttes nicht, der ein vermessenes Vertrauen auf ihre Fürbitte setzet, als wenn sie noch eine Belohnung unserer Sünden von GOtt uns erflehen sollten. Wir beleidigen sie, und betrüben sie, also zu reden, da wir GOtt zu beleidigen nicht aufhören: Und wir beleidigen GOtt zweyfach, einmal durch unsere Sünden, und einmal durch unsere Vermessenheit, daß wir sie zu Fürsprecher für jene Gnaden machen wollen, deren wir uns wirklich unwürdig machen. Lasset uns also den Tugenden und Vollkommenheiten der Heiligen nachahmen, um sie würdig auf Erde zu verehren, und durch selbe zu der Glorie der Heiligen in dem Reiche GOttes zu gelangen: Lasset uns mit einem liebvollen Vertrauen zu ihnen flehen, auf daß wir durch ihre Fürbitte das von GOtt erlangen, was wir zeitlich und ewig bedürfen,

Amen.



Zwey=



Zweyte Rede

Von der nächsten Liebe.

Vorspruch.

Diliges proximum tuum sicut teipsum. *Luc.* 10. *v.* 27.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbsten.

Eingang.

Der Vorwurf ist bitter, den uns Priestern und Geistlichen das heilige Evangelium macht: Ein Reisender fiele in die grausamen Hände der Mörder und Straßen-Räuber: sie raubten ihm nicht nur alles das seinige, sondern sie verwundeten ihn auch tödtlich, und ließen ihn auf offener Straßen in seinem Blute liegen. Ein Priester gienge dieselbe Straßen: Er sahe den Verwundeten; ungerührt gienge er vorüber : : : Ein Priester? Ja ein Priester : : O des Grausamen! des Pflicht Vergeßenen! Kann auch ein Priester des großen Geboths vergessen seyn, seinen Nächsten wie sich selb-

selbsten zu lieben ? = = = Es ist nun nicht anderst, die ewige Wahrheit hat es selbsten erzählet : Ein Priester ist selben Weg gegangen ; er sahe den Verwundeten in seinen Blute liegen ; als wenn er ihn nichts angehe, ist er vorüber gegangen. Es wanderte den nämlichen Weg ein Levit, ein Mitglied von dem Priester = Orden, ein dem Dienst des HErrn und seinem Tempel geweiheter Diener ; Er sahe den unglücklichen Hilflos schmachten ; und auch dieser gienge ungerührt vorüber. = = = Ist es möglich ? Ein Levit ? Ein dem Tempel geweiheter Diener des HErrn ? Stehet einem Menschen die Barmherzigkeit und das Mitleiden wohl an, so ist es ein Diener GOttes ; der bloße Name bringt es mit sich. Und er gehet vorüber ? und er erbarmet sich des Elenden nicht ? So erzählet es das Evangelium. O eine unauslöschliche Schand für den Priester = Orden ! für den Stand der Diener GOttes !

Es reitet die nämliche Straße ein Samaritan, ein Weltmann, ein Irrgläubiger : Er steigt von dem Pferde ; er wäscht die Wunden mit Eßig aus : Er gießt ein balsamisches Oel in dieselbe : Er hebt den Verbundenen auf sein Pferd ; er führt ihn in einen Gasthof ; er bezahlt die Verpflegung, die Arzney, die Lebensmitteln und alle Nothwendigkeiten.

Welcher hat von diesen dreyen seinen Nächsten an mehresten geliebt, fragt der Sohn GOttes, da er diese rührende Geschicht erzählet hatte ? Nicht der Priester, nicht der Levit, wäre die Antwort des Schriftgelehrten, sondern der

Sa=

Samaritan, der seinem Nächsten Barmherzigkeit erwiesen. Lasset mich mein schamrothes Angesicht bedecken. Der Priester, der Levit liebt seinen Nächsten nicht: Ein Samaritan, ein Weltmann übertrift, ja beschämet Priester und GOttes = Diener in der nächsten Liebe. Ich hab es gesagt, ich wiederhole es, der Vorwurf des Evangelium ist bitter. Eines richtet noch meinen betretenen Geist auf. Werden wir auch noch in unseren Zeiten, lasset mich noch darzu setzen, werden wir auch in unseren Christen = Zeiten einen so mitleidigen Samaritan, einen so barmherzigen Welt = Bürger, eine solche Nächsten = Liebe antreffen, wie uns das H. Evangelium eine aus dem alten verworfenen Jüdischen Bund anheut vorstellet.

So viel weiß ich, das Geboth der Nächsten Liebe ist in dem neuen Gesetze nicht aufgehoben, nicht abgeändert, nicht geminderet, nein bis zur Liebe der Feinden ist es erweiteret: Aber dieses weiß ich nicht, ob ihr auch recht verstehet, von welcher Nächsten = Liebe die Rede in dem Evangelio seye? Parabeln und Gleichnißen haben gemeiniglich einen sittlichen Verstand. Wenn ich die Ausleger und Schriftsteller über diese Stelle lese, so verstehen sie unter den Mördern und Raubern die Sünde, so die Feinde, und auch die Wunde der Seelen sind. Der barmherzige Samaritan ist der Nächste, so Mitleiden gegen eine sündige Seele trägt: Der Eßig sind die Ermahnungen, und das Oel sind die sanfte Worte, mit welchen er für das Heil seines verwundeten Nächsten die Sorge trägt. Diese Auslegung der Nächsten = Liebe wird euch befremden; aber

aber es ist die ächte. Die Nächsten-Liebe foderet nach den allgemeinen Begriffen zwar vieles, aber die erste und fürnehmste Pflicht derselben ist die Besorgung des Heils seines Nächsten. Die Seele ist der edleste Theil des Menschen; sie muß auch also die erste Sorge seyn. Nachdem der wohlthätige Samaritan die Wunde ausgewaschen, mit Balsam begoßen und verbunden, führte er den Verwundeten in die Herberge, und sorgte für seine Verpflegung, Wartung und Nahrung. Die zweyte Pflicht der Nächsten-Liebe, dem Dürftigen hilfreiche Hand zu reichen, und sein zeitliches Wohl, wie sein eigenes, zu besorgen. Denn der liebt seinen Nächsten wie sich selbsten, der die geistliche Mängel seines Nächsten, wie seine eigene zu heilen, und die leibliche Bedürfnißen, wie seine eigenen zu steuren sucht. Ich hab ein andermal zur Errichtung des Gebäudes des wahren Christenthums die Liebe GOttes als einen Grund-Stein gefoderet; heut suche den zweyten zu legen, so die Liebe des Nächsten ist. Denn die Gebothe GOtt und den Nächsten zu lieben sind einander gleich, ja, sie sind so eng verknüpfet, daß keines ohne den anderen bestehen kann. Ich will mich dem bitteren Vorwurf des Evangelium als ein Priester und Diener GOttes nicht aussetzen, daß ich vor dem, mit der Unwissenheit verwundeten Christen vorüber gehe, ich will suchen diese Unwissenheit seiner großen Pflicht zu heilen, da ich ihn lehre, seinen Nächsten, wie sich selbsten in Ansehen des ewigen, wie des zeitlichen Wohls zu lieben. Das Feld dieser Nächsten-Liebe ist viel zu weitschichtig, als daß ich es in einer einzigen Rede könne durchmessen. Ich will anheut nur in dem allgemeinen

nen

nen berühren, was ich von dieser großen Pflicht noch in besonderen Reden zu erklären gedenke. Merket auf.

Erster Theil.

Die Nächsten-Liebe foderet, das ewige Heil seines Bruders zu suchen.

Den Befehl seinen Nächsten zu lieben hat der Schöpfer nicht nur in die steinerne Tafeln geschrieben, sondern längstens vorher in die Herzen und Seelen der Menschen, wie das erste Geboth seinen GOtt zu lieben, mit unerlöschlichen Buchstaben eingegraben. Es gründet sich dieses zweyte Gesetz, so dem ersten nicht ungleich auf den allgemeinen Grundsatz der Natur. Was ihr wollet, daß euch andere thun sollen, das thut auch ihnen. Der müßte kein Mensch, nein, ein Barbar müßte er seyn, der nicht verlangte, von allen geliebet zu werden, denn ist eine Wesenheit des menschlichen Herzens, von allen Liebe zu foderen. Es kann aber selbe keiner von einem anderen foderen, ohne sich die Schuldigkeit aufzubürden, auch andere die nämliche zu erweisen; weilen die Foderung von allen gleich ist, und jeder von ihm erwartet, was er von anderen begehret, und die Wechsel-Liebe das Band ist, so die Gemeinschaft der Menschen zusammen hält. Ich würde mich also vergeblich bemühen, die Nächsten-Liebe den Menschen zu predigen, die von anderen die Liebe foderen, da die Natur und Vernunft sie lehret, daß sie auch selbe einem jeden anderen schuldig seyen.

Daß

Daß aber dieses Geboth der Nächsten-Liebe ihr hauptsächliches Augen-Merk auf das Heil des Nächsten müsse haben, sollten zwar alle wissen, da aber das an das irdische klebende Menschen-Herz nicht jenes verstehen will, was des Geistes ist, so vergißt es entweder diese Pflicht, oder es stellt sich doch, oder handlet wenigstens also, als gehe ihn das Heil seines Nächsten nicht an. Würde GOTT diesen Befehl nicht mit ausdrücklichen Worten in seinem Gesetz-Buche geoffenbaret haben, so würde ich für den irdisch- und fleischlich-gesinnten Menschen eine Entschuldigung gelten lassen, da aber in dem Sitten-Buch des Weisen geschrieben stehet: GOtt hat einem jeden befohlen, für das Heil seines Nächsten zu sorgen; wie kann der Vorwand einer Unwissenheit Raum greifen? wollen sie antworten? Dieser Befehl seye nur an die Priester, Seelsorger, und Obere ergangen, so muß ich ihnen in das Angesicht sagen, daß sie sich gröblich irren; denn es stehet nicht geschrieben: GOtt hat den Bischöffen, den Pfarrern, den Beichtvättern und dergleichen. Nein, unicuique, einem jeden; er sey geistlich, oder weltlich: Er sey hoch, oder nieder: Er sey reich, oder arm: Er seye gelehrt, oder unwissend das Heil seines Nächsten anbefohlen.

Doch muß ich auch gestehen, daß dieser Befehl GOttes nicht alle gleich zu der Sorge des Heil seines Nächsten verbinde. Suche das Heil deines Nächsten nach deinen Kräften zu wirken, sind die fernere Worte des Gebothes in dem nämlichen Buche. Er will sagen, wirke jeder das Heil seines Nächsten nach seinem Stande, nach seinem

nem Amt, nach seinen Kräften. Wirket es ihr Fürsten, ihr Obere, durch eine gerechte, durch eine bescheidene Regierung: wirket es ihr Ministere, ihr Räthe durch treue, durch uneigennützige Rathschläge: wirket es ihr Pfarrer und Seelsorger, Prediger, und Beichtvätter, durch eiferige Lehren und heilsame Warnungen: Wirket es ihr Kaufleute, und Bürger, durch gerechten und aufrichtigen Handel und Wandel: wirket es ihr Haußvätter durch wachtsame Sorgen und auferbäuliches Beyspiel: wirket es ihr Untergebene durch treuen Fleiß, und fertigen Gehorsam.

Und sollten sich Arme, sollten sich Schwache und Einsame entschuldigen wollen, sie haben weder Vermögen noch Kräften, weder Gelegenheit noch Pflicht sich zu dem Heil ihres Nächsten zu verwenden, diese bestraft der Apostel einer Unwahrheit: Du hast das Gebeth, sagt er; kannst du dich um das Heil deines Nächsten nicht anderst bewerben, bethe für ihn, daß er seelig werde. Und wer ist, der nicht bethen kann? Es ist also diese geistliche Nächsten-Liebe keine so seltene Pflanze, die nur in dem geistlichen Paradieß-Garten wächst; Nein, sie ist eine gemeine Pflanze, die in den Häusern der Bürger, in den Hütten des Landmannes, wie in den Pallästen der Fürsten und Bischöffen fruchtbar ausschlägt. Und nicht ohne sondere Vorsicht hat GOtt einem jeden die Sorg seines Nächsten aufgetragen; denn, wenn GOTT wegen der Sünde eines einzigen Menschen ganze Gemeinden züchtiget, so ist es auch billich, daß alle für jeden, und jeder für alle Sorge. Weilen die Verbesserung des einen, zu dem Beßten aller,

wie die Sünde des einen zur Strafe aller gereichet. Dieses ist der edle Gedanken des großen Augustini, wenn er die an dem ganzen Volk Israel bestrafte Sünde des Achans bey Jericho betrachtet: Es soll in dem Volk, ist seine Anmerkung, nicht nur ein jeder für sich selbsten Sorge tragen, sondern wie alle Glieder nur einen Leib ja gleichsam nur einen Menschen ausmachen; also sollen alle für das Heil eines jeden Gliedes besorget seyn, weilen der Schade des einen der Nachtheil aller ist.

Wird in einer großen Versammlung von Menschen einer auf den Fuß getreten, so gleich schreyet die Zunge ohne den Befehl der Seele zu erwarten: du trittest mich. Lügnerine! bestrafet die Zunge Augustinus, was klagest du? nicht du, nein der Fuß ist getreten worden, dich als die Dollmetscherine der Gedanken hat der Schöpfer in dem Haupt beherberget, und dich mit einem doppelten Walle von Zähnen und Lefzen verwahret; wie kannst du getreten seyn? doch verzeihet ihr, entschuldiget ihren Ruf Augustinus, lasset die Zunge immer schreyen, sie ist zu genau mit dem Fuße verbunden, daß sie den Schmerzen nicht sollte fühlen, weilen sie Glieder eines Leibes sind: die Natur erinnert sie ihrer Pflichten, und weilen sie dem Fuße nicht anderst zu helfen weißt, darum schreyet sie. Da habt ihr den Abdruck der allgemeinen Pflicht. Wir alle sind Glieder eines sittlichen Leibes der Kirchen: Paulus hat die Gleichniß gemacht: Christus, so das Haupt ist, belebt durch den Einfluß seiner Gnaden, ein jedes Glied derselben: die Sünder kleben an der Erde, wie der staubigte

Fuß

Fuß des Menschen: Oft, sehr oft werden sie von den Lastern getreten, und öfters von den Dörnern der Aergerniße, von denen Christus klagt, daß sie den guten Saamen ersticken, gestochen und verwundet; wenn nun die taube Ohren die Stimme des Predigers nicht hören, meinet ihr Weltleuthe nicht, daß eure Zungen als Glieder verbunden seyen, über den getretenen Fuß, den Sünder zu schreyen? Ihr müsset sagen, der Urheber der Natur seye vorsichtiger in der Erbauung des menschlichen Körpers, als in der Errichtung des sittlichen Leibes seiner Kirchen gewesen; und gegen diese Gottslästerung sollten sich alle unsere Adern in Stricke verwandlen, diesen Gedanken in unseren Herzen zu ersticken.

Und dennoch findet man in diesem sittlichen Leibe der Kirchen so viele unbarmherzige, und aller ihrer Pflicht vergessene Glieder, die durch eine heilsame Ermahnung, durch eine freundschaftliche Bestrafung, durch einen guten Rath, durch eine kleine Bemühung, durch eine geringe Beysteuer und Liebeswerk ihren Nächsten von der Sünde und dem Untergang könnten erretten; die sich aber mit der frostigen Entschuldigung; was gehet mich dieser, was gehet mich jener an? Soll ich mir Feinde, soll ich mir Undank auf den Hals laden? von ihrer Pflicht ausschrauben.

Lasset mich diese klägliche Wahrheit etwas deutlicher schilderen; dort siehet ein Nachbar, läugnet es, wenn ihr könnet, einen Jüngling täglich in jenem verdächtigen Hause aus- und eingehen, an seinen behutsamen und schüchteren Schritten siehet er, daß er den Weg des Ver-

derbens wandle ; eine heilsame Ermahnung , ein freundschaftliches Zureden, daß dieser Gang seiner Ehre, seiner Seele schade , könnte ihn vielleicht auf den Weg der Tugend zurück führen ; aber , der Grausame sagt , was gehet er mich an. Dort merket ein Freund, daß der Handelsmann mit einer eigennützigen Ehle , mit einem leichteren Gewicht , abgekürzten Maaß ; daß ein Handwerksmann durch schlechte unnütze Arbeit, durch übertriebenen Werth, seinem Nächsten und seiner Seele den grösten Schaden zufüge; durch eine freundschaftliche Bestrafung seines Geitzes, seines Wuchers könnte er ihm gerechtere Gedanken einflößen ; aber was gehet es mich an, sagt der Unbarmherzige. Dort siehet ein Gelehrter, ein Einsichtiger , daß sein Nächster aus Furcht, aus Einfalt , aus Unwissenheit sich von einem Mächtigen zu den bösen und sündigen Werken gebrauchen, und in die Maschen der Sünden verwicklen läßt : Ein guter Rath , eine treue Warnung könnte ihn retten ; aber, was gehet es mich an, antwortet der Träge. Dort siehet ein Weißer eine Bedrängte, die aus dringender Armuth, aus gehäufter Noth auf dem Wege der Tugend wankt, und ihr eigenes Verderben wählt : Ich will es klärer sagen ; Er siehet, daß eine arme Unschuld aus Mangel der Lebensmitteln, aus Abgang einer Stütze , um einen schändlichen Lohn ihre Ehre , ihren Jungfern = Kranz feil biethet ; eine geringe Beysteuer , ein gutthätiges Allmosen , ein milder Schutz könnte ihre Ehre, und ihre Tugend erhalten; aber, was gehet es mich an, sagt der Unmenschliche. = =

Chri=

Christen! welche Sprache ist dieses? Daß sie die Sprache des Cains seye, weiß ich wohl, wie aber diese kahle Ausflüchten, einen Christen kleiden, verstehe ich nicht. Cain war ein Bruder-Mörder: Von dieser Gattung werden doch die Christen nicht seyn wollen? Saget mir, wen gehet es also an, euren Bruder, euren Freund, euren Mitgenoßen, euren Nachbar, euren Mitbürger für die Sünde, für das Verderben, für den Untergang zu warnen, und zu schützen, wenn es euch nicht angehet? Vielleicht den Prediger, der diese geheime Fehltritte nicht siehet, nicht erfährt, und der sie nur mit allgemeinen Worten bestrafen darf? Vielleicht die Gerechtigkeit, die mit dem Verlust der Ehre zu der Rache schreitet? Da ihr mit einem stillen Worte die Sünde, die Strafe verhüten könnet?

Gut, Zuhörer, ihr sagt der Fehltritt eures Bruders gehe euch nicht an; wenn aber die Sünde deines Bruders den gerechten Zorn GOttes über eine ganze Stadt entzündet? Wenn GOtt die verderbliche Zucht-Ruthen über den Rücken einer ganzen Gemeinde schwinget, und du mit deinem unverbesserten Nachbarn die nämliche Strafe mußt fühlen; alsdenn wirst du, aber zu spät erkennen, daß dich der Fall deines Bruders hat angegangen.

So müssen wir also Prediger, werdet ihr mir einstreuen, so müssen wir in allen Häusern, auf allen Straßen, in allen Winkeln, Kanzeln errichten? Elende Ausflüchten, für die Weltleuthe ist die ganze Welt eine Kirchen, jeder Stuhl eine Kanzel, jede Warnung, jedes Zureden eine

Predigt, und zwar eine eindringlichere Predigt, alls die strengste Rede eines Predigers. Erheben die Prediger ihre Stimme, wie es ihre Pflichten foderen, schelten sie ernsthaft die Laster, wie es ihr Amt erfoderet, die Schuldige fliehen scheuch von ihren Kanzeln, oder die es angehet, erscheinen am wenigsten um dieselbe, oder sie machen ihre Rede zu einem Gassen-Lied. Redet aber der Weltmensch; man höret ihn gern: Warnet er; man nimmt es mit guten Herzen an: Spricht er zu, man glaubet ihm mehrers; strafet er; man fürchtet ihn nicht: Denn man siehet seine Warnungen für Rathschläge der Vernunft, und seine Bestrafungen für eine Sprache der Freundschaft an. Glaubet es mir, zwey Worte, die ihr alsdenn mit Verträulichkeit anbringet, fruchten mehrers als hundert Predigten, und tausend Warnungen der Seelsorgern, und besonders wenn eine Abigail spricht, denn niemalen ist die Zunge eines schönen Weibes mächtiger, als wenn sie Tugend predigt, oder mit einer Priester-Mine die Laster straft.

O wie viele Vorzüge haben die Weltleuthe in Bestrafung der Lastern ihrer Mitbürger vor den Predigern. Er hat einen freyen Zutritt, wenn er gesund; er därf an seinem Bett sitzen, wenn er kranck; eine Gnade, die so oft den Seelsorgern versaget wird. Man liebt, man suchet seinen Umgang, weilen er die Sprache führet, wie er; weilen er das Amt begleitet, wie er. Weilen er ein Weltmensch, wie er. Weilen er in dem Spietal kranck liegt, wo er. Er kann, er därf reden, ja, wenn er auch schweiget, kann er seinem Bruder predigen und besseren.

Israel

Israel ware in die Abgötterey gefallen; es tanzte um das goldene Kalb; Moyses stiege mit einem göttlichen Glanz umstrahlet von dem Berg; auf einmal hatte ihre Götzen-Freude ein Ende; sie erstummten, sie erstarrten, und ertatterten; Ich lese kein Wort, so Moyses dem abgöttischen Volk geprediget; wohl aber daß er das goldene Kalb in Asche verbrennet, und Rache an den Unbußfertigen genommen. Wie konnte aber der stumme Moyses auf einmal ihrer Abgötterey Einhalt thun? Sein leichtendes Angesicht, antwortet der H. Chrysostomus. Hat die Wolken des Unglaubens zerstäubet, und weilen es das Zeugniß der wahren GOttheit mit sich brachte, die sie dem GOtt Abrahams absprachen, und dem von Menschen-Händen geschmolzenen Gott wollten andichten.

Hat vielleicht Israel allein nur die goldene Kälber angebethen? Lasset mich anderst fragen, sind unsere Zeiten und Sitten noch weit von jenen des abgöttischen Israels entfernet? Werfet einen Blick auf unsere Welt: Wo ist ein Mächtiger, der nicht hochmüthig? wo ist ein Reicher, der nicht geitzig? wo ist ein Armer, der nicht ungedultig? wo ist ein Geistlicher, der nicht weltlich? wo ist ein Weltmann, der nicht fleischlich? Arme Tugend, wo wohnest du? Wo ist eine Klugheit, die nicht schalkhaft? Wo ist eine Gerechtigkeit, die nicht eigennützig? Wo eine Mäßigkeit, die nicht heuchlerisch? Wo eine Stärke, die nicht vermessen? wo findet ihr einen dessen Gesetz nicht sein eigener Willen? dessen Vernunft, nicht seine Gewalt? dessen Nahrung nicht Betrug, dessen Frömmigkeit nicht Gleißnerey? Die Richter sind ungerecht; die Kläger sind Lügner und Ver-

leumder: die Herrschaften grausam; die Diener untreu: die Eltern nachläßig, die Kinder ungehorsam; die Alte geitzig, die Jugend eitel und unkeusch. Die Geistliche lau, die Weltliche auf alle Arten boshaft. Irre ich, wenn ich sage, die ganze Welt ist eine ebene Roll voll Götzen Kälber, für welche die Christen ihre Knye beugen, und ihnen den Weyhrauch ihrer Gedanken, ihrer Herzen und Begierden anzünden.

Wer soll nun diesem allgemeinen Götzendienst Einhalt thun? Moyses? den sie verachten, gegen den sie murren? Aaron? den sie übertäuben? Wer also? Ihr, meine A.A., ihr, die ihr die Erlaubniß habt mitten unter diesen Abgöttern herum zu wandlen; Ihr müßt in euren Angesichtern das Zeugniß der wahren Gottheit tragen; ihr müßt durch euer eingezogenes Leben, durch eure gerechte Werke, durch eure gute Beyspiele, durch euer ehrerbietsames Stillschweigen in dem Tempel, durch eure Mäßigkeit an den Tafeln, durch eure gewissenhafte Aufrichtigkeit in Handel und Wandel, durch eure strenge Gottesfurcht den lasterhaften Predigen, daß ein Himmel, eine Hölle, eine unsterbliche Seele, und ein wahrer GOtt seye, der die Gute ewig belohnen, und die Böse ewig strafen werde. Und dieses Zeugniß der GOttheit, diese stumme Predigten, werden mehr Eindruck machen, mehr Frucht bringen, als aller Schweiß, und alles Feuer des beredsamsten Predigers; ihr werdet die Seelen eurer Brüder gewinnen; ihr werdet ihr Heil wirken; ihr werdet wahrhaft euren Nächsten lieben. Doch noch nicht vollkommen:

Zwey-

Zweyter Theil.

Die Nächsten = Liebe foderet, das zeitliche Wohl seines Bruders zu beförderen.

Nachdem der mitleidige Samaritan die Wunde des in die Hände der Mörder gefallenen Menschen verbunden, nahm er ihn auf sein Pferd, führte ihn in die Herberg, und bezahlte für ihn die Verpflegung. Sehet hier ist die zweyte Pflicht der Nächsten = Liebe, für seinen Nächsten, wie für sich selbsten in seinen Bedürfnißen zu sorgen, in den Ereignißen der Unfällen und Unglücks=Fällen ihm hilf= und schutzreiche Hände zu reichen, und ihm das Gute zu gönnen, und das Wohl seines Nächsten wie sein eigenes zu beförderen. So, wie die Bedürfnißen der Menschen unzählig sind, so schließet diese Pflicht unzählige Verbindungen in sich. Ich werde nur die allgemeinen berühren, weilen ich die besondere in besonderen Reden zu entwicklen gedenke.

Wir können es nicht läugnen, daß die vorsichtige und gutthätige Natur unseren Seelen gewisse Triebe des Mitleidens und der Erbärmniß gegen alle nothleidende und dürftige Menschen habe mit der Muttermilch eingeflößet. Von der Kindheit an, sagt der H. Prophet, ist die Erbärmniß mit mir aufgewachsen.

Es giebt zwar so ausgeartete Gemüther, welche die Natur der Tygern angezogen, daß sie we=

weder die Bedrängnißen ihres Nächsten rühren, noch ihre Noth Mitleiden von ihren harten Herzen erzwingen könne; dieses hatte die Vorsicht voraus gesehen, sie hat deswegen ein unauslöschliches Gesetz in die Seele der Menschen gegraben, daß wir alles unsern Nächsten thun sollen, was wir in gleichen Fällen von ihnen foderen wurden. Der Heiland, da er unter den Menschen wandlete, und mit Erstaunen sahe, wie in dem heutigen Fall von den Priestern und Leviten geschehen, daß die Pflichtvergessene Menschen auch dieses allgemeine Natur-Gesetz nicht beobachteten, hat er dasselbe mit einem neuen evangelischen Ausspruch wiederholet, und erweiteret: Alles, sagte er bey Matthäo, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihnen. Unsere Eigenliebe ist viel zu groß, und zu empfindsam, daß wir nicht sogleich in Nöthen und Bedürfnißen von allen Menschen verlangen, daß sie uns Hilfe reichen sollen. Gut, sagt der Heyland, ihr wisset das große Geboth, daß ihr euren Nächsten wie euch selbsten lieben sollet, liebet ihr nun also euch selbsten, daß ihr in Unfällen wolltet, die Hände aller eurer Mitmenschen sollen mit eurer Hilfe beschäftiget seyn, so müssen auch eure Hände in den Bedürfnißen eines jeden mit der Gegenliebe und Gegenhilfe beschäftiget seyn, wenn ihr das große Geboth, euren Nächsten, wie euch selbsten zu lieben, erfüllen wollet. Der Beweisthum ist so stark als bündig. Der Heiland hätte zu der Erklärung desselben nur der allgemeinen Erinnerung sich bedienen, und wie Isaias sprechen können: sehet ihr einen Nackenden, so bekleidet ihn, denn er ist euer Fleisch; oder wie Judas von dem Joseph gesprochen; warum sollten wir das Lei-

den

den unsers Bruders mit Härte und Unbarmherzigkeit häusen? Er ist ja unser Bruder, er ist unser Fleisch. Diese Erwegung müßte gewißlich hinlänglich seyn, das Mitleiden gegen einen dürftigen Nächsten Rege zu machen. Warum sollen wir diesen Hungerigen von unseren Tischen nicht speisen? Warum sollen wir diesen Nackenden nicht bekleiden? Warum sollen wir diesem Leidenden nicht unsere tröstende Hand reichen? Er ist ja unser Bruder, er ist ja Fleisch von unseren Fleisch. Dieser einzige Gedanken, sage ich, könnte ja uns die Größe und Nothwendigkeit unserer Pflichten erinneren, und uns zur Hilfe unseres dürftigen Nächsten verbinden: Aber nein, dieses allgemeinen Naturs-Satzes bedienet sich der Heiland nicht; er giebt uns noch einen anderen Beweg-Grund unseren dürftigen Nächsten zu Hilfe zu kommen, der viel reizender und eindringlicher bey uns seyn muß. Was ihr der mindesten einer thun werdet, das habt ihr mir gethan. Wer wird seinem GOtt, von dem er alles hat, was er besitzet, seinem Wohlthäter, der ihm alles giebt, was er bedürft, seinem Vergelter, der ihm alles hundertfältig belohnt, was er ihm giebt; wer sage ich, wird seinem GOtt, wenn er von ihm was begehret, abschlagen können? Wohl, sagt der Sohn GOttes, was du deinem Nächsten thust, das thust du mir; den Bissen Brod, den du dem Dürftigen reichest, den reichest du mir: den Trunk-Wasser, den du einem Durstigen giebest, den giebst du mir; den Fetzen, den du einem Nackenden zuwirfst, den schenkest du mir; den Rath, die Hilfe, die du den Bedrängten giebst, die giebst du mir: Dieses hören die Menschen; und sie können ihren dürftigen Näch-

sten noch etwas versagen? Wissen sie denn nicht, daß sie es ihrem GOtt versagen? wenn er es ist, dem sie es geben; so ist es auch er, dem sie es abschlagen.

Helfe dir GOtt, sind ihre unbarmherzige Worte, mit denen sie den dürftigen Bittenden von ihren Schwellen weisen, oder ungerührt in seinen Nöthen vor ihm vorüber gehen. Wissen sie auch, was sie reden; erkennen sie auch, daß sie in diesen Worten selbsten ihre Pflichten verrathen, und den Ausspruch gegen sich selbsten thun? Helfe dir GOtt, sagen sie; als wollten sie sagen: GOtt sorge für dich, seine Vorsehung schicke dir Hilfe. Ganz recht, meine Zuhörer, GOtt hat es gethan; GOtt hat für die Dürftige gesorget, GOtt hat ihnen Vorsehung gethan; worzu hat er euch den Befehl bey dem H. Luca gegeben: was euch überflüßig ist, das gebet Allmosen? Es ist seine Vorsehung für die Dürftigen; deswegen hat er euch das Ueberflüßige gegeben, daß ihr selbes den Nothleidenden reichen sollet; er hat euch nicht zu Herren, nein, zu Ausspender des Ueberflüßigen gemacht, auf daß ihr selbes eurem benöthigten Nächsten gebetet, weilen er in euch dem Nächsten die Hilfe bestimmet. Es ist nicht mein, sondern des großen Augustini Gedanken: was uns GOtt mehrers gegeben, als wir nöthig haben, sind seine Worte, hat er uns nicht zu unserem besonderen Gebrauch gegeben, sondern er hat es uns gegeben, auf daß wir es den Dürftigen austheilen sollen; und weñ wir es demselben nicht mittheilen, so maßen wir uns fremde Güther an; wir sind Räuber, wir sind Diebe, weilen wir das dem Nächsten vorenthal-

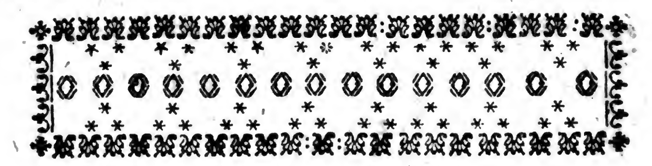
enthalten, was ihnen GOtt durch uns zu ihrer Hilfe gegeben. Doch ich werde die besondere Pflicht gegen die Arme in einer anderen Rede zu berühren Gelegenheit haben; Ich rede hier nur von der allgemeinen, uns zu der Hilfe unseres dürftigen bestimmenden Vorsehung. Ich rede also hier nicht von jenen Bethlern, die vor unseren Thüren liegen, und um die Brosamen unseres Tisches bethen: die uns ihre Blöße vorzeigen, um einen alten abgenutzten Lumpen zu ihrer Bedeckung flehen. Ich rede nicht von einem Lazaro, der seine Beulen unseren Augen aufzeigt, um unsere Herzen zu dem Mitleiden zu bewegen: Ich rede von unseren Nächsten, der für Scham des Bettlens, in seinen leeren und hungerigen Mauern darbet, der auf einen Strohsack Hunger schmachtet, der durch einen Unglücksfall zu der harten Nothwendigkeit gebracht ist auf dem Weg der Tugend und der Ehrbarkeit zu wanken. Wie, meine A. A. meinet ihr, daß das Geboth der Nächsten-Liebe, diesem Dürftigen, diesem Bedrängten zu helfen, euch nich verbinde? Glaubet ihr, weilen ihr ihre Klagen nicht höret, und sie nicht vor euch zur Erden gebücket um Hilfe und Beystand flehen, ihr seyd der Pflicht der Nächsten-Liebe entbunden? O wie irret ihr euch? nicht nur geneigte Ohren, sagt der H. Ambrosius, sind wir den Klagen der Bedrängten schuldig, sondern wir müssen auch mitleidige Augen auf ihre Nöthen und Angelegenheiten haben. Auch unsere Augen müssen Ohren haben, ihre stumme Seufzer zu hören, da wir ihre Bedrängnißen sehen.

Auf ihre Nöthen sagt der H. Ambrosius, müssen unsere Augen aufmerksam seyn; Auf die Noth jenes, durch einen Unglücksfall gestürzten, und bis zu dem Staub der Armuth verachteten ehrlichen Mannes, dem seine Geburt, sein Blut, sein Kummer nicht gestattet, vor euren Thüren zu klopfen, der aber schon einen Fuß fortgesetzet, von der Königs-Straßen der Gerechtigkeit abzuweichen. . . . Auf die Noth jener Brod- und Verdienstlosen Tochter, die von allen ihrem Schmuck und Kleidern bis auf das Kleinod ihrer Keuschheit entblößet, schon in dem Begriff stehet, selbes um einige Münzen zu verschleuderen, damit sie nicht Hungers sterbe, und für Elend verschmachte. . . . Auf die Noth jenes bedrängten Vatters, dessen Hauß der HErr mit Kindern gesegnet, zu derer Nahrung seine Kranke, und von Kummer entkräftete Hände nicht hinreichen wollen, und den die Verzweiflung zu einer Handlung reizet, die seine Hände zwar mit einem Solde füllen, aber mit gewissen Lastern beflecken, die den ganzen Umsturz seines Hauses, und die Verderbniß seiner Kinder drohen. . . . Auf die Noth jener Waysen, die zu ihrem Erbtheil nichts als die Unschuld und edle Gaben von ihren armen Eltern erhalten, nun aber um Brod zur Stillung ihres Hungers zu erbettlen, auf den Straßen müssen umschweifen, und durch die Versäumniß ihrer Gaben, und durch die Erstickung des Saamens der guten Sitten, zu Tauge-nichts und Böswichten müssen ausarten. Sehet so verweiset euch und eure Augen der H. Ambrosius, zu der Erfüllung des großen Gebothes der Nächsten-Liebe. Er foderet aber von euch nichts anderes, als was

euer

euer GOtt selbsten von euch foderet: Ich will keine Opfer von euch, läßt er euch durch den Propheten sagen, sondern Barmherzigkeit, Mitleiden fodere ich von euch. Ich verlange nicht, daß ihr mir prächtige Tempeln, goldene Altäre erbauen, silberne Gefäße, und reiche Hausgeräthe seiner Kirchen schenken, und fette Stiftungen errichten sollet; Nein, die lebendige Tempeln, die eure Nächsten, die Dürftige, die Arme, die Nothleidende und Bedrängte sind, diese, diese sollet ihr besorgen, an diesen sollet ihr eure Barmherzigkeit, eure Liebe, euer wohlthätiges Herz erweisen; deñ der Barmherzigkeit an seinem Nächsten thut, der verrichtet ein wahres und GOtt wohlgefälliges Opfer, sagt der H. Geist. Ein Opfer, so unsere Sünden reiniget: Ein Opfer, so unsere Dankbarkeit für die empfangene Wohlthaten an den Tag leget: Ein Opfer, so wir als Zeugniß unserer Anbethung, unseres Gehorsams unserem GOtt darbringen. Bringen wir dieses Opfer nicht, wie können wir sagen, daß wir seinen Gebothen gehorchen, da wir nicht einmal sein zweytes, und also auch nicht sein erstes und gröstes, so die GOttes- und Nächsten-Liebe sind, erfüllen. Seyd also für das Heil eures Nächsten besorget, suchet sein zeitliches Wohl durch hilfreiche Hände zu beförderen, wenn ihr den bitteren Verweiß an dem Tag des Gerichts nicht hören wollet, den der Sohn GOttes, den von seinem Dienst, Tempel, und Altar verworfenen Priestern und Leviten gegeben, weilen sie ihren leidenden Nächsten nicht geliebet, Amen.

Drit-



Dritte Rede.

Von der, den Priestern schuldigen Ehre und Liebe.

Vorspruch.

Tenuerunt servos ejus, & contumeliis affectos occiderunt. *Matth.* 22. v. 6.

Sie ergriffen die Diener, schmäheten, und tödteten sie.

Eingang.

Welches ist die große Hochzeit, meine A. A. welche GOtt der himmlische Vatter, der König der Königen seinem eingebohrnen Sohn hat angestellt? Gewißlich keine andere, als jene, da der göttliche Sohn in dem Jungfräuliche Braut-Bette mit der menschlichen Natur auf eine wunderbare Art vermählet und vereiniget worden. Der himmlische Vatter ware der König, der seinem Sohn die Hochzeit angestellt, der göttliche Sohn war der Hoch-

zeiter,

zeiter, oder Bräutigam, die menschliche Natur wäre die Braut, und das Jungfräuliche Herz wäre das prächtige mit so vielen Schönheiten als Gnaden ausgezierte Braut-Bett, unter welchem sich der ewige Sohn GOttes mit der menschlichen Natur vereiniget, das ist, in welchem das Wort ist Fleisch geworden.

Der große Lehrer der Kirchen Gregorius zeiget uns in dieser Hochzeit des göttlichen Sohnes noch eine andere sittliche Vermählung, nämlichen die Vermählung mit seiner neuen Braut der Kirchen. Er war in dem alten Bund mit der Jüdischen Kirchen vermählet, so wie einstens Jacob zuerst mit der Augen-triefenden Lia, hernach aber mit der schönen Rachel vermählet worden. Oder wie Paulus anmerket, er war zu erst mit der Synagog, wie Abraham durch die Magd Agar, hernach aber durch die Sara mit Kindern erfreuet worden. Die Augen-triefende Lia, und die Magd Agar waren das Vorbild der alten Jüdischen Kirchen, Sara aber und Rachel waren das Vorbild der neuen Kirchen in dem Bunde der Gnaden. So wie die Magd Agar aus dem Haus des Abrahams gestossen worden, so hatte der Sohn GOttes bey dem neuen Gnaden-Bund die unter dem knechtischen Gesetze Moyses gefeßelte Jüdische Kirchen verstoßen, und sich mit der freyen Sara, das ist, mit der Christlichen Kirchen vermählet. Zu dieser sittlichen Hochzeit, oder zu dieser seiner neuen Kirchen hat der himmlische Vatter alle Völker und Geschlechter der Erden durch seine ausgeschickte Diener, das ist durch die Aposteln einladen lassen, und läßt selbe noch heut durch ihre Nachfolger, das ist durch seine Priester, Lehrer, und Diener einladen, er läßt sie einladen in das Reich GOttes, weilen in selbes kein anderer Eingang ist, als durch seine neue wahre Kirchen.

Wer sollte zweiflen, daß alle Eingeladene bey dieser Hochzeit, in dieser seiner neuen Kirchen, in seinem Reich zu erscheinen in die Wette sich dringen würden? Aber nichts desto minder erzehlet uns das heutige Evangelium, daß da der König seine Diener ausgeschicket, die Eingeladene zu der zubereiteten Hochzeit zu berufen, einige sich geweigeret zu kommen: Andere anstatt zu der Hochzeit zu kommen, sich auf ihre Mayerhöfe zu ihren Gewerben und Handlungen begeben: und noch andere die Diener ergriffen, sie geschmähet, und getödtet haben; also, daß er gezwungen gewesen, Bettler und Krüpplen, und alles was seine Diener auf den Straßen finden können, zusammen raffen, und sie zu der hochzeitlichen Tafel schleppen zu lassen.

Ohne meine Auslegung werdet ihr bemerken, daß diejenige, so sich geweigeret zu kommen, die Un- und Nichtsgläubige seyen, derer die heutige so genannte Starke oder Frey-Geister eine große Zahl ausmachen; daß jene, so auf ihre Mayerhöfe und zu ihren Gewerben gegangen, jene Welt-Menschen seyen, die wegen ihren zeitlichen Sorgen keine Zeit haben an das Reich GOttes zu gedenken. Wer sind aber jene, so die Diener des himmlischen Hochzeiters ergreifen, schmähen, lästeren, und wohl auch tödten? Daß diese Diener die Priester und Lehrer seyn, so die Christen, die eigentlich zu dieser Hochzeit, zu seiner wahren Kirchen oder in das Reich GOttes eingeladene Gäste sind, berufen, hab ich schon erinneret, welche aber von den Christen sind es, so diese Priester schmähen, lästeren, und tödten, werde ich in meiner heutigen Rede euch zu zeigen mich

mich bemühen. Ich werde euch zeigen, daß euch die Priester zu dem Reich GOttes einladen, und wie einige dieselbe mißhandlen, vernehmet diese meine zwey getheilte Rede, zu eurer Belehrung.

Erster Theil.

Die Priester sind die Diener, so zu der Einladung in das Reich GOttes von GOtt abgeordnet sind.

Verwunderet euch nicht, daß ich einen für mich so edlen Gegenstand meiner heutigen Rede gewählet, theils das heutige Evangelium, theils die Ordnung meines euch eröffneten Vorhabens, bis zu dem Anfang eines neuen Kirchen-Jahres euch einige wichtige evangelische Wahrheiten vorzutragen, führen mich zu einem so sonderbaren Gegenstand.

Könnten zwey wichtigere evangelische Wahrheiten seyn, als die Liebe GOttes und des Nächsten. Ich habe euch an dem 17 Sonntag nach Pfingsten, die große Pflicht GOtt zu lieben, und wie wenig selbe in unseren Zeiten erfüllet wird, vorgetragen. Ich habe euch an dem sechszehenden und achtzehenden Sonntag einige Sproßen von dem Geboth der Nächsten-Liebe kenntlich zu machen, mich beflissen, und ich werde noch viele Tage reden müssen, bis ich die Pflichten dieses Gebothes erschöpfen werde, weilen so viele Stände sind, so unseren Nächsten ausmachen.

Ihr werdet mir nicht in Abrede stehen können, daß unter allen Ständen, die unseren Nächsten ausmachen, der Priester- und Lehrer-Stand in der Kirchen-GOttes der erste seye. Soviel das Reich GOttes, und das Ewige dem Reich der Welt, und dem Irdischen vorzuziehen, so vieles gehen allen Ständen die Priester und Lehrer vor: denn, wenn unsere Christen gewöhnet sind, die Liebe des Nächsten nach dem Maß der Wohlthaten, die wir von ihnen genießen, abzumessen, so sind keine, die den Christen grössere und mehrere Wohlthaten erweisen, als die Priester und Lehrer der Kirchen; Alle übrige Menschen, die ihren Nächsten Gutes erzeigen, sind nur auf die zeitliche und irdische Wohlthaten ihres Nächsten besorget, aber die Priester und Lehrer sind es, die für das himmlische und ewige Wohl ihres Nächsten sorgen.

Wer wird die Wohlthaten zählen können, so die Priester und Lehrer den Christen erweisen? sind aber die ihrige die höchste Wohlthaten, so werdet ihr nicht mehr wunderen: wenn ich bey der Erklärung des zweyten größten Gebothes so die Nächsten-Liebe ist, auch die Priester und Lehrer einen Gegenstand meiner Lehre lasse seyn, um euch zu erweisen, wie sehr ihr zu ihrer Liebe und Verehrung verbunden seyd, und wie wenig die Christen unserer Zeiten, die ihre von der Natur und dem evangelischen Gesetze eingeprägte Pflichten erfüllen, da der himmlische Vatter seinen eingebohrnen Sohn auf Erden geschicket, zu unseren ewigen Heil seine neue Kirche zu erbauen, und durch selbe den Christen sein Reich, das Reich der Himmeln, so die wahre Hochzeit ist,

zu eröffnen, erzehlet uns das heutige Evangelium, daß er seine Diener ausgesendet, die zu selbem eingeladene Gäste zu berufen. Daß die Eingeladene besonders alle Christen seyen, lehret uns der Glauben; wer sind aber diese Diener? Paulus, da er den neu bekehrten Römern sein mit so vielen göttlichen Lehren des Heils angefülltes Sendschreiben zugeschrieben, setzet an der Stirne derselben, diesen prächtigen Titul. Paulus, ein Diener JEsu Christi, der Apostel genennet, und der auserwählet ist, das Evangelium zu verkündigen. Ein unwiederlegliches Zeugniß, daß die Aposteln, die gesendet sind, das Evangelium zu verkündigen, die von GOtt ausgesendete Diener seines Sohnes JEsu Christi seyen. Deswegen haben von den Zeiten der Aposteln an die Bischöffe und Priester der Kirchen GOttes sich keinen andern Ehren-Namen beygeleget, als der Diener JEsu Christi, weilen sie die wahre Nachfolger der Aposteln sind. Paulus hat schon in dem Eingang seines Sendschreibens erkläret, worinn das Amt eines Dieners JEsu Christi bestehe. Er ist ein Apostel, er ist ein Verkünder des Evangeliums, oder so eines ist, er ist von GOtt abgeschickt, die zu der Hochzeit, zu der wahren Kirchen, zu dem Reich GOttes eingeladene Christen zu selbem zu berufen.

In diesem Amt eines Apostels, eines Verkünders des Evangeliums liegen verschiedene Pflichten verborgen, zu welchen die wahre Diener JEsu Christi bestimmet sind. Sie sind es, die uns das H. Evangelium, das ist, die Gesetze und Lehren des Heils verkünden: Sie sind es, die uns durch den H. Tauf mit der wahren Kir-

chen, und dem Reich GOttes vereinigen, ohne welchem wir von selbem auf ewig würden ausgeschloßen seyn. Sie sind es, die uns von den Banden der Sünden, die uns zu Leibeigene des Sathans und der Hölle machen, wiederum befreyen: Sie sind es, die an den Altären für uns das Bitt- und Versöhnungs-Opfer verrichten, und durch selbes uns den zeitlichen und ewigen Segen von dem Himmel verschaffen: Sie sind es, die unseren Seelen das Brod des Lebens brechen, und selbe auf die gute Weyde des göttlichen Wortes führen: Sie sind es, die uns an der sacramentalischen Königs-Tafel bedienen, und uns mit dem wahren Leib JEsu Christi speisen: Sie sind es, die die Irrige und Zweifelhafte belehren, die Gefallene aufrichten, die Wankende aufrecht halten, die Abweichende auf den rechten Weg des Heils zurück führen: Sie sind es, die den Christen in ihren Krankheiten beyspringen, sie auf ihren Krankenbettern trösten, und also zu reden eure Seelen von den sterbenden Lippen aufküßen, um sie in die Hände ihres Schöpfers zu überlieferen.

Sind dieses nicht außerordentliche Wohlthaten, die sie euch für das Reich GOttes, und für euer ewiges Heil erweisen? Ist es keine Wohlthat, daß sie euch durch das Wasser des H. Taufes von der Erbsünd abwaschen, und euch mit der Kirchen GOttes vereinigen? Wer waret ihr vor dem Empfang des H. Taufes? Kinder des Zorns, Kinder der Rache, Kinder der Hölle, Kinder der Verdammniß, Sclafen und Leibeigene des Sathans, sagt Paulus: Und wer seyd ihr nach dem H. Taufe? Kinder GOttes,

Kin-

Kinder der Gnade, Kinder seiner Liebe, Kinder der Freyheit, Erben des Reichs GOttes. Und wer macht euch zu Kindern und zu Erben GOttes? Es ist die Hand des Priesters, die euch den Erb-Flecken der ersten Sünde abwäscht, und euch das hochzeitliche Kleid der göttlichen Gnade, und der übernatürlichen Tugenden anleget, ohne welchem, wie ihr in dem heutigen Evangelio gehöret, ihr in die äußerste Finsternißen, wo ewiges Heulen und Zähnklappern ist, wäret gestürzet worden. Wenn dieses keine Wohlthat ist, so nennet mir eine größere.

Ist es keine Wohlthat, daß euch die Priestern und Seelsorger, da ihr noch unwissende Kinder in den Gebothen GOttes, in den Gesetzen des Heils, in den reinen und guten Sitten waret, in ihren Catecheticken und Kinder-Lehren, die Geheimnißen des Glaubens, den Weg zu dem Himmel, und die Grundsetze des Heils mit so unverdroßener Mühe und Geduld, die bey dem Unterricht der Kinder nöthig ist, gelehret? Wer waret ihr vor diesem Unterricht? Unwissende Heiden, die keine Kenntniß GOttes, und des Reichs GOttes haben, etwas mehrers, als unvernünftige Thiere; Schaafe waret ihr, die außer dem wahren Schaafstall Christi umher geirret, und den höllischen Wölfen zum Raub ausgesetzet waren. Sie haben euch auf ihre Schultern genommen, sie haben euch in den Schaafstall Christi getragen, sie haben euch zu Christen gemacht, sie haben euren blinden Verstand mit den Kenntnißen der Religion und des Glaubens erleuchtet, sie haben eure Herzen und Willen mit den edlen Trieben der Tugenden, der reinen Sitten ent-

zündet, und euch zu wahren Menschen gebildet. Wenn dieses keine Wohlthat ist, so nennet mir eine grössere.

Ist es keine Wohlthat, daß euch die Priester und Seelsorger, nachdem ihr erwachsen, und entweder von den unbündigen Feuer der Jugend, oder von der Gewalt der Leidenschaften hingerissen, wie ein Zaum- und Zügel-loses Pferd von einer Gruben in die andere stürzet, und euch freywillig und muthwillig die höllische Sclafen-Feßelen der wirklichen Sünden anleget; daß, sage ich, euch die Priester ihre liebreiche Hände reichen, um euch aus dem Abgrund zu reissen, in welchen ihr gestürzet, und von euren Seelen die Bande der Sünden wieder auflösen, und euch in die Freyheit der Kinder GOttes setzen. Denn wer waret ihr, ehe euch die Priester so liebreich von euren Sünden losgesprochen? Ihr waret Leibeigene des Sathans, abtrinnige Feinde GOttes, ihr waret Beute der Höllen, in welche ihr unfehlbar wäret hinab gestürzet, wenn ihr in diesen Sünden verstorben, ehe euch die Priester von selben losgesprochen. Wer seyd ihr aber nach der Losssprechung der Priestern? Ihr seyd mit GOtt wiederum ausgesöhnet, ihr seyd wiederum zu Kindern und Erben des Reichs GOttes gemacht, ihr seyd wiederum mit dem Hochzeit-Kleid der göttlichen Gnade ausgeschmücket, ohne welchem ihr zu der ewigen Hochzeit des Lammes, so das Reich GOttes ist, keinen Zugang findet, wohl aber in die äußersten Finsternißen gestürzet zu werden, zu erwarten hättet. Wenn dieses keine Wohlthat ist, so zeiget mir eine größere. Vielleicht wißt ihr nicht, oder denket nicht daran,

daß

daß den Priestern von GOtt die Gewalt gegeben seye, eben sowohl euch von den Banden der Sünden aufzubinden, als euch von selben unaufgelößet von seinem Richterstuhl abzuweisen. Schreyet nicht, daß dieses eine Himmelschreyende Ungerechtigkeit würde seyn, nein bedenket, daß die Priester, wenn sie euch so leicht, wie es heut zu Tage zu geschehen pflegt, von euren Sünden losbinden, sie die Verantwortung und Rechenschaft über sich selbsten nehmen müssen, daß GOtt eure Seelen und Sünden bey jenem erschrecklichen Gerichts-Tag von ihren Händen werde foderen, und sie sich also wegen euch der Gefahr der eigenen Verdammniß aussetzen.

Wenn dieses keine Wohlthat der Priestern ist, so zeiget mir eine größere. Die Welt hat es allzeit für eine Uebermaß der Liebe in Paulo verwunderet, daß er für seine Brüder hat den Fluch über sich nehmen, und in den Bann wollen geworfen seyn; und sollet ihr die Liebe der Priestern und Seelsorgern geringer achten, daß sie sich der augenscheinlichen Gefahr aussetzen, daß statt eurer ihr Namen aus dem Buch des Lebens ausgelöschet, und sie ewig verdammet werden. Rechnet noch die Wohlthat darzu, daß die Priester euch nicht nur einmal in euren Leben von den Schulden und ewigen Strafen der Sünden freysprechen, sondern eben so oft freysprechen, als oft ihr mit Sünden, und zwar mit den nämlichen Sünden beladen zu ihrem Richterstuhl tretet. Ich will nicht die Liebe, die Menschlichkeit, den Seelen-Eifer erinneren, mit welchem sie eure häufige, abscheuliche und ärgerliche Sünden anhören, und euch ohne Unterschied von selben los-

sprechen, so liebreich ermahnen, so treulich belehren, und so vätterlich umarmen. Tage müßte ich reden, wenn ich euch die Größe dieser Wohlthat nach Würde wollte schilderen.

Ist es keine Wohlthat, daß die Priester, wenn ihr durch eure Sünden und Lastern den gerechten Zorn GOttes gereizet, und die Strafruthen in seine Hände gezwungen, und er seinen mit Donner und Hagel, mit Wasser und Feuer, mit Hunger und Unfruchtbarkeit, mit den giftigen Pfeilen der Seuchen und Krankheit gewafnet, und schon drein zu schlagen angefangen, er an den Altären das Versöhnungs-Opfer schlachtet, um durch dieses große Opfer der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, und seinen Zorn, und Grimmen / zu stillen; wenn er wie ein anderer Moyses an dem Altar seine Hände zu GOtt ausstrecket, um in seinen schlagenden Arm zu fallen, und für die Sünde seines Volks zu bethen; und wenn er euch Regen in der Dörne, Sonnenschein in der Näße, Gesundheit in den Seuchen von dem Himmel erflehet, wenn er in euren Nöthen und Angelegenheiten, Betrübnißen, und Bedrängnißen euch Schutz, Hilfe Trost und Segen, göttlichen Rath und Beystand, durch das dem himmlischen Vatter geopferte Lamm GOttes von dem Himmel erbittet? sind dieses keine Wohlthaten? zeiget mir größere.

Ist es keine Wohlthat, wenn die Priester und Prediger die Bücher der göttlichen Schrift durchbläteren, die Schriften der Volker nachlesen, unermüdet denken, lesen, und schreiben, um euch durch heilsame Predigten von den Kanzeln das gött-

göttliche Wort, die evangelische Gesetze, die reine und gute Lehren der Sitten zu belehren euch von den breiten Wegen des Verderbens ab, und auf den rechten Weg des Heils und des Paradießes zu führen? Wenn er sich so viele Mühe nimmet, in seinen Lehren und Predigten sich nach euren Geschmack, nach eurer Nothdurft zu richten, und euch öfters als Kindern das Brod zu brechen, zu keuen, und also zu reden, wie eine Mutter die Milch der evangelischen Wahrheit einzuflößen? So glaubet ihr, daß dieses keine Wohlthaten seyen? zeiget mir größere.

Ist es keine Wohlthat, daß die Priester mit ihren Händen, so Tertullianus GOttes Gebährerinnen nennet, den lebendigen GOtt von dem Himmel ziehen, das Brod in den wahren Leib und Blut JEsu Christi verwandlen, und eure hungerige Seelen so oft mit diesem lebendigen Brod der Engeln an der Königs-Tafel eures Erlösers speisen, als ihr an selbiger erscheinen wollet? Es wird für eine unvergeßliche Wohlthat des Moyses gerühmet, daß er dem hungerigen Volk in der Wüsten einen Manna-Regen von dem Himmel erhalten; Und was ist dieses irdische Manna gegen die sacramentalische Speiß, die euch der Priester an dem Altar bereitet, so euch eine Speise der Seelen in dem Leben, und eine stärkende Wegzehrung auf der langen Reis der Ewigkeit seyn muß? Wenn dieses keine Wohlthat, zeiget mir eine größere?

Ist es keine Wohlthat, wenn der Priester, da euch eine schwere und giftige Krankheit auf das Kranken-Bett niedergestürzet, er mit der

Ge-

Gefahr seines Lebens, und oft zu einer Beute des Todes an euren Kranken-Bett erscheinet, und da ihr von Eltern, Kindern, Freunden und Bekannten verlassen, er euch in euren Krankheiten besuchet, tröstet, aufrichtet, und hilfreiche Hände leistet, in eurer lezten Sterbstund beystehet, euch mit seinem Gebeth, mit seinem Zusprechen bis an die Pforte der Ewigkeit begleitet?

Ist es keine Wohlthat, wenn ihr von einem gähen tödtlichen Zufall überraschet den Priester rufen lasset, und er ohne Säumniß von seinem Tisch mit dem Bissen noch in seinem Mund, oder in der Nachtszeit aus der Mitte seines Schlafes, in Regen und Ungewitter, in Kälte und Schnee, in Hitze und Schweis euch beyzustehen, euch von euren Sünden los zu sprechen, euch mit dem H. Oel zu salben, Trost, Reue, und Liebe einzusprechen eilet, und bis zu dem lezten Atheinszug beystehet? Wenn dieses keine Wohlthaten sind, zeiget mir größere.

Ist es keine Wohlthat, wenn die Priester noch nach eurem Tod den mit dem theuresten Blut JEsu Christi gefüllten Opfer-Kelch über die heißeste Flammen des reinigenden Feuers ausschütten, um die verdiente Qualen und Strafen, so wohl euch, als euren Eltern, Kindern, Brüdern, Schwestern, Verwandten, Ehegatten zu linderen? Wenn sie für euch vor dem Thron GOttes liegen, bethen, und seufzen, da ihr in dem Schuld-Thurn lieget, um den lezten Heller eurer zeitlichen Schulden zu bezahlen? Und sie durch ihr heiliges Meß-Opfer, durch ihr Gebeth und andere gute Werke der göttlichen Gerechtigkeit

für

für euch genug thun? Wenn dieses keine Wohlthaten sind, zeiget mir größere.

Ist es keine Wohlthat.

Ich will von den allgemeinen und täglichen Wohlthaten der Priestern nicht reden, da sie für euch, die ihr wenig oder nichts bethet, unabläßig zu GOtt bitten, da sie euch in euren Bedrängnißen trösten, in euren Zweifeln und Angelegenheiten Rath ertheilen; wenn ihr unwissend, euch belehren; wenn ihr fehlet, euch zu rechte führen; wenn ihr in Gefahren, euch warnen; wenn ihr gefallen, euch aufrichten; wenn ihr wanket euch unterstützen. Kurz, was erinnere ich euch der Wohlthaten, die ihr täglich erfahret, täglich genießet.

Wie belohnet ihr aber so unzählige Wohlthaten den Priestern? Sie foderen wenigstens von euch Liebe, Hochachtung und Verehrung gegen Gutthaten und Wohlthaten. Aber

Zweyter Theil.

Die Christen schmähen, lästeren, und tödten die Priester.

Welche Undankbarkeit, welche Unmenschlichkeit wäre es von den heutigen eingeladenen Hochzeit-Gästen, daß, da der König seine Diener schickte, sie zu dem bereiteten Hochzeit-Mahl zu berufen, sie ihre grausame Hände gegen sie ausgestrecket, sie ergriffen, mit rauchen Ehren rührischen Worten geschmähet und gelästeret, ja sie verächtlich mißhandlet, geschlagen, und getödtet. Handlen aber die Christen anderst mit ihren Priestern? Daß die Priester die Diener des Königs der Königen seyen; daß sie

die

die von GOtt Abgeordnete seyen, so die zu dem Reich GOttes eingeladene Christen berufen, und in selbes einführen sollen, habe ich in dem Eingang meiner Rede gezeiget. Welche Mühe, welche Arbeit sie sich geben, um euch in dieses, euch zubereitete Reich GOttes zu berufen, und einzuführen, habe ich euch nach der Länge erwiesen, und daß alle diese so unzählige Wohlthaten von euch Hochachtung, Liebe und Gegen-Wohlthaten erfoderen, wird euch das Licht der Vernunft, das Gesetz der Natur und Menschlichkeit ohne meiner Erklärung belehren, wenn Könige ihre Diener absenden, so fällt auf sie die Verachtung, die Schmähung und Mißhandlung derselben, so, wie auf sie die Hochachtung, Verehrung und Wohlthat fallen, mit denen man selben begegnet. Daß es auch also in dem Reich GOttes, und mit den Dienern des Königs der Königen seye, betheuret GOtt selbsten in seinen Offenbarungen: vergreifet euch nicht an meine Gesalbte, sagt er durch den Mund des Propheten; wer euch höret, höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich; wer euch ehret, ehret mich; wer euch liebet, und Gutes erweiset, thut es mir; sagt er in seinem evangelische Gesetze.

Ist es möglich, daß dieses die Christen hören und wissen, daß sie die unermessene Wohlthaten von den Priestern und Dienern JEsu Christi täglich erfahren und erhalten, und sich also an selben vergreifen können. Welches sind die Verehrungen und Ehrenbezeigungen, mit welchen unsere heutige Christen, den ihnen so wohlthätigen Priestern und Dienern JEsu Christi begegnen? Ich lese in den Geschichten, daß, da der Welt-

Bezwinger Alexander einen Priester des alten Bundes gesehen, er sich zu seinen Füßen gestürzet; und da sich seine Feld-Obristen und Hof-Schmeichler über diese Demuth gewunderet, oder geärgert, er zur Antwort gegeben, ich bethe jenen GOtt in ihm an, dessen Amt und Dienerschaft er verrichtet. Cromerus erzehlet, daß Poleslaus der König in Böhmen in Gegenwart der Priestern niemalen sein Haupt bedecket, noch sich niedergesetzet. Das haben Könige gethan, aber jene erste Christen-Zeiten sind verflossen, da die Christen, was Standes und Würde sie waren, ihre Knie vor die Priester gebeuget, und von ihren geweihten Händen den Segen gebethen; anitzo ist viel, wenn der Lezte von dem Pöbel vor einen Priester einen Huth abziehet, oder ein Weib ihr Haupt neiget; von Leuthen die von Stand und Würden sind, will ich nichts sagen, daß bey ihnen ein Laguey in größeren Ansehen und Würden, als die Priester stehen; daß ehender ein Taglöhner bey ihnen als ein Priester GOttes einen Zutritt findet; und daß ein jeder Teller-Schlecker an ihren Tischen bey ihren Zusammenkünften den Vorsitz und Vorzug vor einem Priester erhält; daß ihre Kinder so schlecht erzogen und übel gezogen sind; daß sie weder vor einem Priester aufstehen, nach vor selben ihr Haupt entblößen. Was kann man aber von Kindern foderen, wenn die Eltern für die Priestern so wenige Ehrerbiethung haben, daß sie selbe in Gegenwart ihrer Kinder mit dem verächtlichsten Namen der Pfaffen und Bettel-Mönchen zu verachten sich nicht schämen? Diese sind nicht in der Schule des H. Dionysii gewesen, der in seinen Büchern aufgezeichnet, daß wer einen Priester nenne, einen Majestäti-

schen,

schen, ja einen göttlichen Mann nenne. Dionysius scheinet diesen Gedanken aus den Sendschreiben Petri geborget zu haben, der das Priesterthum ein königliches Amt nennet. Sind aber dieses die Ehren = Namen, mit welchen man in unseren Zeiten die Priester verehret? Pfaffen und Bettelmönche sind anheut die gemeinste Namen; Kinder die noch nicht reden können, wissen sie schon zu lallen. Erwachsene thun schon den Mund weiter auf; Gassen = Treter, Pflaster = Kehrer, Faullenzer, Müßiggänger, Bauch = Menschen und dergleichen. Sind noch die ehrerbietigste Namen, mit welchen sie das Priesterthum meynen.

O dürfte ich anitzo die Kanzel besteigen, sollte wohl einer oder der andere meiner A.A. gedenken, sollte es mir erlaubt seyn, dem Prediger zu antworten, der Verehrung und Ehrerbiethung für die Priester von uns foderet; wie nachdrücklich wollten wir ihn seine Foderungen widerlegen. Redet, redet meine A.A. Es soll euch erlaubt seyn; was habt ihr an meinen Erinnerungen auszustellen? Foderet es nicht der Wohlstand, foderen es nicht die Gesetze der Natur und Menschlichkeit, einem Diener, der die Liberey seines Herrn trägt, mit Ehrerbiethung zu begegnen? Wie, tragen nicht alle Priester die Lieberey des Höchsten JEsu Christi? Und stehet es Christen an, mit so weniger Ehrerbietsamkeit seinen Dienern zu begegnen? Ganz recht, werdet ihr sagen, aber = = = heraus mit diesem Aber, meine A.A. schämet ihr euch es zu sagen, so will ich es sagen, denn ihr werdet doch nichts anderes sagen wollen, als was ihr allzeit saget.

Priester wollet ihr sagen, die als Diener JEsu Christi wollen geehret seyn, müssen sich auch aufführen als Diener JEsu Christi, sie müssen auch leben, als Diener JEsu Christi; Aber Priester, die eitler als Weltmenschen; die in den Gesellschaften ausgelaßener, und in ihren Reden freyer als Weltmenschen: die jenes Haus, jene Gesellschaft, wo Verdacht, wo Aergerniß: Priester die beständig Bücher und Bläter in ihren Händen führen, die nicht ihrem Brevier gleich sehen: die Häuser besuchen, wo keine Kranken sind; die Geschäften treiben, die keine Dienste der Kirchen sind; Ich habe schon genug gehöret; ist es aber auch wahr, was ihr sagt? was die Augen sehen, und die Ohren hören, werdet ihr sagen:

O ihr Priester, wenn dieses wahr wäre, was die Weltleuthe von euch sagen; was würde, was sollte ich sagen? Ich könnte nichts anderes sagen, als was der H. Hieronymus von dem Priester und Apostel Judas gesprochen, ja was die H. Schrift selbsten von ihm gesprochen. Er ware einer von den Zwölfen. Die Schrift sagt nicht, er war einer von den Jüngern, er war einer von den Aposteln, von den Priestern, das ist, wie es der H. Hieronymus ausleget, er war einer von der Zahl, aber keiner von den Verdiensten. So müßte ich von euch zu den Weltleuthen sagen: Der Priester, von dem ihr redet, ist einer von der Zahl, aber keiner von den Verdiensten der Diener JEsu Christi; ich müßte also meine Rede änderen, und anstatt zu den Weltleuthen zu reden, und sie ihrer Pflichten zu erinneren, müßte ich meine Rede zu euch wenden, und euch

der eurigen erinneren ; und was könnte ich solchen Priestern sagen , als ihnen erzehlen , was Petrus gethan, da er aus dem Schiff in das Meer gesprungen ? Petrus kleidete sich an , sagt der H. Text , denn er ware entblößet in dem Schiff, und ließe sich in das Meer. Ihr werdet wunderen, daß Petrus nackend in dem Schiff gewesen , und da er in das Meer springen wollen, seine Kleider angezogen ; aber höret was euch der H. Chrysologus hierüber sagt : Wenn ihr von der Tugend , wenn ihr von der Eingezogenheit , wenn ihr von eurer Priesterlichen Frömmigkeit wollet entblößet seyn , seyd entblößet in dem Schiffe , in euren Häusern , wo kein Aug sieht , kein Ohr höret ; aber außer dem Schiff, außer euren Häusern , in der Welt , unter der Welt , auf dem Meer der Welt , wo Verleumdung , Aergerniß , und Ehrabschneiden schäumet, seyet bekleidet , seyet eingezogen ; verberget eure Mängeln oder Untugenden. Die Sünde eines einzigen entehret das ganze Priesterthum.

Aber nein , rufet mir der große Augustinus zu ; glaube es nicht , was die Weltleuthe von, und gegen die Priester sagen : sie dichten , sie bilden sich ein , oder auch der Satan mahlt ihnen die Priester also vor , wie sie dieselbe mahlen; und warum ? Die Römer um ihre Lastere und Fehltritte zu beschöhnen , und vor der Welt zu entschuldigen , dichteten von ihren Göttern gleiche Laster , wie sie begiengen , auf daß sie mit dem Beyspiel der Götter ihre eigene Laster rechtfertigten , sagt der große Augustinus. So machen es die Weltleuthe ; redet ein Priester ein scherzhaftes Wort in der Gesellschaft ; er muß ausgelassen

seyn :

seyn: Gehet er einmal in jenes Haus, redet zwey vertrauliche Worte mit jener Person; es muß eine verdächtige Bekanntschaft, ein ärgerlicher Besuch seyn; setzet er sich zum Zeitvertreib an jenem Spiel-Tische, trinkt ein Glaß mehrers; O ein vollkommener Weltmensch; warum legen aber die Weltleuthe diese gleichgültige Handlungen so übel, so ärgerlich aus? Damit sie mit dem Beyspiele der Götter, mit den erdichteten, oder eingebildeten Lastern der Priester ihre eigene zudecken, entschuldigen, und rechtfertigen; wenn es den Priestern erlaubt. Was muß uns Weltleuthen erlaubt seyn? Es sind keine Einbildungen, es sind keine Erdichtungen, werdet ihr sagen; man weiß, man siehet die Aufführung der Priester; wir gehen mit ihnen um, sie leben unter uns, mit einem Wort, sie sündigen; und weilen sie Priester sind, sündigen sie häßlicher als die Weltleuthe.

Ich will nicht hoffen meine A. A. daß ihr von dem Character eines Priesters foderet, daß er unsündlich seyn solle; nur Christus als GOtt-Mensch, nur seine heiligste Mutter, weilen sie in der Gnade befestiget ware, sind unsündhaft gewesen; nur die Engeln können nicht sündigen, aber Menschen; und sind die Priester keine Menschen mehr? Menschen die von der sündigen Welt erzogen sind, die in der sündigen Welt leben, die mit der sündigen Welt umgehen, die immer sündige Beyspiele vor Augen haben; wollet ihr euch ärgeren, wenn sie sündhaft sind? Aber sie sollten keine Priester seyn. Wer seyd ihr, die ihr die Sünden der Priester wollet richten und urtheilen? Baronius erzehlet, daß, da man bey dem großen Kayser Constantino einige Priester

ihrer Fehltritten angegeben, er geantwortet habe: es stehet uns als einem Weltmann nicht zu, die Götter (so nennte er die Priester) zu richten, und zu beurtheilen: Der Kayser hat recht geredet, denn einen Diener wegen seinen Fehltritten zu bestrafen, stehet nur dem HErrn zu. Wenn aber die Weltleuthe solche Sünden sehen, an selben sich ärgeren, muß man sie nicht verachten? Aber deswegen schmähen und lästeren? Doch auch verachten dürfet ihr sie nicht.

Einem anderen Kayser klagten die Arianer einige Catholische Geistlichen an; ja sie wollten den Kayser bestrafen, daß er Priester hochachte, die ihr Priesterthum mit Lastern entehtren. Warum soll ich sie verachten, sie hassen, sie von meinen Hof verstoßen? Ihre Sünden schaden mir nicht, aber ihr Priesterthum nützet mir vieles, deñ auch der gottloßeste Priester kann mich von Sünden frey sprechen, und mir die HH. Sacramenten reichen. Saget mir ihr Weltleuthe was schadet es euch, daß jener Priester aufgemunterte und scherzhafte Reden führet? Aber wie viel nützet es euch dargegen, daß er euch die Lehren des Heils, und die Wissenschaft des H. Evangeliums von den Kanzeln lehret? was schadet es euch, daß jener Priester an dem Spiel-Tisch sitzet, und die edle Zeit verlieret? Aber wie viel nützet es euch, daß er in dem Beichtstuhl sitzet, und euch von euren Sünden los bindet? was schadet es euch, daß er an guten Tafeln sitzet, und in den Gesellschaften sich aufhält? Aber wie viel nützet es euch, daß er an dem Altar stehet, für euch das Hoch-Opfer verrichtet, und euch mit dem Brod der Engeln speiset? was schadet es euch,

daß

daß er jenes Haus besuchet? Aber was nützet es euch, wenn er zu euch in euer Haus eilet; da ihr krank zu Bette lieget und mit dem Tode ringet? mit einem Wort, was schadet es euch, wenn er ein Mensch ist; aber wie viel nützet es euch, daß er ein Priester ist? was schadet es euch, daß er sündiget? Aber wie viel nützet es euch, daß er euch von Sünden frey spricht, und für eure Sünden opferet? Saget mir, wäre es nicht die gröste Thorheit; jenes so mir nicht schadet, aber vieles nützet zu verachten, zu mißhandlen. Nun leget einmal alle Sünden der Priester in eine Wagschaalen, und saget mir, was sie allzusammen euch schaden; leget aber dargegen alle die gute Diensten und Wohlthaten, so euch die Diener JEsu Christi erweisen; und rechnet zusammen, was sie euch nützen, und sagt mir hernach, mit was Rechten, mit was Vernunft, mit was Christenthum ihr sie verachten, schmähen, und lästeren könnet.

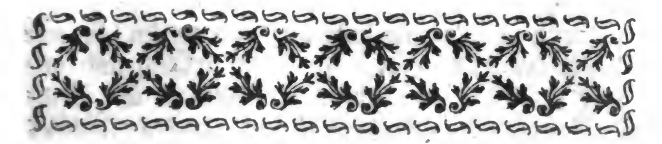
Ich gebe euch eine Gleichniß, wenn ein grosser Herr seinen Diener zu euch schickete, der euch an seine Tafel einladen und berufen sollte, von dem ihr wußtet, daß er ein sündiger, bößer, und lasterhafter Mensch seye; wie würde es der Herr aufnehmen, sage ich, wenn ihr diesen seinen Diener verachten, schmähen, lästeren und mißhandlen wolltet? So wird es GOtt aufnehmen, wenn ihr seine Priester, seine Diener, die er zu euch gesendet, euch in sein Reich einzuladen, euch an seine Königs-Tafel zu berufen, hinein zu führen, und ihr sie wegen ihren Sünden, die GOtt sich allein zu beurtheilen und zu strafen vorbehalten

hat, verachten, schmähen, lästeren und mißhandeln wollet?

Doch ich habe euch zu viel eingeräumt, da ich euch die Sünde der Priester eingeräumt: Wie wenn alle diese von den Priestern vorgegebene Sünden Verleumdungen, Ehrabschneidungen, Lügen, und falsche Lästerungen wären? Dieses wären Todschläge der Priester, Todschläge der Diener JEsu Christi; und ihr hättet nichts anderes, als was die Todschläger in dem heutigen Evangelio, zu erwarten: Er würde in seinem Zorn und Grimmen euch verfolgen, eure Stadt in Brand stecken, und euch ewig tödten. Wer weiß, warum in jenem Hauß kein Glück und Segen, lauter Unglücksfälle und Strafen GOttes; sehet nach, ob sie nicht die Priester die Diener JEsu Christi verachten, schmähen lästeren, und durch ihre böse Zungen tödten, Amen.



Vier-



Vierte Rede

Von der Liebe zwischen Oberen und Unterthanen.

Vorspruch.

Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris Cæsari. *Matth.* 22. *v.* 21.

Gebet also dem Kayser was des Kaysers ist.

Eingang.

Ich habe es schon in einer anderen Rede angemerket, daß dem Menschen Stolz nichts erniedringender und empfindlicher falle, als seinen hochmüthigen Nacken unter das Joch der Unterthänigkeit zu biegen. Wir bringen in unseren Herzen eine gewisse Herrsch-Begierde mit zur Welt, die alles Zwanges und aller Unterwürfigkeit ungeduldig ist. Es ist wahr, die Freyheit ist ein uns angeerbtes Gut; aber diese Freyheits-Liebe ist durch die erste Sünde in eine

Herrsch-Sucht ausgeartet; und weilen sie eine Folge der Sünde ist, so ist sie sträflich und ungerecht: denn nicht allein wir, sondern alle Menschen haben zu der Freyheit ein gleiches Recht; da wir nun über andere zu herrschen verlangen, so hegen wir eine Begierde, die unseren Neben-Menschen so nachtheilig ist, als uns die Herrsch-Begierde der anderen wird, wenn sie über uns zu herrschen begehren. GOtt kann kein Urheber einer ungerechten und sträflichen Neigung seyn, folglich muß die Herrsch-Begierde keine Gabe unseres GOttes seyn, sondern wir müssen diese angeerbte böse Neigung aus einer anderen Quelle herleithen. Und welche ist dieselbe? Gehen wir auf die Erschaffung zurück, so finden wir, daß die Menschen zu Herrscher aller Geschöpfen seyen erschaffen worden; daß sie freye Menschen, und niemand als ihrem GOtt allein seyen unterworfen gewesen: Aber ein gewisser Hochmuth ergriffe die erste Menschen, sie waren mit der ihnen anvertrauten Herrschaft über alle Geschöpfe nicht zufrieden; das Joch der Unterwürfigkeit gegen ihren GOtt wurde ihnen unerträglich, sie suchten es abzuschüttlen, sie wollten den Göttern gleich seyn, das ist, sie wollten auch Herren über ihre Mitmenschen seyn. Dieses ware die erste Sünde, und der Fall der ersten Eltern. Diese Sünde der unordentlichen Herrsch-Begierde bringen wir Menschen mit zur Welt. Was sind jene unmündige Thränen, so das Kind in den Armen seiner Amme, oder Dienstmagd vergießet? Was ist jenes unbändige Schreyen des noch unmündigen Kindes, wenn ihm die Mutter, die Amme oder die Kindermagd einen schädlichen Werkzeug versagt, oder aus den unbehutsamen Händen reißt?

Es

Es sind Triebe der angebohrnen Herrsch-Begierde, sagt der große Augustinus in den Büchern seiner Bekenntnißen, mit welchen auch die noch verstandlose Kinder ihre Freyheit suchen zu behaupten, und ihre amstammende Herrsch-Sucht über Dienstbothen und andere Menschen ausüben wollen.

Wächst das Kind; wächst auch mit ihm die Herrsch-Sucht. Der Knab weinet über die Ruthen, unter welcher er in den Schulen stehen muß: den Kindern fällt der Gehorsam unerträglich, der sie zu Untergebenen ihrer Eltern macht: kommen die Kinder aus der Zucht-Ruthen der Schule, oder aus dem Gehorsam der Eltern; sie schöpfen Athem, als hätten sie unter dem schweresten Joch der Dienstbarkeit zeithero geschmachtet, und als wäre nunmehro ein Joch von ihren Nacken gefallen, so sie bis zu dem Staub der Erden gebeuget hätte. Sie sind aber mit dieser ihrer goldenen Freyheit, in die sie sich versetzet glauben, noch nicht zufrieden; werden sie Eltern, so strecken sie ihre Scepter über ihre Kinder aus: haben sie Dienstbothen, so theilen sie selben ihre Befehl aus: haben sie Unterthanen, so steigt ihnen der ganze Herr in den Kopf, und sie scheinen oft mehrers über Sclaven, als über Mitmenschen herrschen zu wollen. Diese Wahrheit ist so bekannt, und diese Herrsch-Sucht so gemein, daß wir oft glauben, wir seyen keine wahre Menschen, wenn wir müssen unterthänig seyn, und über andere nicht herrschen können.

Indessen ist es doch in dem Stande der gefallenen Natur zu einer Nothwendigkeit geworden, daß einige Menschen sollen Herren, und die an-

dere Untergebene, und Unterthanen seyn. Diese nothwendige Herrschaft würde aber weder zum Last der Unterthanen ausschweifen, weder das Joch der Unterwürfigkeit den Unterthanen unerträglich fallen, wenn Herren und Unterthanen, Obrigkeiten und Untergebene die von der göttlichen Vorsicht ihnen vorgeschriebene Pflichten würden erfüllen. Beyde stehen in dem großen Geboth der Nächsten-Liebe, die sie so wenig muß kennen können, weilen selbes der Schöpfer oder die Natur in ihren Herzen eingeschrieben.

Das Jüdische Volk, so jetzt durch den Stab der Richter, jetzt durch den Hirten-Stab den höchsten Priester, jetzt durch den Scepter der Königen als das freye Volk GOttes liebreich beherrschet wurde, fiele endlichen wegen der Völle seiner Sünden unter den eißernen Scepter der Welt-Beherrscher der Römischen Kaysern; sie trugen zinsbar dieses schwere Joch, und sie hätten es gern von ihren wiederspenstigen Nacken abgeschüttet. Die eifersüchtige Pharisäer, die beständig die reineste Lehre des auf Erden wandlenden Sohns GOttes anfeindeten, traten nach der Evangelischen Erzhelung zu ihm, ihn zu versuchen, und in seinen Reden zu fangen. Ist es erlaubt, sagten sie, uns als einem freygebohrnen Volk GOttes einem heidnischen Römischen Kayser den Zinß und Tribut zu zahlen. Hätte JEsus geantwortet, es ist erlaubt; so hätten sie ihn als einen Feind des Gesetzes und des freyen Jüdischen Volkes bey dem Herodes und den Priestern angeklaget. Hätte er geantwortet, es ist nicht erlaubt; hätten sie ihn als einen Aufrührer des Volks bey dem Römischen Richterstuhl angegeben. Was thut aber

JE-

JEsus ? zeigt mir eine Müntz, ihr Schalkhafte, sagt er ; und da sie ihm einen Kaiser-Groschen zeigten ; fragte er, wessen Bildniß ist dieses ? des Kaisers, antworteten sie ; wohl, so gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, ware sein Schluß. Er wollte sagen, erfüllet die Pflichten, welche die Untergebene ihrem Herrn schuldig sind.

Er hat sie, und durch selbe alle Unterthanen zu der Kenntniß ihrer Pflichten führen wollen ; er hat aber auch zugleich die Herren und Obrigkeiten ihrer Schuldigkeit erinneret, weilen keines ohne die Erfüllung der gegenseitigen Pflichten die Ordnung des vorgeschriebenen Gesetzes der Nächsten-Liebe vollkommen beobachten kann. Ich erweise die Nothwendigkeit der Erfüllung der Wechsel-Pflicht der Obrigkeiten und Unterthanen, und erkläre zugleich ihre beyderseithige Pflichten. Merket auf.

Erster Theil.

Von den nothwendigen Pflichten der Obrigkeiten gegen die Unterthanen.

Würden die Menschen auf dieser Erden zerstreuet, einsam und einzeln dieselbe bewohnen, und von einander gesönderet jedes für sich selbsten in Hütten leben ; die Welt würde eine große Wüsten, und die Menschen eine Heerde zerstreuter vernünftigen Thieren seyn. Der Mensch ist zu dem gesellschaftlichen Leben gebohren ; und da ihm die Sünde der ersten Eltern so vielem Elend als Bedürfnißen ausgesetzet, so hat er des anderen

Hil-

Hilfe und Beystand nöthig; und diese Nothdurft zwinget die Menschen in ein gesellschaftliches Leben. Dieses gesellschaftliche Leben eines unzähligen Haufen-Menschen, derer Willen aller zu dem Bösen geneiget, wurde eine ewige Unordnung seyn, und wenn sie sich selbsten überlassen wären, würde die Erde eine beständige Schaubühne des Raubes, des Mords und des Todschlags seyn. Die Menschen haben selbsten diese traurige Folgen eingesehen; sie haben alsogleich nach der Sündfluth, wo eigentlich der böse Willen der Menschen Unordnungen zu stiften hatte angefangen, Häupter, Fürsten, Könige und Obrigkeiten gewählet; sie haben sich ihren Gesetzen unterworfen, weilen sie eingesehen, daß ihre Gesellschaften nicht ohne Gesetzen, und diese nicht ohne Gesetzgeber bestehen könnten. Auch schon vor der Sündfluth hatten die Familien und Geschlechter ihre Obern und Obrigkeiten; dieses aber waren die Aelter-Vätter eines Hauses und Geschlechts; sie herrschten als Vätter, und beherrschten ihre Untergebene als Kinder.

Diese Regierungs-Form ware so schicklicher, weilen die Aelter-Vätter viele Jahren hunderte lebten; und weilen die Untergebene Absprößlinge eines einzigen Ur-Vatters waren. Nachdem aber nach der Sündfluth die Jahr der Menschen verkürzet worden, nachdem sich die Menschen in viele Stämme abtheilten, und also zu reden, die menschliche Gesellschaft aus verschiedenen Stämmen und Familien bestunden, so veränderte sich die erste Regierungs-Form; und es waren nothwendig, daß so verschiedene Menschen einstimmig ein einziges Haupt, oder eine einzige Obrigkeit hätten,

sie

sie möchte hernach in vielen oder wenign, wie in den Republicken, oder nur in einen, wie in den Erb- oder Wahl-Reichen bestehen. Untersuchen wir nun die Ursachen, warum die Menschen über sich einen Herrn oder Obrigkeit gesetzet, so entdecken wir auch in ihnen die Pflichten derselben. Sie haben selbe zu dem Beßten des gemeinen Wesens gesetzet, welches in dem zeitlichen Wohl eines jeden Gliedes bestehet; sie haben also den Obrigkeiten die Sorge und die Wachtsamkeit über das gemeine Beßte aufgetragen. So wie ein Vatter das Beßte und das Wohl aller seiner Kinder in allem muß besorgen; so müssen Herrn und Obrigkeiten, das Beßte und Wohl eines jeden ihrer Untergebenen zu ihrem Augenmerk fassen.

Diese Sorgfalt für das gemeine Beßte schließet nicht wenige Pflichten der Herren und Obrigkeiten ein, weilen das gemeine Beßte in sehr vielen Dingen kann beförderet oder zerstöret werden. Wir wollen selbe in das Enge fassen, und sie mit dreyen Worten erklären, Herren und Oberen müssen wachtsame Augen, offene Ohren, und mildthätige Hände haben; wollen wir ihnen noch ein Vatter-Herz zugeben, so zeigen wir zwar keine besondere, oder eine von diesen dreyen abgesönderte Eigenschaft; sondern nur die Quelle an, aus welcher die drey erstere fließen müssen.

Ich habe es schon erinneret, daß Herren und Obrigkeiten in dem gemeinen Wesen müssen seyn, was der Vatter in seinem Hause und Familie ist. Die Liebe oder das Herz eines Vatters foderet, nicht sowohl für das zeitliche als ewige Wohl seiner Kinder und seiner Untergebenen zu sorgen. Es scheinet zwar, daß die Sorge der ewigen Wohlfahrt nur eine Pflicht der Christlichen Obrig-

rig-

rigkeit seye, als welcher die Untergebene, wie eine Heerde dem Hirten sind anvertrauet, um selbe auf gute Weide zu führen, und gegen die Anfälle der höllischen Wölfen zu schützen; da aber auch das zeitliche Wohl, welches die weltliche Obrigkeiten zu besorgen verbunden sind, ohne dem Ewigen nicht bestehen kann, und es eine ausgemachte Sach ist, daß ohne Beobachtung der Pflichten der Religion, ohne Ausrottung der Laster, und Einpflanzung der Tugenden ein jeder Stand zu Grund gehen muß, so ist es eine gewisse Folge, daß auch weltliche Obere für das ewige Wohl ihrer Unterthanen zu sorgen, vermög ihres Amtes, verpflichtet seyen. Sie sind zwar nicht verbunden, das Volk die Religion, und die Glaubens-Gründe zu lehren, so ein Amt der Priester ist; doch sind sie schuldig durch ihre Beyspiele und durch die Ausübung der Pflichten der Religion, das Volk zu gleicher Beobachtung anzuführen. Sie sind verbunden durch heilsame Gesetze dem Unglauben und den Lastern Grentze zu setzen, und durch die Belohnung, Frömmigkeit und Tugend die Untergebene zu selben zu ermunteren. Erfüllen aber diese schwere Pflichten jene Obrigkeiten, die ohne Glauben und Religion dahin leben, die weder die Gebothe GOttes noch der Kirchen erfüllen, dieselbe zur öffentlichen Aergerniß des Volkes übertreten; die nicht die mindeste Ehrfurcht für das Heilthum und die Priester GOttes tragen; die selten oder niemal in dem öffentlichen GOttes-Dienst erscheinen; die sich niemalen in dem Beichtstuhle oder an dem Tische GOttes zeigen; die mit gleichgültigen Augen die Ungläubige und Religions-Spöttler ertragen; die nicht nur alle Sünde und Lastern

unge-

ungeahndet und ungestrafet in dem Schwung lassen gehen, sondern auch solche mit ihren eigenen Beyspielen beförderen, und gutheissen. O ihr Herren und Obrigkeiten, welche schwere Rechenschaft wird GOtt von euch foderen, dessen Stelle ihr auf Erden vertretet, wenn durch eure Nachsicht und Beyspiele von dem Volk, wie in den Zeiten der abgöttischen und lasterhaften Königen von Juda und Israel, die falsche Götzen angebethet, und die Abgötterey der öffentlichen Laster getrieben wird! Wisset ihr, warum der Heil. Geist euch drohet, daß die Mächtige in jener Welt werden mächtig gepeiniget werden? Aus keiner anderen Ursache, als weilen ihr durch eure Beyspiele, und Versäumniße eurer Pflichten, wie Lucifer einen ganzen Schweif von Seelen, mit in den Abgrund ziehet, die alle von euren Händen bey dem strengen Richterstuhl GOttes werden gefoderet werden.

Oder glaubet ihr, daß ihr das zeitliche Wohl eurer Untergebenen ohne der Erfüllung der Pflichten der Religion beförderen könnet? Wie könnet ihr euch rühmen, daß ihr für selbes wachet, wenn ihr in den Unterthanen die Ehrfurcht, die Liebe, und das Vertrauen erlöschet? In jenen Unterthanen muß wenig Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen wohnen, die mit Verachtung von ihrem Herrn und Obern sprechen: Er hat keine Religion, er hat keinen Glauben, er hat kein Christenthum. Das Band der Religion ist es, so das Volk zur Erfüllung der Gesetzen der Obrigkeit ziehet; ist dieses Band von Seiten der Oberen zerrissen; wie kann es den Zug des Volkes bewirken: Nach den Bey-

spie-

spielen der Oberen richtet sich das Volk, sagt der Sitten-Lehrer. Wachsame Augen habe ich von den Oberen gefoderet, ja die Obern müssen ein pures Aug für ihre Unterthanen seyn. GOtt vergleicht sie selbsten den Wächtern auf den Wacht-Thürmen; deren Augen müssen offen stehen, wenn das Volk in einer Stadt, in einem Land in dem Schlafe ruhet. Er vergleicht sie den Hirten, die in der Nacht wachen, um die Hürde ihrer Heerde gehen, und für ihre Sicherheit wachen. Ich überlasse es Politischen Rednern, die Herrn und Oberen jener Pflichten zu erinneren, wie sie auf die Blüthe ihrer Staaten in Handel und Wandel müssen wachen; wie ihre Augen auf das Gegenwärtige und Zukünftige müssen sehen, um die Ruhe und den Wohlstand der Bürger zu erhalten, und zu erfüllen; mir als einem Christlichen Redner ist es nur erlaubt, die Herren und Obrigkeiten einer Wachtsamkeit zu erinneren, welche die gute Sitten der Burger zu einem Gegenstand hat. Fraget den großen Augustinum, was die Römer zu einer solchen Hoheit der Welt-Beherrschung erhoben; und Er wird euch in seinen goldenen Buch von der Stadt GOttes antworten, daß die Römische Staaten solang geblühet und gewachsen, als ihre Obrigkeiten auf die Ein- und Fortpflanzung der guten und tugendhaften Sitten gewachet, und daß alsdenn die Römische Monarchie in Trümmer gegangen, da die Lastere, die Weichlichkeit, die Unzucht, die Füllerey, Verschwendung, Pracht, und Eitelkeit ungestrafet und ungezämet unter die Burger eingerissen.

Wenn

Wenn die Obrigkeit eine solche Pest von Menschen in ihren Staaten dultet, die ohne Glauben und Religion in dem Schlamm aller Lastern sich umwältzen, die nicht nur durch ihre ärgerli- Beyspiele, sondern auch in ihren geheimen und öffentlichen Lehrstunden der vorwitzigen und unbehutsamen Jugend, die einstens Bürger des Staates sollen werden, die pestilenzische Grundsetze beybringen, daß weder ein GOtt, noch eine unsterbliche Seele seye, daß die Religion und Glaubenssetze Menschen Erfindungen, Pfaffen-Gedichte, Weiber Mährgen seyen, und also aller Sünden und Lastern Thüre und Thore angelweit aufsperren; die wenig bekümmert ist, daß in einer Stadt in einem Land Bücher gedruckt, verkauft, ein- und ausgeführet werden, in welchen die Unschuld zu aller Weichlichkeit, zu den Sinnlichkeiten und Wollüsten, zu dem Un- und Nichts-Glauben, zu dem Gespötte der Religion, zu der Verachtung der Gebothen GOttes, und zu der Verlachung der Gesetzen der Kirchen, ja zu allen Sünden und Lastern gereizet und angeführet wird: Wenn sie gleichgültig kann sehen, das Raub und Diebstahl, das Ehebruch und Hurerey, das Ueppigkeit und der Müßiggang, das Füllerey und Verschwendung allgemein unter den Bürgern einreissen, und also alle Gottesfurcht und Frömmigkeit, alle Zucht und Ehrbarkeit, alle gute Sitten und Menschlichkeit aus den Staaten verbannet werden; soll man glauben, daß sie ein wachsames Aug auf das zeitliche Wohl ihrer Unterthanen tragen. So wenig, als jener Steuermann, dem nichts daran liegt, daß das Wasser durch alle Ritze und Spalten des Schiffes eindringen, und durch ihre Ueberhäufung dasselbe

in den Abgrund drücken: So wenig als ein Wächter an dem Thor, der denen mit der Pest angesteckten Menschen einen freyen Eintritt in die Stadt läßt, der hernach die Bürger anstecket, und durch seine ansteckende Seuche eine ganze Stadt u. Land in Freydhöfe verwandlet. Augustinus, und nach ihm haben es alle Schriftsteller bemerket, daß durch diese einreissende Laster ganze Monarchien zu Grund gegangen; und wie kann ein kleiner Staat unter diesem Last von Unordnungen aufrecht stehen bleiben? Und wenn er untergehet, wie kann eine Obrigkeit sagen, daß sie auf das Wohl der Bürger ein wachsames Aug gehabt. Der die Lastere nicht verhinderet, da er kann und soll, der beförderet sie.

Ist es hernach Wunder, daß bey einer Menge solcher Unordnungen die Beleidigte, die Beschädigte, die Undrückte gegen die Gottlosen und Lasterhaften klagen? und für diese Klagen müssen Herren und Oberen offene Ohren haben, welches eine andere Pflicht der Obrigkeit ist. Erfüllen solche Obrigkeiten ihre Pflichten, die eintweder aus einer Gemächlichkeit oder Trägheit, aus einer Saumseligkeit oder Ergetzungs-Lust ihren Untergebenen den Zutritt versagen, die ihren gerechten Klagen die Ohren verstopfen, oder selbe ungerühret zu einem Ohr ein, und zu dem anderen ausgehen lassen? Die nur den Schmeichlern und Heuchlern Gehör geben, und selbes den Unterdrückten und Nothleidenden zuschließen? Die falschen Klägern ihre Ohren öffnen, aber selbe der Vertheidigung und Verantwortung versperren? Die Grund-Regel der Gerechtigkeit, audiatur & altera pars ist viel zu bekannt, als daß ich sol-

solcher die Richter und Obere erinneren sollte; daß nämlichen Richter und Obere zwey offene Ohren müssen haben, eines dem Kläger, und das andere dem Verklagten; wenn aber nur das eine dem Kläger offen stehet, und das andere dem Verklagten ist zugedrücket, wie kann die Gerechtigkeit gehandhabet werden? Gerechte Oberen und Richter müssen verbundene Augen, aber offene Ohren haben. Ihre Augen müssen nicht auf Blut- und Freundschaft, nicht auf Würde und Ansehen der Personen, auf Geschenke und Opfer sehen, hier müssen ihre Augen blind seyn; aber ihre Ohren müssen dem einem, wie dem anderen Theil offen stehen. Denn wie kann ein Oberer oder Richter für das allgemeine Wohl der Bürger sorgen, wenn er die Klagen der Bedrängten nicht will anhören, oder aus einer Partheylichkeit der Verantwortung des Beklagten seine Ohren will stopfen. Der sorget nicht für die Gesundheit, und das Wohl des ganzen Körpers, der auch nur ein einziges Glied kann leiden sehen.

Was nützen aber Augen und Ohren, wenn die Oberen keine milde und wohlthätige Hände haben? Wenn die Hände dem leidenden Theile nicht zu Hilfe kommen? Wenn die Hände träg sind, das Unkraut aus dem Acker zu raufen, oder das ihm anvertraute Feld zu bauen? Verwüstung, Unfruchtbarkeit, Erstickung des guten Saamens sind die Folge solcher Trägheit. Wohlthätige Hände habe ich von den Oberen gefoderet. Solche sind keine, die ihren Schafen nicht nur die überflüßige, sondern auch die nöthige Wolle wollen abscheren, die in dem Irwahne stehen, als wären die Unterthanen nur für sie,

zu ihrem Dienst, zu ihrem Pracht und ihrer Verschwendung erschaffen, und als wären die Habschaften der Untergebenen nur für sie allein gesammlet. Sie irren sich, sie sind von GOTT wegen ihren Unterthanen, wegen das Wohl, und für die Wohlfahrt ihrer Unterthanen an das Steuer-Ruder gesetzet, nicht aber sind die Unterthanen für sie erschaffen. Sie müssen milde, sie müssen wohlthätige Hände haben. Milde Hände, die voll der Erbarmung sind, die nur die Lastere, nicht aber die Personen auszurotten suchen. Die Liebe, die Milde muß ihren Zorn besänftigen, und die Gerechtigkeit mäßigen. Das Schwert muß die Nothwendigkeit, niemalen aber die Rach-Begierde, oder der Blut-Durst ausziehen; auch das Entblößte muß noch der Oelzweig der Sanftmuth umwinden. In diesen kennt man den Großmuth eines Oberen, wenn aus seinen Händen Gutthaten und Wohlthaten fließen; Obere haben das Bildniß GOttes in in sich ausgedruckt. Worinn bestehet selbes? Seyd barmherzig, seyd wohlthätig, seyd mitleidig, seyd sanftmüthig, sagt der Sohn GOttes, wie euer himmlischer Vatter barmherzig, mitleidig und freygebig ist. Dieses sind die wahre Züge des Bildnißes GOttes in den Oberen.

Zweyter Theil.

Von den schuldigen Pflichten der Unterthanen gegen die Obere.

Es ist nicht möglich, daß die Unterthanen dieses Bildniß GOttes in ihren Obrigkeiten erblicken, und daß nicht sogleich alle Pflichten, die

die sie ihren Oberen schuldig sind, in ihrer Seele rege werden. Wer kann einen mildthätigen Oberen ansehen, ohne in seinem Herzen eine Ehrfurcht, die mit Liebe vermischet ist, zu fühlen? Wer kann seine Gesetze und Befehle hören, die nur auf sein Wohl und sein Bestes abgefaßet sind, ohne einen Trieb des Gehorsams zu empfinden, fertig und ohne Widerrede demselben zu gehorchen? Wer kann die Sorgfalt, die Wachtsamkeit, die Liebe und Vatter-Herz eines Oberen beherzigen, ohne die Pflichten seiner schuldigen Treue zu erkennen. Habe ich von den Oberen wachsame Augen, offene Ohren, und mildthätige Hände gegen seine Unterthanen gefoderet, so muß ich entgegen Ehrfurchts volle Augen, aufmerksame Ohren, und treue Hände von den Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten erheischen, wenn sie das ihnen schuldige Geboth der Nächsten-Liebe erfüllen wollen.

Die Triebe der Natur flößen einem jeden Unterthanen eine gewiße Furcht in ihre Herzen gegen die Oberen ein, und diese Triebe machen das den Oberen eingedruckte Bildniß GOttes in selben reg. Es darf aber keine knechtische Furcht seyn, die so was niederträchtiges in sich enthält, so keinem freyen Menschen, minder einem Christen zustehet. Edle Gemüther der freyen Menschen fühlen nur eine Ehrfurcht gegen ihre Obrigkeiten, und jene die in dem Evangelischen Gesetze unterrichtet sind, mischen dieser Ehrfurcht eine Liebe, die mit Rechten von den Gottsgelehrten eine kindliche Furcht genennet wird. Dieses ist der Unterschied zwischen einer knechtischen und kindlichen Furcht. Der Knecht fürchtet seinen

Herrn, aber wegen der seiner Strenge, und wegen der Strafe fürchtet er sich, denselben zu beleidigen, aber die Kinder fürchten nicht sowohl die Strafe und Strenge, als die Güte und Milde ihres Vatters zu beleidigen. Sie fürchten, sich durch ihren Ungehorsam der Liebe ihres Vatters unwürdig zu machen.

Diese kindliche Ehrfurcht sind also Christliche Unterthanen ihren Obrigkeiten schuldig, sie denken nichts arges von selben, sie reden nichts übles von ihnen, minder werden sie sich erfrechen, sie durch Pflicht vergessene Handlungen zu beleidigen. Was ist gemeiner unter den Unterthanen, als arges von ihren Obrigkeiten zu denken, übles von ihnen zu reden, und sie durch niederträchtige Ausschweifungen zu verachten? Sie werfen sich ordentlich zu Richtern des Thun und Laßens ihrer Oberen auf, sie beurtheilen alle ihre Schritte und Tritte; und da gemeiniglich die Rathschlüße und die Werke der Obrigkeiten mit einem Schleyer der Heimlichkeit umhüllet sind, so suchen sie mit ihren verwegenen Gedanken in die Geheimnißen einzudringen, und sie wollen alle ihre Absichten ergründet haben. Und da das menschliche Herz, und besonders der niederträchtigen Seelen zum Bösen geneiget sind, so dichten sie auch jeder Handlung eines Oberen eine ungleiche Absicht an. Sie beurtheilen sie nach ihren kurzen Einsichten und sehr oft nach ihren eigenen Leidenschaften. Jedes standmäßige Aufführen muß eine Verschwendung, und ihr Aufbütz muß aus fremden und den Unterthanen ausgezupften Federn, oder ausgeborgten und unbezahlten Waaren zusammen gekramet seyn; die oft aus einer Nothwendigkeit,

und

und Dürftigkeit abgedrungene Gesparsamkeit muß ein unersättlicher Geitz seyn; jede Behauptung seiner Würde, muß ein unerträglicher Hochmuth seyn: die zur Erhohlung ihrer von dem Last der Sorgen ermatteten Gemüther zu Zeiten gemachte Ergetzungen, werden unter die verdächtige Lustbarkeiten, und wohl Ausschweifungen gerechnet; Ihre besuche, ihre Freundsaften, ihre Verträulichkeiten sind ihnen alle verdächtig, und unter jedem muß eine sträfliche Absicht verborgen liegen. So werden alle Schritte und Tritte der Oberen von den Unterthanen auf die Wagschaale ihrer Gedanken gelegt, und nach dem Gewicht ihrer eigenen Leidenschaften geprüfet und abgewogen.

Und wollte GOtt, daß sie bey diesen verwegenen Gedanken und Urtheilen stehen bleibeten; aber was sie in ihrem Herzen denken, muß die Zunge ausplauderen. An welchem Tische, bey welchem besuche, in welcher Gesellschaft und Zusammenkunft, in welcher Schenke oder Bierhause, in welcher Mühle oder Backhause, auf welcher Straßen oder Gaßen wird nicht von den Fehlern oder Mängeln der Obrigkeiten gesprochen. Der hat recht gesprochen, der gesagt hat, daß keinem mehrers die Ehre abgeschnitten, und von keinem mehr Uebles geredet werde, als von Oberen und Obrigkeiten; So wie sie über die andere auf einem höheren Stuhl sitzen, also sind sie auch der Gegenstand und das Ziel aller vorwitzigen Augen, und aller verleumderischen Zungen. Es ist nicht möglich, daß Oberen und Obrigkeiten allen ihren Unterthanen, unter denen oft so viele Böse und Straf-fällige sind, könne wohl und recht thun, und sie wissen sich nicht an selben be-

beßer zu rächen, als wenn sie arges von ihnen denken, und übels von ihnen reden, ihre Handlungen tadlen, ihre Absichten lästeren, und ihre Namen verleumnden. Aus solchen vermessenen Urtheilen und Ehren-rühriſchen Verleumdungen entstehet in den Seelen der Unterthanen eine Geringschätzung, eine Verachtung der Oberen! So hat es Moyses, so hat es Samuel, so hat es David erfahren. Sie haben mich, und nicht dich verachtet sagte und tröste GOTT den Samuel, denn als Oberer vertrittest du meine Stelle: Wenn sie also dich verachten, verachten sie mich; denn sie zeigen dir die schuldige Ehrfurcht nicht, die doch mein Bildniß, so ich deiner Würde, und deinem Amt habe eingedrucket, von ihnen foderet.

Aber wie viele Oberen und Obrigkeiten giebt es, höre ich einen aus meinen A. A. klagen, die ihre Würde und Ansehen mit so niederträchtigen und entehrenden Handlungen beflecken; auch diesen seyd ihr als Unterthanen die Ehrfurcht schuldig. Auch den ausschweifenden Oberen sollet ihr gehorsamen, sagt Paulus: Ja nicht nur die ihrem Amt und Würde schuldige Ehrerbietsamkeit erweisen, sondern auch ihren Gesetzen und Befehlen gehorsamen. Eure Augen sollen nicht nur mit Ehrfurcht auf sie schauen, sondern eure Ohren sollen auch auf ihre Gebothe aufmerksam seyn. Wäre es nicht fast in unseren Zeiten nothwendig, daß Oberen und Obrigkeiten ihre Gesetze, ihre Befehle, ihre Verordnungen ihren Unterthanen zur Untersuchung, zur Genehmigung, zur Verbesserung und Uebersehung übergebeten, ehe sie selben einen Gehorsam foderten. Aber umsonst, meine A. A. Die Kraft des Gesetzes hängt nicht von der Auf-

nahme

nahme der Unterthanen, sondern von dem Willen der Obrigkeit ab, ist die Lehre der Rechtsgelehrten; Sie sind allen Gesetzen, Befehlen, und Verordnungen, wenn sie gerecht und zu dem Beßten des gemeinen Wesens abgefaßet sind; und welche Gesetze sind aus anderen Absichten abgefasset? Den Gehorsam unter der Schuld einer schweren Sünde schuldig. Es ist kein evangelischer Rath, es ist ein Geboth GOttes, so allen Unterthanen die Aposteln Petrus und Paulus in ihren Sendschreiben vorlegen, seinen Oberen, und ihren Befehlen und Gesetzen ohne Ausnahme, ohne Wiederrede, ohne Klagen und Murren zu gehorsamen. Aber wer denket in unseren Zeiten an dieses göttliche Geboth? In unseren Zeiten, sage ich, wo die Gebothe und Gesetze frühe gegeben, und noch vor dem Mittag schon wiederum übertreten und gebrochen sind; wo jedes Gesetz und Verordnung die Musterung der Widerspänstigen muß durchlaufen, und jeder Klügling dieses und jenes an selben zu tadlen, auszunehmen, zu verbeßeren, und zu erinneren findet, und die wenigste selben den schuldigen Gehorsam erweisen. Woher hernach so viele Unordnungen in einem gemeinen Wesen? Solche Zerrüttungen, solche Armuth, solche Dürftigkeit der Unterthanen? Fehlet es an den Oberen, fehlet es an heilsamen Verordnungen und Gesetzen? Keineswegs; an der Wiederspänstigkeit, an dem Ungehorsam der Unterthanen ist die Schuld; Wo alsdenn die Obere und Obrigkeiten gezwungen werden, zur Vermeidung eines größeren Uebels das Mindere durch die Finger zu sehen, von welchen beyden der Ungehorsam die Quelle ist.

Die Unterthanen sind zu dem Gehorsam, und nicht zu dem Herrschen gebohren; die Veränderung, die Abschaffung eines Gesetzes ist eine Gewalt der Herrschaft; diese liegt in den Händen der Oberen, und nicht der Unterthanen; massen sich selbe die Untergebene an, so verkehren sie die Ordnung, sie setzen ihre Pflicht außer Augen, und sie sind also zweymalen straf-fällig, vor der Gerechtigkeit auf Erden, und vor jene auf den ewigen Richterstühlen; entgehen sie der ersteren, so werden sie gewiß der zweyten in die Hände fallen. Aber wer ist von den Unterthanen, der sich dieser seiner schweren Pflicht und zukünftigen Rechenschaft erinneret? Verarget es mir nicht, wenn ich auf den Gedanken gerathe, daß alles Unglück, alle Zerrittung, alle Unordnung, und der ganze Umsturz eines Staates von diesem Ungehorsam der Unterthanen abhänge.

Ich verstehe aber unter diesen Unterthanen nicht nur den gemeinen Pöbel, sondern auch, und vielleicht hauptsächlich die mittelbare und unterordnete Oberen und Obrigkeiten. Sie sind die Augen, sie sind die Ohren, sie sind die Hände des ersten Oberen; er siehet durch sie, er höret durch sie, er befiehlt und wirket durch sie. Berichten sie den Oberen ungleich, verkehren und verdrähen sie seine Absichten, misbrauchen sie sei- Gewalt, handlen sie nach ihren Leidenschaften, und eigennützigen Absichten, daß hierdurch der mindere Unterthan leidet; so leidet nicht nur der Unterthan, sondern der Obere am mehresten, nämlichen durch ihre Untreue.

Die

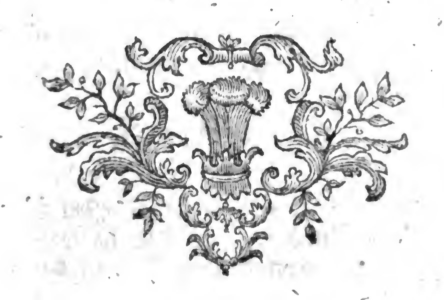
Die Treue ist eine der größten Pflichten, so die Untergebene ihren Oberen schuldig sind: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, sagte anheut der Sohn GOttes in dem Evangelio, das ist, seyet treu in der Beobachtung seiner Gesetzen, in der Verwaltung eures von ihm aufgetragenen Amtes, in der Abgab eurer Gefällen und Steuren; keine größere Untreue, als wenn man die Gewalt seines Herrn misbraucht, und unter seinem Namen, und unter seinen vorgeblichen Befehlen die Unterthanen drücket, die Unschuldige verfolget, die Arme aussauget, oder sie mit Pharaonischen Diensten überlastet, es mag hernach geschehen, um seinen Herrn zu schmeichlen, und seine Gnade zu erbettlen, oder seine Herrsch-Sucht und Rache auszuüben. Beyde Beweg-Gründe sind sträflich, und Laster der Untreue, weilen man hierdurch seinem Oberen in seinen eigenen Untergebenen schädlich und nachtheilig ist.

Was soll ich erst von jener Untreue sagen, die ihren eigenen Herrn in der ungerechten Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes bestehlen, die durch geheime Ränke und Betrügereyen sich mit den Güthern ihres Herrn bereicheren, die sich von dem Schweis der Unterthanen nicht nur nähren, sondern mästen, die aus dem nichtigen und ungültigen Vorwande, als würden ihnen ihre auserordentliche Arbeiten und Bemühungen nicht bezahlet, sich selbsten aus dem Säckel ihrer Herrn bereicheren, oder unter falschen Gesetzen das Mark aus den Unterthanen pressen, und jenes sich zueignen, was die entfernte Augen ihrer Herrn nicht sehen können. Eben so sträflich würde

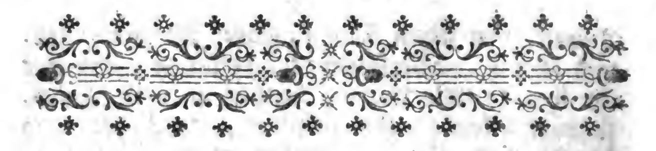
de seine Untreue seyn, wenn durch seine Unwissenheit, Saumseligkeit, Gemächlichkeit die Güther seines Herrn zu Grund geheten, oder er selbe zu vergüthen, den Last dem Unterthanen wollte aufbürden.

Ich würde noch eine Stunde länger zu reden haben, wenn ich alle Unterthanen ihre schuldigen Treue in schuldigen Gaben und Abgaben erinnneren wollte; die Thorrechte; sie meynen, wenn sie in der Zahlung ihrer Steuer und Gefällen, ihrer Gaben und Zöllen die Augen und die Aufmerksamkeit der vorgesetzten Dienern ihres Herrn betrügen könnten, alsdenn wären sie auch von der Schuldigkeit selbe zu zahlen entbunden: Sie meynen, daß, was sie durch einen Betrug, durch eine Arglist, durch Ränke und menschliche Geschicklichkeit den Augen der Aufseher an ihren liegenden Gründen, an ihrem Vermögen, an ihrem Handel und Gewerbe, an dem Besitz ihrer Güther eines Theils verbergen, und von selben die schuldige Abgaben, Zölle, Accise, und andere Gefälle abziehen könnten, wären sie auch ihren Herrn und Obrigkeiten nichts schuldig. O wie betrügen sich solche um treue Unterthanen! Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, sagt der göttliche Heyland; Er sagt nicht, was er foderet und begehret, sondern was nach dem Recht der Natur, nach dem Völker-Recht sein ist, was ihr von euren Güthern, sie mögen ihm bekannt oder unbekannt seyn, schuldig seyd, dieses gebet euren Oberen und Obrigkeiten, wenn ihr treue Unterthanen seyd. Er foderet aus Recht und Gerechtigkeit von jedem Morgen, von jedem Pfund,

Pfund, von jedem Maaß, soviel Abgaben, Zoll, und Gefälle. Verschweiget, verberget, entziehet ihr ihm so viele Striche Landes, so vilee Pfünd, so viele Maaße, ihr entziehet, was ihr ihm schuldig seyd, ihr seyd untreu in euren Gaben, in euren Gaben, weilen ihr nicht dem Kaiser gebt, was des Kaisers ist: Weilen ihr euch selbsten durch burgerliche Verträge zu diesen Abgaben verbunden. Und da ihr eurem Herrn in so vielem verunträuet, ersetzet ihr auch demselben den Schaden, vergütet ihr ihm eure Untreue? Gebt ihr zurück das ungerechte Gut? O diese Frage verdiente eine neüe Rede. Weilen die Zeit mir diese schließet, und zwar mit dem Ende, wie mit dem Eingang: Gebt dem Kayser, was des Kaysers ist, das ist, gebet euren Herren, was ihr ihnen schuldig seyd, Amen.



Zwey-



Fünfte Rede
Von der Liebe der Eltern.

Vorspruch.

Domine filia mea modo defuncta est, sed veni, & impone manum tuam super eam, & vivet. *Matth.* 9. v. 18.

Herr, meine Tochter ist nur so gestorben, aber komme, und lege deine Hand auf sie, und sie wird leben.

Eingang.

Das Vertrauen dieses Fürsten ist groß, meine Zuhörer! der Tod hatte ihm seine geliebte Tochter geraubet, in der Blüthe ihrer Jugend hat er sie ihm geraubt, er versäumet sich nicht mit unnützen Thränen bey der Leiche der Verstorbenen: Er klagt und murret nicht gegen die Unbescheidenheit des Himmels, wie verwegene Eltern zu thun gewöhnt, die den HErrn des Lebens mit einen unmäßigen Schmerzen

zen zu Rede setzen, warum er ihnen ein Kind raube, so er ihnen kaum geschenket. Er macht sich auf, den großen Arzt zu suchen, von dem er solche Wunder-Curen gehöret hatte; er findet ihn. Dieses ist sein ganzer Antrag: HErr, sagte er, eben jetzo ist meine Tochter verschieden, komme aber nur, und lege deine Hand auf ihre Leiche, so wird sie wiederum leben. Das Vertrauen und der Glauben dieses Fürsten auf die Macht dieses Arzes muß in Wahrheit groß gewesen seyn; er eignet seiner Hand eine Kraft zu, auch die Todte zu dem Leben zu erwecken, eine Kraft, die noch kein Mensch einem Arzte zugetrauet.

Der Sohn GOttes scheint ihm selbsten Zeugniß zu geben, daß sein Vertrauen ächt, und sein Glauben gerecht seye: einem kleinen Könige erkrankete sein Sohn, auch dieser nahme seine Zuflucht zu diesem allgemeinen Welt-Arzte, wie ihn der H. Augustinus nennet; daß aber das Vertrauen, dieses Königs nicht aufrichtig gewesen, zeigt der scharfe Verweis, den er ihm gegeben. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, ware seine Antwort, so glaubet ihr nicht. Doch gehe hin, sagte er endlich, dein Sohn lebt. So handlete der Heyland mit dem Fürsten nicht. Kaum hatte er seinen Vortrag gehöret, stunde er auf, erzehlet uns der H. Matthäus, und folgte dem Fürsten mit seinen Jüngern nach. Christus mußte also sein Vertrauen und seinen Glauben aufrichtig befunden haben.

Woher aber solches Vertrauen? Und ich kann noch fragen? Er ware ein Vatter; die Verstorbene ware seine Tochter. Wer da weiß,

wie

wie groß die Eltern = Liebe gegen die Kinder ist, der wird bald die Quelle dieses Vertrauens entdecken. Ein Liebender, um seinem Geliebten zu helfen, und besonders um den Verstorbenen zu dem Leben zurück zu rufen, was thut er nicht? Welche Wege gehet er nicht, um Hilfe zu suchen? Und wie wird sein Vertrauen belebt, wenn er glaubte, daß er einen Arzt wisse, der auch die Todte zu dem Leben erwecken könne? Seine Bitte, sein Vertrauen ist gewiß aufrichtig, wenn er vor denselben steht, und um seine Hilfe fleht; und wenn die Liebende erst Eltern sind, die an ihren verstorbenen Kindern einen Theil ihrer selbsten verlohren zu haben meynen? Sie haben ihnen das Leben gegeben; und wie sorgsam sind sie selbes zu erhalten, und wie ängstig sind sie, das Verlohrne ihnen wieder zu verschaffen?

O ihr Kinder, wenn ihr diese Liebe der Eltern erkenntet wäre es möglich, daß eure kindliche Herzen nicht für Liebe zerschmelzeten? Sie geben euch das Leben, und nach GOtt sind sie die Urheber eures Daseyns; und deswegen scheinen die Heiden ihre Eltern unter den Rang der Götter versetzet zu haben; denn wenn wir den alten Geschichten glauben wollen, so wäre das erste Götzenbild ein Vatter, den ein dankbarer Sohn auf den Altar gesetzet, und ihn als einen GOtt anzubethen, und anbethen zu lassen. Diese unordentliche Liebe ist hernach unter den Sterblichen wachsen, daß sie nicht uns Menschen, sondern auch Thiere, von denen sie gleiche Wohlthaten empfangen zu haben glaubten, in die Reihe ihrer Götter versetzt. Ich nenne diese Liebe unordentlich, ich nenne sträflich, weilen sie das Gesetz,

so ihnen die Natur eingeprägt, in einen abgöttischen Übermaaß übertreten. Der göttliche Gesetzgeber foderet von den Kindern eine Liebe gegen die Eltern, sie sollen in denselben einen Abdruck von seiner Gottheit erkennen, sie sollen sie lieben wegen GOtt, aber nicht über GOtt, noch ihrem GOtt gleich, das ist: sie sollen sie nicht vergötteren, nach ihren Eltern jene Ehre geben, die sie nur dem Schöpfer allein schuldig sind, doch sollen sie selbe allen Menschen und allen Geschöpfen in ihrer Liebe vorziehen, und sie sollen sie nach GOtt am ersten und am mehresten lieben. Deswegen da er seine Gebothe in zwey Tafeln abtheilte, setzte er das Geboth die Eltern zu lieben, an die erste Stelle auf der zweyten Tafel, so, wie er das Geboth, ihn zu lieben und anzubethen auf der ersten Tafel oben angesetzet.

Oder verdienen sie diese Ehre nicht, da sie uns nach GOTT das Leben gegeben? Hier stehet ihre Kinder-Liebe nicht still; das Leben, so sie ihren Kindern gegeben, wie sorgfältig, wie mühesam suchen sie selbes zu erhalten, und wie unermüdet sind sie, wie entschöpfen sie sich, um ihren Kindern ein Leben zu verschaffen, so ihre Tage kann beglückt und zufrieden machen? Erwägeten die Kinder diese Grentzenlose Kinder-Liebe, wie wäre es möglich, daß nicht ihr ganzes Leben eine Ehrfurcht, ein Gehorsam, und eine Eltern-Liebe seye? Ich weiß keine Entschuldigung für jene Lieblose Kinder, die in ihrer Kindheit keine Ehrfurcht, in ihren Jugend-Jahren keinen Gehorsam, und in ihren männlichen Alter keine Liebe ihren Eltern erzeigen, als daß sie die Wohlthaten ihrer Eltern nicht erkennen, und sich ihrer

den Eltern schuldigen Pflichten nicht erinneren. Aber diese Unerkenntlichkeit spricht sie indessen der Schulden nicht frey. Sie können, sie müssen beydes wissen, was ihre Eltern für sie thun, und was sie ihren Eltern schuldig sind; doch damit sie keine Ausflüchten haben, lasset ihnen vor Augen legen, daß sie demselben aus unzähligen Gründen und Obliegenheiten, Ehrfurcht, Gehorsam, und Liebe schuldig seyen. Ihr wisset also, was ihr zu vernehmen habet. Merket auf.

Erster Theil.

Die Kinder sind ihren Eltern Ehrfurcht schuldig.

Die Namen eines Vatters und einer Mutter führen so was reizendes mit sich, daß selbe kein Vernünftiger kann aussprechen hören, ohne daß in seinem Herzen gewise zarte Empfindungen rege werden, die ihn zu denen, von welchen er das Leben empfangen, mit einem geheimen und sanften Triebe der Ehrfurcht ziehen. Es erwecken nämlichen diese Worte in der Seele des Hörenden alle die große Pflichten, so der Schöpfer in das Herz der Menschen gegen ihre Eltern hat eingepräget. Sie werden sogleich der Pflicht erinneret, die sie ihrem Ursprung schuldig sind. Und diese Pflicht weiset sie zu einer Ehrerbietsamkeit an, die ihres Gleichen unter den Menschen nicht hat. Die große Lehrmeisterin der menschlichen Pflichten, die Natur meyne ich, schreibet uns gegen viele eine gewise Ehrfurcht vor. Wir fühlen die-

se

se Triebe der Verehrung gegen Obere, wenn wir Unterthanen sind: wir fühlen ihn gegen die Aeltere, wenn wir in Jahren der Jugend sind: wir bemerken sie gegen die Lehrer, wenn wir Schüler sind: wir empfinden ihn gegen die geheiligte Priester GOttes: wir spühren diesen Trieb gegen alle diejenige, die mit einem Vorzug der Würde, des Standes, der Geburt, der Gaben und dergleichen vor uns erhöhet sind: doch wird uns die Lehrmeisterin selbsten sagen, daß alle diese in der Ehrfurcht unseren Eltern müssen nachgesetzet seyn, weilen sie niemalen so vieles Recht und Anspruch auf diese unsere Pflicht, als unsere Eltern nämlichen der zweyte Ursprung unseres Daseyns haben können. Sie geben uns alle das Zeugniß selbsten; denn Obere, Aeltere, Priester, Vorsteher, und dergleichen, wenn sie in uns die Triebe der Ehrfurcht wollen rege machen, rühmen sie sich gegen uns einer vätterlichen Liebe und Sorgfalt; und wenn wir sie unserer wahren Verehrung versicheren wollen, so beehren wir sie mit dem Namen eines Vatters, und wir machen gegen sie Staat mit einer kindlichen Ehrerbietsamkeit.

Ich sage noch mehrers: GOTT, dem wir aus unzähligen Gründen die Verehrung und Anbethung schuldig sind, da er unserer Undankbarkeit und Fahrläßigkeit überzeuget ist, leget sich zum öftersten den Namen eines Vatters bey; und wenn er schon tausend andere Namen hat, die uns zur schuldigen Ehrfurcht gegen ihn antreiben könnten, so will er doch unser Vatter genennet seyn, weil er weiß, daß uns nichts gemeiner und natürlicher seyn kann, als die mit einer kindlichen

Ehrfurcht begleitete Eltern-Liebe, weilen sie unseren Seelen in der Schöpfung ist eingeschrieben.

So viel zeiget uns das bloße Liecht der Vernunft, daß wir dem Vatter und der Mutter Ehrfurcht schuldig seyen. Sie sind unsere Obere: sie sind die Aeltere, sie sind unsere Lehrer: sie sind unsere Priester oder Seelsorger: sie haben alle Gaben und Vorzüge vor uns: sie sind uns an GOttes Statt: sie foderen also aus diesen und unzähligen anderen Gründen, die ihnen schuldige Ehre. Wollen wir diesen Gebothen der Natur die göttliche, die bürgerliche, und alle Arten der übrigen Gesetzen noch hinzufügen, so werden sie uns alle diese nämliche Pflicht vorschreiben. Du sollst deinen Vatter, deine Mutter ehren, sind die Worte des göttlichen Gebothes auf der zweyten Gesetz-Tafel. Ehre deinen Vatter in dem Werke, in der Rede, in aller Geduld, befiehlt GOtt der H. Geist durch den Mund des Weisen; und damit uns dieses sein Geboth nicht so leicht entfallen möchte, verspricht er den Gehorsamen eine Belohnung, und drohet den Uebertretern einen Fluch: Ehre deinen Vatter, deine Mutter, damit du lang auf Erden lebest, damit es dir wohl ergehe in deinen Tagen, ist seine Verheißung: Wer seinen Vatter höhnet, und verachtet, dem sollen die Raben die Augen ausgraben, und die jungen Adler sollen sein Fleisch verzehren, ist seine Drohung. Und damit wir nicht glaubeten, als seyen es Verheißungen und Drohungen ohne Wirkung, so legt er uns in den Offenbarungen die Beyspiele vor Augen. Er zehlet uns das graue und Segenvolle Alter der H. Patriarchen, da er uns zuvor ihre Ehrfurcht gegen ihre Eltern in ihren Kinder-Jahren gezeiget. Er zeiget uns den an einer Eiche mit seinen eige-

nen

nen Haaren aufgeknüpften mit einer dreyfachen Lanzen durchbohrten, und in den freyen Feld unter einen Steinhaufen begrabenen Absalon, da er uns zuvor die gegen seinen Vatter David vergessene Ehrfurcht erzehlet. Das erstere soll uns zu unseren Pflichten ansporen, das andere von der Uebertretung derselben abschrecken.

Ist es möglich, daß Kinder diese so vielfältige Pflichten erwägen, daß sie die mit so häufigen und unwidersprechlichen Beyspielen beleuchtete und bestärkte Verheißungen, und Drohungen hören, und nicht mit der zartesten Ehrfurcht ihre Eltern lieben und ehren? und dennoch, soll ich es dem allgemeinen Verderbniß unserer Zeiten, und Sitten, oder dem verkehrten Willen aller Menschen zuschreiben? und dennoch, muß ich klagen, ist fast alle Ehrerbietsamkeit und Ehrfurcht gegen die Eltern in den Herzen der Kinder erloschen. Sie achten höher die Schmeichelenen einer Dienstmagd, als die Thränen einer Mutter: sie fürchten folgsamer das Ausschnarchen eines Dieners, als die Lieb-volle Drohung eines Vatters. Der noch unvernünftige Säugling schlinget zärter seine kleine Arme um den Hals einer Amme, und verbirgt sich verträulicher in dem Schoos einer Magd, als seiner Mutter; er fliehet die scherzende Hand eines Vatters, und zitteret für seinen befehlenden Mund, da er indessen sich mit einem lächlenden Vertrauen in die Arme eines Knechtes wirft. Wie? ist dieses nicht ein Abentheuer der ausgearteten Natur? Hier kann die Vernunft noch nicht wirken; wo die Kenntniße des Verstandes fehlen. Ich lasse es gelten, daß Vatter und Mutter über diese Abneigung des Säuglings

scherzen, und die ihnen entzogene Liebe für einen Unverstand anrechnen; Aber Eltern, lasset diese Ungezogenheit eures Säuglings mit den Jahren anwachsen, was erfolget? Sie bekommen taube Ohren gegen eurer Befehlen, sie streuben sich widerspenstig gegen eure Ermahnungen auf, sie lachen über eure Strenge, und spotten eurer Drohungen? Sie verhöhnen euer Zureden, und zischen eure Warnungen aus. Da sie nun in dieser Wiederspenstigkeit, in diesem Frevel und Verachtung aufwachsen, erlöscht in ihnen die euch schuldige Ehre; und sie sind ehrerbietsamer gegen euer Hausgesind, als gegen euch, die ihr ihnen das Leben gegeben. Die Schuld liegt zwar an euch selbsten ihr Eltern, da ihr eure eigene Pflichten versäumet, und euch nicht als Eltern, sondern als Fremdlinge gegen eure Kinder erzeigt, da ihr sie der Obsicht und der Erziehung eures Gesindes, es seye nun aus Gemächlichkeit, oder einer anderen sträflichen Versäumniß überlasset.

Allein ihr Kinder, glaubet ihr, daß ihr Schuld frey seyet, wenn ihr die euren Eltern schuldige Ehrerbietsamkeit außer Augen setzet? Was man euch als Säuglingen verzeihen, und nur der Lieblosigkeit eurer Eltern zu rechnen könnte, daß kann euch in jenen Jahren nicht vergeben werden, wo euch die Vernunft und das Gesetze der Natur belehret, daß es die Eltern seyen, die euch das Leben gegeben; daß es die Mutter seye, die euch mit solchen Beschwernißen neun Monathe lang unter ihrem Herzen getragen; daß sie es seye, die euch in Schmerzen zur Welt gebohren; daß sie so viele Schlaf-lose Nächte, so viele ungemächliche Tage an eurer Erziehung verwendet; daß es der Vatter seye, der mit dem Schweis seines Angesichts,

sichts, und mit seinen müheseligen Händen euch die Nahrung verschaffet; daß die Eltern es seyen, derer ganze Geschäften eure Erziehung, eure Belehrung, eure Versorgung ausmachen. Eines von diesen allen wäre hinlänglich, eure kindliche Herzen, zur Liebe und zur Ehrfurcht gegen eure für euer Wohl unermüdete Eltern zu verbinden; und da diese Wohlthaten sich stündlich und täglich vor euren Augen häufen; Ist es möglich, daß ihr eure Pflichten so vergessen, und den Eltern jene Ehrerbietsamkeit entziehen könnt, die ihr einem jeden anderen, der das mindeste Ansehen eines Vorzuges trägt, so willfährig erweiset? Oder heißt dieses seine Eltern ehren, wenn ihr ihre Befehle mit einer verächtlichen Mine, mit einem widerspenstigen Murren anhöret, und ihre treue Lehren und Ermahnungen mit einem ungezäumten Gespötte verachtet? Wenn ihr ihrer Worte und Handlungen spottet? Wenn ihr ihren Zorn reizet, und ihre Ereiferungen belachet? Wenn ihr von den Mängeln eurer Eltern bey anderen sprecht, und ihnen also nicht nur die schuldige Ehre versaget, sondern auch noch selbe durch freche Zungen bey anderen verminderet? Ich rede hier nur von Kindern, würden aber Erwachsene solcher Ungezogenheiten und liebloser Verunehrungen gegen ihre Eltern sich schuldig machen, wie ihre Pflichten mit den Jahren gewachsen, so würden auch diese Vergehungen nach dem Maaß der Uebertretung sich anhäufen. Mit Rechten würden sie alle Menschen als Ungeheuer der Natur verabscheuen; und GOtt würde die Tage ihres Lebens verkürzen, und sie würden einen gewaltthätigen, einen unnatürlichen Tod eines Absalons zu befürchten haben. Wir wunderen, wenn wir so viele in der

Blüthe ihrer Jugend sehen von dem Tod, und öfters von einem gewaltthätigen und schimpflichen Tod dahin geraffet werden; sollten wir ihre erste Jahre der Kindheit und der Jugend unter der Aufsicht ihrer Eltern betrachten, wir würden zu wunderen aufhören; wir würden die gerechte Urtheile GOttes zu fürchten anfangen, weilen wir ihren frühzeitigen Tod für eine Strafe ihrer Unehrerbietsamkeit und ihres Ungehorsams gegen ihre Eltern bemerken müssen.

Zweyter Theil.

Die Jugend ist den Eltern Gehorsam schuldig.

Denn so sträflich die Unehrerbietsamkeit, so verabscheuens-würdig ist auch der Ungehorsam der Kinder gegen ihre Eltern. Der Ungehorsam ist ein Erbgut der ersten Sünde. Kinder, die kaum zur Welt gebohren, zeigen dieses angeerbte Laster der ersten Eltern. Ich hab an einem anderen Ort die Quelle dieser Unordnung entdeckt; Wir sind zur Freyheit gebohren, und wir streuben uns gegen jede Hände auf, die uns das Joch der Unterwürfigkeit und des Gehorsams auflegen wollen. Die Thränen, die Wiederspenstigkeit der Säuglingen, wenn ihnen die Hand des Vatters, oder der Mutter den Werkzeug entreissen will, der zwar ihrer Freyheit schmeichlen, aber ihrer Unerfahrenheit schaden könnte, sind ein Ungehorsam, und eine Ungeduld über die vätterliche oder mütterliche Befehle. Mit der anwachsenden Vernunft, und mit dem zunehmenden Alter wächst auch

die

die Ungeduld über die Gebothe der Eltern, und folglich auch der Ungehorsam. Befiehlt der Vatter, oder die Mutter ihren unbesonnenen Kinde, dieses oder jenes zu unterlassen, dieses oder jenes zu thun, eben als wenn diese unmündige Kinder schon wußten, daß die Natur des gefallenen Menschen nach dem Verbothenen nur mehrers gereizet werde; stehen sie nur mit Schmerzen von dem Verbothenen ab, und eben das möchten, und das wollten sie gerne thun, was sie nicht thun sollen, und das wollten sie gerne unterlassen, was sie zu thun sind geheißen worden. Hier macht sich in diesen Ungehorsamen wahr, was der Sitten-Lehrer sagt: Eines so verderbten Willens sind wir, daß wir dem Verbothenen nachhangen, und jenes begehren, was uns versaget wird.

Betreffend die Befehle der Eltern, und der Ungehorsam der Kinder nur gleichgültige Dinge, wenn der leztere gleich immer sträflich bleibt, weilen wir den Eltern, da sie die Urheber unseres Lebens, und da sie unsere unumschränkte Oberen sind, eine blinde Folge schuldig sind, so ist er doch nicht so lasterhaft, als wenn die Eltern ihren Kindern Dinge befehlen, die das zeitliche und ewige Wohl derselben zur Absicht haben, und widerspenstige Kinder selbe zu erfüllen, sich weigeren. Die Eltern befehlen ihren Kindern in den Tempel GOttes zu gehen, andächtig dem Dienst des HErrn abzuwarten, den Lehren des Christenthums aufzumerken, das Wort GOttes anzuhören, eingezogen und ehrerbietsam in dem Haus GOttes sich aufzuführen; sie befehlen ihren Kindern in die Schule zu gehen, fleißig den Unterrichtungen des Lehrers aufzumerken, ihre aufgegebene

Schul-Lehren mit einem ausnehmenden Fleiß zu erlernen, zu Haus über ihre Bücher zu sitzen, und das Erlernete mit Bedachtsamkeit nachzuholen. Sie verbiethen ihren Kindern, auf Straßen und Gaßen umzulaufen, Muthwillen zu treiben, Umfug anzustellen, müßig zu gehen, und gefährliche und schädliche Dinge zu treiben; sie verbiethen ihnen, böse Gesellen zu suchen, mit selben sich in Verträulichkeit einzulaßen, ihren bösen Beyspielen zu folgen, mit ihnen ärgerliche und schändliche Werke zu üben; wenn nun die Kinder, die Jünglinge, die Töchter alle diese heilsame Gebothe und Verbothe ihrer Eltern übertreten; wenn sie entweder in dem Tempel ausschweifend und muthwillig sich aufführen, oder gar neben demselben hingehen, und die Zeit des Gottsdienstes, und der Kinder-Lehre auf Gaßen und Straßen mit Ausgelassenheiten hinbringen; wenn sie entweder in den Schulen die Lehre ihrer Meister verabsäumen, oder müßig die Lehr-Stunden verstreichen lassen, oder anstatt in die Schule zu gehen, die böse Gesellen aufsuchen, und nach ihrem Beyspiele von einem Laster in das andere sich stürzen; solche böse, solche ungehorsame Kinder machen sich einer zweyfachen Sünde schuldig: Sie sündigen, da sie böse Handlungen üben, und sie sündigen, da sie wider die Gebothe und Verbothe ihrer Eltern sie ausüben: Ihr Ungehorsam ist unverzeihentlich, weilen die Gebothe und Verbothe ihrer Eltern ihr ewiges und zeitliches Wohl zur Absicht haben, und sie nicht nur selbes unverantwortendlich vereitlen, sondern auch sich selbsten aus Muthwillen unglücklich machen. Welches Kind erwäget diese sträfliche Handlung seines sündigen Ungehorsams? Aus so vielen Pflichten sie

ver-

verbunden sind, den Gebothen ihrer Eltern zu gehorsamen; so vielfälig versündigen sie sich gegen ihre Eltern, weilen sie sich so vieler Uebertretungen schuldig machen.

Wenn nun erst die Befehle der Eltern wichtige Dinge betreffen, als da sind die Wahl eines Standes, die Verbindung in der Ehe und andere Geschäften, von denen das beständige Glück der Kinder abhängt, und sie alsdenn die Warnungen, die Rathschlüße der Eltern verachten, und Troz ihren Befehlen das Gegentheil wählen. Wie vergrößert sich die Schuld ihres Ungehorsams? Es ist wahr, die Eltern überschreiten die Grenze ihrer Gewalt, wenn sie bey der Wahl eines Standes den freyen Willen ihrer Kinder aus eigennützigen, ehrsüchtigen, oder anderen ungleichen Absichten Schranken wollen setzen; allein wird jene Tochter pflichtmäßig handlen, die aus blinder Leidenschaft, aus dem Reiz eines betrügerischen Schimmers gegen den Willen ihrer Elteren, die aus der Erfahrung, oder klugen Einsicht die betrübte Folgen eines so schädlichen Hanges voraus sehen, ihre Hand einem untreuen Buhler verschenkt, der sie zu einer ewigen Sclavin seiner unbändigen Leidenschaften macht. Wird jener Jüngling die Pflicht des Gehorsams gegen seine Eltern erfüllen, der auf einer hohen Schule, wo er den Schweis seines Vatters mit liederlichen Gesellen verprasset, seine Hand mit einer wollüstigen Metze verbindet, die durch ihre Ausschweifungen auf ewig sein zukünftiges Glück über den Haufen stürzet? Samson sahe die schöne Philistäerinn, er hielte sie für eine würdige Braut; er kam zu seinem Vatter und zu seiner Mutter

zu-

zurück; gebet mir die schöne Philistäerinn, die ich gesehen, zu einem Weib bathe er seine Eltern. Der Haus-Hofmeister des Abrahams hatte die eingezogene Rebecca gesehen, er hielte sie für eine würdige Braut des Sohnes, seines Herrn, er begehrte sie zuerst von ihren Eltern, und alsdenn wurde die Rebecca um ihren Willen gefragt. So handleten die Heilige des alten Bundes; zuerst wurde der Willen der Eltern erforschet, und alsdenn hielten sie zu einer Pflicht, ihren Eltern zu gehorsamen, und dieser Gehorsam überschattete sie mit zeitlichen und ewigen Seegen; da entgegen der Ungehorsam in so wichtigen Geschäften die Tage ihres Lebens mit Kummer und Unglücks-Fällen überhäufte. Ich brauche euch keine Beyspiele beyzubringen, weilen so viele Betrübte und Unglückliche vor euren Augen umher wandlen.

So viel schadet in jedem anderen wichtigen Geschäft der Kinder ihr Ungehorsam gegen die Eltern; GOtt selbsten, die Natur, und das bürgerliche Gesetze hat die Eltern zu Oberen, zu Befehlshaber ihrer Kinder gesetzet, ihr liebvolles Herz, ihre Sorgfalt, ihre weise Einsichten, ihre unveränderliche Absichten auf das Wohl ihrer Kinder vergrößeren die erste Pflichten, die einen biegsamen Gehorsam gegen die Befehle der Eltern, als ihren Oberen foderen; sind sie nun gegen ihre Befehle ungehorsam, sind sie gegen die Gebothe und Verbothe, gegen die Warnungen und Rathschlüße derselben widerspenstig, so übertreten sie alle diese Pflichten, und betrüben die zärtliche Liebe ihrer Eltern, so eine neue den Kindern unvergebliche Schuld ist

Dritter Theil.

Die Kinder sind ihren Eltern Liebe schuldig.

Daß die Kinder ihren Eltern Liebe schuldig seyen, ist ein so allgemeiner Satz der Natur, und eine so offenbare Vorschrift GOttes, daß man es schier einem Christlichen Redner verargen soll, wenn er sie dieser ihnen so bekannten Pflicht von öffentlicher Kanzel erinneren will. Die Wohlthaten, so die Eltern den Kindern erweisen, sind so häufig, so täglich, so stündlich, daß sie selbe unmöglich vergessen, und aller ihrer Pflicht müssen uneingedenk seyn, die sie zu einer unerlöschlichen Liebe verbinden, wenn sie nicht auf das zärteste ihre Eltern liebten; Ja man müßte auf die Gedanken fallen, die Kinder so ihre Eltern nicht lieben, hätten durch eine Mißgeburt anstatt eines Herzens einen kalten Stein von der Natur empfangen. Wenn die Kinder erwägen, daß sie die Mutter mit so vielen beschwerlichen Ungemächlichkeiten neun Monat lang unter ihrem Herzen getragen, daß sie selbe in Schmerzen und Gefahren, die nur jene des Todes gleichen, zur Welt gebohren; daß Vatter und Mutter ihr klägliches Kinder-Geschreye, ihre mit so vielem Ueberlast gehäufte Unvermögenheit Tage und Nächte lang übertragen; daß die Mutter selbe in ganzen müßigen Tage, und Schlaf-lose Nächte aufden Armen getragen, an ihrer Brust gesäuget, so unzählige Küße der Liebe aufgedrüktet, mit so vielen bangen Sorgen und Herz-brechenden Schrecken bey jedem

jedem Unfall, die den Kindern so unzertrennlich nachfolgen, ihre schwache Schritte geleitet; daß der Vatter mit seinen schrundigen Händen in dem Schweis seines Angesichts in müheseligen Tagen, und Sorgen=vollen Nächten das Brod, die Nahrung und Kleidung verdienet; daß Vatter und Mutter die Speisen ihrem Mund abgezogen, und sewe ihnen so liebreich gereichet; daß die Eltern ihre Ungezogenheit, Muthwillen, Ausgelassenheit, Unvermögen und andere Beschwerlichkeiten mit einer unüberwindlichen Geduld übertragen; ist es möglich, frage ich, wenn die Kinder diese zahllose Wohlthaten, die mit den Jahren ihres Alters anwachsen, erwägen, und alsdenn ihre Herzen nicht in der Zeit ihres ganzen Lebens in Liebe ihrer Eltern zerfließen? Gerechter GOtt! ich, frage nach der Möglichkeit, da die Welt von Beyspielen der Lieb=losen Kindern überhäufet ist. Oder ist es Eltern Liebe, wenn die Kinder aller Ehrfurcht entblößet, und gegen alle Befehle ihrer Eltern so ungehorsam sind, wie wir selbe in meinen vorigen Theilen der Rede gefunden? Ist es Liebe? wenn die Kinder mit einem bitteren Gemüthe, finsterer und gerunzleter Stirne, murrend= und klagender Zunge, die fromme Ermahnungen ihrer treuen Eltern anhören, und gerad das Gegentheil ihres Gebothes oder Verbothes thun? Ist es Liebe, wenn die ungezogene Kinder die heilsame Befehle ihrer Eltern mit einem hönischen Lachen anhören, und ihre gute Absichten in ihren spöttischen Herzen verachten? Wenn die freche Spötter die Fehltritte und natürliche Mängel ihrer Eltern unter sich, unter dem Haußgesinde, und wohl auch unter Auswärtigen mit einer

ner stichlenden Zunge, oder verwegenen Nachahmen zu einem Gelächter machen? Diese Bosheiten sind den GOttes- und Pflicht-vergeßenen Kindern gemein, wenn ihre Eltern die unvermögliche Jahre eines gebeugten Alters erreichen; alsdenn werden Eltern, so die Stelle GOttes vertreten, so die Urheber ihres Lebens sind, zu einem Gespötte und Gelächter ihrer ausgearteten Kinder, die Tochter, die sich witzig dünkt, will größere Klugheit und Einsicht, als ihre eraltete Mutter, besitzen; hier ist die Verachtung, die Widerspenstigkeit, der Ungehorsam, das Murren und Klagen; und sie darf sich wohl erkühnen, ihren Rathschlüßen und Anordnungen zu widersetzen; Und sie will ihre Mutter für eine Dienstmagd, nicht aber für eine Mutter gelten lassen.

Der Sohn will seinem gebükten und ergraue-Vatter-Gesetze fürschreiben, er widerspricht seinem weisen Rathe; und er höhnet seine Befehle aus; sind die erschöpfte und von Sorgen entkräftete Eltern mit der Schwachheit ihrer zweyten Kindern-Jahren überfallen; der Hund gilt mehr bey dem Sohne, und die Katze mehrers bey der Tochter, als die Urheber ihres Lebens; Verachtung, Beschimpfung, Verunbildung, Schwöre, Flüche, Lästerungen, Verwünschungen, sind die Speisen, mit denen sie ihre Eltern sättigen, und ihre Thränen sind der Trank, mit denen die Gekränkte ihren Durst löschen müssen: es ist den lieblosen Kindern nicht genug, in der Geheime über die strenge Lehren ihrer Eltern zu murren, sie widersetzen sich mit beißenden Zungen, sie überhäufen sie mit Schmähungen und zornigen Läster- und Schelt-Worten: Und sie dürfen wohl die Vat-

ter-

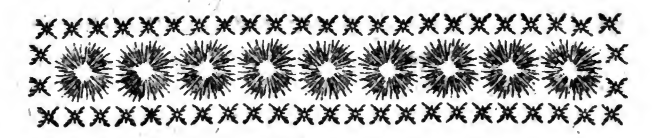
termörderische Faust zücken, und jenen Schläge drohen, denen sie die Riemen ihrer Schuhe aufzulößen nicht würdig sind. Ist dieses die Eltern Liebe, so ihnen GOtt, die Natur, und alle Gesetze vorschreiben? Langmüthiger GOtt, du sendest nicht aus den Wäldern und Wildnißen grausame Bären, Tyger und Löwen, diese spöttische, diese vermessene, diese grausame, diese Vattermörderische Kinder, wie jene in den Zeiten des Elisäus zu zerreissen? Doch du behältst ihnen ein fürchterlicheres Gericht vor, weilen diese Strafe zu gelinde für ihre Vergehungen wäre.

Wo ist die schuldige Eltern-Liebe? bey jenen Kindern, die vorsätzlich durch ihren Muthwillen und Ungehorsam ihre Eltern zum Feuer des Zornes reizen? die durch ihre Ausschweifungen die Kummer-volle Eltern betrüben, und mit Gewalt durch ihre Zaum- und Zügel-lose Bosheiten ihre Eltern mit den Haaren in die Grube des Todes reissen? O Kinder! die Liebe ist wirksam; würdet ihr wahrhaft nach so vielen Pflichten eure Eltern lieben, mit welcher Fertigkeit, mit welcher zarten Liebe würdet ihr euren mühesamen Eltern unter die Arme greiffen, und ihnen ihren Last der Arbeit zu erleuchterē, eure fleißige Hände reichen? Aber wenn sie unter dem Last erliegen, und verschmachten, und ihr Sohn müßig umher schweift, und den Schweis derselben verluderet; ihr Töchter! eure faule Hände in den Schoos leget, oder sie mit dem Putz und der Eitelkeit beschäftiget, heißt das seine Eltern lieben?

Ach! daß doch jetzt die Thränen redeten, und eindringsamer als meine Worte in die Herzen der Kinder wären! Jener Kinder, für welche sich

die

die Eltern wie die Spinnen ausgewebet, die so sparsam und kümmerlos gelebet, um ihren Kindern ein reiches Erb zu hinterlassen; die sich ausgezogen, um ihre Kinder zu kleiden; die ihnen ihre Habschaften abgetreten, um sie in den Stand des Glückes zu setzen; die sich selbsten erarmet, um ihre Kinder mit Wissenschaften, mit Würden und Ehren, mit Aemtern und Versorgungen zu bereicheren; Jener Kinder, sage ich, die nun, da sie auf dem Stuhle der Ehre sitzen, sich ihrer Eltern schämen, und sie zu dem ungeschliffenen Gesinde des Hauses verbannen; die ihren hungerenden und Durst-schmachtenden Eltern die Brosamen ihres Tisches versagen, und mit gleichgültigen Augen in dem Elend, und in der Armuth können verschmachten sehen; die Schlep-Säcke nähren, kleiden und reichlich beschenken, und ihren armen kranken Eltern die Labung versagen; die so reiche und häufige Güther und Schätze ihrer sparsamen Eltern geerbet, und nun, da sie selbe mit falschen Thränen zu der Kruft des Todes begleitet, mit ihren erblaßten Laichen alles Andenken und alle Liebe verscharret, und weder mit einem Opfer an dem Tische des HErrn, noch mit einem Wunsch des ewigen Liechtes sie in jener leidenden Welt trösten, noch ihnen zu Hilfe eilen. Doch diese wichtige Ermahnung foderet eine ganze Rede. Lasset mir nur noch diesen in meiner Rede geschilderten lieblosen Kindern wiederholen; Ihr müßt aller menschlichen, und nicht eurer kindlichen Pflichten vergessen seyn, da ihr euren Eltern weder Ehrfurcht in eurer Kindheit, noch Gehorsam in eurer Jugend, noch Liebe und Hilfe in euren erwachsenen Jahren erzeiget, Amen.



Sechste Rede

Von der Liebe der Kinder.

Vorspruch.

Rogabat eum, ut sanaret filium ejus. *Joan.* 4. v. 47.

Er bathe ihn, daß er seinen Sohn möchte gesund machen.

Eingang.

Ich werde es niemalen genug sagen können, du sollst GOTT deinen HErrn aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinem Gemüth lieben. Dieses ist das erste und größte Geboth, das andere ist dem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Diese zwey große Gebothe hat der Finger der göttlichen Allmacht in die Seel eines jeden Menschen eingeschrieben; da aber die Sünde der ersten Eltern die Augen der Menschen mit den Finsternißen der Unwissenheit umwölket, und da ihre Seel

Seel ist Fleisch, und ihr Geist Körper geworden, stellten sie sich, als könnten sie dieß große von der Natur ihnen eingeprägte Gesetze nicht mehr lesen. Was thut der so barmherzige, als weise GOtt? Er schreibet diese beyde Gebothe auf zwey steinernen Tafeln; er giebt sie dem Gesetzgeber Moyses, daß er sie dem Volk verkündige; daß er sie in das große Gesetz-Buch, so ihnen täglich sollte vor Augen liegen, und ihren Ohren vorgelesen werden, eintrage, damit sie sich niemalen mit einer Unwissenheit entschuldigen könnten. Er hatte diese zwey Gebothe auf zwey steinerne Tafeln geschrieben, wie der große Augustinus bemerket, das Geboth der Liebe GOttes in dreyen Gesetzen auf der ersten, und das Geboth der Nächsten-Liebe in sieben Gesetzen auf der zweyten: Die Liebe der Kinder gegen die Eltern, und folglich auch die Liebe der Eltern gegen die Kinder, ist das erste Geboth auf der zweyten Tafel, oder das erste Gesetz des zweyten Gebothes, so uns die Nächsten-Liebe anbefiehlt.

Und billig, denn wer kann unter allen Menschen dem anderen am Nächsten seyn, als die Eltern den Kindern, und die Kinder den Eltern? Wem kann es aber auch leichter seyn, dieses Geboth der Nächsten-Liebe zu erfüllen, als Kindern und Eltern; Du sollst deinen Nächsten wie dich selbsten lieben, foderet dieses Geboth. Sind nun die Kinder Fleisch und Blut der Eltern, wie uns die Natur selbsten erweiset, was kann Elteren und Kindern leichter seyn, als sich, wie sich selbsten lieben.

Der gehöret nicht unter die Menschen, der sich nicht selbsten liebt. Ich würde meinen A. A. erklären, was das sagen wolle, sich selbsten lieben, wenn nicht die Selbst- und Eigen-Liebe den Menschen anheut so gemein wäre, daß sie fast kein anderes Gesetz mehr zu haben, und zu beobachten scheinen, als die Selbst-Liebe. Nur ist es zu beklagen, daß diese Selbst-Liebe keine Regel noch Ordnung mehr hält. Da wir nun neulich aus dem großen Lehrer Augustinus gehöret, daß die Tugend eine Ordnung der Liebe seye; so muß die heutige Selbst-Liebe zu einem Laster geworden seyn, die ich also nicht mehr zu einer Vorschrift der Pflicht des zweyten Gebothes der Nächsten-Liebe gebrauchen kann. Werdet ihr mich nun fragen, welches die Ordnung der Selbst-Liebe seye, so kann ich es euch mit zweyen Worten erklären: die Selbst-Liebe foderet, daß wir unsere eigene, ewige und zeitliche Wohlfart suchen, denn die erstere machet unsere ewige, und die andere unsere zeitliche Glückseligkeit aus, zu welcher wir erschaffen und gebohren zu seyn von denen in uns selbsten liegenden Naturs-Trieben und Neigungen überzeuget werden; denn was thut der Mensch, und wenn er auch das größte Uebel thut, daß nicht sein Endzweck seine Glückseligkeit seye.

Und hiemit habe ich auch schon die Pflichten entdecket, welche das zweyte große Geboth die Nächsten-Liebe von den Eltern gegen die Kinder foderet, denn diese sollen anheut in dem Verfolge dieses zweyten Gebothes der Gegenstand meiner Rede seyn. Der kleine König, den uns das heutige Evangelium aufführet, leithet mich zu dieser richtigen Abhandlung. Sein Sohn lage zu Capharnaum krank, er hörte von den Wun-

der-Curen, die JEsus gethan, daß er mit blosser Berührung seiner Händen des Saumes seines Kleides, ja mit blosen Befehlen, die Krankheiten heilte; er hörte, daß er seinen Zug durch Galiläa nehme; er reisete also von Capharnaum ab; er suchte Christum auf; und da er ihn in Cana fande, bathe er ihn, daß er doch nach Capharnaum hinab steigen, und seinen schon sterbenden Sohn gesund machen sollte. JEsus verwiese dem Königlein zwar seinen Unglauben; doch auf sein standhaftes Bitten, sagte er ihm, gehe hin, dein Sohn lebt. Der Vatter glaubte den Worten Christi. Er gienge zurück; und noch auf dem Weg begegneten ihm seine Bedienete mit der freudigen Nachricht, daß es mit seinem Sohne besser geworden, daß er lebe, daß er gesund seye; Und da er nach der Stund der Besserung fragte, vernahme er, daß es die nämliche Stunde gewesen, wo JEsus zu ihm gesprochen; gehe hin, dein Sohn lebt. Er setzte seinen Weg fort; er fande seinen Sohn gesund; er unterrichtete selben, wie sein ganzes Haus, in dem Glauben an Christum.

Sehet die Erfüllung der zweyfachen Pflicht einer wahren Eltern-Liebe. Er sorgte für seine zeitliche Wohlfahrt durch die Bitte der Gesundmachung; er sorgte für sein ewiges Wohl, da er ihn zum den Glauben an Christum führete. Eine zweyfache Pflicht, so das Geboth der Nächsten-Liebe von den Eltern gegen ihre Kinder foderet. Sie sollen für das zeitliche Wohl ihrer Kinder sorgen. Erster Theil; Sie sollen aber auch das ewige Wohl ihrer Kinder nicht außer

Augen lassen. Zweyter Theil; Vernehmet beyde aufmerksam.

Erster Theil.

Die Eltern müssen für das zeitliche Wohl ihrer Kinder sorgen.

Ich sollte zwar zuerst von der großen Pflicht der Eltern für das ewige Wohl ihrer Kinder zu sorgen, reden, oder ich sollte wohl gar nichts von der Sorge der Eltern für das zeitliche Wohl ihrer Kinder anheut reden, weilen jenes vor diesem einen unendlichen Vorzug verdienet, und weilen die Eltern ohne meinen Erinneren nur allzuviel für das zeitliche Wohl ihrer Kindern sorgen. Doch, da der heutige kleine König zuerst für das zeitliche, und hernach für das ewige Wohl seines Sohnes gesorget, ihm zuerst die Gesundheit, und hernach den Glauben an Christum beygebracht, so werdet ihr mir die Unordnung meiner Rede um soviel lieber verzeihen, da es der gemeine Gebrauch der Eltern ist, das zeitliche Wohl die erste, das ewige Wohl aber die lezte Sorge, und wollte GOtt; daß es öfters noch ihre lezte Sorge für ihre Kinder, seye. Glauben aber solche Eltern, daß sie die Ordnung der Liebe und ihrer Pflichten beobachten, oder daß sie das große Geboth der Nächsten-Liebe erfüllen? In dem heutigen Evangelio finde, und lese ich es ganz anderst. Scheinet euch nicht die Sorge des Vaters für die Gesundheit seines sterbenden Sohnes löblich? Haltet ihr nicht das Vertrauen eines Heidens zu Christo für rühmlich? Weder hat

das

das erste dem Sohn GOttes löblich, noch das andere ihm rühmlich geschienen? Ein bitterer Verweiß ware die Antwort auf seine Bitte und Vertrauen. So seyd ihr Leuthe, sagte der Sohn GOttes, wenn ihr nicht Zeichen noch Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Er wollte sagen, wenn du die Gesundheit deines sterbenden Sohnes von mir verlangest, warum hast du deinen kranken Sohn nicht zuerst unterrichtet, daß er an mich glauben, und alsdenn du, wie er, seine Gesundheit hoffen könntest? Weist du denn nicht, daß ich keinem die Gesundheit des Leibes ertheile, dem ich nicht erst die Gesundheit der Seel gegeben; und daß ich keinem Blinden das Licht der Augen geöffnet, dessen Seel ich nicht erst mit dem inneren Licht des Glaubens erleuchtet? Oder weißt du nicht, daß es die Pflichten der Eltern erfoderen, zuerst für das ewige, und alsdenn für das zeitliche Heil ihrer Kinder zu sorgen? Du und dein Sohn, und dein ganzes Haus wollen und sollen an mich zu ihrem ewigen Heil glauben, wenn ihr erst Wunder und Zeichen gesehen, und wenn ich erst deinem Sohn die Gesundheit ertheilet, damit du aber sehest, daß ich der HErr seye, der dem Tod, wie dem Leben, der Krankheit, wie der Gesundheit zu befehlen habe; so gehe hin, dein Sohn lebt, du wirst ihn gesund antreffen, und alsdenn wirst du deine Pflichten wissen. Welche wichtige evangelische Lection für die Eltern! wenn sie das zeitliche Wohl ihrer Kinder wünschen, so sollen sie erst das Ewige derselben besorgen.

Aber die Ungehorsame, die Pflicht-vergessene, sie verkehren die Ordnung der Liebe und der Pflichten; alle ihre Sorge ist für das Zeitliche;

und auch in diesen herrschet entweder Unordnung, oder sie setzen diese Pflicht selbsten außer Augen.

Die erste Römer, die ein Haufen Mörder und Straßen-Räuber waren, hatten das unmenschliche Gesetz gemacht, daß ein Vatter sollte befugt seyn, sein Kind, so krüppelhaft und ungesund zur Welt gebohren worden, entweder zu tödten, oder zu einem Raub den wilden Thieren, oder dem Mitleiden eines vorübergehenden Wanderers auf offener Straßen auszusetzen. Ein abscheuliches Gesetz, in dessen Anhörung sich die menschliche Natur empöret, und jeder Eltern Herz sich empören muß. Numa, der mehr Menschen-Liebe, als Romulus hatte, milderte zwar dieses Gesetz, aber er stellte es noch nicht ganz ab. Er befahle, kein Kind zu tödten, noch auszusetzen, es wäre denn, daß es erst einige Jahre in dem Haus, und unter der Obsicht der Eltern erwachsen wäre, um zu sehen, ob nicht die Natur, oder doch wenigstens der Fleiß der Eltern die Mängel des kranken und krüppelhaften Körpers verbesseren könnte; mehrers aber ware seine Absicht, durch den zwey- oder dreyjährigen Umgang der Eltern mit ihren Kindern, die natürliche Liebe in den Herzen der Eltern gegen ihre Kinder rege zu machen, und sie ihrer natürlichen Pflichten zu erinneren, die ihnen nicht gestatten den Tod oder das Uebel ihrer Kinder zu verlangen, sondern ihnen gebietet, das Leben, und das glückselige Leben ihren Kindern zu beförderen. Dieses menschliche Gesetz des Numa hatte seine Wirkung. Anfangs sezten nur wenige ihre Kinder, endlich keines mehr von Eltern das seinige aus.

Der

Der Güte unseres GOttes seye gedanket, daß die Christen unserer Zeiten durch das evangelische Gesetze zu wahren Menschen gebildet worden, die von keinem so unmenschlichen und die Natur beschimpfenden Gesetze mehr etwas wissen, ihre Kinder dem Tod auszusetzen. O daß ich die Wahrheit redete! Es giebt zwar in unseren Zeiten wenige so Pflicht- und Lieb-vergessene Eltern, die ihre Kinder auf die offene Straßen dem ungewisen Tod, oder dem Ungefehr eines mitleidigen Herzens aussetzen; doch giebt es noch Mütter, die nur zu ihrer Schande Mütter sind, die entweder um den Götzen ihrer verlohrnen Ehre zu retten, oder sich des Lastes, ihr Kind zu säugen, zu nähren, und zu erziehen, zu befreyen, ihr erst zur Welt gebohrnes Kind aussetzen, oder einer ungewissen Erziehung eines mitleidigen Menschen an seiner Thüre oder in einem Winkel seines Hauses hinsetzen; oder es giebt wohl solche Kinder-mörderische Mütter, die sich nicht scheuen in dem unschuldigen Blut ihres graúsam ermordeten Kindes ihre Mutter-Hände zu waschen, um durch dieses Blut einen Schandflecken aus ihrer vermeinten, aber gescheiderten Jungfräulichen Ehre auszulöschen. Sollen aber solche Kinder-Mörderinnen den Namen der Christinnen verdienen? Gewislich nicht einmal den Namen eines Menschen. Die Natur verabscheuet sie; das bürgerliche Gesetz verfolget sie mit Schwert und Rad; ja die Hand der Gerechtigkeit reißet solche Müttern lebendig ihr grausames Herz aus dem Leib, und das evangelische Gesetz schließet sie von dem Reich GOttes aus. Oder verdienen sie es nicht? In allen Wegen; sie entschuldiget kein wildes Römer-Gesetz; ja sie sind grausamer als die un-

menschliche Römer. Nur das Bedingniß eines für die kriegerische Römer-Nation untüchtigen elenden Krüppels gestattete ihnen gegen alles Recht diese Grausamkeit; aber Mütter, die ihr gesundes, die ihr wohlgewachsenes Kind aussetzen, oder tödten? Doch ich habe es schon erinneret, solche Abentheuer von Müttern gebährt die verkehrte Natur gar selten.

Aber es giebt eine andere Art von lieblosen und unmenschlichen Müttern, die desto gemeiner ist. Dieses sind jene unwürdige Mütter, die ihre Frucht noch unter ihrem Herzen tragen, und so leicht vergessen, daß sie Mütter sind, und entweder aus Unachtsamkeit, oder aus Eigennutz, oder aus schädlicher Weiber-Lust, oder aus einer sträflichen Eitelkeit, oder aus einer sündlichen Gemächlichkeit, oder aus Liebe zu den Ergetzungen, der unter ihrem mütterlichen Herzen liegenden Frucht Schaden zufügen, sie elend und krüppelhaft machen, oder selbe unmenschlicher Weiß tödten, und unzeitig abtreiben: Eben so grausam handelt der Vatter, der durch barbarische Faust-Schläge, oder andere schweren Bedrängnißen der gesegneten Mutter, die in dem Leib verschloßene Frucht zeitlich und ewig unglücklich macht. Oder wissen es vielleicht solche unbarmherzige Eltern nicht, daß sie nicht nur grausamer Weise ihr eigenes Fleisch und Blut tödten, oder krüppelhaft machen, sondern auch selbes, da sie ihm die Gnade des H. Taufes rauben, ewig tödten, von welchen ungetauften Kindern Paulus sagt, daß sie Kinder des Zorns, der Rache und der Höllen seyen. Doch solche Unmenschlichkeiten verdienen blutige Thränen, anstatt der öffentlichen Straf-Reden.

Hand-

Handlen aber jene Eltern treuer und liebreicher mit ihren Kindern, die sie nach der Geburt einer lasterhaften Amme zum Säugen, oder einer fahrläßigen Kinder-Magd zum Erziehen überlassen. Der Heil. Hieronymus eifert über solche lieblose Mütter, die gegen ihre Kinder grausamer als die wilde Thiere sind. Welche Mutter von den grausamsten Thieren, fragt der H. Vatter, verläßt ihre Junge nach der Geburt, und versaget denselben ihre Milch zur Nahrung? Eine Schand für das menschliche Geschlecht! Mütter, menschliche Mütter, Christliche Mütter thun es, um entweder ihrer Schönheit nicht zu schaden, oder sich der Ungemächlichkeit der Säugung zu entziehen, oder vielleicht noch aus einer Straf-würdigeren Ursache versagen sie ihren eigenen Kindern ihre mütterliche Brust, welche die Natur, nur zu Nahrung ihrer eigenen Kindern mit so gutthätiger Milch gefüllet. Ist es hernach Wunder, daß solche Kinder, wenn sie erwachsen, weder Liebe zu ihren Eltern, noch schuldige Ehrerbiethung zeigen? Oder wenn sie außer der Art der Eltern und Verwandten schlagen, und häßliche Sitten, unbändige Leidenschaften, und lauter schimpfliche Lastern zeigen? Sie haben keine Eltern-Liebe von ihren Müttern, sondern lauter wildes und lasterhaftes Wesen mit der Milch ihrer fremden Säug-Ammen eingesogen, weilen diese Säug-Ammen gemeiniglich wollüstige Wölfinn, und niederträchtige Laster-Bälge sind. Ist es Wunder, wenn hernach solche Eltern an ihren Kindern elende Krüppel, armselige und ungesunde Abentheuer erleben, da sie die Erziehung ihrer Kinder solchen bößartigen Mägden anvertrauen, die entweder die Kinder aus Unachtsamkeit fallen lassen,

oder

oder aus Unbarmherzigkeit stossen und schlagen, oder um ihren verbothenen Buhlereyen nachzuhängen, die unschuldige Kinder ihrem eigenen betrübten Schicksal überlassen, und sie also der Gefahr so verschiedenen Unglücks-Fällen aussetzen? heißt das für das zeitliche Wohl seiner Kinder sorgen?

So wenig, als wenn die Eltern ihre allgemach aufwachsende Kinder ihnen selbsten überlassen, und sie weder in guten Sitten unterrichten, noch in nützlichen Wissenschaften und Künsten unterrichten lassen. Worinn bestehet die Sorge der Wohlfarth für die Kinder, als daß sie in ihrer noch zarten Jugend, in den guten Sitten, und in jenen Wissenschaften und Künsten unterrichtet werden, durch welche sie einstens ihr Brod, ihre Unterhaltung, ihr Glück und zeitlichen Wohlstand erhalten können? Was muß man nun von solchen Eltern denken, die ihre Kinder, wie das unvernünftige Viehe lassen auf Gaßen und Straßen umschwärmen, die sie durch ihr eigenes unordentliches Leben, durch ihre ärgerliche Beyspiele zu allen Ausschweifungen und Ausgelassenheiten anführen; die ihren bösen Muthwillen und Bubenstreichen nicht nur durch die Finger sehen, sondern durch ihre unzeitige Lobsprüche sie zu selben noch aufmunteren, und einen jeden ehrlichen Mann schmähen, der gegen selbe klaget? Die anstatt, daß sie selbe in die Schule schicken, um in Lesen, Schreiben, und guten Sitten unterrichtet zu werden, mit gleichgültigen Augen können ansehen, daß sie auf Gaßen und Straßen mit bösen Buben, lüderlichen Gesindel, verführerischen Gesellschaft auferwachsen, und zu Erz-Böswichten, und Rädelsführern der Lotter-Buben werden,

wo

wo sie alsdenn, wenn sie erwachsen, Schande ihres Hauses, ein unnützer Last des gemeinen Wesens, ein Scheusal der ausgearteten Natur, treulose und wilde Soldaten, Müßiggänger, Faullenzer und Bettler, oder Landstreicher, Diebe, und Galgenstricke werden? O ihr Eltern! was thut ihr, daß ihr also eure Kinder versäumet! Reichet euer tägliches Brod, eure Kummer-volle Nahrung nicht hin, euren Kindern eine Erbschaft zu hinterlassen, von der sie ehrlich einstens leben, und sich ernähren können; saget, foderen nicht die Pflichten der Natur, foderet nicht GOtt, der euch mit Kindern gesegnet; fodert nicht das gemeine Wesen, von welchem ihr Bürger seyd; fodert nicht euer eigenes Fleisch und Blut, so eure Kinder sind, daß ihr auf ihr zukünftiges Wohl, auf ihre Versorgung in eurem Leben denken müßt? Und wie löblich wäre eure Sorge, ja wie nothwendig und schuldig ist sie, daß ihr eure Kinder nach eurem Vermögen in den Schulen unterrichten, sie in eurer oder einer anderen Handthierung unterweisen lasset, damit sie einstens ihr Brod gewinnen, ihr Glück finden, eine Ehre eures Hauses, und nützliche Bürger des gemeinen Wesens werden mögen. Dieses ist der wahre Erbtheil, den ihr euren Kindern schuldig seyd, wenn ihr ihnen nichts anderes von Vermögen zu hinterlassen habt. Aber Eltern, die ihre Kinder zwar in die Schule schicken, aber sobald der Schul-Lehrer ihren Muthwillen straft, ihre Trägheit anstrengt, ihrer Ausgelassenheit Grentzen setzt; sie aus einem ungerechten Zorn aus der Schule nehmen, den Eifer des Lehrers schmähen, und sie lieber zu wilden und fruchtlosen Bäumen aufwachsen, als zu nützlichen Pflanzen ziehen lassen; wie muß man dieser Eltern nennen?

Ty-

Tyger, Panterthieren, Wölfe. Doch auch dieses verdienen sie nicht; denn diese wilde Thiere ziehen sorgfältig ihre Junge auf; lehren und führen sie zu ihrem Handwerk an, so der Raub ist. O Eltern! der Schöpfer, der euch diese Pfänder anvertrauet, wird sie einstens von euren Händen foderen. Eure Nahrungs- und Brod-lose Kinder werden eure Asche in den Gräbern verfluchen, und jene, so eure ungezogene Kinder beschädiget und belästiget haben, werden euch bey dem strengen Richterstuhl GOttes anklagen, und Genugthuung von euch foderen; ja eure eigene Kinder werden eure Kläger seyn, wenn ihr sie durch diese Versäumniß in Armuth, Noth, Elend, und Unglücks-Fälle gestürzet habt.

Doch die Eltern-Liebe und schwere Pflichten für die zeitliche Wohlfahrt der Kinder zu sorgen, schränket sich nicht nur auf den Unterricht in guten Sitten und Wissenschaften, in Künsten und Handthierungen ein, von welchen sie einstens ihr Brod und Nahrung, ihr zeitliches Glück und Wohlfarth erwarten müssen, sondern auch das Augenmerk der Eltern muß auf die Veränderung des Standes ihrer Kinder sich erstrecken. Das Band der Ehe, so auf Lebens lang ihre Kinder in einem Stand verstricket, von deme das zeitliche Wohl ihrer verheyratheten Kindern abhangt, muß keine von den geringsten und lezten Sorgen der Eltern seyn. Die Natur hat sie zu der Besorgung der zeitlichen Wohlfahrt ihrer Kinder verpflichtet; dieses hängt vieles, sehr vieles von einer glücklichen Verbindung ab; wenn nun Eltern ihren blinden, unbesonnenen, unerfahrnen Kindern die freye Hände lassen, nach dem feuerigen und blin-

blinden Triebe ihrer Leidenschaften, selbe zu verschenken, und durch die Entehrung ihres Hauses, durch die Beschimpfung ihres Standes eine Winkel Heyrath zu stiften, die nach dem verrauchten Feuer der Leidenschaften eine Quelle alles Unglückes, Elendes, und Kummers ihrer Kinder wird: Heißt das für die zeitliche Wohlfahrt seiner Kinder sorgen? Eben so wenig, als wenn ein eigensinniger Vatter, eine unbiegsame Mutter aus einem schändlichen Eigennutz, um ihre Kinder reich zu verheyrathen, oder aus einer eitlen Ehrbegierde, um ihre Kinder in Würden und Ehren zu sehen, oder aus einer ungleichen Absicht, um durch diese Heyrathen ihren Endzweck zu erreichen, oder aus einem häßlichen Geitz, um ihre Kinder aus dem Haus und von dem Brod zu schaffen, zu einer Heyrath selbe zwingen, worzu die Kinder weder Neigung noch Liebe, sondern einen unüberwindlichen Eckel fühlen, und hernach, da sie Schlachtopfer der sträflichen Leidenschaften ihrer Eltern geworden, zugleich Schlachtopfer ihrer unbändigen Ehemännern, oder ihrer buhlerischen und verschwenderischen Weibern werden, wo als denn das Haus ihrer Kinder ein ewiger Sammel-Platz des Kummers und der Bedrängnißen, der Thränen, des Zankes und Uneinigkeit, ja eine beständige Hölle der Verwirrung, und der Qualen wird. Heißt das die zeitliche Wohlfahrt seiner Kinder beförderen, oder nicht vielmehr sie in ewiges und unverbeßerliches Unglück stürzen?

Die Eltern-Liebe und schuldige Sorgfalt für das zeitliche Wohl ihrer Kinder ist ein soweit läufiges Feld, daß ich so viel Tage als Minuten zu dem Reden müßte haben, wenn ich alle die in

sel-

selbem verborgen liegende Pflichten entwicklen wollte; die Sorge der Standesmäßigen Erziehung, die Sorge für ihre Nahrung, die Sorge für ihr zukünftiges Glück, das ist, die Hinterlassung der zeitlichen Güther, die Beförderung zu einem würdigen Amt oder Dienst, die Verbindung mit einer ansehnlichen Verwandschaft, oder mächtigen Freundschaft, und dergleichen sind die gemeinste Sorgen, so das Herz der Eltern müssen beschäftigen.

Zweyter Theil.

Die Eltern müssen für das ewige Wohl der Kinder sorgen.

Doch was habe ich geredet, die Sorgen müssen, sagte ich, das Herz der Eltern theilen; ich sollte viel lieber sagen, diese Sorgen des zeitlichen Wohls ihrer Kinder müssen die Herzen der Eltern nicht also beschäftigen, daß sie darbey ihre erste Pflichten vergessen, nämlichen für das ewige Wohl ihrer Kinder zu sorgen. Man siehet in unseren Zeiten Eltern genug, die auf das zeitliche Wohl ihrer Kindern sich selbsten für Sorgen auszehren, aber wo sind die Eltern, die für das ewige Wohl ihrer Kinder einen Mund aufthun, eine Hand ausstrecken, oder einen Fuß bewegen? Man siehet Eltern, die auch mit ungerechten Händen Geld und Güther zusammen raffen, das Brod von ihrem hungerigen Mund ersparen, um ihren Kindern eine reiche Erbschaft zu hinterlassen, die kümmerlich und elend leben, oder vielmehr armselig sterben, auf daß ihre Kinder wohl sollen le-

leben. Aber welche Eltern denken darauf, die Seele ihrer Kinder mit Schätzen der Verdiensten, und mit Reichthümern der Tugenden zu bereicheren, damit sie ewig leben mögen. Man siehet Eltern, die sich nicht schämen, wegen der Niederträchtigkeit, der Lastern und Ungerechtigkeit zu treten, um ihren Kindern eine Bahne zu dem Stul der Ehren und des zeitlichen Ansehens zu treten; ob aber ihre Kinder in dem Reich GOttes zur Rechten oder Linken, innen oder außer der Pforten des Himmels mögen einstens sitzen, das ficht sie wenig an. Es giebt Eltern die mit ihren Thränen und Seufzern den Himmel wollen einbrechen, wenn sie eine tödtliche Krankheit zu Bette legt, aber wenn die Seelen ihrer Kindern durch die Sünde Lebenslang todt liegen, oder in den Feßeln der Leidenschaften schmachten; diese Krankheiten, dieser Tod rühret sie nicht. Man siehet Eltern, die ihr ganzes Vermögen verschwenden, um ihre Kinder galant, nach der Modi schön, aufgeputzt, geschickt und artig erziehen zu lassen; aber wenn ihre Seelen, durch Sünden und Lastere, durch Ausschweifungen und Unglauben Abentheuer der Häßlichkeit sind, dieses können sie mit gleichgültigen Augen ertragen.

Solche Eltern müssen ihrer Pflichten vergessen seyn, daß sie zuerst für das ewige, und alsdenn für das zeitliche Wohl ihrer Kinder müssen besorget seyn. Wenn der göttliche Sitten-Lehrer in seinem H. Evangelio rufet; suchet zuerst das Reich GOttes, und das übrige wird euch alles zugeworfen werden; glauben die Eltern, dieser Befehl GOttes gehe sie nichts an, um nach selbem ihre Kinder zu erziehen? Hat euch Eltern

der Schöpfer nur die Leiber, nicht aber auch die Seelen eurer Kinder anvertraut? Sind eure Kinder nur für die Welt, oder auch für den Himmel erschaffen? Fraget eure Kinder, warum sie erschaffen seyen; und werden sie euch antwor- auf daß ich schön, galant, nach der Mode, geschickt, artig, reich, in Ansehen, und Ehre müsse leben? Oder werden sie euch sagen, damit ich GOtt dienen, und selig werden möge? Reden diese Kinder die Wahrheit, oder lügen sie? Lügen sie? hinaus mit solchen Eltern und Kindern, hinaus aus der Kirchen, aus dem Christenthum. Reden sie aber die Wahrheit? und dieses ist die Absicht ihrer Erschaffung? wer soll sie lehren GOtt zu dienen, und selig zu werden, als die Eltern, denen der Schöpfer diese zu GOtt und dem Himmel erschaffene Kinder hat anvertrauet? Es ist ein Lehrsatz der gesunden Weltweisheit, daß das letzte des menschlichen Lebens, das erste in der Unterweisung müsse seyn. Das Reich GOttes ist das letzte des menschlichen Lebens, also muß es das erste in der Unterweisung des Menschen seyn. Was bemühe ich mich den Eltern eine Wahrheit bekannt zu machen, denen ihre erste Pflicht sagt, daß sie für die wahre Glückseligkeit ihrer Kinder müssen besorget seyn, wenn sie Eltern und nicht Kinder-Mörder seyn wollen; welches ist aber die wahre Glückseligkeit, als die ewige?

Es sind die Eltern, die in den Schulen der Christen erzogen sind, von dieser ihrer Pflicht und Schuldigkeit nur allzuwohl unterrichtet; und desto straffälliger ist ihre Saumseligkeit, da alle ihre Sorgen vor das zeitliche, und nicht eine für das

ewi-

ewige Wohl ihrer Kinder abzielen. Oder können sie sich rühmen, daß sie für die ewige Wohlfahrt ihrer Kinder die mindeste Sorge tragen? Eltern die sich nicht im mindesten lässen angelegen seyn, ihren Kindern eine Kenntniß von GOtt, einen Begriff von der Religion, eine Kenntniß der Tugend, einen Begriff des zukünftigen und ewigen Lebens beyzubringen; wie können sie sagen, daß sie für das ewige Heil ihrer Kinder besorget seyen? Kaum blicket in ihren Kindern das Licht der Vernunft; wenn sie vom Stande sind, so werden sie in den Eitelkeiten der Welt, in dem Pracht und Aufputz, in der Stellung des Fußes, in Beugung des Haupts, in Tragung der Händen, der Brust und des Halses; in der stolzen Kenntnis ihres Ranges, der Geburt und Würde nach, und vielleicht auch in der Karte, im Spielen und Tantzen, und anderen Ueppigkeiten unterwiesen; aber von GOtt, seinen Gebothen; von den Gebräuchen der Kirchen, von den Geheimnißen der Religion? hierzu heißt es, ist ihr Verstand noch zu schwach, als wenn die Regeln des Lombre-Spiels und des Tantzen leichter, als die Gesetze GOttes wären? Doch nein; ich habe geirret, die Kinder unserer Christlichen Eltern können das Kreuz machen; das Vatter Unser, den Glauben; die zehen Gebothe, die Sacramenten der Kirchen, wie Atzeln daher schwätzen. . . Eben das ist es, was ich beklage, sie lernen diese Dinge als wie die Papageyen daher schwätzen, und sie haben so vielen Verstand darvon, als die Knaben von 6 und 7 Jahren, wenn sie bey dem Altar die lateinische Meß-Gebether daher schreyen: Würden die Eltern an Sonn- und Feyertägen ihre Kinder vor sich nehmen, ihnen die Geheim-

nisse des Glaubens, die Gründe der Religion, die Schönheit der T u g e n d e n, die Häßlichkeit der Lastern, die ewige Belohnungen der Frommen in dem Himmel, die unendliche Strafen der Gottlosen in der Höllen, nach dem unschuldigen Begriff der Kinder auslegen, alsdenn wollte ich glauben, daß sie für die ewige Wohlfahrt ihrer Kinder besorget seyen. Aber was kann man von Eltern erwarten, die selbsten keine andere Begriffe von dem ewigen, als ihre Kinder haben. Die von GOtt also reden, alswenn ein Papagey schreyet; schönes Paperl. Oder wenn er seinen Herrn einen Spitzbub, und die Frau eine Metze schilt.

Wofür sind denn die Schulen, wofür die Kinder-Lehren, werden solche sorglose Eltern sagen, wenn die Eltern die Kinder in diesen gemeinen Sachen unterrichten sollen? Freylich sind es gemeine Sachen, aber desto größer ist die Schande, daß sie die Eltern nicht wissen, oder wenn sie selbe wissen, die Kinder nicht unterrichten. Aber ich nehme eure Entschuldigungen an; die Schulen, die Kinder-Lehren sind für den Unterricht des Ewigen. Wie aber, wenn ihr eure Kinder weder in die Schule, noch in die Kinder-Lehre schicket? In dem Winter ist es für eure Herzgen zu kalt; in dem Sommer müssen sie euch bey eurem Spatziergehen begleiten; man muß die gute Tage annehmen, wenn sie kommen, sind die Entschuldigungen; wenn man eure Saumseligkeit strafet. Es liegt euch wenig daran, ob eure Kinder bey der Zeit der Kinder-Lehren auf den Straßen schwärmen, und mit den liederlichen Buben sich umbalgen; klaget oder strafet der

Schul-

Schul-Lehrer die Saumseligkeit eurer Kinder, oder befiehlt ihnen die Glaubens-Lehren zu erlernen; was bildet sich der Pöbelhafte Mensch ein, daß er meine Kinder will züchtigen? Wie unbescheiden ist der grobe Mann, daß er den armen Kindern so vieles zu lernen will aufbürden? Wo sollen nun eure Kinder die Gründe der Religion, die Lehren des Glaubens, die Evangelische Grundsetze des Reichs GOttes erlernen? zu Haus, lehret ihr sie nicht, zu den Schulen und Kinder-Lehren haltet ihr sie nicht an; und ich soll glauben, daß ihr für die ewige Wohlfahrt eurer Kinder besorget sind? Was soll ich erst von den Kindern des gemeinen Pöbels sagen? Diese erlernen von ihren Eltern nichts, als Gottslästern, Fluchen und Schwören, Zotten, Raupen und ärgerliches Schimpfen, und ganze Litaneyen von Schimpf- und Schand-Worten werden sie daher zu schütten wissen, ehe sie noch ein Vatter Unser, den Glauben, und die zehen Gebothe zu bethen wissen. Wo sollen sie es lernen? von ihren Eltern an Sonn- und Feyertagen? Ja antworten sie, wenn wir uns die ganze Wochen hiedurch mit Mühe und Arbeit, mit Sorgen und Kummer abgemattet, alsdenn sollen wir uns an Sonn- und Feyertagen, die uns GOtt zur Ruhe geschenket, mit der Kinder-Lehre balgen? Wo also? in den Schulen? O unsere Kinder können wir nicht in die Schule schicken, sind sie klein, müssen sie das Haus hüthen; sind sie groß, muß man sie zur Arbeit gewöhnen. Wo werden also diese Kinder in den Lehren ihres Heils unterrichtet.

Wenn sie erwachsen sind, können sie es erlernen, wie wir es auch erlernen müssen. Also,

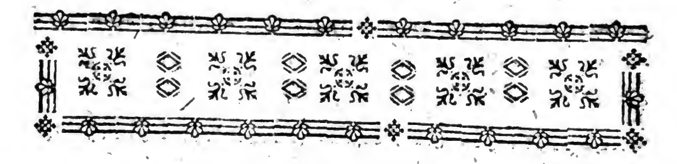
wenn sie erwachsen sind? Jene Tochter, wenn sie die ganze Woche Romanen lieset? Jener Jüngling, wenn er auf den hohen Schulen die Grundsetze des Un- und Nichts-Glauben erlernet? Jene Tochter, wenn sie an Sonn- und Feyertagen anstatt den Tempel GOttes zu besuchen, mit ihrem Buhler spatzieren gehet? Jener Jüngling, wenn er in Schenken und Bierhäusern oder in Schlupfwinkeln die Zeit des Gottesdienstes verlieret? Jene Tochter, wenn sie in den Tempel GOttes kömmt zu sehen, und wieder gesehen zu werden? Jener Jüngling, wenn er in die Kirchen gehet, sein Gespötte mit GOtt, den Gebräuchen der Religion, dem Priesterthum und Heilthum zu treiben? Dort, dort ihr Eltern sorget ihr für das Heil, und die ewige Wohlfahrt eurer Kinder? Dort, wo sie zu Höllen Bränden, und Beuthen des Sathans werden? Da können wir Eltern nichts darvor; *ætatem habent.* Alsdenn sind sie selbsten alt genug, wollen sie für ihr Heil nicht sorgen, ist es ihre eigene Schuld. Wenn ich euch dieses zugebe, meine Eltern, wo habt ihr also die Pflichten der Eltern erfüllet, für die ewige Wohlfahrt eurer Kinder zu sorgen.

Aber ich kann es euch nicht zugeben. Ihr saget, sie sind alsdenn erwachsen; wohl, ist dieses aber eine hinlängliche Entschuldigung? Sind sie nicht noch unter eurer vätterlichen und mütterlichen Aufsicht? Gesetzt, daß diese eure schon erwachsene Kinder von einer tödtlichen Krankheit überfallen, in ein Unglück gestürzet, oder einer sichtbaren Gefahr ausgesetzet sind; entschuldiget ihr euch auch, sie sind erwachsen, sie können sich selbsten helfen? Keineswegs, ihr schicket nach Aerzte; ihr gebt

ih-

ihnen euren treuen Rath; ihr warnet, ihr bittet, ihr laufet, ihr rennet, ihr suchet ihnen Schutz und Hilfe zu verschaffen. Aber wenn ihr ihre Seele sehet durch eine Todsünde nicht nur tödtlich krank, sondern schon wirklichen todt, sehet, wenn ihr sie durch einen sträflichen Umgang, durch eine böse Gesellschaft in der Gefahr des ewigen Untergangs sehet, weñ ihr sie durch ihre blinde und unbändige Leidenschaften sehet in den Abgrund rennen; warum rufet ihr nicht die Seelen-Aerzte, diese todte Seelen wieder zu erwecken; warum bittet, warnet, drohet, und reisset ihr sie nicht von den Wege des Untergangs zurück? Warum zäumet und bändiget ihr nicht die Leidenschaften, und strenget sie zu den Tugenden an? Heißt dieses, die erste Pflicht der Eltern erfüllen, und für die ewige Wohlfahrt eurer Kinder besorget seyn? Nein, dieses heißt sie mit Gewalt in den Abgrund stürzen; dieses heißt sie muthwillig und freywillig verdammen; dieses heißt sie mit Fleiß ewig unglückselig machen.

Sie haben ihren Verstand, sie haben ihre eigene Kenntniß und Einsichten, werdet ihr sagen; wohl, aber habt ihr denn euren verlohren? Habt ihr eure Pflichten vergessen? Habt ihr die Kenntnißen und Einsichten der Eltern-Liebe verlohren die euch anweiset für das zeitliche und ewige Wohl eurer Kinder, wie für euer eigenes zu sorgen, denn man soll seinen Nächsten lieben wie sich selbsten? Die Kinder sind eure Nächste; ihr sorget nur für das zeitliche, und dieses mit Unordnung; für das Ewige sorget ihr nicht. Und wer seine Pflichten weiß, und selbe nicht erfüllet, der wird in der Ewigkeit mit feurigen Ruthen gestrichen werden: dieses wird die Strafe eurer lieblosen Schuldigkeit seyn, Amen.



Siebende Rede

Von der Liebe der Brüder und Schwestern.

Vorspruch.

Cum videritis abominationem Desolationis . . . scitote quia prope est in Januis.

Wenn ihr den Greuel der Verwüstung sehen werdet, so wisset, daß der Tag nahe an der Thüre ist.

Eingang.

Es ist eine Güte unseres GOttes, daß er uns so viele Kennzeichen geben wollen, an welchen wir den annahenden erschrecklichen Tag des Gerichtes wahrnehmen sollen. Er versichert selbsten, daß dieser Tag so verborgen seye, daß ihn die Engeln GOttes, die doch in jenem Meer der Wesenheiten in der seligmachenden Anschauung GOttes alles Vergangene, Gegenwärtige, und öfters Zukünftige sehen, ja nicht einmal

mal der Sohn des Menschen, das ist, GOtt seiner Menschheit nach wisse; und dennoch hat er aus seiner unendlichen Barmherzigkeit dem Menschen verschiedene Zeichen und Wunder kenntbar machen wollen, die diesem fürchterlichen Tage werden vorher gehen, und aus welchen wir schliessen könnten, daß er nicht weit mehr entfernet seye. So, sagt er, wie ihr aus dem Blätter- und Frucht-Knospen schiebende Bäumen urtheilet, daß der Sommer herbey nahe, so könnet ihr die richtige Folge machen, daß wenn ihr die Zeichen, die ich euch offenbare, wahrnehmen werdet, der erschreckliche Tag vor der Thüre seye.

Ich will mich nicht aufhalten, euch auf ein neues die von dem Heyland gegebene Zeichen herzu erzehlen, die ihr erst aus dem Mund der Kirchen bey Vorlesung des Evangelii gehöret; ein einziges macht mich aufmerksam, so der Auslegung so verschiedener Meinungen der Schriftstellern ausgesetzet ist. Wenn ihr den Greuel der Verwüstung an der heiligen Stelle, wie Daniel voraus gesagt, sehen werdet, alsdenn zitteret für die Ankunft des fürchterlichen Tages. Einige meinen, daß der Heyland unter diesem Greuel der Verwüstung, das heidnische Bild des Römischen Adlers verstehe, so die Heiden zu Jerusalem in das Heilthum des Tempels gestellet, worauf die Zerstöhrung des Tempels und der Stadt, und die Erwürgnng und Zerstreuung des Jüdischen Volkes gefolget; es habe also durch dieses Zeichen der Heyland nicht den lezten Gerichts-Tag, sondern den Tag der Zerstöhrung Jerusalems verkündet.

Andere, die nicht sowohl die Verwüstung der Stadt durch die Gewalt der Römer, als die Zerstöhrung der Welt durch die Flammen des einstürzendē Feuers unter dieser Weissagung verstehen, glauben, daß in jenen letzteren Tagen der leidige Antichrist sein Bildniß unter der Gestalt eines abscheulichen Drachens werde in die Tempeln, und auf das Heiltum der Christen setzen, und diesem Greuel der traurigste Tag des Gerichts folgen.

Ich pflichte dieser bey; aber ich fürchte nicht, den Verstand der göttlichen Weissagung zu verkürzen, wenn ich unter diesem Greuel eine sittliche Verwüstung verstehe, welche der Heyland an einem anderen Art zu einem Zeichen dieses annahenden Tages uns gegeben. Dieses, sagt er bey dem H. Lucas, wo er von den Vorbothen dieses Tages redet, soll euch zu einem Zeugniß gelten. . . Ihr werdet von euren Eltern, Brüdern, Verwandten und Freunden verrathen werden. Aus dieser Rede unseres Heylandes sehe ich für ein wahres Kennzeichen der allgemeinen Zerstöhrung, und des annahenden letzten Tages die erloschene Brüder- und Schwester-Liebe an. Ein wahrer Greuel der Verwüstung, der nicht nur die menschliche Gesellschaft, sondern auch die Gerechtsame der Natur und des Blutes zerstöhret, und welcher Zerstöhrung nichts als der fürchterliche Tag des Gerichts erfolgen kann. Mich bestättigen in diesen meinen sittlichen Gedanken die Worte Christi selbsten: die Bosheit der Menschen, sagt er, wird in selben Tagen die Erde überschwemmen, und die Liebe der Menschen wird in vielen erkalten, und wiederum: glaubet ihr, daß der Sohn GOttes in seiner zweyten Ankunft

kunft noch werde Treu und Glauben unter den Menschen finden? Ist nun nach diesem göttlichen Ausspruche, die Erkaltung der Liebe, die Verbannung der Treue und des Glaubens, und die verrätherische Bosheit der Menschen ein unfehlbares Zeugniß des annahenden letzten Tages, wie vielmehr muß die Erkaltung der Liebe, der Mangel der Treue, und die Verrätherey unter Brüdern und Schwestern, für ein Merkmahl des annahenden fürchterlichen Tages gehalten werden, da diese aus so vielen Pflichten und Gesetzen zu einer treuesten Liebe verbunden sind.

Alle Herzen der Menschen müssen von dem H. Geist in dem Taufe eingeweihter Tempel seyn, in welchem das unerlöschliche Feuer der GOttes- und Menschen-Liebe brennen soll; wenn aber anstatt dieses heiligen Feuers nichts als Flammen des Zwietrachts und der Feindschaft loderen; saget, kann ich nicht mit Rechten behaupten, daß dieses letztere der Greuel der Verwüstung seye, der, wenn wir ihn an dieser heiligen Stelle sehen werden, uns die Annährung der letzteren Zeiten verkünden müsset? Mit was größerem Recht kann ich nun sagen, O Christen, wenn ihr das Greuel der Verwüstung, des Zankes, des Zwietrachts und der Feindschaft auf den H. Stellen, das ist, in den der Liebe geheiligten Herzen der Brüder und Schwester sehen werdet, alsdenn glaubet, daß die letzte Zeiten nahe seyen. Denn Brüder und Schwestern Herzen, die aus den Pflichten der Natur, und des Blutes, und aus noch heiligeren Pflichten des Christlichen Gesetzes zur Liebe verbunden sind, wenn sie Lieb- und Treu-

los

los sind, können nichts anderes, als ein Greuel der Verwüstung seyn.

Ach! daß man in unseren so aufgeklärten Zeiten Brüder und Schwestern noch belehren muß, daß sie aus den Gesetzen der Natur, und aus den Evangelischen Gebothen einander zu lieben schuldig seyen. Doch damit ich meine Pflichten erfülle, da ich mir vorgenommen allen Ständen das große Geboth der Liebe zu lehren, so vernehmet Brüder und Schwester diese eure zweyfache Schuldigkeit aus meinem Mund.

Erster Theil.

Brüder und Schwester sind aus dem Gesetze der Natur zur Liebe verbunden.

Kein stärkeres Band bindet die menschliche Herzen, als das Band des Blutes; dem die Natur hat es selbsten gewebet; nur der Tod, der ein Zerstöhrer aller Dingen ist, kann es trennen. Eine wahre Liebe, so die Herzen unter sich verbindet, hat nach Zeugniß des Weisesten der Menschen eine Stärke, so dem Tod gleich. Er will sagen, nur der Tod kann die Herzen der Liebenden zertrennen. . . Redet dieses der Weise von aller Liebe, so verdienet es gewislich die Brüder- und Schwester-Liebe vorzüglich; die Ursache hab ich schon angedeutet; Herzen, die das Band der Natur und des Blutes bindet, müssen in der Liebe dem Tod an der Stärke gleich seyn, weil ihr Band nichts als die Sichel des Todes zerschnei-

schneiden darf. Denn, wie in den Adern immer das nämliche Blut rennet, so Brüder und Schwestern aus der nämlichen Quelle geschöpfet, also bleibt in ihren Herzen, wodurch das Blut beständig lauft, der nämliche Trieb der Liebe. Ja das Blut ist es nicht allein, so den Zunder der Liebe unter Brüdern und Schwestern unterhält; denn sie haben den ganzen Bau ihres Daseyns aus dem nämlichen Urstoff erhalten. Das Fleisch des Bruders ist auch das Fleisch der Schwester; weilen selbes aus dem nämlichen Blut der Mutter gebildet worden. Da nun die Natur selbsten eine solche Gleichheit in der Bildung der Brüder und Schwestern beobachtet, und da die Gleichheit die Mutter der Liebe wie der Uebereinstimmung ist, also ist es bey Brüdern und Schwestern kein Verdienst mehr, sondern eine unentfliehentliche Nothwendigkeit, sich zu lieben, und sich bis in den Tod zu lieben; bis nämlichen der Verwüster der Natur selbsten ihr Fleisch und ihr Blut in Staub und Aschen verkehret: Auch Brüder und Schwestern sind Menschen, ich will sagen, sie sind den von den ersten Eltern, oder vielmehrers von ihrer ersten Sünde angeerbten Leidenschaften unterworfen, und diese, die auch nur ein Herz in tausend wiedrigen Neigungen zertheilen können, stiften nicht selten unter Brüder und Schwestern Zwist- und Uneinigkeit an, daß sogar ein gewißer Dichter singen dürfen: die Einigkeit der Brüder ist ein Sonnen-Vogel. Diese Leidenschaften herrschten von der Geburt des ersten Menschen an; Cain haßte seinen unschuldigen und friedfertigen Bruder Abel; und die Söhne des Jacobs konnten kein sanftes Wort mit ihrem Bruder Joseph reden. Sie beneideten

ten ihn, und sie hatten schon ihre Hände ausgestrecket, selbe in dem warmen Blut ihres Bruders zu baden; Aber kaum erinnerte sie Judas, daß Joseph ihr Bruder und ihr Feisch seye, wachete die Liebe wieder ein wenig auf, denn wer kann diesem starken Band der Natur widerstehen? und sie gaben seinem Rath nach, den kleinen Joseph den Kaufleuthen von Madian zu verkaufen. Auch der bloße Name eines Bruders führet so was Herz-bezwingliches bey sich, daß er auch die stärkeste Glut der Leidenschaft und des Zwistes dämpfen kann. Es schmertzte nicht wenig den frommen und sanftmüthigen Abraham, daß der Zwist seiner Knechte und Hirten mit den Knechten seines Neffen des Loths zwischen beyde eine Entzweyung anrichten sollte; er suchte die Liebe, er suchte den Frieden zwischen sie aufrecht zu erhalten; und welches Beweg-Grundes bediente er sich zu dieser löblichen Vereinigung? Lasse keinen Zwist zwischen uns Platz nehmen, sagte er zu dem Loth, denn wir sind Brüder. Er glaubte, der bloße süsse Namen der Brüder würde ihre Eintracht aufrecht halten, wenn sie gleich nicht Brüder aus einem Blut und aus einer Mutter wären.

Was bedürfe ich so entfernte Zeugnißen aus dem Alterthum zu borgen, um die Wahrheit in das Licht zu setzen, daß Brüder und Schwestern einander nothwendig lieben müssen, weilen sie das veste Band der Liebe verbindet; Alle Menschen haben einen so nothwendigen Begriff von der Brüder-Liebe, daß wenn sie einander die Aufrichtigkeit und Wahrheit ihrer Liebe bezeugen wollen, sie selbe mit dem Namen der Brüder-

schaft

schaft versieglen, als wären sie überzeuget, daß alsdenn eine ganze Welt glauben müßte, daß sie einander zärtlich und ungeheuchelt liebten, wenn sie einander Brüder nenneten.

Ist nun die Liebe unter Brüder und Schwestern zu einer Pflicht der Natur, zu einer Nothwendigkeit des Blutes geworden, müssen wir nicht alle Brüder und Schwestern die einander nicht zärtlich lieben, als Uebertretter des Natur-Gesetzes, ja als Verwüster der weisesten und vorsichtigsten Natur selbsten verdammen?

Ich wünschete, daß ich den Dichter-Lügen könnte strafen, daß die Einigkeit und Liebe der Brüder ein Sonnen-Vogel seye; allein zu der Schande unserer aufgeklärten und gesitteten Zeiten, muß ich es sagen, daß die Einigkeit und Liebe der Brüder aus den Häusern, und aus den Gemeinden der Menschen verbannet seye. Man muß schier sagen, wo Brüder und Schwestern in einem Haus sind, dort herberget der Zwist und die Feindseligkeit. Kinder die ihrem Alter nach nicht einmal wissen sollten, was Feindseligkeiten sind, hassen einander, und um nichts hassen sie einander. Die Schmeicheleyen, die eine Mutter ihrem Liebling macht, das freundselige Aug, so der Vatter auf eines seiner Kinder wirft, ist dem anderen ein Dorn in den Augen, und es entzündet ein kleines Feuer des Neides in ihren kleinen Herzen, so hernach zu einer unerstickichen Glut des Haßes erwächst. Ersparet eine Mutter einen Bissen an ihrem Mund, und leget ihn dem Kind vor, so ihren mütterlichen Befehlen gehorsamer aufmerkt; oder der Vatter theilet seine Speise

se mit einem Sohn, so kenntlichere Proben seines Fleisses und seiner Fähigkeit in dem Lernen an den Tag leget, schele Augen, stumme Thränen, inneres Murren, begleiten die Speisen des begünstigten, und er fühlet eine Abneigung gegen seinen, wie ihm dünket, weit glücklicheren Bruder oder Schwester, die einem Hasse nicht ungleich. Wird die Tochter wegen ihren natürlichen Vorzügen reinlicher und zierlicher, als eine andere gekleidet; erhält das Söhngen aus einer geheimen Neigung einen bunden, einen verbrämten Rock, da andere in einfärbigen und gemeinen Zeugen werden gekleidet, da ahmen alle übrige den Brüdern Josephs nach, kein sanftes, kein friedsames Wort können sie ihm mehr geben; sie lauren auf ihre Schritte und Tritte, sie verrahten, sie verkleineren, sie verleumdem die Lieblinge bey den Eltern, und wenn ihre bösartige Erfindungen keinen Eindruck machen, so suchet der eigene Grollen, die Rache, sie verachten die vorgezogene in ihren Herzen; sie wünschen, sie fluchen ihnen Böses in ihren Herzen; sie verfolgen sie mit stichlenden, und bissigen Zungen! sie versäumen keine Gelegenheit ihre kleine Fäuste gegen sie zu wafnen; und da sie sich aus Furcht der Strafe nicht tödtlich können an selben vergreiffen, so zörnen sie auf die einseitige Eltern, und wünschen, daß Krankheit und Tod den Gegenstand ihres Neides aus dem Weg mögen räumen. Sie mißgönnen ihnen das Gute, und wünschen ihnen das Arge.

Wo ist nun die Liebe? die Liebe, sagt Paulus, eiferet nicht, sie denket nichts arges in dem Herzen, sie ist nicht geitzig, und suchet ihr Eigenes nicht; der große Sitten-Lehrer leget es aus: Sie erfreuet sich

sich an dem Guten, so andere empfangen, wie über ihr Eigenes, weilen sie ihren Bruder, wie sich selbsten liebt: wie können sich aber diese Geschwistern rühmen, daß sie die Beneidete, wie sich selbsten lieben, da sie sich alles Gutes, und auch das Gute, so andere empfangen, den anderen aber das ihrige mißgönnen, und ihnen nichts, als Böses wünschen? Es ist wahr, es ist nur ein Kinder-Neid, ein Kinder-Haß; aber es ist doch ein sträflicher Neid, ein sündlicher Haß; denn sie sollten um so zärtlicher lieben, weilen sie Kinder sind, da ihr Blut der gemeinschaftlichen Quellen nach so nahe, und selbes noch nicht in so viele Adern der Leidenschaften zertheilet ist. Was wird es erst werden, wenn dieser Neid, dieser Haß in den zarten Herzen der Kindern kaum fasset, was wird es werden, sage ich, wenn derselbe mit den Jahren erwächst, und von der Kindheit an die Abneigung Wurzeln schlägt.

Die Vernunft, die mit der Erfahrniß wächst, und mit deutlicheren Kenntnißen ihrer Pflichten erleuchtet wird, sollte in dem aufwachsenden Alter den Willen der Brüder und Schwestern zu einer heißeren Liebe reizen und verbinden; aber sehen wir nicht gerad den Gegentheil? Da in ihren Herzen die Liebe sollte wachsen, nimmt der Haß und die Feindseligkeit zu. Brüder und Schwestern, die wegen ihrer einige Jahren älteren Jugend sich ein gewisses Vorrecht über die jüngere anmaßen, und die meinen, sie hätten das Recht ihre jüngere zu belehren, ihre kindische Ungezogenheiten zu bestrafen, und selben Gesetze vorzuschreiben, und Befehle auszutheilen, vereitlen sich in einer Herrschaft, die nothwendig eine Abnei-

gung in denen, die sie als ihre Unterworfene wollen behandlen, gebähren muß, weilen jedes dem anderen gleich sich dünket, und wegen der Gleichheit sich jedes gleiches Rechtes, gleicher Freyheit und gleicher Gewalt über andere anheischig macht. Diese Abneigung gebähret Zwist und Zänkereyen, diese Zänkereyen erhitzen das Geblüt, das Geblüt gähret mit Eifer, und wenn sich gleich diese tägliche Stürme legen, so lassen sie doch in dem menschlichen Herzen eine Asche, einen Zunder der Feindseligkeit zurück; den jedes ungleiche oder herrschsüchtige Wort wieder anfächet, und endlichen in eine Gluth der Hasses aufwehet. Es ist nicht möglich, daß diese zänkische Zungen nicht zu Zeiten stechend und beißend werden, da uns noch ein altes Mistrauen, ein übergebliebener Argwohn von der vorigen Zwistigkeit zurück geblieben, so stehet das Herz gleich wiederum in Flammen, und diese Flammen verschlingen alle übrige Funken der brüderlichen Liebe; ist es hernach Wunder, daß sich der Haß ihrer Herzen bemächtige, und zu einer unversöhnlichen Feindschaft eralte.

Hat sich nun einmal diese Feindseligkeit der Herzen der Brüder und Schwestern bemeisteret, seye es, daß sie wiederum durch einige Gefälligkeiten, oder erneuerte Triebe der halb-verstorbenen Neigung ausgesöhnet werden, jedes ungleiches Wort, jede zweydeutige Mine, jeder Vorzug vor dem anderen, jede Ausnahme unter den übrigen ersticket die Liebe, und setzet den alten Grollen in lichte Flammen. Wird die Hand der jüngeren Schwester vor der älteren gewählet, sie sollte tausend und tausend Segen auf ihr geknüpftes Ehe-Band streuen, wie die Geschwister der

Re-

Rebecca gethan; aber die Lieblose; sie häufet sie mit Flüchen und Verwünschungen; wendet der Vatter an den einen seiner Söhnen auf hohen Schulen reiche Ausgaben, weil er ihn zu der Stütze seines Hauses gewählet; kleidet er ihn prächtiger; zahlt er ihm Lehrer und Meister, da indessen die Hände der anderen die Geschäften und Arbeiten des Hauses müssen theilen; das wäre wenig, daß sie ihn einen Verschwender des Elterlichen Erbes, einen Müßiggänger und Faullentzer scheltеten, sie verachten, sie hassen ihn als einen Auswurf ihres Hauses. Hebt jenen Bruder das Glücks-Rad in die Höhe; entweder kennet er von selber seine andere Brüder nicht mehr, oder sie schauen aus der Tiefe mit neidigen Augen nach ihm, und der Segen des Himmels schlägt ihre Herzen, wie jenes des Cains nieder. Wird jene Tochter aus dem Haus ihres Vatters, in jenes ihres Ehe-Manns übersetzet; es ist nicht nothwendig, daß sie Kummer und Kreuz, so die Gefehrten des Ehestandes sind, niederdrücke; genug, wenn sie siehet, daß ihre in dem vätterlichen Hause zurück gebliebene Schwester, der Gunst des Vatters, und der Liebe der Mutter genießet, und das Brod des vätterlichen Hauses isset, und sich mit der Wolle der Schafe der Eltern kleidet; jeden Bissen wird sie beneiden, jeden Faden wird sie mit großen Augen ansehen, jeder günstige Blick des Vatters, jede Zuneigung der Mutter wird eine Folter ihres gekränkten Herzens seyn, weilen ihr der Neid in den Ohren liegt, daß alles, was ihre Schwester in dem Hause ihres Vatters genießet, ein Abgang, ein Raub ihres zukünftigen Erbes seye. Werden die Dankbare, die Liebvolle Eltern dieser Tochter, die den Last der

Haushaltung getragen, und die Dienste einer Hausmagd in so vieler Jahren versehen, oder einem Sohn, der dem Handel seines Vatters vorgestanden, und die Geschäfte und Arbeit seines Gewerbes treu versehen, in ihren letzten Willen einige Vorrechte, einige Vortheile zur Belohnung verschrieben; jeder Pfenning ist ein Saamen des Zwistes, des Neides, des Hasses in den Herzen der übrigen Geschwistern; sie achten sich für bevortheilet, sie halten ihren Erbtheil für geschmäleret; Schmeicheley, Ueberredungen müssen die Eltern verführet haben; Eides-Schwüre werden nach der Menge aufgedrungen, und jede Absche des Heerdes muß beschworen werden, ob von selber nichts entwendet worden. Gehet es nun zur Theilung des vätterlichen Erbes, und tritt das Dein und Mein auf den Schauplatz; hier ist auf einmal alle Brüderliche und Schwesterliche Liebe erloschen; hier werden alle Pflichten der Natur vergessen; hier werden die Verbindungen des Blutes nicht geachtet; der mindeste Vortheil, so den einem zu begünstigen scheinet, wird die Quelle eines unaussöhnlichen Zwistes und Hasses; sie gerathen einander, wie geschworne Feinde in die Haare; sie ziehen einander mit selben vor Richtern und Richterstühlen umher; sie decken einander die geheime und verborgene Mängel, und Fehltritte auf; sie kennen einander nicht mehr, wenn sie sich begegnen; und als hätten sie einander in ihren Leben weder gesehen noch gekennt; so fremd, so unfreundschaftlich, so ungegrüßet begegnen sie einander; will eines den anderen seiner Pflicht erinneren, es geräth das Blut in die Wallung, der Zorn funklet aus den Augen, die Zunge stoßt

Schmä-

Schmähworte aus, und der sie in diesem Eifer erblicket, oder ihr Gezänk anhöret, würde schwören, daß es Menschen seyen, derer der eine unter den wilden Schyten, und der andere unter den grausamen Tartarn das Tagslicht erblicket. Und sie sind aus einem Hause, aus einem Vatter, von einer Mutter, von einem Blut gebohren: Sie sind Brüder, sie sind Schwestern, die das nämliche Band der Natur unter sich vereiniget: sie sind Christen, die durch einen neuen Bund des H. Taufes zu der Liebe sind verbunden?

Zweyter Theil.

Brüder und Schwestern sind durch das Christliche Gesetz zur Liebe verbunden.

Da sie aus einem Hause sind, und folglich Glieder eines einzigen sittlichen Leibes, so muß unter ihnen eine Uebereinstimmung herrschen, weil sie sonsten einen ungestalten Körper, eine Misgeburt der Natur würden vorstellen. Wie? wenn die Glieder des nämlichen Leibes einander feindselig verfolgen sollten, würde nicht in Bälde eine völlige Zerstöhrung dieses Körpers erfolgen? Sind sie aus einem Vatter, aus einer Mutter, sind sie Früchten des nämlichen Saamens, sind sie Aeste des nämlichen Stammens, sind sie Gefäße aus dem nämlichen Letten, Leiber aus dem nämlichen Blut gebildet, würde es nicht ein Abentheuer der Natur seyn, wenn diese Früchte, diese Aeste, diese Gefäße, diese durch das Blut vereinigte Leiber einander hassen und verfeinden soll-

sollten? Da sie Brüder, da sie Schwestern sind, hat schon die Natur in diesen süßen Namen einen Begriff gelegt, der nichts als Liebe, nichts als zärtliche Freundschaft und Einigkeit in ihren Seelen erregen muß; denn, wenn Zwist und Feindschaft die Herzen der Brüder u. Schwestern entzweyet, saget mir, von welchem Menschen werden wir, Liebe und Einigkeit foderen können? Wollet ihr mir antworten, von allen, die durch den Bund des H. Taufes, und durch das Gesetz des Christenthums zu Brüdern und Schwestern in Christo JEsu geworden, so habt ihr gegen euch das Urtheil gesprochen, und ihr habt eure Pflicht in ihrer völligen Stärke bekennet. Ich weiß es, daß das Evangelische Gesetze, und der Bund des Taufes die Christen aller Völker zu Brüdern und Schwestern erkläre; Ich weiß es, daß selbe von allen, sie seyen aus den Stämmen der Juden und Heiden, der Barbarn und Unglaubigen gebohren; sie seyen in vier Theile der Welt entfernet; eine Liebe, eine Vereinigung erheische, die der Liebe und der Einigkeit der Brüder soll gleich seyn. Es setzet also das Christliche Gesetze die Liebe der Brüder und Schwestern zum voraus; es achtet dieselbe für nothwendig und natürlich, Saget nun, wenn Brüder und Schwestern einander nicht zärtlichst zu lieben verbunden wären, wie könnte der neue Gesatzgeber von seinen Christen foderen, daß sie einander wie Brüder und Schwestern lieben sollten? Lasset meine Frage anderst einkleiden: Saget mir, wenn Brüder und Schwestern einander nicht lieben, zerstöhren sie nicht die Absicht, entkräften sie nicht die Stärke des Evangelischen Gesetzes? Ich will meine Frage noch anderst vortragen; saget mir, über-

tre-

treten nicht die Brüder und Schwestern, die einander feindschaftlich verfolgen, ein zweyfaches Gesetz? In allen Wegen, sie übertreten das Gesetze, auf welchen sich das Evangelische gründet, da es allen Christen vorschreibt, sich einander, wie Brüder und Schwestern zu lieben; und dieses ist das natürliche Gesetze. Sie übertreten auch das Evangelische, weilen nicht nur Brüder und Schwestern dem Bunde des Blutes nach, sondern auch dem Bunde des Taufes nach sind. Und wenn sie einander nicht als Christen lieben, und zwar gleich Brüdern und Schwestern lieben, so machen sie sich auch der Uebertretung des Evangelischen Gesetzes schuldig: Denn wenn das Christliche Gesetz die Menschen verbindet, sich als Brüder und Schwestern zu lieben, da sie es nicht sind; wie vielmehr wird es die Menschen verbinden, die Brüder und Schwestern sind? Gewislich, wenn ich diesen Beweg-Grund des Gesetzes erwäge, so finde ich keine Entschuldigung vor jene, die Brüder und Schwestern sind, und sich doch nicht als solche lieben.

Das Evangelische Gesetze, ist ein Gesetze der Gnade und Liebe, sogar die geschworne Feinde verbindet es zur Liebe: den Alten wurde gesagt, sind die Worte des Gesetz-Gebers, ihr sollt eure Freunde lieben; aber ich sage euch, daß ihr auch eure Feinde lieben solltet: Verbindet demnach dieses Gesetze auch die Feinde zur Liebe, wie vielmehr wird es die Geschwistern zu selber verbinden? Ich habe es in dem Eingang meiner Rede eingestanden, daß auch Brüder und Schwestern Menschen seyen, unter welchen die geerbte Begierlichkeit, und herrschende Leidenschaften, und der

feindselige Mensch, der auch unter den Weitzen zu Zeiten Unkraut aussäet, Zwist und Feindschaft stiftet; Wird aber deswegen ein Bruder, eine Schwester, unter welche Zwist und Feindschaft entstanden, von dem Gesetze der Liebe entbunden seyn? Keineswegs, denn dieses heilige Gesetze schreibet auch den Feinden selbsten die Liebe vor.

Ich wußte nicht, wie ein Christ die Pflichten seines Gesetzes wissen, und zugleich die Grösse in selben miskennen könne, seinen Bruder zu lieben? Der Gesetzgeber erneueret an mehreren Stellen seines Evangeliums das alte Gesetze, seinen Nächsten zu lieben; er versichert, daß in diesem und anderen so die Liebe GOttes betrift, nicht nur das geschriebene Gesetze des Moyses, und die Lehrsätze der Propheten, sondern das ganze alte und neue Gesetze abhange. Wer ist aber nach den Eltern der Nächste eines jeden, als sein Bruder und seine Schwester? Die Apostein, die uns in ihren Sendschreiben das aus dem Mund des Evangelischen Gesetzgebers empfangene Gesetze des neuen Bundes kenntlicher zu machen, und deutlicher auszulegen sich befleißen; schreiben sie auch eine Seite, ohne auf selber Brüdern und Schwestern, die von dem Heyland anempfohlene und vorgeschriebene Liebe zu melden? Den einzigen Johannem leset, und kaum werdet ihr eine Zeile durchlesen, ohne diese Warnung, diese Vorschrift der Liebe zu finden. Es ist zwar wahr, daß seine Worte nicht immer die Liebe der Geschwistern zum Augenmerk haben; aber auch alsdenn wenn er unbefreundeten Menschen von der Liebe prediget, redet er sie mit dem süßen Namen der Kinder oder Brüder an, und befiehlt jedem, seinen Bru-

Bruder, seine Schwester zu lieben; als wollte er sagen, liebet einander, liebet aber alle einander, wie Kinder ihre Eltern, und Brüder und Schwestern einander sich zu lieben verbunden sind. Es müssen demnach in jedem seinen Ausdrucke von der Liebe die Geschwistere ihre Pflichten erkennen: Pflichten, die er unter einer schweren Schuld den Geschwistern auflegt, denn er macht sie eines Todschlages schuldig, wenn sie einander hassen. Der seinen Bruder haßt, ist ein Todschläger, sind seine ausdrückliche Worte. Wer aber ein Todschläger ist, hat in sich selbsten das Leben nicht, setzet er hinzu. Er erkläret also die Brüder und Schwestern, die einander hassen, als doppelte Todschläger; sie sind Todschläger ihres Bruders, und Todschläger ihrer selbsten. Ist es möglich, daß Geschwistere diese Evangelische Wahrheit erkennen; und ist es möglich, daß sie selbe nicht erkennen, da sie Christen sind? und da sie selbe erkennen, einander noch hassen können? Wenn solche Abentheuer der Natur noch unter den Christen seyn sollten, löschet ihren Namen aus dem Taufbuch aus; verbannet sie aus der Gemeinde der Christen; hasset, verfolget, bestrafet sie als Todschläger; werfet sie in den Fluch und Bann der Kirchen, weilen sie aus dem Reich GOttes verstoßen, und wie Cain unter den übrigen Menschen ausgezeichnet, und von dem Angesicht GOttes verworfen sind.

Klaget nicht, daß dieser Ausspruch, dieses Urtheil zu streng seye; schützet nicht vor, daß wenn ihr gleich über eure Brüder und Schwestern zürnet, daß, wenn ihr gleich eine Feindschaft in euren Seelen gegen sie fühlet, ihr dennoch wahre Christen verbleibet, weilen ihr die übrige Gesetze des Evangeliums erfüllet. Was nennet ihr die

Erfüllung des Christlichen Gesetzes? daß ihr täglich eure Gebether verrichtet? daß ihr dem Hochopfer der H. Meße beywohnet? daß ihr eure Sünde bereuet, und zu dem Tische des HErrn gehet? daß ihr den Armen ein Allmosen ertheilet? so glaubet ihr, daß ihr mit diesen und dergleichen Werken die Pflichten eines Christen erfüllet? O! wie irret ihr; das Gebeth der sündigen, und von dem Blut seines Bruders, und von dem Geifer des Neides und Hasses schäumenden Lefzen höret GOTT nicht; es ist kein Gebeth, sondern eine Lästerung seines Namens ist es. Wie könnet ihr mit Wahrheit bethen: Vatter Unser? da ihr keine Kinder GOttes wollt seyn; weilen ihr eure Geschwistere nicht liebet, die Kinder dieses allgemeinen Vaters sind? wie könnet ihr bethen, **dein Will geschehe**, da sein Willen ist, eure Schwestern und Brüder, wie euch selbsten zu lieben? Soll den Augen GOttes das Opfer gefallen, so ihr mit den Priestern an den Altären opferet? Es ist ein Opfer der Liebe; und ihr opferet es in dem Hasse. Wisset ihr, warum GOtt das Opfer des Cains verworfen? Weilen sein Herz voll des Neides und des Hasses ware, sagt der große Augustinus. In dem Opfer des Cains fehlete die Liebe; und wenn in dem Opfer des Abels die Liebe nicht wäre gewesen, so wäre es, wie das Opfer des Cains verworfen worden. Da nun in euren Opfern keine Liebe ist, wie kann es GOtt gefallen? GOtt siehet auf das Herz, und nicht auf das Opfer. Wie könnt ihr sagen, daß ihr eure Sünden bereuet, da ihr die größte, so der Haß eures Bruders ist, nicht bereuet, nicht besseret, nicht auslöschet? Eure Beichten sind also gottsräu-

räuberisch; zu eurem Untergang gereichen sie, weilen sie euch nicht vergeben, weilen ihr von selben nicht losgesprochen werdet. Oder meinet ihr, daß euch die Nießung seines heiligsten Leibes was nütze? Eben soviel, als sie dem feindseligen Juda genützet; sie ware zu seinem Untergang, zu seiner Verdamniß. Es ist ein Sacrament der Liebe; und wer es in dem Haß seines Bruders empfängt, empfängt es gottsräuberisch, verunehret es äußerest, und isset sein eigenes Urtheil des Todes, weilen er es als ein Todschläger seines Bruders isset. Oder kann euer Allmosen und andere Christliche Werke früchten, die ihr in dem Hasse eurer Geschwistern austheilet? Nein, nein, das Evangelische Gesetz sagt ganz anderst: Wenn du dein Opfer zu dem Altar bringen willst, und es fällt dir bey, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so lege dein Opfer vor dem Altar nieder, kehre zurück, und söhne dich mit deinem Bruder aus; und alsdenn komme, und opfere deine Gabe. Siehest du, daß GOtt weder Opfer, weder Allmosen, weder Gaben, noch andere Werke von deinen Händen wolle annehmen, solang du nicht mit deinem Bruder bist ausgesöhnet? Er sagt, wenn dein Bruder etwas wider dich hat; wie vielmehr also, wenn du etwas gegen deinen Bruder hast? Es will also unser Heyland sagen: Dein ganzes Christenthum ist nichtig, unnütz; alle Erfüllungen der übrigen Gesetzen sind unfruchtbar, ja sträflich, wenn du deinen Bruder und Schwester nicht liebest.

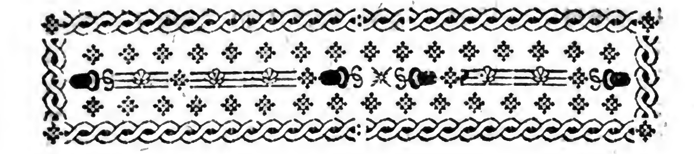
Du zerstöhrest das Gesetze der Natur, wenn du Haß und Feindschaft gegen deine Geschwistern in deinen Herzen trägst, weilen dieses Gesetze durch den Bund des Blutes dich zur Liebe verpflichtet.

Du

Du zerstöhrest das Gesetze des H. Evangelium, wenn du deine Geschwistern hassest; und dein ganzes Christenthum nützet dich nichts, wenn du dich mit deinen Geschwistern nicht aussöhnest; du setzest ein Greuel der Verwüstung an die heilige Stelle, so GOTT, die Natur, und das Christliche Gesetz der Liebe geweihet; und wenn ihr dieses Greuel der Verwüstung an der, der Liebe geheiligten Stelle des menschlichen Herzens sehen werdet, der Verwüstung der Natur, der Verwüstung des H. Evangeliums, alsdenn wisset, daß euch der Tag des Gerichtes nahe seye. Denn so schließet der göttliche Gesetzgeber bey Matthäo seine Rede von der unterlassenen Aussöhnung der Brüdern und Schwestern: **Söhne dich eilends mit deinem Bruder aus, damit dich dein gehaßter Bruder dem Richter nicht überliefere, der Richter dich seinen Gerichts-Knechten übergebe, und du in den ewigen Kerker geworfen werdest, Amen.**



Achte



Achte Rede.

Von der Liebe der Eheleuthen.

Vorspruch.

Uxorem duxi, & ideo non possum venire. *Luc.* 14. 20.

Ich hab ein Weib genommen, und deswegen kann ich nicht kommen.

Eingang.

Welche Entschuldigung ist dieses? Es ware ein Gastgebiger Mann, der stellte ein herrliches Abendmahl an, und ließe eine Menge Menschen zu selben einladen: Da die Stunde des Abend-Essens erschienen ware, und sich noch keiner von den geladenen Gästen eingefunden, schickte er seine Bediente aus, die Eingeladene zu berufen, und ihnen zu bedeuten, daß alles zu dem Gastgelage bereitet seye. Sie entschuldigten sich alle; Einer brachte diesen, ein anderer einen anderen Vorwand bey. Einer macht mich aufmerksam: Ich hab ein Weib genom-

nommen, sagt er, und deswegen kann ich nicht kommen. Welche Entschuldigung ist dieses? Um so ehender hätte ich geglaubet, er würde mit seinem neuen Weibe bey dem Abend-Essen erscheinen, weilen sich Hochzeiten und Gastgelagen sehr schicklich räumen.

Die Erzählung ist zwar nur eine Parabel, aber eben deswegen macht mich die Entschuldigung aufmerksamer. Dieser wohlthätige Gastgeb ist der himmlische Vatter; er hat in dem Reich GOttes ein prächtiges Abendmahl angestellet; er hat viele, und wie es der Ausdruck der Schrift sagen will, alle Menschen darzu eingeladen, wo er ihnen ein göttliches Lamm, die Speis der Engeln und das Brod des Himmels vorsetzen will. Wenige finden sich ein, weilen die Zahl der Auserwählten, das ist, derer die in das Reich GOttes eingehen, sehr gering ist. Der Entschuldigungen ist weder Zahl noch Ende. Der himmlische Vatter sendet immer seine fromme Diener aus, um die Eingeladene zu berufen; aber sie werden auch immer mit Entschuldigungen abgewiesen. Eine, ich hab es schon gesagt, macht mich aufmerksam; Ich hab ein Weib genommen, sagt einer der Eingeladenen, und deswegen kann ich nicht kommen. Wie? die Nehmung eines Weibes, der Ehestand verhindert den Eingang des Reiches GOttes? Schließet von dem köstlichen Abendmahl der Freuden des Himmels aus? Was sagest du darzu göttlicher Schöpfer, hast du nicht die Nehmung des Weibes, den Ehestand in dem Paradies eingesetzet? Hast du nicht selbsten dem ersten Mann eine Braut, und zwar aus seiner eigenen Ribbe gebildet? Hast du nicht

ihm

ihm das Weib selbsten zugeführet, ihre Hände mit den unzertrennlichen Bande der Ehe verknüpfet, und ihren neuen Braut-Stand mit einen himmlischen Seegen eingeweihet? Was sagest du darzu göttlicher Heyland? Du hast nur aus einer verlobten Jungfrauen wollen gebohren werden; du hast die Eheliche Verlobung mit deiner heiligsten Gegenwart, ja mit dem ersten deiner Wunderzeichen geheiliget; du hast die Eheliche Verbindung in deinem Evangelischen Gesetze nicht nur gut geheissen, sondern du hast dasselbe aus dem ersten Gesetze der Erschaffung bestättiget, und zu der Würde eines der Gnaden wirkenden Sacramenten erhoben: und dieser geheiligte Stand der Ehe soll von dem Reiche GOttes ausschließen, und den Hinzutritt zu dem himmlischen Gastgelage verhinderen?

Was sagest du darzu großer Welt-Apostel? rühmest du nicht von dem Ehestand, daß er eine Abbildung des großen Geheimnißes und Sacraments der Vereinigung Christi mit seiner Braut der Kirchen seye? Sagest du nicht ausdrücklich, daß der Vatter gut handle, der seine Tochter mit der Hand eines Mannes durch das Band der Ehe verknüpfe? Lehrest du nicht, daß der Stand der Ehe ein löblicher und Verehrungs-würdiger Stand in allen Stücken, und das Braut-Bette ein reiner und unbefleckter Ort seye? Wenn aber der Ehestand den Eingang in das Reich GOttes hinderet, wie anheut einer von den zu dem Reich GOttes eingeladenen Gästen sagt, daß er eben deswegen zu dem Reich GOttes nicht kommen könne, weilen er ein Weib genommen, wie kannst du dem Stande der Ehe einen sol-

chen

chen Ruhm, eine solche Heiligkeit, eine solche Unschuld beylegen?

Augustinus der große Lehrer zerstreuet mir alle meine Zweifeln und Einwürfe; wer ist dieses Weib, fragt der H. Vatter in einer seiner Rede über diese Stelle, so den Eingeladenen von dem Reich GOttes zurück hält? Es ist die unordentliche Liebe, oder die verkehrte Ordnung der schuldigen Liebe der Eheleuthen, antwortet er sich selbsten. Diese versperret den Eingang in das Reich GOttes; die Pflichten des H. Ehestandes, so wie er zur Seligmachung den Heyratheten von GOTT ist eingesetzet, und von unserem Heyland in seinem neuen Gesetze der Gnade zu der Würde eines heilmachenden Sacraments ist erhöhet worden, sind die Liebe; aber eine Liebe, die das Kleid der Tugend trägt: Und dieses ist eine ordentliche Liebe, denn die Tugend, ist ein Grundsatz dieses Lehrers, ist eine Ordnung der Liebe; lieben nun Verehligte, aber ohne Ordnung, so hinderet sie diese unordentliche Liebe von dem Eingang in das Reich GOttes. Knüpfen sie das Band ihrer Ehe aus unordentlicher Liebe, so versperret ihnen selbes den Zutritt zu dem Reich GOttes: Leben sie in ihrer Ehe ohne Ordnung der Liebe, so hält sie die unordentliche Liebe von dem Reich GOttes zurück.

Erlaubet mir demnach meine A. A. denen, die ihre Hände mit dem Bande der Ehe verknüpfen wollen, oder deren Hände schon wirklichen mit dem Bande der Ehe verknüpfet sind, die ihnen schuldige Ordnung der Liebe zu lehren, damit ihr Stand ein Stand der Heiligkeit, des

Se-

Segens und der Glückseligkeit seye, der ihnen die Pforte des Reiches GOttes eröffne. Der Vortrag ist eurer Aufmerksamkeit würdig, vernehmet ihn.

Erster Theil.

Von der Ordnung der Liebe in der Verheyrathung.

Ich schelte die Menschen nicht, die sich von dem ehelichen Stande einen Begriff machen, der von dem Begriffe des Standes der Glückseligkeit nicht weit abweicht; ja ich will einigen Menschen nicht verargen, wenn sie diesen Begriff so erhöhen, daß sie den Ehestand für einen Vorgeschmack des Paradieses achten. Ihr würdet zwar von mir, als einem, der mit dem Gelübde der ewigen Keuschheit gebunden ist, ein ganz anderes Urtheil über so denkende Menschen erwartet haben; aber ich traue auch eurer Wohlgezogenheit zu, daß ihr mein gefälltes Urtheil in jene Grentzen einschränken werdet, die nur eine wahre Glückseligkeit, und einen ächten Vorgeschmack des Paradieses bestimmen. Denn der göttliche Sohn hat den Ausspruch in seinem Evangelio gegen die Saducäer gethan, die eben keinen richtigen Begriff von dem Reiche GOttes, und von dem Stande der Ehe nur einen fleischlichen, wie gewisse sinnliche Menschen hatten; In dem Reich der Himmeln, sagte er, werden die Selige weder heyrathen, noch verheyrathet werden, sondern sie werden den Engeln GOttes gleichen. Wenn demnach gewisse Menschen von dem H. Ehestand sich einen Begriff

einer Glückseligkeit, und einen himmlischen Wollust machen, die jener der Engeln gleich ist; saget selbsten, ob ich ihn tadlen, ob ich ihn schelten könne? Nur werdet ihr wissen wollen, wie dieser Englische Begriff mit jenem des Ehestands zu verknüpfen seye? Und ich antworte euch, ganz natürlich. Denn was machet die Glückseligkeit in den Himmeln, und die Wollüsten des Paradieses aus, als die Liebe. Die Liebe ist das Paradies, die Liebe ist der Himmel, sagt der Lehrer der Liebe; und auch die Liebe ist die Wesenheit, und folglich auch die ganze Glückseligkeit des Ehestandes.

Dieses ist der Ausspruch, den der noch von dem H. Geist erleuchtete erste Adam in der Erblickung des ersten Weibes, in dem Paradies selbsten gethan hat. Dieses, und er deutete auf die erste der Weibern, ist Bein von meinen Gebeinen, es ist Fleisch von meinem Fleisch; deswegen wird der Mann Vatter und Mutter verlassen, und seinem Weib anhängen, und zwey werden eines in dem Fleisch seyn. Der göttliche Lehrer, der auf Erden gekommen, die Menschen die Vollkommenheit der Liebe zu lehren, hat diesen ersten Begriff und Ausspruch von dem ehelichen Stande nicht veränderet; nein, er hat ihn gut geheissen, bekräftiget, und erneueret. **Habt ihr nicht gelesen**, sagte der Heyland zu den Pharisäern, die von dem geheligten Bande der Ehe nicht die ächteste Begriffe hatten; **Daß GOtt der den ersten Menschen von dem Anfang einen Mann und ein Weib gebildet hatte, gesprochen; der Mann wird Vatter und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängen; und zwey werden**

den eines in dem Fleische seyn: Er setzet hinzu: **Es sind demnach Mann und Weib nicht zwey, sondern sie sind ein Fleisch.** Erwäget diese beyderseitige Worte, und ihr werdet wahrnehmen, daß sie für die Wesenheit des H. Ehestandes die Liebe bestimmen. Ich wußte keine größere Liebe, als jene, so das Gesetz der Natur den Kindern gegen die Eltern vorschreibt; und dennoch erheischet das eheliche Band eine größere: **Er wird Vater und Mutter verlassen.** Ich weiß keine vollkommnere Liebe, als jene, so die Herzen also verbindet, daß sie aus zweyen nur eines macht; und sehet dieses ist die eheliche Liebe. **Zwey werden eines in dem Fleisch seyn**, sagte Adam in dem ersten Gesetze; **Mann und Weib sind nicht zwey, sondern eines**, sagt der Heyland in dem neuen Gesetze der Liebe. Es ist also der Stand der Ehe ein Stand der Liebe; und der Stand der Liebe ein Stand der Glückseligkeit, ein Stand des Paradieses; nun werdet ihr merken, daß ich den angeregten Begriffen nicht zu vieles eingeraumet habe.

Aber, wie kömt es, daß in unseren Zeiten der Ehestand, ein Stand der Unglückseligkeit, und ein Vorgeschmack der Hölle? Oder rede ich Abentheuer? Wollte GOtt, daß nicht so viele Thränen diese Wahrheit bestättigten. Lasset mich also nicht die Wahrheit dieser Klage, die fast allgemein ist, sondern die Quelle derselben untersuchen. Und ich weiß euch keine andere anzugeben, als die Unordnung der Liebe. Die Unordnung der Liebe in der Verheyrathung, und die Unordnung der Liebe in dem verehlichten Leben. Daß die Menschen aus Liebe sich eine Gesellinn oder Ge-

sellen ihres Lebens wählen, will ich keinem in Abrede stehen; aber daß sie in ihrer Wahl eine Ordnung der Liebe halten, kann ich nicht allen, und vielleicht kaum etlichen, und vielleicht nicht einem, dessen Ehestand ein Vorgeschmack der Hölle ist, zugestehen. Sie lieben, aber was lieben sie? den Götzen des Goldes, den sie mit dem Ehegatten erheyrathen; den Götzen der Ehre, den sie durch die Heyrath suchen; den Abgott der Wollust, den sie in der Verheyrathung zu ihren Endzweck haben. Heißt aber dieses die Ordnung der Liebe beobachten. Dieses ist die Ordnung der Liebe, so das Gesetz der Natur, und das Evangelische Gesetz der Gnade den Heyrathenden vorschreibt, sie sollen in ihrer Liebe suchen ein Herz, eine Seele, und ein Fleisch, das ist, wie es die Ausleger geben, ein Willen zu seyn. Wie können aber Menschen mit einem anderen eine Seele, ein Herz, ein Willen seyn, wenn sie nicht den Menschen, sondern nur ihr eigenes durch ihn suchen? Sie sind eines, aber mit dem Geld, aber mit der Ehre, aber mit der Wollust, die sie durch den Menschen suchen, den sie sich zu einem Gesellen, oder zu einer Gesellinn wählen.

Dieses ist die Eigenschaft dieser flüchtigen Güther, die man Geld, die man Ehren, die man Wollüsten nennt, daß sie wie der Rauch zerstäuben; und wenn sie auch den Menschen sättigen, ihn sehr oft zu einem Eckel sättigen. Verrauchen die Schätze durch die Verschwendung, und wie leicht verrauchen sie? Verrauchet der Dunst der Ehren; und wie leicht zerstäubet er sich? Verblühet die Schönheit, so der Reitz der Wollust; und wie gähling verwelkt die schönste Rose? so ver-

verrauchet auch die Liebe, verschwindet die Liebe, verblühet die Liebe; denn der Drählende liebte nicht den Reichen, oder die Reiche, sondern ihre Schätze; nicht den Ehrwürdigen, sondern seinen Rang und Geburt; nicht das schöne Geschöpf der göttlichen Allmacht, sondern ihre Bildung und reizende Gestalt; und wenn die Liebe verrauchet, was kann übrig bleiben, als Gleichgültigkeit? Doch dieses wäre erträglich; aber der Haß folget, und dieser ist unerträglich, weilen er den Ehestand zu einem Stand der Unglückseligkeit, und zu einem Vorgeschmacke der Hölle macht.

Woher aber kömmt diese Quelle der Unglückseligkeit, und dieser Ursprung einer der Höllen gleichen Unordnung; denn die Unordnung ist die eigentliche Plage und Quale der Höllen? und ich kann noch fragen? ich hab es schon gehöret, und euch selbsten hab ich es gesagt, daß diese Quelle und dieser Ursprung die Unordnung der Liebe seye.

Sehet ihr demnach einen Jüngling, der um eine Tochter buhlet, die Schätze und Reichthümer besitzt; und ihr bemerket, daß seine Wahl auf ihre Schätze gerichtet; weissaget ihm, daß sein Ehestand ein Wehestand werde seyn, weilen er unordentlich liebet; denn nach der Ordnung der von dem Schöpfer vorgeschriebenen Liebe, sollte er die Braut, und nicht das ihrige lieben; mit ihr sollte er suchen ein Herz und eine Seel zu werden; da aber sein Herz in ihre Kisten sich versenket, und da seine Seel an ihre Schätzen hängt, so lüget er solang, daß er sie selbsten liebe, bis er ihre Güther in dem Besitze hat; alsdenn ist sie sein Herz nicht mehr, weilen er von ihr keine

Schätze mehr zu hoffen; denn wo sein, oder vielmehr ihre Schätze, dort ist sein Herz, zeuget der H. Geist; seine Seele hat keine Verwandschaft mehr mit ihr, weilen sie nur nach ihren Neigungen sich beweget, die zu den Güthern, aber nicht zu der Besitzerinn sich lenken. Verlieret aber der Gatten der Ehe das Herz, die Seele seines Mitgatten, Zwang auf der Seiten des einen; Furcht, Frostigkeit auf der Seite des anderen werden statt der Liebe auftretten; und wo diese sind, dort ist Unordnung; und Unordnung ist die Hölle. . . .

Sehet ihr eine Tochter, die nach dem Rang, nach dem Vorzug, nach der Würde ihren Gemahl wählet: sehet ihr einen Jüngling, der seine Hand nach einer anderen ausstrecket, die ihn aus dem Staub des niederen Pöbels auf die Stüle der Ehren erheben soll; weissaget beyden, daß ihr Stand der Ehren ein Stand ihrer eigenen Verachtung: Und welche Quelle aller Uebeln ist die Verachtung und Gerinschätzung nicht? seyn werde. Sie lieben, aber unordentlich lieben sie; sie sollten zu ihrem Endzweck haben, ein Herz und eine Seele zu seyn; das Herz des einen sollte die Ehre des anderen, die Seele des einen, die Hochschätzung des anderen seyn. Denn lieben ist herrschen, und die Liebe ist den wahrhaft Liebenden ein Reich, Krone, und Scepter; ja Königen, die Kronen tragen, und Scepter führen, wenn sie sich von der Liebe verachtet sehen, halten sich für den Verächtlichsten des Pöbels. Liebet nun die Tochter den Rang ihres künftigen Gemahls, liebet der Jüngling die Hand, die ihn aus dem Staub empor schwingen soll; und die Tochter hat den Vorzug, und der Jüngling das Amt erhal-

halten, so verachtet die Tochter ihren Gemahl, und der Jüngling seine Gemahlinn, wie der Künstler den unnützen Werkzeug, der ihm zur Errichtung seines Gebäudes gedienet; er verdammt ihn zum Staub . . . und welche Quelle der Uebeln ist die Verachtung?

Sehet ihr einen Jüngling, der in eine Schönheit entzücket, und blind von der Liebe berauschet in das schöne Netz eines wollüstigen Weibes taumlet: Sehet ihr eine Tochter, die von dem gekünstleten Bau, und geschminkten Aufputz eines Jünglings bezauberet um die Gestalt, nicht aber um das gute Herz, und um die fromme Seele freyet; O weissaget beyden; der blühende Frühling ihres Ehestandes werde in Bälde in einen wüsten und öden Winter eines Wehestandes verwandlet werden; denn ein Hagel der Blattern kann die Rose der Tochter zerschmetteren, und ein Reif der Kränkheit kann die Blüthe des Narcissus verbrennen; auf die abgewelckte Schönheit folgt der Eckel, auf den Eckel der Haß, auf den Haß die Hölle, wenn der Haß nicht selbsten die Hölle ist.

Wenn ihr nun solche Ehen sehet, und wenn ihr in solchen Ehen nichts als eine lebendige Hölle bemerket, sehet auf die Quelle zurück, und ihr werdet den Ursprung dieser Uebeln finden, nämlichen die Unordnung der Liebe. Sie sollten jenen Gatten lieben, den sie zu ihrem Gehülfen, zu dem Gesellen ihres Lebens, zu der Helfte ihres Herzens und ihrer Seelen nach dem Gesetze des Schöpfers, und nach dem Gebothe ihres Heylandes wählen sollten, aber sie haben dessen Schätze, dessen Geburt oder Würde, dessen Schön-

 heit

heit und Gestalt geliebet. Wollet ihr nun wundern, da sie unordentlich geliebet, daß sie nun in Unordnung, das ist, in einer verächtlichen Gleichgültigkeit, in einem nagenden Zwang, in einem beständigen Zwiste, und in einem gegen einander geschöpften Eckel leben, die Kummer, Bedrängnißen, und andere betrübteste Folgen nach sich ziehen.

Die Liebe meine A. A. wäre noch unordentlicher, wenn ein Sohn oder Tochter so blind ihre Freyheit liebten, daß ihnen eines wäre, weñ sie auch immer ihre Hand verschenkten, wenn sie nur das vermeinte Joch von ihren Nacken schütlen, und sich, wie sie meinen, der unerträglichen Gewalt ihrer Eltern entziehen können; oder weñ sie dem weisen Rath und gutthätigen Willen ihrer Eltern sich widersetzen, um ihren unordentlichen Neigungen nachzuhängen. Das erste wäre eine Art der Verzweiflung: Und welche Ordnung der Liebe kann in einer Verzweiflung seyn? Eine gährende Leidenschaft erhitzet die Einbildung; diese reißet den Willen mit sich fort; und nachdem dieses wilde Feuer verrauchet, und die angenehme Bilder der Freyheit verschwunden, und man gleichsam aus einem Joch in das andere sich geschleppet siehet; alsdenn siehet man den Umfang seines Uebels, und die Kette seines Unglücks. Die Quelle der Klagen: was hab ich gethan, läßt sich nicht mehr stopfen; und solche Kinder bleiben ewige Sclaven ihres Elendes. Die andere Unordnung ist ein freventlicher Ungehorsam gegen die Liebvolle Eltern, den ich in einer anderen Rede berühret. Dieser Ungehorsam verbannet den Segen der Eltern, und des Himmels aus die-

sen

sen blind geschloßenen Ehen; Und wo der Segen einmal entwichen, können diese Ehen was anders, als Früchten der Bitterkeit, des Unglückes, und der Armseligkeit bringen? Sie irren mit dem ungehorsamen Esau außer dem Hause ihres Vatters, und schmachten öfters des vätterlichen Gutes enterbet; da gehorsame Kinder wie Jacob den Segen der Eltern, und den Segen GOttes, in allen ihren Unternehmungen genießen; welches wohl ein unheilbarer Dorn in den Augen der Unglücklichen, ein ewiger Saamen des Zwytrachts und der Feindschaft, wie unter den Geschwistern, also unter den Ehegatten selbsten ist.

Ich hab nur die gemeinere betrübte Folgen der unordentlichen Liebe, so die Ehen stiftet, berühret; sie fließen alle aus einer einzigen Quelle, da sie nämlichen die Vorschrift der Natur und des Evangelischen Gesetzgebers in der Wahl ihrer Gatten nicht beobachten; und zwar lieben, aber nicht lieben, wie sie sollen: Sie sollen sich einen Gatten wählen, mit dem sie ein Herz, und eine Seele können seyn; wenn sie aber nicht auf das gute Herz ihres Gatten, nicht auf die Gaben einer guten Seele, sondern auf seine Güther und Schätze, auf seinen Rang und Würde, auf die Schönheit, des körperlichen Baues ihr Augenmerk haben, alsdenn lieben sie zwar, aber nicht das Herz, nicht die Seel, sondern die flüchtige, die zergängliche und verrauchende Güther, mit denen die Liebe verrauchet; und die nach ihrer Sättigung Eckel, und Verdruß zurück lassen; und was ist hernach eine Ehe ohne Liebe, eine Ehe voll des Eckels und Verdrußes?

Zweyter Theil.

Von der Ordnung der Liebe in dem Stande der Ehe.

Ein dreyfaches Guth bestimmet der Florentinische Kirchen-Rath zu einer Frucht des H. Ehestandes. Die Heiligkeit des Sacraments, die Treue der Verheyratheten, und den Segen von Kindern. Diese drey machen die Glückseligkeit dieses Standes aus, und geben den Vorgeschmack des Paradieses, wie ich in dem Eingang meiner Rede bemerket; alle drey sind Früchten der Liebe, und alle diese drey Güther verwandlen sich in die fruchtbareste Uebeln, wenn die Liebe in Unordnung geräth.

Die Heiligkeit des Sacraments hat uns der Welt-Apostel Paulus ausgeleget: Männer, schreibt er zu den Ephesern, liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirchen geliebet. Die Männer sollen ihre Weiber lieben, wie ihre Leiber; denn wer sein Weib liebt, liebt sich selbsten. Weiber seyd euren Männern unterthänig, wie dem HErrn: wie die Kirche Christo unterthänig ist; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirchen. Deswegen fährt Paulus fort, wird der Mensch Vatter und Mutter verlassen, und seinem Ehegatten anhängen, und zwey werden eines in dem Fleisch seyn. Es wird aber niemand sein eigenes Fleisch hassen, sondern selbes lieben, bewahren und nähren, wie Christus seine Kirchen. Liebe also jeder sein Weib wie sich

sich selbsten, und das Weib liebe mit Ehrfurcht ihren Mann. Dieses ist das große Sacrament, schließet Paulus; ich aber sage euch, setzet er hinzu, in Christo und der Kirche.

Hier haben die Verheyrathete ihre ganze Pflicht entworfen. Die Männer sollen ihre Weiber lieben, und die Weiber ihre Männer ehren. Beyde sollen ein Herz und eine Seele seyn, so wie sie nur ein sittliches Fleisch, und einen sittlichen Leib ausmachen. Der Mann soll sein Weib, wie sein Fleisch schützen, lieben und nähren; und das Weib soll ihrem Mannn, wie ihrem Haupt gehorchen. Sehet ihr unglückliche Ehen, forschet nach den Quellen ihrer Uebeln, und ihr werdet wahrnehmen, daß die Verehligte eine von den Pflichten nicht erfüllen, die ihnen Paulus, ich irre, die ihnen das H. Sacrament der Ehe vorgeschrieben. Warum weinet jene bedrängte Ehegattin? Warum ringet sie ihre von Zähren nasse Hände gegen den Himmel? Ihr werdet sagen, ist es Wunder, daß sie trostlose Zähren vergießet; sie hat einen Tyrannen statt eines Ehemannes; kein friedfertiges, kein sanftmüthiges Wort hört sie aus seinem Munde; immer gerunzlete Stirne, immer von Zorn funcklende Augen, Schmäh- und Läster-Worte, gezückte Fäuste, gebietherische Befehle; wie eine Magd, wie einen Fußhader, wie eine Sclavin hält er sein Weib.

Wie können ihre Zähren verdröcknen, da sie an dem Hunger-Tuch naget, und kaum ihre Blöße mit Lumpen und Fetzen bedecken kann; und ihr verschwenderischer Ehemann, der immer an vollen Tischen, in Schenken und Gasthäusern,

in Spiel- und anderen verdächtigen Häusern prasset und schmauset, den Verdienst des Hauses, das Erb des Weibes verschwendet; Aber woher alle diese Uebeln, diese Marter und Qualen? hier habt ihr die Ursache mit einem Worte: der Mann liebet seine Frau nicht, er liebet sie nicht wie sich selbsten, er liebet sie nicht wie sein eigenes Fleisch, welche Liebe das Gesetz der Natur, und die Heiligkeit des Sacramentes der Ehe von ihm foderet. Wer wird grausam gegen sein eigenes Fleisch seyn können, fragt Paulus, wer wird sich selbsten mästen, und sein Fleisch können entköstet, und Hunger schmachten lassen? Wer wird mit seinem Fleisch ungestümm, grausam, tyrannisch, und mörderisch können umgehen? Wer? Niemand, als der sein Fleisch nicht liebet, oder der sein Weib nicht wie sein eigenes Fleisch liebet. Dein Weib, sagt der große Augustinus, must du als die Helfte deines Herzens ansehen, du must sie als deine Gehülfin, nicht aber als deine Magd, als deine Leibeigene Ansehen, denn da die Hand des Schöpfers dem ersten Manne ein Weib bildete, sagte er ausdrücklich, laßt uns dem Manne eine Gehülfin erschaffen; und wie hat er sie erschaffen, fragt solche lieblose Männer der H. Lehrer; aus einer Ribbe, antwortet er sich selbsten, nicht aus deinen Füßen oder Händen, damit du nicht glaubtest, sie soll deine Leibeigene oder Magd seyn, sondern aus deiner Ribbe, die deinem Herzen am nächsten liegt, damit du wußtest, daß du sie als deine Helfte, als dein eigenes Herz, als dein anderes Ich lieben sollst.

Aber auch nicht aus dem Haupt des Mannes, wendet Augustinus seine Rede an das Weib, hat dich der Schöpfer erschaffen, damit

du

du dir nicht einbildest, als müssest du das Haupt des Hauses, und die Herrinn deines Mannes selbsten seyn. Weiber, sagt Paulus, seyd euren Männern unterthänig, nicht wie eine Magd, sondern wie die Glieder des Leibes dem Haupt gehorsam und unterthänig sind. Das Weib, sagt Paulus, ist ein Glied des Leibes ihres Mannes, Fleisch von seinem Fleisch, Bein von seinen Gebeinen. Wie Liebvoll muß demnach die Unterwerfung, der Gehorsam, die Ehrfurcht des Weibes gegen ihren Mann seyn? Wenn nun das Weib will den Herrn in dem Hause spielen; wenn sie ihrem Ehemann will selbsten Befehle und Gesetze vorschreiben: wenn sie jedem seiner Befehlen sich widerspenstig will widersetzen: wenn sie ihren Ehemann zu einem Knecht ihres Hauses, und zu einem Sclaven ihrer Leidenschaften will demüthigen; wenn sie die Güther des Hauses, den Verdienst des Mannes, die Einkünften und Schätze zu ihren Pracht und Eitelkeit, zu Spielen und Zeitvertreib, zu Naschereyen und Gemächlichkeiten will verschwenden; wenn sie ihre stichlende und böse Zungen mit Schmäh- und Lästerworten, mit Widerrede und Widerspenstigkeit, mit Klagen und Murren, mit Schreyen und Lärmen will befrachten, und sich also zu einer geißlenden Furie ihres geduldigen und sanftmüthigen Jobes machen? Saget mir, wo ist die Liebe? wo ist die Ehrfurcht? wo ist der Gehorsam? wo ist die Unterwürfigkeit? so das Gesetz der Natur, die Heiligkeit des Sacraments dem Weibe vorschreibt? Suchet also immer auf die Quellen eines unglücklichen Ehestandes, und ihr werdet keine andere, als den Mangel der schuldigen Liebe antreffen.

Es

Es ist keine gemeine Liebe, zu der das Band der Ehe die geknüpfte Herzen der Verehligten verbindet; es ist eine eheliche Liebe, die eine unverletzte Treue erheischet. Es ist ein starkes Band, so nur die Sichel des Todes kann zertrennen; denen, sagt Paulus, die durch das Band der Ehe zusammen gebunden sind, befehle ich, doch nicht ich, sondern der HErr, daß weder das Weib von ihrem Mann, noch der Mann von seinem Weib weiche. Eheleuthe, sagt ein frommer Lehrer, haben durch den Wechsel der Ringe ihre Herzen verwechselet; keines hat sein eigenes mehr, sondern ein fremdes; kein fremdes, sondern nur ein Herz, welcher Theil nun dasselbe einem anderen verschenket, begehet einen Raub und Diebstahl an seinem Ehegatten, er verletzet die Rechten des anderen, und sündiget gegen die Gerechtigkeit; und mit einem Wort alles zu sagen, er begehet einen Ehebruch; welches Verabscheuens-würdiges Laster ist diese Untreu? Aus dem müssen wir es schließen, da selbes die göttliche Blätter so hassen und verabscheuen, und die göttliche und bürgerliche Gesetze dasselbe zu allen Zeiten mit so fürchterlichen und strengen Strafen verfolget; ja Heiden und Barbarn, die kein anderes Gesetz als ihr Licht der Vernunft, hatten. selbes in jeden Zeiten mit der grausamsten Strafe des Todes beleget. Es wird aber zu diesem Laster nicht erfoderet, daß der Ehebrecher ein fremdes Ehebett besteige, oder die Ehebrecherin sich in fremde Arme werfe; es ist genug, um sich dieses Lasters schuldig zu machen, daß die Augen einen fremden Mann, oder ein fremdes Weib begehren. Wer ein Weib ansiehet, und dieses müssen wir auch von dem Manne gedenken, selbes zu begehren,

der

der hat schon den Ehebruch in seinem Herzen begangen. Ist nun einmal dieses geheiligte Band der Ehe gebrochen, hat ein Theil an seinem Gatten diese Untreue begangen: ist der geheiligte Knoten der ehelichen Liebe zerrissen; saget mir, wie kann bey dieser Unordnung der Liebe die Glückseligkeit des Ehe-Paares bestehen? Haß, Feindschaft, Argwohn, Eifersucht, Zorn, Verachtung, Eckel, Verabscheuung sind die Furien so die zertrennte Herzen geißlen; und was erfolget, als eine lebendige Hölle? Ich würde dieses abscheuliche Laster der Untreue mit lebendigeren Farben schilderen, wenn ich sie nicht schon ein andermal in der Völle ihrer Abscheulichkeit euren Augen vorgestellet hätte. Ich hab euch nur anheut eine von den Quellen zeigen wollen, aus welchen der sonst so geheiligte Stand der Ehe mit einer Flut von Uebelen überschwemmet wird. Noch ein anderes Uebel schleppet diese Kette mit sich: Laßt mich selbe ohne Umschweif nennen, es ist die thorrechte Eifersucht: Wo einmal dieser Henker der Herzen in einem der Eheleuthen Besitz hat genommen, eine neue Furie, so die Unglückselige geißlet. Jeder freundschaftliche Blick, jeder höfliche Wink, jede freudige Mine, jedes aufrichtiges Wort, jeder ehrbare Besuch muß in dem Herzen des eifersüchtigen Theiles eine unverzeihendliche Untreu, ein offenbarer Ehebruch seyn. Ich würde Tage lang reden müssen, wenn ich alle die nagende Qualen, die grausame Verfolgungen, die Zwisten und Zänkereyen, den kränkenden Kummer, und die Elend-volle Sorgen, die unglückliche Geburten und betrübteste Folgen der thörrechten Eifersucht sind, erzehlen wollte. Nur dieses lasset mich anmerken, daß die garstige und häßliche Eifer-

fer-

fersucht eine Tochter der unordentlichen Liebe seye. Herzen, die einander nach der Ordnung der tugendhaften und heiligen Liebe lieben, können unmöglich auf solche grundlose Argwohn verfallen, an der aufrichtigen Treue ihrer Gatten zu zweifelen. Also auch an diesen Uebeln, die so oft den Stand der Ehe in eine Hölle verwandlen, ist die Unordnung der Liebe Schuld; So, wie die Unordnung der Liebe der Kindern den Stand der Ehe sehr oft mit unerträglichen Uebeln überhäuft.

Ich habe den Segen der Kinder unter die Güther eines glückseligen Ehestandes gerechnet, und zwar mit Rechten. Ist nicht ein wahres Guth der Eltern, wenn sie sich selbsten in ihrem würdigen Ebenbildern bey der Nachwelt verewiget und verherrlichet sehen? Ist es nicht ein wahres Guth, wenn ein rechtschaffener Patriot und Welt-Bürger die Zahl seiner Mitbürger, durch seine wohlerzogene und gesittete Zweige vermehret siehet? Ist es nicht ein wahres Guth für einen Christen, wenn er die Kirche GOttes mit frommen und gottsfürchtigen Gliedern durch seine Kinder, ja den Himmel selbsten mit Einwohnern bevölkeren kann? Es achteten sich die Eheleuthe des alten Bundes für unglückselig, wenn sie ihre Ehe nicht mit Kindern von dem Himmel gesegnet sahen; sie glaubten von jenen Glückseligen ausgeschloßen zu seyn, die zu der Geburt des Meßias bestimmet wären; und sollten sich nicht die Eheleuthe des neuen Bundes eben unter die Unglückselige zu rechnen Ursache haben, weilen sie keine Nachfolger des Heylandes dem HErrn gebohren. Ich könnte das Guth des Segens der Kinder noch aus weit anderen Gründen herleithen, wenn es der enge

Raum

Raum meiner Rede gestattete; doch genug, wenn uns Paulus versicheret, daß die Mutter durch die Geburt, und der Vatter durch die Erziehung der Kinder das Reich GOttes kann gewinnen. Kein grösseres Gut wußte ich von dem geheiligten Stande der Ehe zu rühmen. Aber, wenn jene unbarmherzige Mutter, jener grausame Vatter ihre Geburten, ihre Kinder, ihre Früchten der Liebe, noch ehe sie das Licht der Welt erblicken Kindermörderisch ersticken? Wenn lieblose Eltern durch die Versäumnis der schuldigen Erziehung, durch ihre lächerliche und verzärtlete Nachsicht, durch ihre ärgerliche Beyspiele, durch ihre sträfliche Lehren zu Abentheuer der Laster lassen erwachsen; wenn sie in ihren ungerathenen Kindern ihre Schande verewigen; wenn sie anstatt der nützlichen Bürger, die sie dem gemeinen Wesen schuldig sind, einen unnützen Last, Tauge-nichts, und Abfeim der Schande erziehen; wenn sie der Kirchen GOttes giftige, Glaubens- und Religions-gehäßige Vippern erziehen, die den Schoos dieser H. Mutter zerreißen; wenn sie nicht den Himmel, sondern den Abgrund mit ihren unglücklichen Geburten bevölkeren; und wenn sie nicht Nachfolger JEsu Christi, sondern Lasterbälge und Beuten des Sathans auferziehen? Ich will von den Uebeln und Unglücksfällen nicht reden, mit denen diese Unordnung der Kinder-Liebe den Stand der Ehe überhäufet, und selben ihnen zu einer lebendigen Hölle macht, sondern ich will näher zu dem Schluße und Endzwecke meiner Rede schreiten, und meinen ersten Gedanken wiederholen, daß die Unordnung der Liebe es seye, die so viele mit dem Band der Ehe Verknüpfte von dem Eingang in das Reich GOttes ausschließet, und sie von jenem herrlichen Abendmahl der himmlischen Freuden abhält; die Unordnung der Liebe in der Verheyrathung, da sie Schätze und Güther,

Rang und Ehren, Wollüsten und Schönheiten, nicht aber ihren zu einem Gesellen, oder einer Gesellin ihres Lebens gewählten Gatten lieben. Die Unordnung der Liebe in dem Stande der Ehe, da sie durch selbe die Heiligkeit des Sacraments, die den Gatten schuldige Treue, die sich selbsten, dem gemeinen Wesen, der Kirchen, dem Himmel, dem Heyland schuldige Erziehung ihrer Kinder verletzen, und sich also selbsten aus dem Reich GOttes ausschließen, Amen.

Neunte Rede

Von der Liebe der Herrschaft, gegen die Diener, und der Diener gegen die Herrschaft.

Vorspruch.

Misertus autem Dominus servi illius. *Matth.* 28. 27.

Der HErr aber erbarmete sich dieses Knechts

Eingang.

Wir seufzen mit Rechtem über die Sünde unserer ersten Eltern, weilen sie die Quelle alles Uebels und Elendes ist, so die Erde, und auf selber das ganze menschliche Geschlecht überschwemmet haben. Soll ich euch jenen glückseligen Stand der Unschuld schil-

deren, in welchem wir gebohren, in welchem wir gelebet, und aus welchem wir in das ewige Reich GOttes, in die ewige Freuden des Himmels, zu welchen wir eigentlich erschaffen sind, sogleich nach der erfüllten Zahl der Jahren, die jedem Menschen wäre bestimmt gewesen, wären übersetzet worden, wenn unsere erste Eltern den verbothenen Apfel nicht gekostet hätten. Welcher Glücksstand wäre es! Unsere Wohnung wäre das wohllüstige Eden, ein Garten, in welchem ein ewiger Frühling hätte geblühet, denn keine Kälte des Winters hätte den Bäumen den Schmuck ihrer Blätter und Früchten geraubet, kein Schnee hätte den Saamen der Erde bedeckt, keine übermäßige Hitz hätte das Graß der Wiesen verbrennt, keine Platz-Regen hätten die Flüße angeschwellet, noch die Felder überschwemmet, kein Blitz oder Donner hätte die Augen und Ohren erschrecket, ja keine Wolke hätte den Himmel verfinsteret; nur der Thau hätte nach Genügen die Erde befeuchtet, und der Mensch wäre unter den Schatten der Bäumen in einer beständigen gemäßigten kühlen Luft umher gewanderet. Er hätte keine Kleider zu seiner Bedeckung bedürfet; er hätte nicht in dem Schweis seines Angesichts die Erde dürfen bauen, weilen sie von sich selbsten alle Lebens-Mittel den Menschen zu seiner Nahrung dargebothen. Der Mensch wäre mit der Völle seines Verstandes zur Welt gebohren worden. Keine Unwissenheit und Unvermöglichkeit hätte ihn der Hilfe und des Beystandes deren anderen Menschen dürftig gemacht. Die Erde hätte ihm seine Nahrung, und sein eigener Verstand alle Gemächlichkeit und Ergetzungen seines

unschuldigen Lebens verschaffet, er hätte in Ruhe, in Frieden, ja in einer beständigen unschuldigen Wollust gelebt.

Aber wie erbärmlich hat die Sünde der ersten Eltern diesen Stand der Unschuld verkehret, und dieses Paradies des Wollustes, in ein Thal der Zähren, in eine Wüsteney des Elendes verwandlet. Wir werden als unwissende und unvermögliche Kinder zur Welt gebohren, wir bedürfen also gleich in dem Eingang der Welt der Hilfe und des Beystandes. Die Luft stürmet jetzt mit schneidender Kälte, jetzt mit brennender Hitze; der Himmel jetzt mit Schnee und Regen, jetzt mit kochenden Strahlen der Sonne, unsere Blöße bedarf also der Kleider zur Bedeckung. Die Erde, die durch den Fluch GOttes mit Dörnern, Disteln und Unkraut verwildet worden, muß von den Händen der Menschen gebauet, und mit dem Schweis ihres Angesichts befeuchtet werden, wenn sie dem Menschen die nöthige Nahrung und Lebens-Mitteln soll geben. Wir sind so voll der Unwissenheit, und der Dürftigkeiten, daß wir unzähliger Händen bedürfen, wenn wir nicht elend und armselig wollen leben.

Diese unsere Bedürfnißen ziehen eine Folge nach sich, die erste die Völle unseres Unglücks macht, von dem wir nichts in dem Stande der Unschuld gewüßt hätten; die aber anitzo die Augen vieler Millionen Menschen mit unerdröcklichen Quellen der Thränen füllen. In jenem Stande der Unschuld wären wir alle in der goldenen Freyheit gebohren worden, wir wären allen gleich, und niemand unterthänig gewesen, weilen wir keines Men-

schen-

schen-Dienste bedürfet hätten. Wir wären alle gleich reich gewesen; keine Armuth hätte den Menschen gedrückt; wir hätten also keines anderen Wohlthaten, wie keines anderen Dienste bedürfet: Aber die unglückselige Sünde der ersten Eltern hat die betrübte Knechtschaft und Dienstbarkeit in die Welt eingeführet, sagt Augustinus. Sie hat die Ungleichheit der Menschen veranlasset, sie hat die Reichthümer und die Armuth gebohren, und daher kömmt es, daß die Reiche des Dienstes der Armen bedürfen, und die Armen sich aus Noth unter dem Joch der Reichen müssen biegen. Eine Nothwendigkeit, die so viele Menschen in der Zeit ihres Lebens unglücklich macht. Unglücklich die Reiche, die so oft in ihren Bedürfnißen übel bedienet werden; unglücklich die Arme, die so oft unter einem tyrannischen Joch einer unbescheidenen und unbarmherzigen Herrschaft müssen seufzen.

Glaubet aber nicht, daß es also die Vorsicht GOttes habe angeordnet. Nein, diese weißeste, diese gütigste Vorsicht, die dem Menschen nach dem erbärmlichen Fall seine verdiente Strafe hat wollen erträglich machen, hat dem Menschen ein Gesetz in die Seel gepräget, so alle diese harte Folgen erleichteren könnte, wenn sie selbes erfüllten. Dieses ist das große Geboth der Nächsten-Liebe. Dieses Geboth schreibt den Herrschaften die Liebe gegen ihre arme Dienstbothen vor, durch welche den Armen ihre Knechtschaft und Dienstbarkeit solle erleichteret werden; und dieses Geboth schreibt auch den Dienstbothen die Liebe gegen ihre Herrschaften vor, durch welche der Herrschaften Bedürfnißen sollen gesteuret werden. Würden beyde dieses Gesetz der Näch-

sten Liebe erfüllen, die Herrschaften würden wohl bedienet, und die Dienstbothen in ihrer Knechtschaft zufrieden und glücklich können seyn.

Der HErr, der in dem Evangelio so mitleidig gegen seinen untreuen Knecht ware, und der Knecht, der mit den Güthern seines HErrn so übel gewirthschaftet, führen mich anheut zu diesem wichtigen Gegenstand. Er erinneret mich meiner Pflicht eines Christlichen Redners, die Herrschaften, wie die Dienstbothen des großen Gebothes der Nächsten Liebe zu erinneren, so die erste anweiset, ihren Dienstbothen als Mitmenschen und Brüdern in Christo zu begegnen; die andere aber verpflichtet, ihrer Herrschaft mit Verehrung, Treue und Liebe zu dienen. Ihr werdet selbsten erkennen, wie wichtig und nothwendig diese Lehren seyen: Ich aber werde zeigen, was von beyden das Geboth der Nächsten-Liebe fodere, merket auf.

Erster Theil.

Die von den Herrschaften den Dienstbothen schuldige Nächsten-Liebe.

Nichts ist dem menschlichen Stolz, den wir von unseren ersten Eltern geerbet empfindlicher, als das Joch der Dienstbarkeit; Wir werden frey gebohren, und diese freye Geburt setzt uns eine Herrsch-Begierde in den Kopf, daß uns nichts empfindlicher und demüthigender fällt, als anstatt nach unseren natürlichen, aber nur von der verderbten Natur abstammenden Begierden zu herrschen,

schen, selben unterthänig und dienstbar zu seyn. Hätten die Menschen, die aus Dürftigkeit, Armuth oder anderen Unglücksfällen zu dienen gezwungen sind, in ihrer Dienstbarkeit keine andere Härte als die Schwere des knechtlichen Joches zu tragen, so wäre dieses Uebel schon genug, ihnen das Elend empfindlich zu machen, zu welchem sie durch die erste Sünde der Eltern verdammet sind. Aber wie viele strenge, unbarmherzige und unchristliche Herrschaften giebt es nicht, die dieses harte Joch der Dienstbarkeit durch ihre Unbescheidenheit und Grausamkeit erschweren.

Ich hab es schon gesagt, daß die weißeste und gütigste Vorsicht unseres GOttes den Herrschaften das große Geboth der Liebe des Nächsten in ihre Seele habe eingeschrieben, um durch die Erfüllung desselben denjenigen Armen die Schwere des Joches zu erleichteren, so ihnen die Nothwendigkeit und ihre Dürftigkeit auferlegt. Was fodert aber dieses große Geboth von den Herrschaften zum Beßten der armen Dienstbothen? Leset nur das Gesetz, so werdet ihr ihre Pflichten finden. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbsten, befiehlet dieses Geboth. Da ich von den Pflichten der Eltern redete, erklärte ich, daß die Selbst-Liebe nichts anderes seye, als die Sorgfalt des zeitlichen und ewigen Wohls. Wer in Wahrheit seinen Nächsten, wie sich selbsten liebet, sucht das zeitliche und ewige Wohl seines Nächsten. Diese beyde Pflichten machen das Geboth der Nächsten-Liebe aus.

Herrschaften saget nicht, daß eure Dienstbothen eure Nächste nicht seyen. Wer ist euch am

nächsten nach euren Kindern, als euer Hausgesind? Sie sind nicht nur der nächste Theil eures Hauses, sondern sie sind auch die Nächste von euren Mitmenschen oder Mitbürgern, und die Nächste von euren Brüdern in Christo, weilen sie gleichsam Glieder von eurem Leib sind, wie Paulus sagt: und wenn ihr gleich eure Dienstbothen nur für die Füße eures Leibes ansehen wollet, so fraget doch Paulus euch mit Rechtem, ob denn nicht der Fuß ein Theil des Leibes seye?

Sind aber nach diese Lehre Pauli eure Dienstbothen eure Nächsten, so seyd ihr ihnen die Pflichten der Nächsten Liebe, das ist, die Sorgfalt ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt schuldig.

Ich weiß es, daß es Herrschaften giebt, die von einem unverantwortlichen Stolz aufgeblaßen, ihre Diener und Mägde nicht wie ihre Mitmenschen ansehen; sie meinen dieselbe seyen aus einem anderen gemeineren und verwürflicherem Letten als sie erbauet; sie denken nicht daran, daß sie aus dem nämlichen Staub erschaffen, weilen sie mit den Armen die nämliche Erde zur Mutter haben. Sie sehen ihre Dienstbothen für so verächtliche Geschöpfe an, daß oft mehrers ein Pferd, ein Hund, eine Katz in ihren Augen, als eine arme Dienstmagd oder Hausknecht gilt, da sie nun selbe weniger als Thiere achten, ist es Wunder, wenn sie selbe öfters härter und unbescheidener als das Viehe halten? Sie überhäufen sie mit der Schwere der Arbeiten, und mit dem unerträglichen Joch ihrer ungestimmen Befehlen, wie ein armes Last-Thier; und sie foderen oft Dinge von ihnen, die derselben Kräften übersteigen. Dünket solche

Un-

Unbescheidene, die Arbeiten seyen nicht hurtig genug verrichtet, oder ihre Befehle seyen nicht geschwind genug befolgeret, so haglen sie einen Platzregen von Schelt- und Schimpf-Worten auf sie los; sie ströhmen einen Schwefel-Bach des Zornes, des Hasses, der Ungedild gegen sie aus; sie setzen ihnen die blutige Spœren in die Seiten, und schwingen ihre gewafnete Fäuste, und wohl Prügeln über ihre Häupter und Rücken. Heißt aber dieses das vorgeschriebene Gettze der Nächsten-Liebe erfüllen; da solche lieblose Ferrschaften ihr Hausgesind unmenschlicher als Menschen, und grausamer als Thiere mishandlen? Heißt dieses für das zeitliche Wohl seines Hausgesindes sorgen, da sie selbes wie der grausam Egyptische Pharao nicht wie Menschen, sonden wie Sclaven und Leibeigene unter dem unerträglichen Joch der Knechtschaft unterdrücken? Eeist Erstaunens-würdig, sagt der alte Tertullianus. Tyger thun den Tygern nichts Leides, und Löwn sind gegen die Löwen gutherzig; nur Menscen können gegen ihre Mitmenschen, so unmenshlich, so ungestümm, so grausam seyn. Habn sie denn nicht die Ermahnungen des H. Getes gehöret, der ihnen durch den Mund des veißen Mannes zuruft: seye kein Löw in deinem Haus, der durch sein zorniges Brummen das Hausgesind scheuet, und seine Untergebene unteinander, oder aus dem Hause jagt.

Ich weiß s, daß es Herrschaften giebt, die viele und schwre Arbeiten von ihren Dienstbothen foderen, aber selben zur Erholung ihrer abgemat-teten Kräften die nöthige Nahrung nicht reichen: die ihnen das schuldige Brod und die gesunde

Speisen zu entziehen? die ihren Hunden und Katzen beßere Bissen vorwerfen, als sie ihren Mägden und Knechten gönnen: die ihnen nur alsdenn die Speisen vorsetzen, wenn sie durch ihre Kargheit versäuret, verschimmlet und verdorben; und das, was das Viehe nicht will fressen, sollen die Dienstbothen verzehren. Nur das Wohlfeileste, nur das Schlechteste soll ihnen gut gnug seyn, weilen die mindeste Ausgab für ihr Hausgesind der häßliche Geitz und die sträfliche Gesparsamkeit nicht duldet. Dieses heißt nicht nur die Pflichten der Liebe, sondern auch das Gesetz der Gerechtigkeit übertretten. Die Arbeiter, und wer muß mehr arbeiten, als die arme Dienstbothen, sind ihres Brodes und ihrer Nahrung würdig; und die Herrschaften, sind ihnen eine gesunde Nahrung schuldig, wenn sie nach den Pflichten der Nächsten-Liebe für das zeitliche Woll, und die Gesundheit ihres Hausgesindes wollen sorgen. Und wenn hernach aus Mangel der Nahrung, aus übertriebener Schwere der Arbeit, aus Abgang der gesunden Speisen eine arme Dienstmagd, ein armer Knecht oder Diener auf das Kranken-Bett wird gelegt, wo ist die Sorge für die Gesundheit, für das Wohl der armen Kranken? Sie würdigen sich nicht die arme Kranke zu besuchen, sie verschaffen ihnen nicht die nöthige Arzeneyen und Kranken-Wartung; lassen sie ihnen Speisen reichen, so sind es wohl solche, die ihre Schwachheit vermehren, als solche linderen können; und wohl werden sie vollkommen vergessen in jenem, kalten, übelriechenden, und allen Unbilden der Witterung ausgesetztem Winkel des Hauses. Wem, sagte der Sohn GOttes fällt ein Ochs oder Esel

in

in dem Brunnen, den sie nicht sogleich heraus zu ziehen eilen? Wem fällt ein Pferd, eine Kuhe, ein Hund krank darnieder, daß sie sich dessen nicht erbarmen, und alle Mühe und Kösten anwenden, selbes sogleich wiederum herzustellen? Und wenn ihre Dienstbothen erkranken, und vielleicht aus der Härte ihres Dienstes erkranken; hier sind weder mitleidige Herzen, noch hilfreiche Hände: saget nicht, daß eure kranke Thiere diese eure Vorsorge foderen, weilen sie euch nützlich sind: Diese Entschuldigung vergrößeret nur eure Pflichten; denn, waren nicht diese eure kranke Dienstbothen zu eurem Dienst und Nutzen; und wenn ihr ihre kranke und verlohrne Kräften wieder herstellet, werden sie nicht wiederum zu eurem Dienst und Nutzen seyn? Aber anitzo nützen sie nichts; überlästig, verdrüßlich fallen sie den Herrschaften, werdet ihr dargegen einwenden; und was wollet ihr folgeren aus dieser Einwendung? Hinaus aus dem Haus mit solchen unnützen, und zu dem Dienst untüchtigen Menschen, in die Spitäler, in die Krankenhäuser, auf die Straßen, wenn sie keine Herberg wissen. So machte der Amalecitische Hauptmann auch, da ihm sein Egyptischer Knecht erkrankete, und er zu seinem Dienst nicht mehr taugete; er ließe ihn krank zurück, ohne Arzneyen, ohne Lebensmitteln, ohne Wartung ließe er ihn auf der Straße zurück; ich finde aber nicht, daß er in dem ersten Buch der Königen ein Lob wegen seiner Grausamkeit verdienet; wohl aber, daß David den Ruhm und den Segen des Sieges über seine Feinde darvor erhalten, daß er sich dieses kranken Knechtes erbarmet, ihn zu sich genommen, und ihn mit Speise und

Trank

Trank gelabet. Ganz anderst machte es der heydnische Hauptmann in dem Evangelio; Er hat seinen kranken Knecht nicht aus dem Hause geworfen; Nein er hat ihm die Wartung in seinem Haus vergönnet; er ist selbsten zu Christo gereißt, um von ihm die Heilung seines Knechtes zu erflehen. Mein Knecht liegt krank in meinem Haus, sage nur ein Wort, so wird er gesund seyn.

Und da der Sohn GOttes sagte, ich will in dein Haus gehen, und ihn heilen, gabe er nicht zur Antwort, wie vielleicht viele stolze Herrschaften würden thun, wenn sie einen Arzten für ein krankes Hausgesind sollten um Rath fragen; gehe nicht hinab, es ist nur ein Knecht, es ist nur ein Dienstboth, es ist der Mühe nicht werth, daß du dich wegen einem Knecht bemühest; Nein, dieses ware seine Antwort nicht; ich, sagte er, ich bin icht würdig, daß du unter meinem Dach eingehest. Wie beschämet dieser Heyd die Christen unserer Zeiten, die keinen Schritt um ihren kranken Knecht wollen thun, und wohl selben zum Lohn seiner treuen Diensten keinen Winkel ihres Hauses vergönnen. Solche Unmenschen müssen vergessen haben, daß die Knechte und Mägde Glieder ihres Leibes sind. Sie sind zwar nur die Füße; aber wenn der Fuß leidet, und krank ist, fragt Paulus, nimmt sich nicht das Haupt des kranken Fußes an? Zeigen sich nicht Augen und Hände mitleidig gegen selben? Foderet dieses nicht die natürliche Pflicht? Gebt acht, sagt über diese Lehre Pauli sein treuer Ausleger Augustinus, wenn in einem Gedränge der Menschen einer auf dem Fuß getretten wird, wie sogleich die Zunge schreyt, du trittest mich. Ist es denn die Zunge,

die getretten wird? Sind es die Augen, die getretten worden, daß sie so mitleidig auf die Wunde des getrettenen Fußes hinabschauen? Sind es die Hände, die so eilig dem Fuß zu Hilfe kommen? Ist es das Haupt, so sich so wehemüthig zu dem Verwundeten neiget? Nein sagt der H. Vatter, sie sind es nicht: Der Fuß ist es, aber da der Fuß ein Glied des ganzen ist, so foderet die natürliche Pflicht mit selbem Mitleiden zu tragen, ihm Hilfe zu reichen, und dessen Schmerzen und Krankheit wie seine eigene zu empfinden. Habt ihr es gehöret Herrschaften, die natürliche Pflichten foderen von euch, mit eurem kranken Fuß, mit eurem kranken Hausgesind Mitleiden zu tragen, dessen Schmerzen, wie eure eigene zu empfinden, und diesem Theil eures Leibes hilfreiche Hände zu reichen, jene Pflicht foderet es von euch, die euch verbindet für das zeitliche Wohl eurer Diener zu sorgen, die euch verbindet euer Hausgesind, weilen es eure Nächste sind, wie euch selbsten zu lieben.

Ich weiß es, daß es Herrschaften giebt, die ihrem Hausgesind die Arbeit vermehren, aber ihren Liedlohn verkürzen; die ihnen ihren schuldigen Lohn zurück halten, und sie unbezahlt zu nothwendigen Sclaven ihres Hauses machen; daß der unbezahlte Schweis dieser Armen Rache gegen den Himmel schreye, versicheret uns die göttliche heilige Schrift; wir dürfen also nicht wunderen, wenn diese Herrschaften noch Glück, noch Segen, sondern Unglücksfälle und Bedrängnißen in ihren Häusern erfahren. Sie übertretten die Pflichten der Menschheit, und noch mehrers die Pflichten des Christenthums, so sie nicht nur ur Sorge

ge des zeitlichen, sondern auch des ewigen Wohls ihrer Diener und Hausgesindes verbindet.

Vielleicht sind tausend Herrschaften, die nicht einmal sich dieser schweren Pflichten eines Christen erinneren; was sagt aber der Heyden Apostel von solchen Pflicht vergessenen Herren? Wer keine Sorge für sein Hausgesind trägt, sind seine Worte an den Timothäum, der hat den Glauben verlaugnet, und ist noch ärger, als ein Unglaubiger. Diese Sorge, sagen die Ausleger, ist mehrers von dem geistlichen, als den zeitlichen Wohl des Hausgesindes zu verstehen, denn zu dem letzteren sind auch Heyden und Unglaubige durch die Natur verpflichtet, aber zu dem geistlichen Wohl verpflichtet das Christliche Gesetz. Deswegen sagt Paulus, daß, wer diese Sorge nicht trägt, ein Unglaubiger, ja ärger als ein Unglaubiger seye.

Wie können sich aber die Herrschaften dieser Sorge für das ewige Wohl ihrer Dienerschaft rühmen, wenn sie durch ihre Sünden und ärgerliche Beyspiele sie zu allem Bösen, und zu allen Lastern anführen, und also zu reden ihre Seelen mit sich in den Abgrund reißen? Ihr wisset es ohne meinem Erinneren, was das Beyspiel der Herrschaft für einen Eindruck in den Herzen des Gesindes habe. Die Entschuldigung ist in unseren Zeiten viel zugemein, als daß ich sie der Länge nach anführen soll. Thut es doch mein Herr selbsten, sagt der Knecht; lebt doch meine Frau auch nicht eingezogener, sagt die Magd. O Herrschaften, was thut ihr, daß ihr solche ärgerliche Reden in Gegenwart eures Hausgesindes führet,

daß

daß ihr solche sündhafte Handlung in ihrem Angesicht begehet?

Und wie? wenn ihr erst zu euren sündigen und lasterhaften Handlungen ihre eigene Diensten und Mithilfe misbrauchet? Wenn jene Dienstmagd die Briefe der Frau trägt, und jener Diener die Bothschaft den Ehebrecherinnen bringt, ein Unterhändler seines Herrn wird, und bey seinen Lästern Schildwacht stehet? Was thut ihr Herrschaften, daß ihr also zu reden, euer Gesind zum sündigen zwingt, daß ihr ihnen Handlungen auferlegt, die sie nicht ohne Verletzung ihres Gewissens können vollbringen? Heißt dieses für das ewige Wohl eurer Untergebenen sorgen, wenn ihr sie nicht nur zu eigenen Sünden verleitet, sondern ihnen noch fremde auflastet? Heißt das für das ewige Wohl eures Hausgesindes sorgen, wenn ihr mit gleichgültigen Augen könnt ertragen, daß sie durch Ausschweifungen böse Gesellschaften, liederliches, ja sündhaftes Leben den Weg der Lastern und der Verdammnis laufen, ohne sie zu warnen, zu bestrafen, zu verbeßeren? Glaubet ihr, daß jene frostige Entschuldigung bey dem Richterstuhl GOttes euch werde rechtfertigen, da ihre Seele und ihr Blut von euren Hänen wird gefoderet werden? weñ ihr sagt, wie ihr zu sagen gewöhnet seyd; genug, wenn er mich wohl bedient, genug, wenn sie ihre Arbeit recht thut? Ist es aber genug für sie, wenn ihr sie durch eure Nachsicht und Saumseligkeit zu Grund lasset gehen? Zu wem sind diese Worte des Evangeliums mehrers gesprochen, als zu euch: GOtt hat einem jedem das Heil seines Nächsten anbefohlen? Oder erfüllet ihr

die-

diesen Befehl, da die Dienstbothen eure Nächste sind?

Ihr? die ihr euer Gesind nicht zu dem Dienst GOttes anhaltet, sondern sie noch geflißentlich durch den Dienst und die Arbeiten eures Hauses an Sonn- und Feyertagen von den schuldigen Pflichten eines Christen abhaltet? Die ihr wenig bekümmeret, ob euer Hausgesind zu den schuldigen Zeiten die HH. Sacramenten empfängt, dem Opfer der heiligen Meß beywohnet, in den nöthigen Stücken des Glaubens, und in den Geheimnißen der Religion unterrichtet seyen: und da sie nicht unterrichtet sind, ob sie in die Predigten oder Kinder-Lehren die Wissenschaften des Heils hören oder erlernen? Die ihr euch wenig bekümmeret, ob sie fromm und tugendhaft, oder gottlos und ausgelassen seyen? Ob sie in den Tempeln GOttes erscheinen, oder ob sie einen Neben-Weg zu sündigen Gesellschaften suchen? Ob sie in den Tempeln andächtig und eingezogen, oder ausschweifend und unachtsam sind? Ob sie des Nachts zu Hause oder an Thüren und Fenstern, auf Straßen und in Winkeln schwärmen? Ob sie durch gute Lehren, reine Sitten, erbauliche Beyspiele eure Kinder zu dem Guten anführen, oder durch ihre unverschämte Zotten, ungezogene Sitten, und ärgerliches Aufführen zu dem Bösen verführen. Hinaus aus dem Haus mit der Agar, wenn die Magd die Rechte der Fraue sich anmasset, wenn sie herrschen, aber nicht dienen; wenn sie den unschuldigen Isaac betrüben, aber nicht erziehen will. Hauet den Fuß ab, sagt Christus in dem Evangelio, der euch ärgeret; Hinaus mit dem Diener, mit dem Knecht,

der

der eine Aergernis eures Hauses ist. Durch diese Bestrafung werdet ihr als Christen, für ihr ewiges Heil sorgen, da ihr durch eure Nachsicht und Säumniß nicht nur ihr, sondern euer eigenes Heil in Gefahr sezet. Der sorget nicht für das Heil seiner Untergebenen, der sie aus seiner eigenen Schulde sündigen, und zu Grund gehen läßt.

Zweyter Theil.

Von der schuldigen Nächsten-Liebe der Dienstbothen gegen die Herrschaften.

So groß die Pflichten der Herrschaften gegen die Dienstbothen, so und noch dringender sind die Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften. Sie fließen aus der nämlichen Quelle des großen Gebothes der Nächsten-Liebe. Wer sind ihnen am nächsten als ihre Herrschaften? Sie sind ihnen anstatt der Eltern, sie sind Glieder, ja Kinder ihres Hauses, und sie sind ihre Herren, das ist, ihre Schützer und Wohlthäter. Das erste foderet von ihnen eine kindliche Liebe; das andere eine aufrichtige Treue; und das dritte einen ehrerbietsamen Gehorsam. Dieses sind die drey Pflichten, so allem Hausgesinde der Engel der Lehrern auferlegt. Sie müssen ihnen als Eltern Liebe und Ehrerbietsamkeit erweisen: Sie müssen ihnen treue Dienste leisten: sie müssen ihnen einen fertigen Gehorsam erzeigen, sind die Worte dieses Lehrers.

Knechte und Mägde, ruft der Apostel in seinem Sendschreiben zu den Ephesiern; gehorsa-

met euren zeitlichen Herrn nicht nur als Menschen, sondern als euren wirklichen Herrn. GOtt hat allen Herrschaften ein gewißes Ansehen, und einen gewissen Character eingedrücket, der von den Untergebenen einen fertigen und liebreichen Gehorsam foderet. Nicht als gemeinen Menschen, sondern als ihren von der Natur und dem Schöpfer berechtigten Herrn sollen sie gehorsamen, sagt Paulus. Die Sclaven und Leibeigene sind es, die ihrem Herrn nur als einem Menschen dienen, das ist, aus einer knechtlichen Furcht, aus einem Eigennutz, aus Liebe ihres Lohnes, nicht aber aus Liebe ihres Herrn; aber freye Dienstbothen, wie die Christen sind, müssen in ihren Herrn die Obergewalt des Schöpfers, die er ihnen gegeben, erkennen; sie müssen also aus einem heiligeren Triebe, nämlichen aus Liebe gehorsamen. Die Liebe, sagt der große Augustinus ist es, die allen Dienst, alle Unterthänigkeit, alle Beschwernißen dem Dienenden erleichteret.

Kann man aber glauben, daß solche Diener und Mägde aus Liebe ihren Herrn dienen, die die Befehle ihrer Herrschaft mit trozigen Augen, mit gerunzleter Stirne, mit murrender Zunge, und ungeduldigen Händen anhören und erfüllen? Die gegen jede Warnung, gegen jedes ernsthaftes Wort ihrer Herrschaft sich auflehnen, widersprechen, und das letzte Wort zu behaupten verlangen? Der Hauptman sagte in dem Evangelio zu dem Sohn GOttes: Ich habe auch Diener und Knechte unter mir; sage ich einem gehe, so gehet er; sage ich zu ihm, thue dieses, so thut er es. Sehet zwey Dinge, die er von dem Hausgesind rühmet: Füße zum Gehen, und Hände zu den Arbeiten. Beyde

se=

setzen zum voraus, Augen die auf den Herrn schauen; und Ohren, die seine Stimme hören; aber von keiner Zunge redet er nicht; von keiner Zunge, die sich über die Befehle des Herrn e- klage, oder über die Arbeit und Befehle des Herrn murre. Das Hausgesind, ist die Lehre des Weltweisen, muß die auch oft rauche Worte der Herrschaft mit einem geduldigen Stillschwei- gen ertragen; oder wenn er glaubt, daß ihm zu- viel geschehe, mit einer demüthigen Gegen-Vor- stellung seine Gerechtsame foderen; denn ein sanf- tes Wort bricht den Zorn, und eine demüthige Unterthänigkeit gewinnet dem wildesten Menschen das Herz ab.

Wie erfüllen aber diese Pflichten jene Diener und Mägde, die weder Ohren zu hören, noch Füße zu gehen, noch Hände zum arbeiten haben? Die so träg und saumselig in der Erfüllung ihrer Pflichten, und so nachläßig in ihren Arbeiten sind, und die Güther ihres Herrn so fahrläßig ver- walten, daß ihren Herrschaften aus ihren faulen und widerspenstigen Diensten der gröste Schaden entspringt. Wissen solche Dienstbothen nicht, daß sie die Pflichten der Gerechtigkeit übertreten, und zu der Ersetzung des Schadens verbunden sind? Wissen sie nicht, daß sie, wenn sie in die Diensten einer Herrschaft treten, mit selber einen Vertrag eingehen, der beyde unter den Pflichten der Gerechtigkeit verbindet, die Herrschaften zwar ihnen Brod, Nahrung, und Lohn zu geben; sie aber ihren fertigen, treuen und emsigen Gehor- sam zu leisten? Essen sie nun das Brod ihrer Herrschaft, ziehen sie das Geld ihres Lohns; und unterlassen ihren schuldigen Gehorsam, versäumen

ihren Dienst, verrichten ihre Arbeit saumselig, und zu dem Schaden ihres Nächsten; Wie erfüllen sie den schuldigen Theil ihres Vertrages? Und da sie ihn nicht erfüllen, sündigen sie nicht gegen das Geboth der Nächsten-Liebe, ja gegen die Pflichten der Gerechtigkeit? Wer nicht arbeiten will, sagt der Apostel in dem zweyten Sendschreiben zu den Thessalonichern, der soll nicht essen. Der Arbeiter ist seines Lohnes würdig; also der Faullentzer und Müßiggänger soll keinen Lohn haben, oder der ihn empfängt, und nicht arbeitet, ist selbem seinen Herrn schuldig, denn er stiehlt ihn seinem Herrn.

Dieses ist eine der größten Untreuen gegen seine Herren. Ich sage eine, denn sehr vielfältiger Untreue kann sich das Hausgesind gegen seine Herrschaft schuldig machen. Daß die Treue eine der edlesten und nothwendigsten Pflichten in den Dienstbothen seyen, erkläret der H. Geist, durch den Mund des Weisen. Wenn du einen treuen Diener hast, sagt er zu den Herrschaften, so liebe ihn wie deine eigene Seele, gehe mit ihm um als einem Bruder. Dieses ist zwar der Befehl GOttes an die Herrschaften, aber auch die Pflichten eines Dieners oder Magd liegen in selben vorgeschrieben. Die Herrschaft vertrauet ihrem Diener ihr Haus; ihre Güther, ihr Hauswesen wie einem Bruder; und eine Frau ihrer Magd wie ihrer anderen Seele an. Foderet nicht diese Liebe der Herrschaften von Dienern und Mägden eine gleiche Liebe von ihnen? Und worinnen können sie ihre Liebe zeigen, als in der Treue eines Bruders oder Schwester, das ist, eines Gliedes von dem sittlichen Leib des Hauses? Diese

Pflicht

Pflicht der Liebe foderet von ihnen, daß sie das Haus, die Güther, das Hauswesen ihrer Herrschaft, mit der nämlichen Treue, das ist, mit der nämlichen Sorgfalt, mit dem nämlichen Fleiße, als wie ihr eigenes verwalten sollen.

Erfüllen nun jene Diener und Mägde mit der schuldigen Treue dieses Geboth der Liebe, wenn sie das Anvertraute ihrer Herrschaft mit solcher Sorglosigkeit und Nachläßigkeit verwalten, daß es zu dem Schaden ihrer Herrschaft zu Grund gehet? Wenn sie mit räuberischen und diebischen Händen die Güther, das Geld, die Früchten, oder andere eigenthümliche Dinge ihrer Herrschaft entwenden, und aus dem Hause schleppen? Wenn sie das zum Kauf oder Verkauf ihnen anvertraute Geld, den erhaltenen Gewinnst, das ersparrte, oder in dem Einkauf übergebliebene Geld ihrer Herrschaft entziehen und eigenthümlich sich zueignen? Wenn sie in der Verwaltung des Hauswesens mit verschwenderischen Händen die Güther ihrer Herrschaft verschläuderen, ihr Beßtes nicht suchen, oder den Gewinnst nicht ihrer Herrschaft, sondern sich selbsten zueignen?

Wo findet man in unseren Zeiten einen Diener, eine Dienstmagd, die wenn sie außer dem Dienst ihrer Herrschaft gehen, wie Jacob zu dem Laban sagen können: da ich in deinen Dienst getreten, ware dein Vermögen gering; nun da ich aus selben trete, ist es unter meinen treuen Händen so reichlich gewachsen, daß ich dich als reich und begüthert verlasse. So lang ich dir dienete, konntest du ruhige Nächte schlafen, und gemächliche Tage genießen, weilen

ich deine ganzes Hauswesen, wie mein eigenes verwaltet. Deine Güther sind verweiteret, deine Schätze vermehret, deine Heerden vervielfältiget, deine Felder verbeßeret, deine Schäuren verdopplet. Wo sage ich, wo findet man in unseren Zeiten einen so treuen Diener, wie Jacob ware? Ihre Hände gleichen den durchlöcherten Cisternen, wie der Prophet sagt, durch welche die Güther ihrer Herrschaften, wie Wasser, nicht auf ihre, sondern auf fremde Felder gefloßen; oder einem durchbohrten Sack, wie ein anderer Prophet sagt, durch welchen ganze Kornböden der Herrschaft gefallen. Solches untreue, solches verschwenderische, solches betrügende und schädliche Hausgesind kann es sich rühmen, daß es die Pflichten des Geboths der Liebe, den Nutzen der Herrschaft wie seinen eigenen zu suchen erfüllt habe? Gewislich nicht, weilen die Treue die erste Pflicht desselben ist.

Die Treue, die nicht nur reine Hände, sondern auch reine Ohren, Augen, und Zungen von dem Hausgesind foderet. Ich habe schon oben erinneret, daß der Hauptmann in dem Evangelio von seinen Dienern und Knechten, nichts als Hände und Füße, aber keine Zungen, wohl auch Augen und Ohren, aber nur auf die Befehle der Herrschaft schauende Augen, und aufmerksame Ohren gerühmet habe; weilen treues Hausgesind keine Augen auf die Handlungen, keine Ohren auf die Reden, am wenigsten aber Zungen haben soll, das gesehene und gehörte von ihrer Herrschaft aus dem Haus zu schwätzen. Eine große Pflicht, die aber in unseren Zeiten am wenigsten beobachtet werden? Wer ist vorwitziger, als das

das Hausgesind? Alles will es sehen, was die Herrschaft thut; alles will es hören, was die Herrschaft redet; was aber das schlimmste ist; niemand ist geschwätziger als das Hausgesind: Alles, was es siehet, alles, was es höret, schwätzet es aus dem Haus, und trägt es an alle Orte, wo es seinen Fuß hinsetzet, mit dem es redet, mit dem es umgehet, mit dem es vertrauet, mit dem es bekannt ist. Eine unverstopfliche Quelle unzählicher Uebeln, Feindschaften, Verleumdungen, Ehrabschneidungen, Zankes und Zwietrachts.

Und die ganze Quelle aller dieser Uebeln ist die Untreue des Hausgesindes; eine größere Untreue, als wenn sie die Güther, das Geld, und die Habschaft ihrer Herrschaften veruntreuen; denn diese vertrauen sie nur ihren Händen, aber die Geheimnißen ihres Hauses vertrauen sie ihren Herzen; und manchem wird weniger daran liegen, daß er bestohlen, als daß er von seinem Hausgesind verrathen werde. Deswegen vergleicht der scharfsüchtige Augustinus das Hausgesind den alten Haus-Göttern; er foderet aber auch die nämliche Eigenschaften von ihnen. Sie sollen Augen haben, und nicht sehen; Ohren haben, und nicht hören; Zunge haben, und nicht reden. Die nicht also sind, sind untreu, sie überschreiten die Pflichten, die ihnen das Gesetz der Natur, das große Geboth der Liebe, das Evangelium JEsu Christi, und alle bürgerliche Gesetze auferlegen, nämlich treu zu seyn in jenen was sie sehen und hören.

Dieses heißt alle schuldige Ehrfurcht und Ehrerbietsamkeit, die Diener und Mägde ihrer

Herrschaft schuldig sind, außer Augen setzen; denn wenn sie in Wahrheit ihre Herrschaft liebten, und ehreten, würden sie nicht so niederträchtig ihre Mängel, die sie sehen; ihre Geheimnißen, die sie hören, außer dem Haus schwätzen. Gewislich nicht, denn die Ehrfurcht bindet die Zunge.

Ich habe es schon erinneret, daß GOtt in den Herrschaften ein Bildnis seines Ansehens abgedrücket, so eine schuldige Ehrfurcht von den Untergebenen foderet; und ich habe hinzu gesetzet, daß die Herrschaften nicht nur Herrn ihrer Untergebenen seyen, sondern daß diese auch selbe als ihre Eltern müssen ansehen. Es sind ihre Eltern, da sie ihnen die Nahrung, die Wohnung, den Schutz und die Sicherheit geben. Sind nun die Kinder ihren Eltern Ehrfurcht und Liebe schuldig; aus was weit größerem Recht können solches die Herrschaften von ihren Dienstbothen foderen? Sie verdienen solche, weilen sie Herrn sind; sie verdienen selbe, weil sie statt der Eltern sind; Wie erfüllen nun jene Dienstbothen diese natürliche Pflichten des großen Gebothes der Nächsten-Liebe, die aus einem verdammlichen Stolz und Hochmuth ihre Herrschaften verachten, ihrer Mängel spotten, ihre Fehltritte verhöhnen, ihre Schwachheiten auslachen, und wohl auch ihre Befehle verachten? Solche Menschen müssen vergessen, daß sie Knechte und Mägde, und jene ihre Herrn seyen; sie müssen vergessen, daß sie von ihren Herrschaften die Liebe der Eltern genießen, und in ihrem Haus die Pflichten der Kinder erfüllen müssen, weilen sie sich vermessen, mit selben als ihres gleichen um zugehen.

Ich

Ich muß zwar eingestehen, daß diese Pflicht-Vergessenheit und Unehrerbietsamkeit alsdenn am größten seye, wenn solche Dienstbothen viele Jahren die Wohlthaten von ihren Herrschaften genoßen; alsdenn wollen sie sich ihren Herrschaften gleich achten, oder wohl auch besser als selbe dünken, wenn sie von ihnen mit Guth und Wohlthaten überhäufet, mit ihrem Brode gesättiget, und in ihrem Speck, also zu reden, fett sind geworden.

So hat es die Agar die Magd der Sara gemacht; sie wurde als eine Magd in das Haus des Abrahams aufgenommen; wie unterthänig, wie eingezogen, wie dienstfertig ware sie, also daß sie das Herz der Sara abgewonnen, und sie selbe ihrem Abraham zu einer zweyten Gemahlin gegeben !? Nachdem sie aber eine Vertraute ihrer Herrschaft geworden; nachdem sie von selber mit Gutthaten überhäufet worden; wollte sie die Frau in dem Haus spielen; sie verachtete ihre Frau die Sara; und selbst den einzigen Sohn des Abrahams überließe sie dem Muthwillen ihres stolzen Kindes Ismaels. Auch in unseren Zeiten macht es das Hausgesind nicht besser: Nachdem sie die Herrschaft aus dem Staub und Koth gezogen; nachdem sie selbe mit ihrem Brod ausgemästet; und jener Herr seinen Bedienten zu seinem Vertrauten gemacht; will er so verträulich, als Bruder mit seinem Herrn umgehen, und maßet sich wohl an, als Herr in dem Haus zu befehlen. Jene Magd, wenn sie die Frau mit ihren Kleidern heraus gedocket, und sie ein wenig in die Charte lassen sehen, oder die Liebe und Hochachtung des Gemahls erschmeichlet; alsdenn will sie Frau,

und die Frau soll Magd in dem Hause seyn. Sie wollen über das übrige Hausgesind befehlen; sie wollen von den Kindern des Hauses Gehorsam foderen; und dürfen auch wohl ihrer Herrschaft Gesetze vorschreiben.

GOTT der heilige Geist hat diese Unordnung, diese unerträgliche Unordnung in dem Buch der Sprichwörter geweissaget. Drey Dinge, sagt er, kehren die Erde um. Ein Diener, wenn er in dem Haus will herrschen; Ein Narr, wenn er mit Speisen gesättiget; Ein gehäßiges Weib, wenn sie zur Ehe wird genommen; und das vierte, sagt er, ist gar nicht auszustehen: Was meinet ihr, daß es seye? höret es: Wenn eine Magd die Erbinn ihrer Frau wird. Zweifels ohne, wenn sie die Herrschaft der Frau erbet.

Aber was bilden sich solche vermessene Dienstbothen ein, daß sie durch ihre längere Diensten in einem Hause, die ihrer Herrschaft schuldige Ehrfurcht wollen ablegen? Entbindet sie denn der längere Dienst, und die größere Wohlthaten ihrer Herrschaft von ihren Pflichten der schuldigen Liebe und Ehrerbietsamkeit? Ich hätte geglaubt, wenn sie erkenntlich und dankbar wollten seyn, müßte die Ehrerbietsamkeit mit dem längeren Dienst, und die Liebe mit ihren häufigeren Wohlthaten wachsen, weilen jene durch ihre Verträulichkeit und Wohlthaten nicht aufhören, Herrschaften zu seyn, und sie also durch ihre längere Diensten nicht dürfen aufhören Dienstmägde und Diener zu seyn.

Doch

Doch in unserer Welt muß alles verkehret seyn, kann ich also hoffen, daß meine Reden einen Eindruck werden thun, und daß die Erinnerung des großen Gebothes der Nächsten-Liebe Herrschaften und Dienstbothen zu der Erfüllung ihrer Schuldigkeit werde führen? Du O Gnade GOttes must meine Hoffnung, wie meine Rede wirksam machen, Amen.

Zehende Rede

Von der Liebe der Mitbürger.

Vorspruch.

Et annuerunt sociis, qui erant in alia navi, ut venirent, & adjuvarent eos; & venerunt. *Luc.* 5. v. 7.

Sie winkten ihren Gesellen, die in dem anderen Schiffe waren, daß sie kommen, und ihnen helfen möchten; und sie kamen.

Eingang.

Nabuchodonosor der Monarch von Babylon lage, und schliefe auf seinem Ruhe-Bette; ein Traum errichtete eine ungeheure Bild-Säule vor seinen geschloßenen Augen. Das Haupt ware von dem feinsten Gold: die Schultern und Arme waren von dem reinesten Silber: der Leib und die Lenden von glänzenden

den Erz: die Schenkeln waren von Eisen, ein Theil der Füßen ware von Eisen, der andere Theil von Hafners-Erde. Wer die wunderbare Mischung dieser Bild-Säule betrachtet, wird sie für ein Werk eines Traumes ansehen, dem es eigen ist, Dinge zu vereinigen, die in der Natur keine Verhältnis noch Verbindung haben. Wer aber die schöne Auslegung des Propheten Daniels höret, der siehet mit Verwunderung, daß diese Bildsäule ein Werk der göttlichen Weisheit ware. Sie bildete die vier Monarchien vor, die von dem Nabuchodonosor an, bis auf die Ankunft des Königs aller Königen die Erde beherrschet haben. Das goldene Haupt stellte die Assyrische, die silberne Schultern und Arme, die Medische und Persische, der erzene Leib die Griechische, die zwey eiserne Schenkeln die Römische vor, die hernach unter den Söhnen des Theodosii Honorio und Arcadio sich in so viele kleineren Fürstenthümer, als die Füße Zehen hatten zertheileten.

Nun lasset uns den Traum Nabuchodonosors weiter hören: da der Monarch diese Bildsäule aufmerksam betrachtete, risse ein kleines Steinigen von einem Felsen los; Es fiele auf die erdene Füße und Zehen; sie zertrümmerten; die Bildsäule stürzete ein, und alle Theile zerstäubeten, wie der Spreuer, den der Wind zerstreuet. So sind diese mächtige Monarchien zertrümmert, zerstöhret, und zernichtet worden. Wer hat sie zernichtet? Ihre Spaltung, ihre Theilung, ihre Trennung und Uneinigkeit, antwortet Lyranus; diese haben ihnen ihre Stärke genommen; Gold, Silber, Ertz und Eisen in Lette und Erden verwand-

wandlet, daß also ein kleines Steingen sie zerbrechen und zernichten können. Hat dieses die Spaltung und Uneinigkeit in so mächtigen Reichen gekönnt, was wird solche in kleineren Fürstenthümern, gemeinen Wesen und Städten vermögen.

Denn ein jedes derselben finde ich in dieser Bildsäule entworfen. Nachdem die Bedürfnißen die Menschen in eine Gesellschaft versammlet, und aus verschiedenen Bürgeren ein gemeines Wesen verbunden, kann man selbes in die Theile dieser Bildsäulen abtheilen. Obrigkeiten und Herrschaften sind das goldene Haupt, die silberne Schultern und Arme, sind theils die Räthe, Ministern, und Gelehrte, theils die Kaufleuthe, Künstler und Handwerker, das ist der Lehr- und Nähr-Stand: der erzene Leib und Lenden sind die Kriegsleuthe, die den Staat müssen schützen und bewahren, das ist, der Wehr-Stand: Die eiserne Schenkeln, theils eiserne, theils erdene Füsse sind die Unterthanen; der Ackersmann und Landmann, der Taglöhner und die Arme. Und diese allzugleich machen einen Staat, ein gemeines Wesen aus. Sie sind alle Glieder und Mitbürger eines gemeinen Wesens, sie sind unter sich zu einem vesten und dauerhaften Körper verbunden, wenn sie auch noch aus so verschiedenen Theilen bestehen: Doch kann auch ein kleiner Stein die ganze Statur zertrümmeren, und das ganze gemeine Wesen zerrütten, zerstöhren und zernichten. Was verbindet aber so widrige Theile in die Gemeinheit eines Körpers? und was zerrüttet und zerstöhret dieselbe? Die Liebe und die Einigkeit der Bürger, sagt Lyranus, bindet

sie

sie in einen vesten und dauerhaften Körper zusammen; die Spaltung und die Uneinigkeit aber ist der Stein, der, wenn er noch so klein ist, ein ganzes gemeines Wesen zernichten und zerstöhren kann. Die Probe hat es in den ungeheuren Monarchien gezeigt, und in kleineren Staaten, Städten und Gemeinden lehret es täglich die Erfahrnis. Wo die Bürger durch das Band der Liebe und Vereinigung zusammen gebunden sind, dort blühet der Staat; und wo sie durch Spaltung und Uneinigkeit getrennet sind, dort welket das blühendeste gemeine Wesen.

Wer also ein nützlicher Bürger eines gemeinen Wesens, einer Stadt will seyn, der siehet hier seine Pflicht, so die Liebe und Einigkeit ist. Diese Pflicht gründet sich nicht nur auf einen politischen Satz, den Lyranus von der erklärten Bildsäule geborget, sondern auch auf den Evangelischen Ausspruch. Ehe die Aposteln zu Menschen Fischer wurden bestimmet, trieben sie auf dem Galiläischen Meer als Glieder des gemeinen Wesens das Gewerb der Fischerey; Einzeln schwammen sie mit ihren Fischer Nachen auf der See umher; sie bekennen es selbsten, daß sie die ganze Nacht ihre Netze gezogen, und doch keine Gräte gefangen; da sie aber auf den Befehl des HErrn ihre Netze ausgeworfen, und ihren Mitbürgern gerufen, und mit vereinten Kräften und Hilfe das selbe gezogen, haben sie einen so gesegneten Fischfang gethan, daß schier ihre Netze zerrissen, und ihre beladene Schiffe versunken: Sehet wie die Vereinigung Hilfe und Eintracht die Bürger segnet; wie aber auch die Trennung allen Fleiß und Bemühung der Bürger vereitlet. Wo Eintracht

tracht und Vereinigung, dort ist die Liebe; und wo die Liebe, dort ist Frieden und Segen, die das Glück der Bürger ausmachen, das gemeine Wesen aufrecht halten, und die Staaten blühend machen.

Erlaubet mir, daß ich diese Wahrheit vor euren Augen entwickle, und die Bürger ihrer Pflichten erinnere. Dieses ist die Absicht meiner Rede, vernehmet sie.

Erster Theil.

Die Bürger-Liebe hasset den Hochmuth.

So, wie die Gaben der Natur nicht gleich sind ausgetheilet, sind auch die Güther des Glückes nicht jedem in gleichem Maase zugemeßen; diese Ungleichheit veranlasset die Verschiedenheit der Stände in einem gemeinen Wesen. Den Menschen, welche die Natur mit besonderen Gaben hat ausgeschmücket, hat sie gleichsam ein Vorrecht, einen Rang, und einen Vorzug vor anderen eingeräumet; und die Menschen, die durch die Glücks-Güther unter den anderen sind ausgezeichnet, maßen sich selbsten ein Vorrecht, und einen gewisen Rang unter ihren Mitbürgern an. Diese Ungleichheit ist von sich selbsten fähig unter den Bürgern das Band der Einigkeit zu zertrennen, und wenn nicht die göttliche Vorsicht unter den Menschen ein anderes Band gestricket, so auf eine gewise Art alle Menschen, sie seyen noch so sehr an den Gaben des Glückes und an den

Vor-

Vorzügen der Natur unterschieden, einander gleich machet, durch welche Gleichheit das gemeine Wesen aufrecht bestehet.

Es ist dieses Band die Liebe, so die Bürger in Brüder verwandlet; und wie die Brüder eines Hauses einander vollkommen gleich sind, also werden auch die Bürger durch diese Bruder-Liebe einander gleich. Die Ungleichheit an sich selbsten zertrennet zwar die Bürger nicht, sondern der Hochmuth, der eine Folge der Vorzügen ist. Die Liebe aber verbannet aus den Gemüthern der Bürgern allen Hochmuth, und stellet gleichsam unter ihnen die Gleichheit her. Die Liebe, sagt der Apostel, bläßt sich nicht auf, und ist nicht ehrgeitzig. Menschen, die vor anderen mit einigen Gaben von der Natur bereicheret sind, verlangen Vorzüge, verlangen Rang, Verehrung, und Anbethung. Da sehet den Ehrgeitz. Andere, die durch die Güther des Glückes über ihre Brüder erhoben sind; blasen sich auf, dünken sich beßer, als jene, gegen welche das Glück eine Stief-Mutter gewesen; da sehet die Aufgeblasenheit. Und was kann dieser Ehrgeitz, diese Aufgeblasenheit einiger Bürger in einem Staat, in einem gemeinen Wesen anrichten, als Trennung, Spaltung, Zwist und Uneinigkeit unter den Bürgern.

Die Erfahrnis ist die beßte Lehrmeistern dieser Wahrheit. Wenn Könige und Fürsten, so entweder eine Wahl, oder Erb-Recht, oder die Macht der Wafen, oder die Gunst der Bürger auf die Thronen erhoben, wenn, sage ich, sie vergessen, daß sie Mitbürger ihres Staates, Glieder ihres sittlichen Leibes, nämlich das Haupt an

dem

dem Staats-Körper seyen, und ihre Unterthanen für die Schämmel ihrer Füßen, nicht aber für ihre Mitglieder ansehen, so wird ihre Regierung in eine stolze und wilde Tyranney ausarten, und so, wie ihnen die Liebe, der Schutz, die Obsorge, und die Wachtsamkeit auf das Wohl ihrer Mitbürger und Unterthanen erloschen sind, also erlöschen auch in den Unterthanen die Liebe, die Ehrfurcht, der Gehorsam, die Unterwürfigkeit. Hierauf folgen in den Tyrannen Lieblosigkeit, Grausamkeit, Unterdrückung, u. s. w. und in den Unterthanen Verachtung, Verabscheuung, Widerspenstigkeit, Aufruhr, Abfall, und s. f. und diese Lastere müssen nothwendig das ganze Gebäude des gemeinen Wesens über den Haufen, alles unter und über sich kehren, und die ganze Veste des Staates in Trümmer zertrennen. Herrschet aber die Liebe in den Regenten, gehorsamet sie in Unterthanen; alle zusammen machen eine veste Stadt aus, und sie halten einander aufrecht: Denn die Liebe stellet unter ihnen eine gewisse Gleichheit her, die mit Rechtem das Band der Eintracht mag genennet werden. Sie erniederet in einem gewissen Grade den Fürsten, und erhöhet in einem anderen den Unterthanen. Das Haupt neiget sich zu den Gliederen, die Glieder erheben sich zu dem Haupt, und durch eine gewisse Kenntnis ihrer selbsten sehen sie ein, daß sie Glieder eines Leibes, und Mitbürger eines nämlichen Staates seyen. Der Fürst erkennet, daß seine Wahl, seine Geburt und Erb-Recht ein pures zufälliges Geschenke des Glückes seye; daß das Blut in seinen Adern keinen Grad röther in dem Purpur seye, als jenes von dem mindesten seiner Unterthanen; daß sein Leib aus dem nämlichen Leimen

gebildet seye, aus welchen der Körper des gemeinsten Mannes gebauet ist; durch diesen Gedanken wird er zu der Gleichheit der Unterthanen erniedriget, und da er siehet, daß er nur deswegen wie das Haupt unter seinen Untergebenen empor gehoben, um ein Aug seiner übrigen Glieder auf ihre Bedürfnißen, ein Ohr ihrer Angelegenheiten, ein weiser Mund in ihrer Beherrschung durch kluge Gesetze und Befehle zu seyn; so schwillt seine Brust von Liebe auf, und eine uneigennützige Sorgfalt beschäftiget seine Gedanken. Diese Sorgfalt ziehet die Ehrfurcht, und diese Liebe die Gegenliebe seiner Unterthanen nach sich; ihre zinßbare Hände arbeiten mit Freuden zur Füllung seiner Schatzkammern; und sie sind immer bereitet zu seiner Vertheidigung das muthige Schwert zu ziehen; ihre gehorsame Füße eilen mit Vergnügen seine Gebothe und Befehle zu erfüllen, weilen sie wissen, daß sie zu ihrem Beßten sind abgefasset. Diese Uebereinstimmung der Mitbürger in einem gemeinen Wesen, wie jene der Glieder in einem Körper halten den sittlichen Leib des Staates gesund, und schützen ihn Wechselweis gegen alle Zerrüttung.

Dieses nämliche geschiehet unter den übrigen Bürgern. Haben sie Gaben der Natur, die Geschicklichkeit, der Fleiß, die Gunst der Fürsten einen unter selben auf die Stühle der Ehren gesetzet, und auf den Gipfel der Aemter erhoben; bläßt er sich auf, schauet mit der Verachtung auf seinen Mitbürger von der Höhe herab; will sein stolzes Aug ihre Bedürfnißen nicht sehen, und sein übermüthiges Ohr ihre gerechte Klagen nicht anhören, noch seine trozige Zunge das Recht sprechen:

Kla=

Klagen und Murren der Mitbürger werden den Glanz seiner Würde verdunklen; sie werden ihre schuldige Ehrfurcht, ihr Zutrauen und Liebe verlieren; der Bürger wird suchen sich selbsten bey seinen Versäumnißen das Recht zu sprechen; es werden Unordnungen und Verwirrungen erfolgen; und diese werden den Umsturz des gemeinen Wesens nach sich ziehen. Dämpfet aber die Liebe diesen eitlen Dunst, zerstreuet das Feuer der Liebe diesen Rauch; siehet und erkennet der Minister, der Rath, der Richter und Beamte, daß er zu diesen Hoheiten nicht mehrers Recht, als sein Mitbürger hat; daß er zufälliger Weis aus der Gemeinde der Bürger auf diesen Posten erhoben worden; faßt er den schönen Gedanken, daß er das nämliche einem jeden seiner Mitbürger schuldig seye, was er von selbem foderen würde; wenn selber auf diesen Stuhle der Ehren gesetzet, und er entgegen durch die Mißgunst des Glückes, durch die Abneigung des Fürsten, durch den Mangel der Erziehung wäre in dem niederen Stand seines Bruders geblieben; so setzete er sich selbsten in eine Gleichheit mit seinem Mitbürgern, die ihn zu einer Liebe desselben verbindet; und er würde erkennen, daß er zu dem Nutzen und Dienst seines Mitbürgers nur also erhoben seye; und da er seine Pflichten, die ihm die gemeinnützige Liebe vorschreibt, erfüllete, was könnte von Seithen der Bürger als Liebe und Hochachtung erfolgen.

Noch eitler wäre es, wenn einer von den Mitbürgern, der von seinen Vor-Eltern Schätze, Güther und Reichthümer geerbet, oder selbe durch seine glückliche oder auch gesparsame Hände

zusammen gescharret hätte, sich wegen diesen Güthern des Glückes aufblasen, und seine Mitbürger, die ärmer als er gebohren, oder durch Unglücksfälle geworden, verachten, und mit einem unverzeihendlichen Trotz wollte mit dem Rücken anschauen; Ich rede hier nicht von der Eitelkeit solcher Menschen, sondern von den betrübten Folgen dieses leeren Hochmuths unter den Mitbürgern. Sie würden sich aus einem häßlichen Stolz voneinander trennen; sie würden einander die schuldige Hilfe versagen; sie würden einander wie Fremdlinge begegnen; das Band der Einigkeit, des gemeinschaftlichen Beystandes würde aufhören; und also müßten nothwendig die Theile des sittlichen Gebäudes in Trümmern fallen, und das gemeine Wesen selbsten aufhören. Sollten aber die von dem Glück bereicherte Bürger ihre Reichthümer für das Ansehen, was sie wirklich sind, nämlichen für Geschenke des blinden Glückes, und für einen Raub der ungewissen Unglücksfällen, denen sie allzeit ausgesetzet sind, wenn sie nicht mit den übrigen Mitbürgern durch das Band der Treue und der Liebe vereiniget sind; so würden sie sehen und erkennen, daß sie keinen Vorzug vor ihren armen Mitbürgern haben; daß sie einander vollkommen gleich, und daß sie ohne die arbeitsamen und nährsamen Händen der Armen Hungers schmachten müssen; diese Kenntnis wird ihre Liebe rege machen, die ihnen zu einer Pflicht auferleget, das Ueberflüßige von ihren Güthern mit ihren Mitbürgeren zu theilen, und den Dürftige ihre Hilfe und Beystand nicht zu versagen. Doch diese Pflicht werde ich sogleich in ein helleres Licht setzen. Lasset mich nur noch

erst

erst einen anderen eitlen und dem gemeinen Wesen nachtheiligen Hochmuth demüthigen.

Es giebt gewisse Mitbürger in einem gemeinen Wesen, welche die Natur mit besondern Gaben, jetzt an dem Leib, jetzt an der Seele, oder an beyden zugleich hat ausgeschmücket; wäre es nicht lächerlich, wenn sie wegen denselben über ihre Brüder sich aufblasen, und mit Ehrgeitz sich brüsten wollten. Wenn sie einen Rang und Vorzug unter selben foderten, und eine Verehrung und Anbethung von ihres Gleichen erwarteten. Mann könnte diesen eitlen Stolz, der die Gleichheit der Bürger will aufheben, und durch solche thorrechte Einbildung das Band der Einigkeit zertrennen, nicht gerechter, aber auch nicht empfindlicher strafen, alswenn die übrigen Bürger solche hochmüthige Geister verrachteten, und ihnen ihren nährsamen Beystand und gemeinschaftliche Hilfe versagten, könnten doch alsdenn immer solche hoch aufgehabene Köpfe sich mit ihrer Hirngespünsten, und mit dem Dunst und Wind, der sie so aufbläßt, nähren. Lasset doch jene Schönheit sich mit ihren Spiegelschauen sättigen; jenen Witzling sich mit seinen erhabenen Einfällen, und mit den Schwindel-Lichtern seines erleuchteten Verstandes nähren, jenen Prahler mit seiner nervigten Stärke und mit den Luft-Streichen seines sieghaften Degens bereicheren; sie werden bald zu sich selbsten kommen; sie werden bald erkennen, daß sie ihren Mitbürgern nicht überlegen, sondern daß die Natur gegen sie freygebiger gewesen, um ihren Mitbürgern desto nützlichere Dienste zu leisten; und daß, sobald der Hochmuth das Band der schuldigen Liebe unter den Bürgern zertrenne,

sie den einzeln, und von dem Körper abgetrenn=ten Gliedern dorren, welken und modern; entge=gen solang sie durch das Band der Liebe mit den übrigen Bürgern vereiniget sind; sie gesund, stark, beglücket, und gesegnet blühen werden.

Zweyter Theil.

Die Bürger=Liebe verabscheuet den Geitz.

Eine der edlesten und zu der Aufrechthaltung ei=nes gemeinen Wesens nothwendigsten Eigen=schaften der Liebe ist die Uneigennützigkeit. Die Liebe, sagt der Apostel, suchet nicht das ihrige; der Liebende suchet das Beßte des Geliebten, und hat mit selbem das seinige gemein. Das Mein und Dein sind zwey unglückselige Wörter; es tren=net die Eltern von den Kindern, und entzweyet Brüder und Schwestern; und wie vielmehr wird es die Bürger zertrennen. So bald der Bürger nur das seinige sucht, und in dem, was seines Mitbürgers ist, das seinige sucht, der wird dem ganzen gemeinen Wesen ein unnützes Glied seyn. Ich werde euch die ganze Abscheulichkeit dieses La=sters, und die ganze gefährliche Bruth dieses Aben=theuers in dem gemeinschaftlichen Leben kenntlich machen, wenn ich es bey seinem rechten Namen nenne, welcher der Geitz ist. Wer den Geitz nennt, hat den Umsturz des gemeinen Wesens ge=nennet, sagt Minutius, denn der Umlauf der Gelder und Güther, macht einen Staat blühend; wird dieser Umlauf derselben gehemmet, so welket

die

die Handlung, so die Blüthe des Staates ist. Der Geitze sagt der H. Augustinus, gleichet der Hölle, er verschlinget alles, giebt aber nichts zurück. Was nützen also dem gemeinen Wesen die Schätze und Güther des Geitzigen? nicht das mindeste, wohl aber schaden sie auf das äußerste; sie entkräften die übrige Mitbürger; und da kein Zurückfluß, werden diese so untüchtige Glieder, als die Geitzige unnütze sind.

Ist der Regent geitzig, versperret er die Schätze in die finstere Kerker der unterirdischen Gewölbern, presset er aus den Unterthanen die Säfte des Lebens, und das Mark ihrer Gebeinen; sie werden unkräftige, und dem gemeinen Wesen unnütze Bürger; sie darben für Armuth; und was ist ein Fürst, der arme Unterthanen hat? Er ist der ärmste, ist die Antwort der Staatsgelehrten, wenn er auch noch so viele müßige Schätze besitzet. Der ist nicht reich, der alles hat, sondern der genug hat, sagt Seneca. Wie kann aber ein geitziger Fürst genug haben, da er alles von seinen Unterthanen haben will, und da er sie erschöpfet hat, nichts mehr haben kann. Der ist der ärmste, sagt der H. Ambrosius, dem das, was er besitzet, zuwenig ist. Der Staat unter einem geitzigen Fürsten ist der unglückseligste; er ist arm, weilen er nicht genug, und immer zuwenig hat; auch seine Unterthanen sind arm, weilen er ihnen alles nimmt, und auch die Quellen verstopfet, aus denen sie etwas schöpfen könnten. Was ist aber die Armuth eines Staates, als sein eigener Untergang.

Eben so unglückselig wird das gemeine Wesen seyn, wenn Ministere, Räthe, Richter und

Beamte von der Seuche des Geitzes sind angesteckt. Ich will nicht sagen, daß sie den Bürger entschöpfen, denn dieses ist zwar übles genug; aber doch nicht alles. Bey geitzigen Richtern, Räthen und Beamten wird die Gerechtigkeit feil, und das Recht wird nach dem Gewicht des Goldes abgewogen: Verbannet aber einmal die Gerechtigkeit aus den Rathsstuben und von den Richterstühlen, und sehet, ob nicht das gemeine Wesen in Trümmern gehe; so wie ein Gebäude einstürzt, wenn man ihm seinen Grund-Pfeiler oder Schluß-Stein entreißt.

Von einem geitzigen Rath, steiget auf einen geitzigen Handelsmann herab: Lasset seinem Geitz, seinem Wucher den Zügel, er wird den Mitbürger in dem Abgrund mit sich dahin reißen. Treue, Glauben, Wahrheit wird unter den Bürgern aufhören; Falschheit, Betrug und List werden die Stelle der Verbannten ersetzen; und was kann in einem gemeinen Wesen, was kann unter den Bürgern auf solche in dem Schwung gehende Laster folgen, als eine allgemeine Zerrüttung, Zertrennung und Verwüstung.

Sind die Herrschaften geitzig, entziehen ihrem Hausgesind die nothwendige Nahrung, verkürzen ihm seinen gedungenen oder verdienten Liedlohn; sie werden übel bedienet, sie werden veruntreuet, sie werden beraubet und bestohlen werden. Der Schaden wird auf ihrer Seiten allgemein, und die Sitten auf der Seite des Hausgesindes eben so böß, und dem gemeinen Wesen nachtheilig seyn. Sind Handthierung, Gewerbe, Künsten und Handwerken eigennützig; sie werden die

Mit-

Mitbürger drücken, sie werden den Staat verarmen: Und wenn der übrige Haufen der Bürger geitzig seine Hände schließet; erwäget es selbsten, wie das gemeine Wesen mit einem schmachtenden, hungerigen und Beystand-losen Schwarm der Dürftigen werde überschwemmet werden? Sehet dieses, sind die betrübte Folgen, wenn der geitzige Bürger von dem ersteren an bis zu dem letzten nur das seinige sucht. Die Handlung, das Gewerb, der Beystand, die Wechsel-Hilfe der Bürger, so die Seele eines gemeinschaftlichen Lebens sind, gerathen in das Stecken, und der Staats-Körper muß wie ein Athemloser Leib dahin sterben. Würde aber die Liebe die Bürger beselen, würden sie nach den Pflichten der Liebe nicht das ihrige, sondern das Wohl des gemeinen Wesens, und das Beßte eines jeden ihrer lieben Mitbürger suchen; wie blühend würde der Staat, wie glücklich und gesegnet das gemeine Wesen seyn?

Würde der Regent nicht das seinige, sondern das Wohl seiner Unterthanen suchen; seine Hände würden immer offen stehen, die Schätze, die ihm aus den zinsbaren Händen seiner Unterthanen zugeflossen, wiederum unter selbe auszuspenden; der H. Geist vergleichet ihre Hände den Händen eines Gärtners, der die Wässer durch Kanäle in die Bether seines Gartens zertheilet; sie fließen in den Brunnen zurück, aus dem sie geschöpfet worden, aber sie befeuchten und befruchbaren erst die Garten-Bether, wohin er sie zertheilet hat. So sind die Schätze, so die Monarchen in die Länder ihrer Unterthanen austheilen: Sie befeuchten, sie befruchtbaren dieselbe,

und mit Wucher kehren sie in die Schatzkammer des Fürsten zurück. Ist es Wunder, daß alsdenn seine Staaten blühen, seine Unterthanen reich sind, und er selbsten reicher durch selbe wird; wenn seine Liebe nicht das ihrige durch einen häßlichen Geitz, sondern durch wohlthätige Freygebigkeit das Wohl der Bürger sucht, und hierdurch mehrers als das ihrige findet.

Werden Räthe, Ministern, Richter und Amtleuthe nicht durch einen eigennützigen Geitz das ihrige in Verwaltung der Gerechtigkeit, sondern durch eine liebvolle Sorgfalt, durch eine wachtsame Treue das Beßte der Bürger suchen, werden ihre Augen nicht auf den Glantz des Goldes, sondern auf die dürftige Hände der Unterthanen sehen: werden ihre Ohren nicht auf die Stimme des Blutes, auf die Schmeicheleyen der gemeiniglich verleumderischen Zungen, sondern auf die gerechte Klagen der Gedrückten, auf das Seufzen der Wittwen und Waysen hören und sehen: wird der Verdienst und die Verschuldung, nicht aber die Geschenke und Partheiligkeit die Zunge der Wagschaalen ziehen; wie getröstet wird der Unterthan von dem Richterstuhl zurücke kehren, und wie vertraut wird er sich demselben näheren.

Werden Kauf- und Handes-Leuthe in ihrem Handel und Gewerb nicht das ihrige, sondern ihre uneigennützige Liebe, das Wohl des Staates, und die Gemächlichkeit des dürftigen Mitbürgers suchen, worauf eigentlich das Augenmerk der Handlung muß gehen; werden sie gerechte Ehlen, ächtes Gewicht, und volles Maaß in ihren Kauf und Verkauf gebrauchen, und nicht durch falsche Eidschwure,

schwüre, listige Betheurungen, und heuchlerisches Zureden ihren armen Mitbürger betrügen; der Segen wird ihre Gewerbe und Handlungen in einer unverwelcklichen Blüthe erhalten, der Bürger, der wohlversehene aber unbetrogene Bürger wird ihnen das Geld nicht in fremde Hände vertragen; seinen Bedürfnißen wird nichts abgehen, und sie werden sich mit der Fette seiner Felder, und mit dem Gewinnste seiner Arbeit nähren.

Wird die Herrschaft kein geitziger Laban und der Knecht ein treuer Jacob seyn; wie groß wird der Segen des Hauses und auch des Hausgesindes seyn? Wenn aber die Herrschaft wie Laban dem Diener und Dienstbothen will den Last ihrer Arbeit erschweren, aber nichts von der Zahlung des Liedlohns will wissen; ist es Wunder, wenn ihr Hausgesind kein Jacob mehr ist; weilen die Herrschaft nicht mehr den Namen eines Herrn, sondern eines Tyrannen und die Dienstbothen nicht mehr Hausgesind, sondern Sclaven und Leibeigene sind. Doch was die Liebe von Herrn und Dienern fodere, ware der Gegenstand einer anderen Rede. So wie ich auch den häßlichen, dem gemeinen Wesen so schädlichen, als den Geitzhälsen selbsten zeitlich und ewig verderblichen Geitz der Reichen gegen ihre arme Mitbürger in einer anderen Rede zu schilderen, die Gelegenheit genommen. Schande genug für einen Bürger, daß ihn der Geitz gegen die Arme und Dürftige so hart und grausam macht, daß er nicht nur gegen seinen armen Mitbürger die Hände zuschließet, und er weder gegen den Dürftigen noch einen jeden anderen von schweren Angelegenheiten gedrückten die Pflichten der bürgerlichen Liebe erfüllet.

Schan-

Schande genug, sage ich, für einen solchen Mitbürger, daß er das Band der gemeinschaftlichen Liebe zertrennt; auch Schande genug für ihn, weilen er sich in seinen eigenen Angelegenheiten und Dürftigkeiten, so die untrennbare Gefährten des menschlichen Lebens sind, alles Beystandes, und aller Liebe seiner Mitbürger unwürdig macht. Hierdurch wird vollkommen das gemeinschaftliche Leben, oder doch wenigst sein heilsamer Endzweck gehemmet; er ist elend für sich, der unglückliche Geitzige, weilen er mit allen seinen Reichthümern sich selbsten nichts nützet; und da er auch anderen unnütz ist, alle Gemeinschaft mit seinen Mitbürgern zerstöhret. Lasset aber die Liebe nach den ersten und wesentlichen Regeln des bürgerlichen Lebens die Stelle des Geitzes in dem Herzen des Bürgers einnehmen, seine Güther werden in allen dringenden Umständen seinen Mitbürgern gemein seyn; er wird nicht das seinige suchen, wie es die Liebe verbeüth; sondern in allen wird er das Beste seiner Mitbürger suchen. Und da alle also gesinnet, muß nicht das gemeine Wesen in dem ganzen, wie in einem jeden einzeln Mitbürger blühend, gesegnet und beglücket seyn?

Dritter Theil.

Die Liebe verbannet den Neid.

Noch eine andere Pest, so das gemeinschaftliche und bürgerliche Leben zerstöhret, finde ich unserer Aufmerksamkeit würdig. Ich will euch den Namen nennen, und seine blose Aussprache wird

euch

euch erschrecken. Es ist der Neid. Eine Seuche, die wie ein unheilbarer Krebs den Staats-Körper anfrißt, und selben in Kürze zu einer Leiche, ja zu einen abgefleischten, ich will sagen, zu einem alles Segens und aller Glückseligkeit beraubten Gerippe macht. Der H. Ambrosius sahe in dem Geist, wie die mörderische Bürger von Nazareth den sanftmüthigsten und demüthigsten Heyland, ihren theuren Patrioten, den besten ihrer Mitbürger mit grausamen Händen ergriffen, ihn auf die Höhe eines Felsen schlepten, und schon in dem Begriffe stunden, ihn in die Tiefe zu stürzen: Was habt ihr vor, ihr ungeschlachte, ihr grausame Bürger, schrye er ihnen zu, euren Mitbürger von den Felsen stürzen? Was hören wir, antworteten sie ihm, daß dieser Mensch so große Wunder und Zeichen in Capharnaum wirket, und hier in seiner Vatter-Stadt . . . Schon genug, sagt der H. Vatter, die ganze Größe eures Neides verräth sich; ihr habt alle bürgerliche Liebe ausgezogen. Was euch und eure Herzen mit Liebe bestricken sollen, das entflammet dieselbe mit einem bitteren Haß. Stolz solltet ihr auf euren Mitbürger seyn, daß er in seinem wunderthätigen Finger die Allmacht eines GOttes zeiget; als einen Gott solltet ihr ihn anbethen. Und der Neid verwandlet eure schuldige Liebe und Ehrfurcht in lebendige Furien.

So macht es der Neid, sagt der H. Gregorius von Nazianz: Er ist die ungerechteste und unbilligste unter allen Leidenschaften; er hasset das Gute, und wünschet das Böse; und von seiner eigenen Bosheit, welchen Nutzen erndet er ein? Der Ehebrecher sättiget seine Wollust; der Dieb

be-

bereicheret sich mit fremden Guth : der Mörder kühlet seine Hitze in dem vergoßenen Blut : der Gefräßige füllt seinen Wamst, und reizet seinen Geschmack und s. f. aber was hat der Neid? welchen Genuß? welchen Gewinnst? welches Vergnügen? Seine eigene Bosheit, antwortet der goldene Mund: Er zehret und verzehret sich selbsten, sagt der gelobte Gregorius. Er ist sein eigener Henker, sagt der Heil. Crysologus. Doch diese seine abentheurliche Lust wollten wir dem Neidigen gönnen, wenn er dem gemeinen Wesen, wenn er nicht seinen Mitbürgern, ich will nicht sagen, das gröste Unrecht, die gröste Unbild, sondern wenn er nicht selbem den grösten Schaden unter allen Lastern zufügete. Lasset mich nur in einem Athem alles daher erzählen, was ich von diesem abscheulichen Laster in einem Augenblick Arges denken kann; denn wie vieles würde ich sprechen können, wenn ich anstatt Augenblicke Stunden zur Betrachtung dieses Ungeheures verwenden könnte. Ich setze zum voraus, daß der Neid nichts zu hassen gewöhnet, als was gut ist. Die ganze Welt stimmet überein, daß man das Gute lieben müsse; wenn es aber der Neid hasset, so stehet schon seine ganze Bosheit in ihrer Blöße. Noch ein anderes muß ich zum voraus setzen, daß der Neid kein Ziel noch Grentze, so die Natur allen Lastern setzet, beobachte. Ich will sagen, dort, wo sich die ganze Natur entsetzen würde, boshaft zu seyn, dort ist es eine Eigenschaft des Neides, lasterhaft zu werden. Ich will es mit einem Wort sagen: Der Neid schonet weder Brüdern noch Schwestern; weder dem Blut noch der Freundschaft; weder der Tugend noch dem Verdienst. Was haben nun Bürger von neidigen

gen Mitbürgern zu hoffen? Wenn ich sage den Tod, rede ich zuviel? Wer hat den unschuldigen Abel erschlagen? Der Neid des Brudermörders Cain. Wer hat dem treuen Mardochäo den Galgen aufgerichtet? Der Neid des Hofmanns Aman. Wer hat den weisen Daniel in die Löwen Grube geworfen? Der Neid der Hof-Leuthe. Wer hat den armen Naboth gesteiniget? Der Neid des Achabs, und seines eben so neidigen Weibes wegen einen Weinberg. Wer hat den gerechtesten und unschuldigsten unter allen Menschen Kindern, ja die Unschuld selbsten an den Kreutzgalgen geschlagen? Der Neid der Synagog. Sehet meine Zuhörer, wenn sich der Neid an dem Leben der Unschuld, der Tugend, der Treue, des Bruders vergreifet; was haben die Bürger von ihren neidigen Mitbürgerr zu fürchten? Ich gestehe es, daß der Neid nicht allezeit die Hände zu dem Mord seines Bruders ausstrecke, aber, da er seine Mitbürger sittlich tödtet, richtet er in einem gemeinen Wesen nicht eben so viele Verwüstung, als ein wirklicher Todschläger an? Wenn der Neid an den Höfen jenen unschuldigen Bürger mit schwarzen und verleumderischen Farben schilderet, und ihm den Schutz und die Gunst seines Fürsten raubt, seines Amtes und Dienstes entsetzet, und ihn und seine ganze Brodlose Familie zu dem Bettel-Stab verdammt; ist es nicht ein sittlicher Todschlag seines Mitbürgers. Wenn der Neid an den Richterstühlen den Mitbürger fälschlich verklagt, erdichtete Laster aufbürdet, erkaufte und bestochene Zeugen aufführt, und der übel unterrichtete Richter die Unschuld verdammt; ist es nicht ein sittlicher Todschlag seines Mitbürgers? Wenn der Neid in eine Gesellschaft tritt, und das Lob

sei-

seines beneideten Mitbürgers hört; wie beredsam sind seine Minen, wie geschäftig seine Zunge um die Hochschätzung seines Mitbürgers zu verringeren, ihm seine Ehre, seinen guten Namen, seinen Credit, und sein ganzes Ansehen zu rauben? Wie große Augen macht der Neid, um alles Thun und Lassen des Beneideten auszuspehen, und in jeder seiner Handlungen Fehltritte, Flecken, und Mackeln zu bemerken, um den Beneideten bey seinen Mitbürgern aller guten Achtung zu ensetzen? Sind dieses nicht sittliche Todschläge? Doch von diesen beyden der bürgerlichen Liebe so entgegen gesetzten Lastern verdienet jedes eine ganze Rede. Lasset uns anitzo nur bey den blosen Wirkungen des Neides stehen bleiben. Ergreifet der Neid einen Künstler einen Handwerker gegen seinen Kunst- und Handwerksgenoßenen; welche Verwüstung richtet er nicht in einer Stadt, in einem gemeinen Wesen an? Ein geheimer Haß bemächtiget sich ihrer Seele? dieses Feuer bricht in Flammen des Zwistes, des Zankes, der Verfolgung aus. Jener Arzt suchet seinen Mitarzten bey den Kranken zu verkleineren, seine Arzneyen zu tadlen, seine Wissenschaften zu verringeren, seiner Hand unglückliche Wirkungen aufzudichten; Der Advocat suchet des anderen Rechtsgelehrtheit in Zweifel zu ziehen; ihr Säumnis und Nachläßigkeit, Eigennutz- und Geschenke-Liebe aufzubürden; Jener Kauf- und Handelsmann suchet die Waaren des anderen zu verachten, ihn des Betruges und des Geitzes zu beschuldigen; Jener Handwerker die Kunst und die Arbeit seines Mitbürgers zu tadlen, ihn eines Raubes und Diebstahls und wohl noch anderer Laster zu beschuldigen; und warum? Um ihm seine Kunstschaft, seine Käufer

seine Clienten, seine Kranken abzuspannen, und seinen Mitbürger um seinen Gewinnst, Verdienste, Brod und Nahrung zu bringen. Sind dieses nicht sittliche Todschläge? Schleichet der Neid in ein Haus oder Familie; welche Uneinigkeit, welchen Zwist und Zank richtet er unter Brüdern und Schwestern, unter Schwieger-Eltern und Schwieger-Kindern, unter Dienstbothen und Hausgesinde an? Wenn würde ich das Bild des Neides zu Stande bringen, wenn ich alle die Verwüstung, alles das Unheil, alles Unglück, alle Verwirrung und alle Unordnungen schilderen wollte, die er in einer Stadt, in einem gemeinen Wesen, unter den Mitbürgern anzettlet.

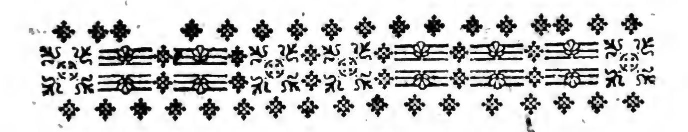
Würden aber die Bürger nach den Pflichten der Natur, des göttlichen und Evangelischen Gesetzes einander lieben; wo würde der Neid solche Verwüstung können anrichten? Die Liebe eiferet nicht, die Liebe ist nicht neidisch, sagt der Apostel; sie suchet nicht das ihrige, sie überträgt alles, sie ist geduldig gegen alle, sie erfreuet sich über das Wohl, über den Verdienst, über den Gewinnst, über die Vorzüge, über das Lob, über die Hochschätzung ihrer Mitbürger; sie siehet das Wohl ihrer Mitbürger als ihr eigenes an, sie gönnet ihm alles Gutes, sie beförderet es; und was kann aus der Liebe, aus dieser bürgerlichen Liebe folgen, als ein allgemeiner Segen, eine allgemeine Blüthe, ein allgemeiner Glücksstand der Stadt, des Staates und des gemeinen Wesens? Sie leben wie Brüder; sie lieben einander wie Brüder; sie helfen einander, wie Brüder; sie stehen einander bey wie Brüder; und alsdenn machet sich die Weissagung des heiligen Geistes an ihnen

wahr, wenn er versichert, daß ein Bruder, der von seinem Bruder geliebt, unterstützet, und mit gemeinschaftlicher Hilfe geschützet wird, einer vesten, einer unüberwindlichen Stadt gleiche.

Hinaus also, aus einer Stadt, aus einem gemeinen Wesen, aus dem Mittel der Bürger allen Hochmuth, der eine Ungleichheit, und durch selbe die Trennung und Spaltung einführet; Hinaus mit dem Geitz, der den Bürger dem anderen unnütz macht, der den Dürftigen der Hilfe und des Beystandes beraubet; Hinaus mit dem Neid, der ein Todschläger der Bürger ist; denn wo diese Feinde des gemeinschaftlichen Lebens einnisten, dort werden sie die vesteste Stadt zerstöhren, den blühendesten Staat zerrütten, und das gesegneteste gemeine Wesen verwüsten. Liebet, ehret einander, ihr Bürger; stehet einander bey, ihr Bürger; gönnet einander alles Gutes, ihr Bürger; ihr werdet gesegnet, beglücket, und zeitlich und ewig beglücket leben und sterben, Amen.



Eilfte



Eilfte Rede

Von den übel Aufsehern.

Vorspruch.

Et ipsi observabant eum. *Luc.* 14. 1.

Und sie merkten auf ihn.

Eingang.

Das menschliche Leben ist ein Geweb von lauter Verdruß und Müheseligkeit; sollten aber die Menschen öfters auf die Quellen ihres Verdrußes und ihrer Bedrängnißen nachspuren; wie würden sie wunderen müssen, daß jene Augen, denen sie so vieles vertrauet; jene Ohren, die sie zu Zeugen ihrer Reden genommen; und jene Zungen, die sie selbsten zu ihren Handlungen aufgemunteret, die Schmidte ihres Unglücks gewesen. Was ist süßer in den menschlichen Gesellschaften, als Zeugen seiner Handlungen zu haben; was ist aber auch gefährlicher als solche Zeugen zu haben, die aus selben, wie die Spinnen nur das Gift aus den Blumen saugen? Welche Handlungen waren un-

 schuldi-

schuldiger, als jene unseres Heylandes, da er unser Heil zu wirken auf Erden wandlete? Er sagte selbsten, er habe alles öffentlich gethan, und alles öffentlich geredet: Um einer ganzen Welt zu verstehen zu geben, daß alle seine Handlungen und Reden das Licht nicht gescheuet, weilen sie rein und unschuldig waren. Und nichts desto minder hatte er Feinde, die allen seinen Tritten und Schritten nachschlichen; die alles sein Thun und Lassen ausspeheten, und auf alle seine Rede merketen. Die Erfahrung hat es gezeiget, daß sie es nicht gethan, um sich an seinen Worten und Werken zu erbauen; jene als Göttliche zu bewunderen; und diese als heilige nachzuahmen; sondern Gelegenheit zu finden, ihn zu verleumden; ihn dem Volk verhaßt zu machen; ihn anzuklagen, und aus dem Wege zu räumen.

Predigte er die ewige Wahrheiten; und wie beredsam predigte er sie? So gaben sie ihm Schuld, er suche das Volk aufzuwicklen und es zu verführen. Wirkte er Wunder, und wie erstaunlich und unzählig waren seine Wunderwerke? Und sie redeten ihm nach, seine Wunder wären Zauberwerke, und in dem Belzebub triebe er die Teufeln aus. Heilte er die Kranke an einem Sabath; und wie oft hat er dieses gethan? Und er muste ein Sabath-Schänder seyn. Besuchte er offene Sünder, Publicanen oder Zöllner, welches Amt in selben Zeiten sündlich ware, weilen es mit einem offenbaren Wucher ware verknüpfet, um ihre Seelen zu gewinnen; so mußte er Gemeinschaft mit diesen unehrlichen Leuthen haben. Lage er mit ihnen an den Gastgelagen, um ihre Seelen mit dem Brod des Wortes GOttes zu

spei-

speisen; mußte er ein Fresser und Saufer seyn. Kurz; was er thate und redete, darauf merkten sie, und alles legten sie übel aus. Daher kamen seine Verleumdungen, seine Verfolgungen, seine Anklagungen, sein Leiden und sein Tod. . .

Sehet meine A. A. so übel ist es, wenn man übel Aufseher hat, da die so unschuldige Handlungen und Reden des Sohns GOttes von selben nicht frey waren; wie können wir hoffen, daß unsere Worte und Werke, die nicht allzeit so unschuldig als selbe sind, von solchen ausspehenden Augen und Ohren, und von solchen übel auslegenden und verleumdenden Zungen sollen frey seyn? Ich habe es gesagt, es sind Spinnen, die aus unseren Handlungen nur das Gift saugen; sie sind Feinde der menschlichen Gesellschaft, und der brüderlichen Liebe, die uns das Evangelische Gesetze einpräget, das ist, sie sind Unmenschen und Unchristen. Laßt sehen, ob ich ihre Augen und Ohren besseren, und ihren Mund stopfen kann, da ich ihnen diese Wahrheit erweise. Vernehmet sie.

Erster Theil.

Die übel Aufseher zerstöhren die brüderliche Liebe.

Das wahre Kennzeichen eines Christen, so ihn von den übrigen Haufen der Menschen unterscheidet, ist die Liebe. In diesem, sagt der Jünger der liebe Johannes, der auf der Brust Christi gelegen, und die Wahrheit gelernet, zum öfteren in seinen Sendschreiben, wird man uns kennen,

nen, wenn wir seine Gebothe halten: Dieses aber ist das Geboth, setzet er hinzu, daß wir einander lieben sollen. Dieses rufet der Welt = Heyland in seinem Evangelio mit lauter Stimme: dieses ist das erste, und große Geboth: Du sollst GOtt deinen HErrn lieben; und das andere Geboth ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbsten. Von diesem Gebothe, setzt er hinzu, hängt das ganze Gesetz, und alle Weissagungen der Propheten ab. Er wollte sagen, dieses ist der Innhalt meines ganzen Evangeliums, und der Lehre, die ich von dem Himmel gebracht; und dieses ist das ganze Christenthum, so ich euch lehre; GOtt zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften; den Nächsten aber wie sich selbsten zu lieben. Wer also seinen Nächsten nicht liebt, der hält die Gebothe GOttes nicht; er erfüllt das Gesetz des Evangeliums nicht; und mit einem Worte, er ist kein Christ.

Was nützet es mich, sagt der Heyden = Apostel, da er seinen Corinthiern dieses große Gesetz der Liebe ausleget, daß ich alle Sprachen der Menschen rede, und die Sprache der Engeln verstehe? Was nützet es mich, wenn ich alle Weisheit u. Wissenschaften besitze, wenn ich alle Geheimnißen der Natur und der Gnade ergründe, und wenn ich die verborgene und zukünftige Dinge wie die Propheten weissage; was nützet es mich, wenn ich einen so starken Glauben habe, daß ich Berge versetze; was nützet es mich, wenn ich meine Güther und Schätze den Armen austheile; das Brod von meinem Mund erspare, und es dem Dürftigen mittheile; was nützet es mich, wenn ich meinen

Leib

Leib den Peinigern auf dem Richtplatz übergebe, und mich in die brennende Scheiterhaufen stürze; was nützet mich dieses alles, sagt der Apostel, wenn ich keine Liebe habe? Ich werde einem Erz, oder einer Glocken gleich seyn, die zwar einen Klang von sich giebt, aber keinen anderen Theil an der Kirchen GOttes hat, als daß sie die andere dahin berufe, und die Geheimnißen verkündige: kurz zu sagen, wenn ich dieses alles thue und habe, aber keine Liebe gegen meinen GOtt, und gegen meinen Bruder habe, so bin ich nichts. Paulus will sagen, sey der Mensch fromm, seye er tugendhaft, seye er heilig; wenn er keine Liebe hat, so ist er kein Christ.

Was soll ich nun von solchen Menschen sagen, derer Augen alle Handlungen ihres Bruders bemerken; derer Ohren alle Reden ihres Nächsten auskundschaften; derer Zunge alles Thun und Lassen ihrer Mitbürger beschnarchen? Soll ich sie für Christen halten? sie haben keine Liebe; und folglich sind sie auch keine Christen. Oder wollen sich solche Uebel-Aufseher einer Liebe rühmen? Welches sind die Werke der Liebe? Die Liebe, sagt der erstgerühmte Apostel zu seinen Corinthiern, ist geduldig; sie ist gütig; sie ist nicht eifersüchtig; sie thut nichts vergeblich; sie bläßt sich nicht auf; sie ist nicht hochmüthig; sie suchet nicht ihr eigenes; sie wird nicht zornig; sie denket nichts Uebels; sie hat keine Freude an den Lastern; nur die Wahrheit erfreuet sie; sie überträgt alles; sie glaubt alles; sie hoft alles; sie stehet alles aus. Dieses ist die Schilderung der wahren Liebe, dieses sind die Gesetze der Liebe. Und diese alle übertreten die schändliche Uebel-Aufseher ihres Näch-

sten. Lasset uns ihre Handlungen betrachten; und wir werden der Wahrheit überzeuget seyn.

Menschen, die nur auf die Handlungen ihres Nächsten sehen, und auf alle ihre Worte und Werke lauren; sie sind unruhig, eine bange Ungeduld naget ihre Herzen, in ihren Augen, in ihren von Neid abgezehrten Gesichtern werdet ihr die Unruhe lesen, die ihre Seele, wie in einem Sturm umhertreibet; gehet der Nächste aus seinem Haus, in jene Gaßen, auf jener Straße; das Aug folget seinen Tritten; er schleichet seinen Fußstapfen nach; er will seine Gänge ausspehen; er stellet seine Kundschafter auf; Jene Magd, jener Bediente muß Rechenschaft geben, was der Herr in seinem Hause vornimmt; welche Besuche die Frau annimmt; welche in dem Aus- und Eingehen; welches ihre Beschäftigungen sind; welche Reden vorfallen; was er bey Tage, was er bey den langen Abend-Stunden thut. Siehet er zwey miteinander reden, er spitzet seine Ohren; er will ihre Geheimnißen erforschen; aus den Augen, aus den Minen, aus den Gebärden will er ihre Unterredungen verstehen und errathen; ein halbes Wort, so er erwischet, einen Namen, den er erlauret, der soll ihm das Geheimniß entdecken; er erblaßet, er wird roth, er wird unruhig, er balget sich mit allerley Gedanken, die in den geheimen Gesprächen sollen vorgefallen seyn. Und in einer solchen ungeduldigen Seele soll die Liebe herrschen?

Die Liebe ist gütig, sie ist sanftmüthig, sagt Paulus. Ein gütiges Herz will seinem Nächsten wohl; es gönnet ihm alles Gutes, es zeiget ihm alle Merkmale der Freundschaft; aber saget mir, wie

wie kann ein Mensch, der auf das Thun und Lassen seines Nächsten merket, wie kann er ihm wohl wollen; wie kann er ihm das Gute gönnen; wie kann er ein freundschaftliches Herz gegen ihn haben? Die Freundschaft hat ein aufmerksames Aug auf die Dürftigkeit des Freundes, aber um selbe zu steuren; sie wachet auf das Wohl des Freundes, um selbes zu beförderen; sie betrachtet sein Glück und seine gute Tage, um sie seinem Freund zu gönnen; Aber der Uebel-Aufseher, welches sind seine Absichten? um sich über das Wohl seines Bruders zu betrüben; um ihm seine gute Tage zu mißgönnen, und sein Glück zu untergraben.

Denn er hat keine Liebe. Die Liebe, sagt der Apostel, ist nicht eifersüchtig, sie ist nicht neidisch und feindselig. Wer ist aber eifersüchtiger; wer ist neidischer; wer ist feindseliger als ein solcher Splitter-Richter der Handlungen seines Nächsten? Betrachtet einmal das Aug eines Weibes, so den Aufputz und Anzug einer anderen in die Musterung nimmt: Sie untersuchet ihre Bänder, und mißt sie mit den Augen aus, ob jene, oder die ihrige breiter; sie untersuchet die Farben, ob diese oder jene mehr nach der Mode; sie wäget die Perlen ab, ob jene oder diese schwerer und größer; sie durchforschet die Kleider, ob diese oder jene zierlicher aufgestecket; sie untersuchet die Spitzen, ob diese oder jene feiner und zärter; findet sie die Schönheit, den Werth, die Wahl der ihrigen geringer als einer anderen: Denket, heißt es, dieses Bürger-Mägden; denket, diese die so fromm will seyn; denket, derer Vatter so wenige Einkünften; denket die schon solang über die

Putz-Jahren. Lauter Gedanken, lauter Worte des Neides, der Eifersucht, des eingebildeten Stolzes.

Ihr wißt es schon, wie es der Hochmuth macht: In seinen Augen sind alle Leuthe lasterhaft; und nur er allein ist tugendreich. Die Liebe sagt der Apostel, bläßt sich nicht auf. Wer aber bläßt sich mehrers auf, als ein Splitter-Richter seines Nächsten? Er handlet wie jener Pharisäer in dem Tempel: Erstlich prahlete er sich mit seinen guten Werken, mit seinen fleißigen Bethen, mit seinen reichen Allmosen, mit seinen Zehenden von allen Güthern, mit seinen Fasten und guten Werken; hernach schauete er auf die andere; und sagte bey sich selbsten: Ich bin kein Ehebrecher, wie dort jener; ich bin kein Ungerechter, wie dort jener; ich bin kein Dieb, der sich mit fremden Guth brüstet, wie jener: So machen es die Menschen, die auf das Thun und Lassen ihres Nächsten merken; sie stellen sich mit denen, derer Handlungen und Aufführen sie durchforschen, in eine Vergleichung: Ich bin doch schöner als jene, denket das Weib bey sich.;. ich bin frömmer als jene, ich bin eingezogener, als jene, ich verrichte mehrere gute Werke, als jene. Ich handle doch vernünftiger, als jener, sagt jener Splitter-Richter bey sich; ich bin gerechter, als jener; ich bin arbeitsamer, als jener; und nachdem sie sich in ihren Schein-Tugenden bespieglet, und selbsten wohlgefallen, alsdenn müssen die Handlungen der anderen durch die Musterung. Meine Spitzen sind bezahlet, aber jene. Mein Aufputz ist ehrlich gewonnen, aber jene. . . Ich komme in die Kirchen zu bethen, aber jene. . Aber jene. . Meine

ne Hände sind rein, aber jene... Mein Gewinnst ist ehrlich, aber jener... Kurz in ihren Augen sind sie allein gerecht; und sie sind nicht wie andere Leuthe; die Ehebrecher, die Räuber, die Diebe, die Unzüchtige.

Die Liebe, sagt Paulus, thut nichts vergeblich; aber wer handlet und redet vergeblicher, als ein Mensch, der auf seines Nächsten Thun und Lassen schauet? was ist vergeblicher, als jenes Fenster-Schauen: da man Achtung giebt, wer vorüber gehet, wer in jenem Haus aus- und eingehet? was ist vergeblicher, als der Vorwitz zu sehen, wie dieser gekleidet, wie jene aufgeputzet, was für Farbe heut jene trägt, mit wem jene redet, was dieser in seinem Haus vornimmt, wie jene ihre Zeit vertreibt? Was ist alles dieses Ausspehen, alles dieses Auflaueren, alles dieses Auskundschaften, als der unnützeste Müßiggang? Leuthe, die mit ihren Arbeiten beschäftiget; Augen, die auf ihre Arbeit sehen, haben keine Zeit, auf anderer Leuthe Thun und Lassen Achtung zu geben; arbeitsame Leuthe haben keine Zeit, von den Handlungen ihres Nächsten zu reden, oder müßigen Schwätzern zu zuhören: Das sind Müßiggänger, die vor anderer Leuthen Thüren kehren, und die Scheiben an ihren Fenster zählen.

Die Liebe sagt Paulus sucht nicht ihr eigenes, sondern ihr ganzes Thun ist das Wohl seines Nächsten. Und Menschen, die anderer Leuthe Thun und Lassen untersuchen, suchen nichts als sich selbsten, entweder ihren boshaften Vorwitz zu stillen, oder ihre Eigenliebe zu kützlen, oder

sich

sich über andere zu erheben, und den Nächsten und das seinige zu verachten; oder sie hegen in ihren Herzen die sündige Anschläge ihrer Nächsten zu schaden, ihn zu verleumden und zu verkleineren, und durch die Unterdrückung desselben, sich selbsten zu erhöhen; ihren Nächsten mit Schmach und Unbild zu bedecken, und sich bey anderen weiß zu brennen.

Die Liebe sagt Paulus, wird nicht aufgebracht. Und wer wird mehrers aufgebracht, als Menschen, die ihres Nächsten Handlungen beschnarchen? Jedes Wort, so er redet, meinet er, seye ein Pfeil, der auf ihn gespitzet und abgedrücket; jede Mine, die er an seinem Nächsten siehet, siehet er für eine Verachtung an; jede Vertraulichkeit, die er zwischen anderen bemerket, hält er zu seinem Untergang geschmiedet. Was ist argwöhnischer, als ein Mensch, der auf alles Thun und Lassen seines Nächsten merket? Jeder geheime Tritt ist bey ihm ein Schritt der Bosheit, und jede Handlung ist eine Sünd oder Laster.

Denn keiner denket übler von seinem Nächsten, als ein solcher Splitter-Richter; und nichts ist der Liebe mehrers entgegen als übles und arges von seinem Nächsten denken? Ein Weib, so nur auf das Thun und Lassen ihrer Schwester siehet; was arges denkt sie nicht von ihr? Diese Blume ist nicht in ihrem Garten gewachsen, heißet es; der Stoff jenes Kleides, wer weiß es, ob er bezahlet ist? Dieser Anzug, diese Spitze, dieses Band ist auch kein Gewinnst ihrer Händen: Dieses Gold heißt es, ist auch nicht aus seinen Bergwer-

werken gegraben; dieser Aufzug ist auch nicht mit seiner Arbeit verdient: Dieser Ausgang gehet auch nicht in die Kirchen: Dieser Besuch gilt auch nicht dem Mann, oder dem Vatter in dem Haus; dieses Gebeth gehet auch nicht von Herzen; dieser Seufzer gehet auch nicht gegen den Himmel; diese kömmt auch nicht Bethens wegen in die Kirchen; dieser kömmt auch nich aus Andacht hieher; dieser hat auch nicht seinen Proceß umsonst gewonnen; diese Freundschaft hat auch eine andere Absicht.

Sehet, so hat der Uebel = Aufseher seine Freude an den Lastern, und zwar an den Lastern, die er auf andere dichtet, und mit einer verleumderischen Zungen ausdräscht. Die Liebe, sagt Paulus, erfreuet sich nicht an den Lastern. Und der Uebel = Aufseher gehet auf nichts aus, als die Lastern, Fehler und Mängel seines Nächsten zu erhaschen. Oder saget mir, was ist die Absicht eines solchen Splitter = Richters? was? meinet ihr vielleicht die gute Werke? die Tugenden? die weise und auferbauliche Reden? die schöne Sitten des Nächsten zu bewunderen? Eben also, wie selbe die Pharisäer in Christo zu bemerken, ihm nachgeschlichen sind; das Gift aus seinen Handlungen auszusaugen; alles übel auszulegen; alles übel zu deuten; alles Gute zu verdrehen; alles gerechte und tugendhafte zu lästeren, und zu verleumden; alles zu seinem Untergang zu verkehren.

Die Liebe, sagt Paulus, freuet sich über die Wahrheit. Und was ist solchen falschen Judas-Brüdern mehrers zuwider, als die Wahrheit? sie dichten den unschuldigsten Handlungen Falschhei-

heiten an; sie finden in jeden Worte und Unterredung Sünde und Lastern; sie haben ungesunde Augen; roth von feindschaftlicher Hitze, gelb von Neid; und diesen rothen und gelben Augen ist alles roth, alles gelb, was sie ansehen; ich will sagen, alles ist Sünde, alles ist Laster, was sie in ihren Nächsten finden.

Die Liebe überträgt alles, sagt Paulus; Und die Splitter-Richter wollen gar nichts ertragen: Ihr Herz ist allzeit mit Bosheit, wie eine Mine mit Pulfer gefüllt: der kleinste Funken steckt sie in Brand, und sie springt sie mit dem Donner des Zornes und Hasses loß; ein jeder krummer Schritt, ein jedes zweydeutiges Wort, eine jede gleichgültige Mine sind Todsünden, sind Beleidigungen, sind Vergehungen, die keine Verzeihung mehr zu hoffen.

Die Liebe, sagt Paulus, die glaubet alles, die hoffet alles; Ein ungerechter Splitter-Richter glaubt gar nichts, und hoffet nichts. Die größte und aufrichtigste Freundschafts-Versicherungen müssen Gleißnereyen, müssen Judas-Küße, müssen arglistige, Politische, versteckte Feindschaften seyn. Jede Frage muß eine Falle, jede Verheißung eine Betrügerey, und jedes Hönig eine Galle seyn.

Die Liebe stehet alles aus; und der argwöhnische Splitter-Richter kann kein unfreundliches Wort ertragen; der Zorn, der Haß, der Neid, die Bosheit brechen in Flammen und Feuersbrunst aus, und die geringste Beleidigung ziehet eine unversöhnliche Rache nach sich.

Sehet meine A. A. dieses ist ein kleines Bild jener Unchristen, die auf das Thun und Lassen

der

der Menschen merken. In ihren Herzen ist kein Funken der Christlichen Liebe, die Paulus von einem Christen foderet. Nun zeiget mir an selben einen einzigen Zug eines wahren Christen. Ich habe also recht gesprochen, daß dieses Aufmerken die Christliche Liebe zerstöhre. Nun werde ich auch erweisen, daß sie die menschliche Gesellschaft zerstöhren, und daß solche Uebel-Aufseher Unmenschen seyen.

Zweyter Theil.

Die Uebel-Aufseher zerstöhren die bürgerliche Gesellschaft.

Wie das Band der Christen die Liebe, so ist das Band der bürgerlichen Gesellschaft die Eintracht, oder Einigkeit. Was der Schluß-Stein in einem Gewölbe, das ist die Eintracht in dem gemeinen Wesen. Reißet selben aus dem Gewölbe, so fällt das ganze Gebäude über den Haufen; zerreißet das Band der Eintracht in der menschlichen Gesellschaft, so stürzet der veste Bau des gemeinen Wesens über den Haufen. Was hat die Menschen in einer Stadt, in einem Lande zu einer Gemeinschaft verknüpfet, als die Einigkeit? Lasset sie in verschiedene Sprachen, wie bey dem Thurn-Bau Babel zertheilet werden; sie werden zerstreuet, sie werden zerstöhret werden. Lasset eine Stadt in zwey Partheyen, in die Guelfen und Gibellinen sich zertheilen; der Umsturz ihrer Mauren wird nahe seyn. Die Einigkeit gebähret das Vertrauen; das Vertrauen die Hilfe; die Hilfe Segen; der Segen die Glück-

seligkeit eines Staates. Nehmet aber die Einigkeit hinweg, so entstehet Mistrauen; aus dem Mistrauen Feindschaft; aus der Feindschaft Zerstöhrung; und aus der Zerstöhrung das Unglück eines Hauses, einer Stadt, eines Landes. Sehet, so gewiß ist es, daß das Band der menschlichen Gesellschaft die Einigkeit seye.

Was zernichtet aber mehrers die Eintracht und Einigkeit in der menschlichen Gesellschaft, als die Uebel-Aufseher? Sie beschnarchen und beurtheilen die Handlungen ihrer Mitbürger; und da ihre Urtheile nicht nach der Gerechtigkeit und Billigkeit, sondern nach den Leidenschaften eingerichtet sind, so entstehet aus denselben eine Geringschätzung seiner Mitbürger bey sich selbsten; und da die Uebel-Aufseher bey den bloßen Urtheilen nicht stehen bleiben, sondern was sie übles denken, ihren Mitbürgern auch nachreden; so entstehet aus selbem die Verkleinerung, Verschwärtzung, und Verleumdung; und aus diesen entstehet die die Zertrennung der menschlichen Gesellschaft.

Keine ärgere Pest in einem gemeinen Wesen, als verwegene und falsche Urtheile. Und wer hat mehrers verwegene und falsche Urtheile, als Menschen, die auf das Thun und Lassen ihrer Mitbürger acht haben? Aus was Ursachen geben solche Menschen auf die Handlungen ihrer Mitbürger acht, als um Mängel, Fehler, und Lastern in selben zu entdecken? Merket es wohl; er suchet die Fehler und Mängel, und die Laster in seinem Mitbürger zu entdecken; und dieses zeiget ein feindschaftliches Herz an; denn ein Freund suchet nicht nur keine Fehler, sondern er sucht in dem Gegen-

theile

theile die endeckte zu verbergen, und zu entschuldigen. Was kann man aber von einem feindschaftlichen Herzen erwarten? Es suchet sie zu entdecken: Also sind es keine wirkliche, keine sichtbare und offenbare Mängel, sondern er beurtheilet sie also, und hält sie darvor, er dichtet sie also. Zwey Umstände, die diese Urtheile verdächtig, ja verwegen machen.

Ein feindschaftliches Herz, so auf die Handlungen der Menschen acht giebt, um in selben Fehler und Mängel zu entdecken, ist nicht ohne Leidenschaft; was kann man aber von einem mit Leidenschaften eingenommenen und von selben verblendeten Herzen für Urtheile erwarten? Der Mensch schätzet seinen Mitbürger nach sich selbsten, sagt der H. Chrysostomus. Wie der gute und tugendhafte Mensch alle seine Brüder für gerecht, fromm und tugendhaft hält; also schätzet der böse Mensch alle seine Mitbürger böß: und da er die Handlungen seines Mitbürgers nach seinen eigen schätzet, und ihr Thun und Lassen nach seinen eigenen Leidenschaften, von denen er hingerissen ist, beurtheilet; machet den Schluß, wie verwegen, wie falsch seine Urtheile müssen ausfallen. Jener Mensch, der sich durch seine Niederträchtigkeiten bey einem Großen einschmeichlet, um seinen Nächsten zu verschwärtzen, zu verkleineren, ihn um seine Ehre, um seinen guten Namen, um seinen Dienst und Nahrung zu bringen; er siehet einen anderen Menschen bey jenem Großen aus= und eingehen; er siehet ihn Stunde lang mit ihm geheim reden; er siehet ihn vergnügt aus dem Haus jenes Großen zurück kehren; denn er hat ihm aufgepasset, er ist ihm nachgeschlichen, er hat seine

Tritte beobachtet, und er hat die Stunde seines Besuches gezählet; nun ist es schon richtig, er hat den dritten verkleineret, verschwärtzet, verleumdet; er hat ihn aus dem Sattel gehoben; er ist der Urheber seines Unglückes, der Dieb seiner Nahrung; und woher weiß er dieses? Er hat ihn bey jenem Großen aus- und eingehen sehen; und weilen er aus keinen anderen Absichten dahin gegangen, so muß auch dieser, auf den er gemerket, in diesen Absichten allda gewesen seyn.

Jenes Frauenzimmer ist gewöhnt, nur von ungleichen Dingen mit einem anderen zu reden; aus gewissen nicht zu ehrlichen Absichten jene Gesellschaft zu suchen; jenen Besuch abzustatten, Geschenke und Präsenten anzunehmen; sie siehet eine andere mit einer Mannsperson reden, denn sie giebt auf alle ihre Schtritte und Tritte Achtung; sie siehet sie miteinander freundlich reden, sie siehet sie frühe Morgens, oder spät Abends ausgehen, sie siehet sie in jenes Haus aus- und eingehen. Es ist geschehen, sagt sie, der Jungfernkrantz ist feil. Sie siehet, daß sie anheut ein neues Band, eine neue Spitze, ein neues Ohrengehäng, ein neues Kleid anhat; diese hat die Zahlung schon bekommen, denkt sie bey sich; und woher weiß sie dieses alles? Sie ist diese Schulen durchgelaufen; Also müssen ihrem Urtheil nach alle in selbiger gewesen seyn, die ihr also begegnen.

Jener ist gewöhnt seine Rechtshändel mit goldener Dinten zu schreiben, und die Wagschaal der Gerechtigkeit thut bey ihm allzeit den Ausschlag nach der Schwere des Geldes seiner Clienten; und er weiß allzeit aus Fünfe grad zu machen. Er

Er siehet, daß sein Herr Collega die mehreste Rechtshändel unter Händen hat; er siehet, daß er allzeit durchdringet, und seine Clienten ihren Rechtshandel unter seiner Feder gewinnen; er siehet ihn besser gekleidet; er siehet sein Haus besser gemeublet, seinen Tisch schmackhaft eingericht; denn auf dieses alles hat er ein aufmerksames Aug: Nun ist es schon richtig, diese Wollen, die ihn kleidet, hat er alle seinen Schäfgen abgeschoren; diese Meublen sind lauter Schweis seiner Clienten; und die Braten seines Tisches sind lauter Geflügel aus dem Hof seiner Clienten. Und woher denket er also zuversichtlich? Einem Gelehrten, sagte er, ist gut predigen; der das Handwerk getrieben, kennt auch die Handgriffe. Der Mensch schätzt seinen Mitbürger nach sich selbsten: haben wir aus dem H. Chrysostomo erlernet.

Der Mensch sucht also Fehler, Mängel und Laster in den Handlungen seiner Mitbürger zu entdecken, wo keine sind; eine andere Quelle der verwegenen, und falscher Urtheilen. Jener merket auf alles Thun und Lassen seines Mitbürgers; er belauret alle seine Reden; er heurtheilet alle seine Handlungen; und warum? Er hat schon einmal einen Grollen in seinem Herzen, er hat schon einmal eine üble Meinung von ihm gefasset; er will was an ihm zu tadlen, zu verklagen, zu bestrafen haben; er ist in seinen Augen und in seinem Herzen schon für lasterhaft erkennet; nur erwartet er Gelegenheit, bis er die Lastern, die er ihm angedichtet, mit eigenen Augen siehet; bis er die verdächtige Reden mit eigenen Ohren höret; gut, er siehet ihn in jenes Haus gehen; schon genug:

er hat es mit Augen gesehen; er redet mit jenem verdächtigen, und wenn er noch so geheim redet; genug, er hat es mit Ohren gehöret; er siehet jene prächtiger gekleidet; genug, diese Geschenke sind alle von jenem; er siehet, daß er Geld hat, genug, dieses ist lauter ungerechtes Guth. Aber um GOttes willen, woher urtheilest du dieses so für sicher und gewiß? Das hab ich schon gewußt, ich hab es nur noch mit Augen sehen, und mit meinen Ohren hören wollen. Du hast aber nichts gesehen und gehöret: Wie? därf er noch mit Zorn sagen, ist er nicht in jenem Haus gewesen, hat er nicht mit selbem geredet? Aber was? das weiß ich schon, ich kenne ihn schon. Sehet die Verwegenheit der Urtheilen, weilen er es also urtheilet, weilen er also will, so muß sein Mitbürger diese Fehler, diese Mängel, diese Lastern haben.

Wollte GOtt meine A. A. daß die Verwegenheit der Uebel-Aufsehern bey ihren vermessenen Urtheilen stehen bliebe! Aber nein; wie sie denken, so reden sie auch. Meinet ihr, sie hätten nur deswegen auf das Thun und Lassen ihres Nächsten gelauret, um ihre Fehler und Mängel nur zu ihrer eigenen Wissenschaft zu bemerken? Glaubet ihr, ihre Augen hätten nur deswegen die Handlungen ihrer Brüder ausgespehet, und ihre Ohren hätten nur deswegen so aufmerksam die Rede ihrer Mitbrüder behorchet, um es für sich allein zu wissen; O wie irret ihr; die große Entdeckungen, die sie glauben gemacht zu haben, sind allzuschwere Geheimnißen, als daß sie selbe allein tragen können: Sie müssen sie in den Schoos ihrer Freunden und Freundinnen, ihren Nachbarn

und

und Nachbarinnen ausschütten: und der, dem sie es erzählet; die, der sie es geoffenbaret; hat eben ein so enges Gewissen, als der es erzählet; die müssen sich durch ihre Wieder-Erzählung auch erleichteren; und so erzählet es der zweyte dem dritten, der dritte dem vierten, der vierte dem fünften, und so ferner, bis es die ganze Stadt weiß. Wisset ihr, sagt jene geschwätzige Zunge, wer den armen Titus um seinen Dienst, und um sein Brod gebracht? Denkt nur, der Cajus, der Sempronius hat ihn bey jenem Großen aus dem Haus sehen gehen, er hat ihm aufgelauret gehabt. Wisset ihr, woher die Terentia die schöne Kleider hat? Wisset ihr, wo sie alle Abends und Morgens hingehet? Die Camilla hat sie erlauret, sie hat sie mit dem Marcellus reden gesehen. Wisset ihr, woher der Advocat? Ihr wisset es ja, sein Vatter war ein armer Handwerksmann; ein so schönes Haus, seine Frau so reiche Kleider hat? Der Advocat Spurius, ihr wisset es wohl; wenn man Füchse fangen will, so nimmt man einen Fuchs dazu, der hat ihm auf die Finger gesehen. Aber bey den blosen Erzählungen bleibt es nicht; Wie die Schnee-Ballen immer größer werden, je weiter sie gewälzet werden, so wächset die Luge in dem Mund der Erzählenden. Die Sybilla, die zuvor ein schwarzes Fleckgen in dem Angesicht hatte, ist in wenig Stunden Pech-schwarz wie eine Mohrin; was erfolget hieraus? Der gute Namen gehet verlohren; die Ehre gehet zu Grund; jener ehrliche Bürger; jenes tugendhafte Weib verlieret ihren guten Namen; sie wird von den Mitbürgern veracht, verhasset; die Glieder der Burgerschaft gehen zu Grund; man untersucht

die Verleumdung; hieraus entstehen Feindschaften und Zwytracht, Haß und Abneigung; das Band der Eintracht, des Friedens zerreißet; das Wechselweise Vertrauen höret auf, die Gemüther werden erbitteret, und die menschliche Gesellschaft zerstöhret. Wer ist Schuld an diesem Bruch der Eintracht? die falsche und vermessene Urtheile des Uebel-Aufsehers, und seine und seiner Mitschuldigen unbändige Zungen. Der Heil. Apostel Jacobus hat diese Verwüstung mit sehr lebendigen Farben geschilderet. Die Zunge, sagt er, ist ein kleines Glied des Menschen: Aber sie ist ein Feuer, so ganze Wälder entzündet. Die Zunge, sagt er, ist eine hohe Schul der Bosheit; sie beflecket den ganzen Körper, und stecket das ganze Glücks-Rad des Menschen in Brand, denn sie ist von der Hölle entflammet; alle unbändige Thiere können gezähmet werden, aber kein Mensch ist, der die Zunge bändigen kann, sie ist ein unruhiges Uebel voll des tödtlichen Giftes, weilen sie nämlichen so viel Unheil in der bürgerlichen Gesellschaft anrichtet.

Aber sage mir doch ein Uebel-Aufseher, was hat er von allem dem Uebel, so er in der menschlichen Gesellschaft stiftet? Ist es das Vergnügen, oder ist es der Nutzen, der ihn zum Aufseher seines Bruders bestellet? Was soll es für ein Vergnügen seyn, die Handlungen seines Mitbürgers zu durchforschen, und in selben, wie ihm dünket, die Fehler und Mängel seines Bruders zu bemerken? Hat er ein Vergnügen an der Betrachtung der Laster und Mängel; greife er nur in seinen Busen, und er wird die Menge derselben wahrnehmen; Richte er seine scharfe Augen

gen

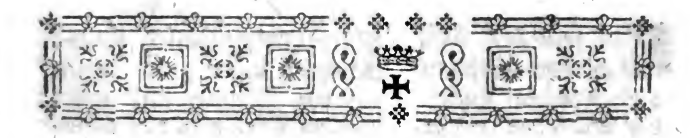
gen auf seine eigene, und er wird Balcken finden, da er in fremden nur Splitter findet: Lausche er seiner eigenen Zungen auf, und er wird sie strauchlen, und wohl fallen hören, da er andere kaum ausgleiten höret.

Oder ist es der Nutzen, den er in der Ausspehung der anderer Fehlern und Mängeln erwartet? Wenn er des anderen Handlungen bemerkte, um seine eigene zu erkennen, oder zu besseren? nichts minder als dieses; er hält alle für Sünder, aber sich allein für gerecht und tugendhaft, wie wir schon gesehen; Oder glaubet er, wenn er die Mängel der anderen bemerke, und die fremde Fehler auszeichne, daß seine eigene verschwinden? Oder daß, wenn er größere an anderen wahrnimmt, seine eigene verringeret werden? Vergebliche Hofnung! eigene Sünden mit fremden Sünden zu häufen verringeret sie nicht, sondern vergrößeret die Schuld.

Was ist es denn endlich, so der Uebel = Aufseher durch sein Lauren, Lauschen und Aufmerken suchet? Ich kann es nicht errathen, was er suchet; wohl aber was er hierdurch gewinnet: Er zerstöhret das Christenthum; und zerrüttet die menschliche Gesellschaft; er ist ein Unchrist, weilen er seinen Bruder nicht liebt; er ist ein Unmensch, weilen er seinen Mitbürger haßt; geringschätzig und verächtlich macht; und diese Schuld fällt auf ihn zuruck. Er wird als ein Beschnarcher, Tadler, und Ausspeher verhaßt, und er verlieret seinen Glauben auch alsdenn, wenn er Wahrheiten redet.

Wer, sagt der Sohn GOttes in seinem Heil. Evangelio, hat dich zum Richter deines Bruders bestellet? Merke es wohl, was diese Worte sagen wollen. Begehet dein Bruder offenbare Lastern, so hat GOtt seine Richter und Oberen bestellet, denen kömmt es zu, die Fehler der Bürger zu beurtheilen; sind es geheime Verbrechen, so hat selbe sich GOtt allein vorbehalten. Welche Verbrechen willst also du beurtheilen, ohne entweder dem einen oder dem anderen Richter einzugreifen? Höre ferner, was GOtt die ewige Wahrheit sagt: Richte nicht, urtheile nicht, so wirst auch du nicht gerichtet werden; verdamme nicht, so wirst auch du nicht verdammet werden. Diese Worte sind nicht zu den öffentlichen, sondern zu den verwegenen eigenmächtigen Richtern gesprochen worden. Wer aber richtet und verdammet, der ist schon gerichtet und verdammet. Fürchterliche Worte! Aber machen sie auch einen Eindruck in die Herzen dieser Verwegenen? Nicht in dem mindesten; sonsten würden wir weder Uebel-Aufseher, noch falsche Richter an unseren Brüdern und Mitbürgern haben; sie sind es schon einmal gewöhnet, alles Thun und Lassen ihrer Brüder zu beschnarchen. Wohl wenn sie was zu richten und zu urtheilen verlangen; lasset sie vor ihre eigene Thüre kehren, dort werden sie ganze Misthaufen weg zu räumen haben, da sie bey fremden Thüren kaum Staub und Kehrig finden, es wäre denn, daß sie solches durch ihre Vergrößerungs-Gläßer betrachteten, und aus Sandkörngen Berge machten. Eine neue Bosheit, die die übrige vergrößeret, und den Uebel-Aufseher nur schuldiger macht, Amen.

Zwölf-



Zwölfte Rede

Von der Ehrabschneidung.

Vorspruch.

Nonne bonum semen seminasti in agro tuo, unde ergo habet zizania? Et ait illis, inimicus homo hoc fecit. *Matth.* 13. *v.* 27. & 28.

Hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet, woher kömmt denn das Unkraut? Und er antwortete ihnen; der feindselige Mensch hat es gethan.

Eingang.

Eine erstaunliche Bosheit! ein fleißiger Haus-Vatter gehet zur Bestellzeit auf seinen Acker; er säet den auserleßnesten Weitzen-Saamen in sein gepflügtes Feld; In der Nacht kömmt sein Feind, säet das gesammlete Unkraut unter den guten Weitzen; das Unkraut so ohnedem leichter und geschwinder aufgehet als der gute Saamen, wächst mit den Weitzen auf.

Was will der beschädigte Haus-Vatter thun? will er das Untraut ausraufen lassen, so rupfen die Knechte auch den guten Weitzen mit aus; der Rath des Haus-Vatters ware also der beßte: Man soll Weitzen und Unkraut bis zur Erndzeit wachsen lassen, alsdenn will er den Schnittern befehlen, den Weitzen allein, und auch das Unkraut allein zu sammlen; der Weitzen soll in die Dennen geführet, das Unkraut in das Feuer geworfen werden.

A. A. Erwäget die Bosheit des feindseligen Menschen, der das Unkraut in den Acker seines Nachbarn gesäet. Bedenket den Schaden, den er ihm hierdurch zugefüget, und saget mir alsdenn, was dieser boshafte und feindselige Mensch verdienet; wenn ihr einen Ehr-liebenden Bluts-Tropfen in euren Adern laufen habt, wenn ihr die mindeste Liebe zur Gerechtigkeit habt, saget mir, verdiente nicht dieser feindselige und boshafte Mensch, daß er mit seinem Unkraut selbsten in das Feuer geworfen werde?

Es ist wahr, die ganze Geschicht ist eine Evangelische Gleichnis; aber ihre Bedeutung ist eine nur allzu bekennte Wahrheit. Der Sohn GOttes, der anheut diese Gleichnis gegeben, ist der beßte Ausleger derselben. Er der Sohn GOttes, ist der sorgfältige Haus-Vatter; sein Acker ist die Christliche Kirchen, die er mit seinem Kreuz-Pflug angebauet, und mit seinem eigenen Blut zur Fruchtbarkeit befeuchtet; Er hat nichts als guten Weitzen-Saamen der Liebe, des Friedens, der Freundschaft und der Tugenden in seinen Acker der Kirchen GOttes ausgesäet; Leset das gan-

ganze H. Evangelium; und ihr werdet finden, daß alle seine göttliche Lehren zur Liebe, Frieden, Einigkeit und Freundschaft abzwecken; Woher kömmt es nun, können seine Knechte fragen, so die Priestern GOttes sind, daß in diesem Evangelischen Acker der Kirchen, in einer Christlichen Gemeinde so erstaunliches vieles Unkraut des Hasses, des Neides, der Feindseligkeit, der Uneinigkeit und der Trennung der Gemüther zu finden? Inimicus homo hoc fecit, ist die Antwort des göttlichen Sohns; die untreue, die neidige, die boshafte, die feindselige Menschen haben es gethan, durch ihre boshafte, durch ihre verleumderische, durch ihre Ehrenrürische Zungen haben sie es gethan; nicht Menschen, nein, Teufeln von Menschen zettlen durch ihre lasterhafte Zungen dieses Unkraut des Hasses, der Feindschaft, des Zwytrachts in den Acker der Christlichen Gemeinde an.

A. A. Würdet ihr die Bosheit und den unersetzlichen Schaden, so diese feindselige Menschen unter ihren Brüdern, unter ihren Nachbarn anrichten, aufmerksam erwegen; ihr würdet mit mir aus einem gerechten Eifer alle diese Ungeheuer, diese Teufeln von Menschen mit ihrem Unkraut zum Feuer verdammen. Und zweiflet nicht, daß der gerechte GOtt, der in dem alten Bund zu Tausenden die Israeliten, weilen sie gegen Moysen Ehrenrühriſch gemurret, und zwischen ihm und dem Volk Zwistigkeiten angezettlet, durch feurige Schlange Schlangen getödtet; diese feindselige Menschen durch einen Feuer-Regen von der Erde vertilgen würde, wenn er nicht besorgete den Weitzen mit dem Unkraut, den Unschuldigen mit dem Schuldigen auszurotten. Es befiehlet

let also seine Vorsicht, das Unkraut mit dem Weitzen, diese feindselige Unmenschen mit den Unschuldigen bis zu dem letzten Tag der Erndte wachsen zu lassen; alsdenn sagt er, werden die Engeln diese Teufeln von Menschen von den Frommen und Gerechten söndern, sie in den höllischen Feuer-Ofen werfen, wo Weinen und Zähnklappern seyn wird. Ja ja sagt über diese Stelle der fromme Bischoff Sabbathinus von Modena, den größten Theil der Höllen werden alsdenn diese feindselige Ehrenrührer bevölkeren. Soll ich aber als ein Knecht des Ackers GOttes dieses Unkraut der Ehrenrührischen Zungen mit gleichgültigen Augen in dem Acker Christi wachsen sehen? Mein Amt leidet es nicht; Eignet also meiner Pflicht zu, wenn ich dieses allgemeine Infame-Laster der Ehrenrührung, nach der Größe seiner Bosheit, und nach der Größe seines Schadens zu eurem würdigen Abscheuen schildere, und so viel in meinen Kräften ist, dieses Unkraut auszurotten mich bemühe. Ihr wisset meinen Vorsatz; merket auf.

Erster Theil.

Die Grösse der Bosheit in der Ehrabschneidung.

Die Größe der Bosheit einer Sünd giebt sich entweders aus ihrer Quellen, oder aus ihrer Verbreitung, oder aus ihrer Art und Kunstgrif, wodurch sie begangen wird, zu erkennen.

Die Sünde der Zungen, sagen die Gottsgelehrten, werden von der Meinung und Absicht

des

des Redenden hergenommen. Diese Meinung ist die Quelle der Bosheit der Ehrabscheidung. Die Quellen des üblen Nachredens sind gemeiniglich der Neid und der Haß: Denn entweder suchen sie durch ihre Ehrenrürische Zungen andere zu verkleinerey und zu verschwärtzen, derer guten Namen, Vorzüge und Verehrung sie nicht gleichgültig ertragen können. Oder sie suchen sich aus Haß und Feindschaft durch verleumderische Worte und übels Nachreden an denen zu rächen, die sie als Feinde hassen; aber durch Werke sie nicht beschädigen können. Es mag aber die Verleumdung aus Neid oder Hasse ihren Ursprung nehmen, so bleibt es allzeit eine der größten und boshaftesten Sünden, weilen sie die Liebe, die allen Christen schuldige Liebe des Nächsten verletzet, beleidiget und tödtet, sind die Worte des heiligen Bernhardi.

Es ist zwar wahr, daß die Meinung und Absichten der verleumderischen Zungen nicht allzeit so boshaft seyen, indem es in unseren Zeiten zu einer Mode geworden, von den Mängeln und Fehlern seines Nächsten zum Scherz und Zeitvertreib in Gesellschaften und Zusammenkünften zu plauderen; aber auch diese Ehrenrührische Zungen, sind nicht Bosheit und Sünden frey, weilen sie nicht nur müßige sondern auch nachtheilige und schädliche Reden sind, giebt Gerson die Ursache.

Wie müßte sich nicht das Inngweid eures Herzens für Zorn und Abscheuen in eurem Leib umdrehen, wenn ihr sehen sollt, wie der unmenschliche Antiochus zu einem Zeitvertreib, zu einem Scherz die sieben starmküthige Machabæische Knaben

ben vor seinen Augen an Händen und Füßen zerstümmeln, die Zunge aus dem Hals reißen, lebendig die Haut abziehen, auf feurigen Rosten braten, und endlich grausam tödten läßt. Könntet ihr mit gleichgültigen Augen ansehen, wie jenes teuflische Abentheuer, jenes Scheusal des menschlichen Geschlechts Cajus Calligula zu seinem Zeitvertreib die unschuldige Menschen zerhauen, zerstümmeln, zerschneiden, und niedermezlen läßt. Eurer Menschlichkeit traue ich es zu, daß ihr diese Unmenschen, diese Wüterige in euren aufgebrachten Seelen in den Abgrund zu ihrem Vatter dem Teufel verwünschet.

Ich kann euren gerechten Eifer nicht misbilligen, ich kann aber auch von euch nichts anderes erwarten, wenn ihr Menschen, ich will nicht sagen, wenn ihr Christen seyd. Und in jener Gesellschaft, in jener Zusammenkunft solche Unmenschen, solche Wüterige sehet, die zu einem Scherz, zu einem Zeitvertreib mit Ehrenrühriſchen Zungen den guten und ehrlichen Namen dieses und jenes, dieser und jener zergliederen, zerreißen, zerstümmeln, zerschneiden, und zerfetzen. Der, ja wenn ihr ihn kennetet, wie ich. . . Diese, ja wenn sie nicht . . . Der ein ehrlicher Mann? Der so geheime Practicken. . . . Diese eine ehrbare Frau? die gestern . . . Dieser ein vernünftiger wohlgesitteter Jüngling? der alle Tage dort in jenem Haus . . . Diese eine eingezogene Unschuld? die alle Tage . . . Der? was hat er in dem Haus zu thun gehabt? Der? ein frommer? ja wenn man seine geheime Gänge nicht wissete . . . Dieses sind die Reden in den Gesellschaften, dieses sind die Zeitvertreibe an den Tischen, dieses sind

die

die Unterhaltungen an den Spiel-Tischen; dort in jener Zusammenkunft wird der gute Namen dieses und jener mit Füßen getretten; dort an jenem Tisch wird der ehrliche Namen unter Gläsern und Meßern zergliederet; dort auf jenem Spiel-Tisch zapplet die gestümmelte Ehre eines Priesters, eines Eheweibes, einer Tochter, einer Wittwe. Worzu diese Reden von der Geburt, von den Sitten, von den Handlungen, von den Eigenschaften, von dem Thun und Lassen des Nächsten? Alles zum Zeitvertreib, alles zur Aufmunterung der Gästen, der Gesellschaft. Was? die verstümmelte, die zerfetzte, die gegeißlete, die zerschnittene Ehre seines Nächsten ein Zeitvertreib? wessen? der getauften Christen? der gesitteten Völker? Zeitvertreibe des Teufels müßt ihr sagen, und nicht der Menschen. Nicht ich, der H. Bernhardus sagt es, der die Ehr abschneidet, und der die Ehrabschneidung gern anhöret, sagt der H. Vatter, beyde sind Teufeln ihres Nächsten; der ist kein Mensch, der seinen Nächsten zum Zeitvertreib geißlet, zerfetzet und tödtet; Ehre und Leben sind gleiches Werthes. Wer also zum Zeitvertreib die Ehre seines Nächsten zerstücket, zerfetzet, der zerreißt, zerstücket, zerfetzet und tödtet seinen Bruder. Und dieses zum Zeitvertreib? welche Christen! welche Bosheit muß ich sagen?

Die sich destomehr vergößeret, je weiter dieses Laster sich verbreitet. GOtt kann immer befehlen, seine Christen sollen keine Gemeinschaft mit den Ehrabschneidern haben: man müßte die Welt zu einer Einöde, und alle Menschen zu Einsiedler machen, wenn sie gehorsamen sollten. Gehet hin in die menschliche Gesellschaft, sagt der heili-

ge

ge Bernhardus; treffet ihr nur zwey Menschen bey einander stehen, oder mit einander gehen, oder sehet ihr mehrere bey einander sitzen, wovon reden sie? und man darf noch fragen? von dem Nächsten, von seinen Mängeln, von seinen Fehlern; man siehet es an der Ernsthaftigkeit und Hitze des Redenden, und an der Aufmerksamkeit und Verwunderung der Zuhörenden; Und was noch wunderbarer ist; Menschen die einander Spinnenfeinde waren; die in allen ihren Reden und Meinungen einander entgegen waren; kömmt es auf die Verkleinerung und Verleumdung des dritten an; sie sind einig, sie sind Freunde, und sie trinken alle aus dem Teufels-Kelch der Verleumdung: Paulus nennet ihn also, nicht ich Calicem Dæmoniorum.

Es heißt deswegen seyen die Spiele in die Gesellschaften eingeführet, um den Ehrabschneidischen Zungen die Zeit zum Reden zu benehmen; glaubet ihr es? Gebt nur auf die Spiel-Tische acht: Wird von dem Nächsten geredet, die Karten wird niedergelegt; wird er gelobt, das Gespräch ist gleich zu Ende; und das Spiel gehet fort, wird er getadlet, sein Thun und Lassen durch die Hechel gezogen, daß müssen wir aushören, heißt es, und die Karten können solang müßig liegen, bis der Verleumder seine Erzählung, seine Gloßen, seine Anmerkung, und die übrige ihren Text geendiget.

Und was noch wunderbarer ist; Menschen die stumm in den Gesellschaften sitzen, in einer Stund oft kein Wort reden, und öfters scheinen, als könnten sie keine 3. zählen; kömmt die Rede zu

den

den Fehlern und Mängeln des Nächsten, sie führen das Wort, sind lauter Zungen, und lauter Augen, lauter Ohren, eben als könnten sie nicht ehender reden, als bis ihnen die Verleumdung die Zunge löset.

Und was unglaublich scheinen soll; Menschen die sonst fromm, uneigennützig, geistreich, gelehrt und höflich sind, kommen sie von ihrem Nächsten zu reden, so scheinen sie, als hätten sie ihr ganzes Christenthum vergessen.

Betrachtet jene zwey, die in den Zeiten Christi in den Tempel kamen zu bethen; der eine ware ein offener Sünder, er traute nicht vor dem Angesicht GOttes zu erscheinen, er kroche in einen Winkel, um zu weinen, und auf seine Brust zu klopfen. Der andere ein Ansehnlicher, ein Schriftgelehrter, tratte vor den Altar, ganz vertraut redete er seinen GOtt an: Mein GOtt ich danke dir: und wofür? daß ich nicht bin wie andere Leuthe: Still! dieses ist keine Andacht mehr, es ist ein Hoffart. Gemach, höret ihn weiter zu. Andere Leuthe sind Diebe, sind Räuber, sind Ehebrecher: Dieses ist kein Hochmuth mehr, es ist Ehrabschneidung. Langsam; sein Gebeth ist noch nicht zu Ende. Ein solcher ist dieser elende Publican, der dort in einem Winkel stehet. Dieses ist zu viel, er kömmt zu weit. Was für ein Gebeth ist dieses? das nämliche, das die fromme Christen in unseren Zeiten bethen.

Wie kömmt es meine Freundin, sagt eine Vertraute zu der anderen; man siehet sie ja nicht mehr, sie gehen nicht mehr aus, sie nehmen nie-

mand mehr an, den ganzen Tag müssen bethen, und gute Wertk thun. Es ist wahr, antwortet die Fromme, man kann bey diesen Zeiten nicht besser thun, wenn man Christlich leben will. Ich weiß gar nicht, wie es die = = = machet, die den ganzen Tag = = = ich kann es nicht begreifen, wie die will selig werden, die die ganze Nacht = = = Mein Freund sagt jener zu seinem Vertrauten; wie kömmt es, sie haben so viele schöne Dienste und Verdienste, und sie stecken nichts auf?

Behüte mich GOtt, ich will mein Gewissen nicht beschweren. Ich kann es nicht begreifen, wie der = = = so große Sprünge kann machen, wie der = = kann so prächtig leben, seine Kinder so köstlich kleiden, diese Leuthe haben lang keine so einträgliche Diensten, als ich, und dennoch = = GOtt weiß, wie sie es machen. Fürtreffliche Heilige, sie fliehen die Gesellschaften, um ihre Seele zu retten, und sie tragen kein Bedenken die Seele ihres Nächsten zu tödten: sie wollen ihre Hände mit fremden Güthern nicht besudlen, und scheuen sich nicht mit blutigen Zähnen den ehrlichen Namen ihres Nächsten zu zerreißen, und ihre Zungen mit fremden Blut zu beschmutzen. Nun glaube ich dem Heil. Paulino, daß die Ehrabschneidung ein so allgemeines und infames Laster seye, von dem auch die Fromme und sonst Gerechte nicht rein sind.

Wollen wir erst auf die Art und Kunstgriffe der Verleumder acht haben, wird sich ihre Bosheit unseren Augen noch deutlicher schilderen. Es giebt so Ehr = vergessene Menschen, die ihren Neid, ihren Haß, und ihre Feindschaft, die sie gegen an=

andere tragen, zu schmeichlen, alles was sie schlimmes und Böses von anderen hören, gehört haben, oder hören können ohne Unterschied und Bedenken wieder erzählen, um ihren Feind zu verkleineren; und wenn sie meynen keinen Eindruck zu thun, so setzen sie zu vergrösseren, begleiten es mit Umständen, erdichten neue, und Bürden ihren Feinden die schändlichste Laster auf. Diese Art ist so entsetzlich und Verabscheuens-würdig, daß sie Galgen und Rad verdienet; denn, wenn Diebe und Mörder sich solcher schuldig machen, so ist die Meinung aller Rechts- und Gottsgelehrten, daß solche Stirnlose Ehrabschneider wahre Ehren-Diebe und Namens-Mörder seyen; denn der gute Namen und das Leben stehen in der Wagschaale der Gerechtigkeit in einem Gleichgewicht.

Andere verleumden und verkleineren ihren Bruder durch Achsel-zückendes Mitleiden; er wäre schon ein praver Mann, aber = = = sie wäre schon ein gutes Mägden, eine gute Frau, aber = = = Andere durch ein frostiges Lob; der Mensch ist gelehrt, ansehnlich und hat ein gutes Gemüth, nur daß er = = = das Mägden siehet gut aus, sie ist wohl erzogen, artig in dem Umgang, nur daß sie = = = andere verkleineren unter dem Schein der Gerechtigkeit: Es ist mir leid, daß ich es sagen muß, ich bedaure, daß es so weit gekommen, aber die ganze Welt weiß es. Diese Arten sind viel gefährlicher, sie machen aufmerksam, sie finden grösseren Glauben, sie machen tieferen Eindruck, man hält sie für ewige Wahrheiten. Wer hätte es glauben sollen, daß die geile Alte die Susannam unschuldig angebethen, da sie

mit ihren grauen Häuptern, schamrothen Angesichtern auf dem Richterstuhl saßen, und ihre zitterende Hände auf das Haupt der Verklagten legten, versicherende, daß sie aus Pflichten ihres Amtes, aus Liebe der Gerechtigkeit sie beurtheilen müßten.

Andere verleumden ihren Nächsten im Scherz, mit Stichel-Reden und Spott-Namen; diese Arten sind noch gefährlicher; denn sie bleiben hängen, und oft ewig hängen. Hüthe dich für einen solchen Pestilenzischen Menschen, sagt GOtt der heilige Geist, auf daß er dir nicht eine spöttische Kletten anwerfe, dir an die ewig hängen bleibe.

Zweyter Theil.

Die Größe des Schadens in der Ehrabschneidung.

D. A. A. Wollen wir erst den Schaden untersuchen, den dieses Unkraut der Verleumdung und Ehrabschneidung anrichtet; wie verabscheuenswürdig wird uns dieses höllische Laster scheinen? Er schadet sich selbsten, seinem Nächsten, und vielen anderen.

Seinen eigenen Schaden bedenket er am wenigsten, und er sollte ihm am nächsten zu Herzen liegen: Lasset uns aus Erbarmung seiner, ihm einen Augenblick die Augen öffnen, um seinen eigenen Schaden kennen zu lernen. Entweder macht sich der Verleumder und Ehrabschneider einer Lügen, oder einer Verleumdung schuldig; allzeit ein un-

unersetzlicher Schaden, weilen es allzeit eine Todsünde ist.

Die mehreste stehen in dem Irrwohn, wenn sie wahrhafte oder geringe Dinge von ihren Nächsten redeten, sie sündigten nicht so tödtlich; aber aus welcher Sittenschul, oder Gottesgelehrtheit haben sie diese Lehre erlernet? Kleine Uebeln, und wenn es auch natürliche sind, einem anderen offenbaren, bey deme der Verathene an seiner Ehre großen Nachtheil, Verachtung, Geringschätzung, Zurücksetzung von einem Dienst, von einer Würde leidet, ist eine Todsünd.

Wahrhafte große und auch bekannte Uebeln in der Absicht, seinen Nächsten zu verringeren, ihm seines guten Namens, seiner Nahrung, seiner Ehre, seines Credites, und seiner Hochschätzung bey anderen erzählen und entdecken; oder auch nur schweigen, da er wegen anderes Ehr und guten Namen befragt wird; oder auch ihn so frostig und mit einer kalten Mine loben, daß der andere seine gute gefaßte Meinung von dem anderen verlieret, ist allzeit eine Todsünd, wenn der verkleinerte merklichen Nachtheil an seiner Ehre, Nahrung, und Aufkommen leidet.

Einem Unwissenden ein geheimes, wenn gleich wahres, und einigen, aber ihm noch unbekanntes Laster oder Fehltritt offenbaren, und ihm also die Ehre, bey diesem Unwissenden noch rauben, dem er es zu offenbaren nicht schuldig ist, ist eine Todsünd; und ist so größer, wenn die Länge der Zeit, und die Besserung des Gefallenen seine Mängel mit Vergessenheit zugedecket; die Sünde

ist so groß, alswenn ich einem geheilten seine tödtliche Wunde wiederum aufreiße.

Der begehet eine Todsünd, der, wenn er höret, daß man ein gewisses Uebel von seinem Nächsten erzählet, er ihn noch schwärzer zu machen, ein anderes Laster von ihm erzählet: der sündiget endlich tödtlich, der die von anderen gehörte Verleumdung wieder erzählet, und sie also zu seiner eigenen Verleumdung macht.

Ich weiß es A. A. diese strenge aber wahre Sittenlehre suchen einige durch eine zweyfache Entschuldigung von sich zu lehnen: Man redet ja zu Zeiten von den Mängeln und Fehlern seines Nächsten, sagen sie; aber behüte mich GOTT, daß ich deme eine Silben beysetzen sollte, so ich gehört, oder gesehen; und ich kenne meine Leuthe, denen ich sie erzähle. Einem oder dem anderen Vertrauten, Verschwigenen, Vernünftigen, Bescheidenen, und sonst niemand.

Und hiermit soll es gut seyn? Betrogene Menschen! du sagest es nur einigen, und also bist du doch ein Verleumder und Ehrabschneider, weilen du auch nur bey einigen die Ehre deines Bruders verletzet. O es sind nur ein oder zwey denen ich es erzählet. Also wie du die Ehre bey allen abgeschnitten hättest, wenn du es allen erzählet hättest; also hast du bey einem oder zweyen deinem Nächsten die Ehre abgeschnitten, weilen du es einigen erzählet. Es sind aber vernünftige Menschen, denen ich es erzählet. So schlimmer ist es; also hast du deinem Nächsten bey vernünftigen Leuthen seine Ehre verkleineret; und es würde ihm nicht so viel geschadet haben, wenn es bey Einfältigen, und

Un-

Unwissenden geschehen wäre. O ich habe es ihm in Vertrauen gesagt, ich hab es ihm verbothen, weiter zu sagen. In Wahrheit, eine Einfalt, die Lachenswerth wäre, wenn es nicht in so wichtigen Dingen wäre, sagt der H. Chrysostomus; du hast es nicht verschweigen können, und du willst dir versprechen, andere sollen es verschweigen? du hast es deinem Vertrauten gesagt, und andere sollen es ihren Vertrauten, und diese den ihrigen u. s. f. nicht sagen? Ich habe es ihm aber verbothen, ich hab ihn beschworen. Thorheit! warum verbiethest du es zu sagen? weilen es böß ist, von seinem Nächsten Uebles zu reden, und du nicht willst, daß es andere wissen; und du sagest es doch anderen: Du beschwörest ihn es nicht zu sagen, und du sagest es doch selbsten?

Ich rede aber, was wahr ist, ich setze nichts darzu ; ; ; was folget? Also bist kein Lügner, du bist kein Verleumder, du bist kein Betrüger, dieses wäre freylich noch schlimmer; Aber indessen bleibst du doch ein Ehrabschneider, und dieses ist schlimm genug. Ehrabschneiden heißt nicht, wie sich einige irrig einbilden, falsche und unwahrhafte Dinge seinem Nächsten aufbürden; Nein durch Erzählung der Fehler und Mängel seines Nächsten bey anderen seine Ehre, seinen guten Namen, seine Hochschätzung benehmen und verringeren, dieses heißt Ehrabschneiden; du magst also einem oder mehreren, du magst in der Geheime oder Vertrauen, du magst so wahrhaft, als du willst, deinem Nächsten die Fehler und Mängel deines Bruders erzählen, so schneidest du ihm die Ehre ab, du begehest eine Todsünde, und dieses ist Schaden genug für deine Seele.

Nun erwege erst den Schaden, den du deinem Nächsten zufügest. Du raubest, du stihlest, du tödtest die Ehre deines Nächsten. Genug gesagt; wem bebet nicht das Herz, wem wallet nicht das Blut in seinen Adern, wem kehret sich nicht die Seele im Leib um, wenn man seine Ehre, seinen guten Namen angreift? was? meine Ehre? meinen guten Namen leiden *lassen? Lieber ; ; ; warum, Christen? warum so eifersüchtig auf eure Ehre? Und du fragest noch, höre ich antworten; ist auch ein grösseres Guth auf Erden als die Ehre und der gute Namen. GOtt der heilige Geist sagt ausdrücklich, die Ehre und der gute Namen sind köstlicher als Schätze und Reichthümer; und in der Meinung der Menschen überwägt die Ehre das Leben: Lieber heißt es mit Ehren gestorben, als ohne Ehre gelebt; und ist es eine Mode geworden, sein Leben für die beleidigte Ehre aufzusetzen; ich will die Gründe der Weltweisen in ihrem Werth lassen; aber so viel weiß ich, daß die Seele nur allein über Leben und Ehre gehe, und dieses köstliche Kleinod der Ehre seinem Nächsten rauben, soll es nicht ein unersetzlicher Schaden seyn?

Doch wenn es die Ehre allein wäre, die du Verleumder deinem Nächsten raubest, so wäre der Schaden erträglich, aber welche fruchtbare Mutter unzähliger Beschädigungen ist eine einzige Verleumdung? Ehre verlohren, Credit verlohren, Ansehen verlohren, Würde verlohren, Nahrung verlohren, Stand, Fortkommen, und Erhöhung verlohren. Und wenn dieses alles verlohren, in welches Unglücke, in welche Laster, in welche Sünden, in welche Thaten, in welche Verzweiflung

stür=

stürzet sich der Mensch, der einmal seine Ehre verlohren? Ihr, ihr Ehrabschneider, kann ich mit Optato Milevitano sagen, wie er zu den Donatisten gesagt, welche die Catholische Priester ihrer Würde entsetzet: Ihr habt einen lebendigen Todschlag begangen; ihr habt nicht die Hälse, aber den guten Namen erdroßlet; was nützt es diesen Menschen, daß sie leben, da ihr ihren guten Namen getödtet? Sie leben, aber durch ihre erblaßte Ehre, als todte Leichen unter den Menschen, und als Zeugen eurer Grausamkeit.

Merket diese Worte; Ihr habt einen lebendigen Todschlag begangen; denket nicht, als seyen es Worte eines geschwätzigen Redners; Nein, sie sind, aus den geistlichen und bürgerlichen Rechten geborget. Der Illiberitanische Kirchen-Rath leget alle Verleumder und Ehrenrührer, die Saatyren und Schmähschriften auf eine besondere Person ausstreuen, in den geistlichen Bann; Adrianus und Gregorius bekräftigen dieses Gesetze. Augustus, Valentinianus, Valens, Theodosius, Arcadius, Justinianus und andere Kayser und Könige verdammen alle diese Ehrenrührer zu dem Tod. O ihr heilige, ihr geistliche und weltliche Richterstühle! erfüllet nur an einem dieses Gesetze des Todes; ich bitte euch nur an einem einzigen Verleumder und Ehrenrührer vollstrecket euer Todes-Urtheil; vielleicht würden diese Pestilenzische Zungen etwas behutsamer werden? Und zwar nicht nur allein die Zungen, die die Ehre abschneiden, sondern auch die Ohren, die solche Verleumdungen anhören; denn diese sind wie die erstere des Todes schuldig; der H. Paulus, nicht ich, hat den Ausspruch gethan. Höret seine

Worte, die er an die Römer schreibt: Die solche Dinge thun, nämlich von ihren Nächsten übles reden, seine Ehre verkleineren, sind des Todes schuldig, digni sunt morte, und zwar nicht nur die es thun, sondern auch die mit selben übereinstimmen. Dieses sind jene Menschen, die es gern hören, die mit ihren aufmerksamen Ohren andere zum Uebelnachreden aufmunteren, anfrischen. Die solche Verleumdungen hinderen können und müssen, und durch ihr Wohlgefallen, durch ihr Stillschweigen, durch ihr Zulassen die Verleumdungen beförderen und durch ihre Gegenrede solche nicht abbrechen. Was meinet ihr A. A. Wenn ein ehrlicher Mann seine Christliche Pflichten erfüllen, in einer Gesellschaft, an einem Tische, wo der ehrliche Namen seines Bruders verschwärzet und verkleineret wird, würde aufstehen, und frey dem Verleumder in das Angesicht sagen würde: Wer hat dir Gewalt und Erlaubnis gegeben, dieses Geheimnis von deinem Bruder hier öffentlich zu verrathen? Wer hat dich zum Richter über das Thun und Lassen deines Nächsten bestellt? Wie? wenn man deine Mängel und Fehler hier öffentlich erzählen und durchziehen wollte, würdest du es gleichgültig ertragen? Warum thust du anderen, was du nicht willst, daß dir geschehe? Wenn einer aufstehete, fortgienge und sagte; bey solchen Meuchelmördern, so die Abwesende tödten, kann ich nicht bleiben. Was meinest du? würden nicht die Ehrenrührische Zungen erstummen? Da du nun die Pflichten eines Christen nicht erfüllest, und sie fortschwätzen, machest du dich nicht eines fremden Todschlages schuldig? Und ist der Hehler nicht wie der Stehler des Todes, und zugleich der Ersetzung des zugefügten Schadens schul-

schuldig? Hier A. A. Hier zitteret meine Seele, dem Verkleinerten, dem Verleumdeten die geraubte Ehre zu ersetzen. Dieses ist noch der schwereste Punct, der eine ganze Rede foderte; vielleicht wird aber ein Theil genügen, diese große Schuldigkeit den Ehrenrührern kenntlich zu machen.

Dritter Theil.

Die Nothwendigkeit der Ersetzung der geraubten Ehre.

Es ist ein allgemeiner auf die Offenbarung, auf das natürliche, göttliche und bürgerliche Gesetze gegründeter Satz der Gottsgelehrten, daß niemal die Schuld eines Raubes oder Diebstahls ohne der Ersetzung des geraubten Guthes könne vergeben oder nachgelassen werden; denn so wenig die Sünde vergeben wird, die der Mensch in dem Augenblick wieder begehet, da er sie bekennet; eben so wenig kann ihm der Raub eines Guthes nachgelassen werden, weilen er eben so vielmal diesen Raub auf ein neues begehet, als wie lang er den Beraubten sein Guth nicht wiederum zustellet; und desto größer ist die Pflicht dem Beraubten das seinige wieder zu zustellen, wenn es ein nothwendiges, ein wichtiges Guth ist, so er seinem Nächsten entzogen. Uebertrift nun die Ehre und der gute Namen des Menschen alle Güther dieser Erden, und kann mit keinem anderen, als nur mit dem Leben des Menschen selbsten in einem Gleichgewicht stehen, schließet wie nothwendig es seye, dem Beraubten seine Ehre und seinen guten Namen wiederum zu zustellen, und wie drin=

dringend diese Pflicht seye, da die geraubte Ehre ein Guth ist, der kein zeitliches Guth, als nur das Leben, kann gleich geachtet werden.

Aber wie, wirst du mich fragen, wie muß ich die geraubte Ehre ersetzen? Und du fragest noch? Siehe das ist das einzige Mittel, du must deine Ehrenrührische Rede wiederrufen; du mußt sie bey denen wiederrufen; bey denen du sie ausgestoßen; bey allen mußt du sie widerrufen, die deine Ehrabschneidung angehöret; Auch diese alle mußt du verbinden, daß sie das, was sie bey anderen gegen die Ehre ihres Nächsten dir nachgesprochen, widerrufen müssen, und wenn sie sich weigeren, wenn sie es vernachläßigen, so bist du verbunden, bey allen, und wenn es die Menschen einer ganzen Stadt, einer ganzen Gemeinde, eines ganzen Landes, eines halben Welt-Theiles wären, das zu widerrufen, was einer zu dem anderen, aus deinem Mund zu dem Nachtheil der Ehre des Nächsten gesprochen? Noch nicht genug; du mußt allen den Schaden, der durch deine Ehrenrührische und verleumdische Zungen deinem Nächsten, seinen Kindern, seiner Familie, seiner ganzen Verwandschaft zugefüget worden, ersetzen, dieses befiehlt GOtt, dieses erheischt die Natur, dieses foderen alle Gesetze, dieses begehrt die verletzte Ehre deines Nächsten, die Gerechtsame einer Famile, die Thränen der durch deine Ehrabschneidung verleumdeten Kinder. Wie? meine flüchtige Worte, die ich vielleicht aus Unbesonnenheit, aus Scherz, aus Zeitvertreib geredet, die sollen einen so unermessenen Schaden anrichten können? und ich soll verbunden seyn, allen denselben zu ersetzen, wirst du aufseufzen? und mit allem Recht seuf-

seufzen ? Aber höre mich. Kaum hatte der Bruder-Mörder Cain seinen Bruder Abel erschlagen, sagte GOtt, die Stimme des Blutes deines Bruders schreyet um Rache zu mir; der Grund-Text lieset ; Die Stimmen des vielfältig vergoßenen Blutes schreyen Rach zu mir. Wie ? hat Cain mehr als einen Bruder erschlagen ? Nein, sagt der Chaldäische Ausleger, er hat nur den Abel, aber in dem Abel ein ganzes Geschlecht von Menschen erschlagen, und diese alle schreyen um Rache. Merke auf Ehrabschneider. Jener stehet bey seinem Herrn in Gnaden, er ernähret ihn und seine ganze Familie ; du schwärtzest ihn an, du beschuldigest ihn einer Untreue, er fallt in Ungnade, er wird aus dem Haus vertrieben, er kömt um Brod und Nahrung, er kann seine Kinder nicht Standes gemäß erziehen, er kann sie nach ihren Fähigkeiten nicht unterrichten lassen, die Söhne gehen bettlen, werden Tauge-nichts ; die Töchter müssen ihre Ehre um Brod verkaufen, sie werden eine öffentliche Aergernis ; die ganze Familie gehet zu Grund, die ganze Verwandschaft wird entunehret, verachtet, von Diensten und Aemtern ausgeschloßen. Hörest du, daß die Stimmen eines ganzen Geschlechts gegen den Himmel wider dich Rache schreyen ? Wie ? wirst du sagen, welchen Einfluß hat meine Rede in so weitschichtige Folgen haben können ? Wer die Ursache der Ursache so vieler betrübten Folgen und Schäden, der ist auch die Ursache der unglücklichen Fällen, und alles erfolgten Schadens. Und so rede von den übrigen Folgen deiner Ehrabschneiderischen Rede ; Jene Tochter reicht schon die Hand einem Bräutigam, der sie zu einer geehrten Mutter vieler Kinder machen

chen will; deine verleumderische Zunge zerreißt das Band der Ehe, sie fällt in Verachtung, sie wird aus Verzweiflung eine offene . . . Jener Jüngling stehet schon mit einem Fuße auf der Stufe der Ehre; du stellest ihm ein Bein, er stürzt, er bleibt liegen, er schmachtet Hungers ⸗ ⸗ Alle diese traurige Folgen, dieser weitläufige Schaden ist eine Wirkung deiner Ehrenrührischen Zungen; und wenn du ihn nicht ersetzest, kann dir die Sünde nicht nachgelassen, nicht vergeben werden.

Aber wie soll ich ihn ersetzen, wirst du seufzen? hebe die Ursache, antwortet Augustinus, so verhütest du den Schaden und die Folgen. Wie soll ich sie heben? Widerrufen mußt du es; nachdrücklich mußt du es widerrufen, was du der Ehre deines Nächsten zuwider geredet. Widerrufen? also soll ich mich selbsten auf den Mund schlagen, mich selbsten zu einem Lügner machen? Wo bleibt meine eigene Ehre? Allein wenn du es nicht thust, wo bleibt deine Seele? Hier ist kein Mittel, entweder mußt du Ehrabschneider widerrufen, und den zugefügten Schaden ersetzen, oder ewig ohne Nachlassung verdammet werden.

Caligula jener Wüterig von einem Kaiser, Suetonius erzählet es, berufte alle Gelehrte von Franckreich nach Lyon, sie sollten Proben ihrer Geschicklichkeit und Fähigkeit ablegen; er setzete die gelehrteste Männer selber Zeiten zu Richtern, die ihre Arbeiten beurtheilen mußten; wer einen Fehler auf seinem Blat geschrieben, der mußte denselben mit seiner Zungen auslöschen, oder lebendig in die Rhone gestürzet und ersäufet werden. Die Strafe ware dem Vergehen nicht gemessen; aber für die Ehrabschneider ist sie die gerechteste. Der Biß eines Hundes, sagt man, ist nicht leichter

zu

zu heilen, als durch das Lecken der Zunge des Hundes; Ehrabschneider, Verleumder sind Cyrische Hunde, sie beissen, verwunden und oft tödlich mit ihren Zungen den Nächsten. Ihre Ehrabschneidungen sind häßliche Fehler; entweder müssen sie selbe mit ihren Zungen wieder auslöschen, und das Nachgeredete widerrufen, oder sie werden in den feuerigen Fluß der Ewigkeit gestürzet werden. Nun können sie wählen, was sie wollen; entweder widerrufen, und mit ihren Zungen die gebissene Wunden heilen, oder ewig verdammet werden.

Es ist aber nicht genug, daß du zu Vermäntelung deiner eigenen Ehre, und um kein Lügner vor der Welt zu scheinen, deine Widerrufung in Zweydeutigkeiten, in Verminderungen, in Umschweifungen einwicklest, und sagest: Ich hab es dem Zorn geredet; von einer Leidenschaft übermannet hab ich es gesagt; um meinen gerechten Schmerzen zu milderen, habe ich dieses geargwöhnet; ich hab es nur von dem hören sagen, was ich gesprochen, man sagt, es seye dem nicht also; ich wurde selbsten betrogen = = Nein meine Christen, diese Zunge heilet die Wunde nicht, diese Umschweifungen bekräftigen deine Verleumdungen mehrers, als daß sie selbe auslöschen: sie vertilgen den angeschmitzten Flecken nicht ganz. Du mußt also aufrichtig sagen: Es ist nicht wahr, was ich geredet: Es ist nichts an dem, was ich erzählet: der Mensch ist unschuldig, er hat dieses nicht gethan; ich hab es ihm fälschlich nachgesagt, ungerecht aufgebürdet; Und wenn sie deinen Worten nicht glauben sollten, oder wollten, so verbinden dich die Gottsgelehrte durch einen

Eid=

Eidschwur deine Reden zu bekräftigen, und eidlich zu betheuren, daß es unwahr seye, was du der Unschuld aufgebürdet. Ihr seufzet, daß ich eurer Ehre so grausame Dinge aufblaste; und ich seufze, daß ihr so grausam gegen die Ehre eures Nächsten, und gegen das Heil eurer Seele wollt seyn, Amen.

* *

Dreyzehende Rede

Von der Liebe der Armen.

Vorspruch.

Misereor super turbam. *Marci* 8. v. 1.

Ich erbarme mich des Haufens.

Eingang.

Der hat eine gute Gleichnis getroffen, der die Welt ein großes Armen-Haus oder Spital genennet; und der müßte sehr hochmüthig seyn, der dieser Wahrheit widersprechen wollte, daß er ein Pfründling dieses allgemeinen Armen-Hauses oder Spitales wäre. Die Sprache wird ihn zu Schande machen, wenn er täglich an der Thüre des himmlischen Vatters bethet: Unser tägliches Brod gieb uns heut;

Und

Und das allgemeine Wimseln, Aechzen und Jammern, so uns bey jedem Tritt in dieser Welt in die Ohren fällt, und den ganzen Kreiß der Luft durchseufzet, ist ein sicheres Kennzeichen, daß die Welt ein Spital voll der Kranken, Presthaften, Krüpeln und Elenden seye. Es ist wahr, es giebt Reiche, es giebt Gesunde in der Welt; aber diese sind die Amtleuthe dieses großen und reichen Armen-Hauses, die von den Einkünften eines großen Monarchen, der GOtt ist, wie die Beamte von den reichen Renten eines Spitals leben, die aber aus keiner anderen Ursache so reiche Pfründen der göttlichen Vorsichtigkeit genießen, als um desto treuer und emsiger ihre so reich bezahlte Diensten den Armen in diesem Spital zu leisten.

Es giebt auch Mittelmäßige in der Welt; und diese sind, was die Handwerksleuthe, Diener und Auswärther in einem großen Armen-Haus oder Spital zu seyn pflegen; sie sind zu keiner anderen Arbeit bestimmet, als welche die Hilfe, den Trost und Beystand dieser Pfründlingen des Höchsten Monarchen, das ist, der Armen zum Augenmerk haben; die Arme aber und Dürftige, derer die Welt so voll ist, sind eben die Einwohner dieses Armen-Hauses oder Spitales, denen GOtt aus den Mitteln der Reichen ihre Pfründen hat angewiesen. Die göttliche Vorsicht sahe wohl voraus, daß die Reiche und Mächtige dieser Erden sehr untreu mit den zu dem Beßten der Armen ihnen an vertrauten Güthern würden umgehen, und da sie den Ueberfluß zur Eitelkeit und Wohlleben würden verschwenden, die arme Pfründlinge würden Hungers schmachten müssen, und daß die Bedienung und Verpflegung

der Elenden für eine so verächtliche Sache würde verabscheuet werden, daß die Bettler selbsten sich dessen schämen würden. Was thut also die Güte unseres GOttes? Sie verspricht denen, die sich der Armen erbarmen werden, einen so reichen und häufigen Lohn, daß wir erstaunen müssen, wie unter ihnen auch nur einer seyn könne, der den Armen seine Thüre und Hände verschließe. Er versichert, daß der Pfenning, den man einem Armen giebt, auf eine Wechselbank geleyt werde, die zeitlich, ja ewig hundert dafür auszahle. Er verheißet denen, die einem Armen ein Stuckbrod, oder einen Trunkwasser reicheten, Reiche und Kronen in dem Himmel, und daß sie ganze Flüße der himlischen Wollüsten darvor erhalten sollen. Ja er verbindet sich, daß er alles das mindeste, so man einem der elendesten Armen würde in seinem Namen reichen, er es also aufnehmen, bezahlen, und belohnen wolle, als hätte man es ihm selbsten gereichet. Mehrers konnte er nicht sagen; denn dieses übersteiget alle Begriffe, daß ein Geschöpf seinem Schöpfer was Gutes erzeigen könne.

Und da die Verheißungen, wenn sie mit Beyspielen beleuchtet sind, einen tieferen Eindruck in das Menschen-Herz thun, hat er es auch an diesen nicht ermangeln lassen; das Volk ware ihm in großer Menge nachgefolget, um aus seinem heiligsten Mund die göttliche Lehren zu hören; es ware ein Haufen bey vier tausend Menschen; drey Tage hatten sie ihm ungegessen schon nachgefolget; sie hungerten; und es waren in der Wüste, wo sie sich befanden, keine Lebensmitteln zu finden; mich erbarmet dieses Haufens der Armen und Hungerigen; soll ich sie ungeessen entlassen,

lassen, so werden sie Hungers auf ihrer Reise verschmachten; denn viele sind mir von der ferne nachgefolget. Der göttliche Sohn wußte wohl, was er thun wollte, denn seiner Allmacht, so täglich eine ganze Welt von Menschen speiset, ware es leicht, vier tausend zu sättigen; aber er wollte seine Jünger, und das ihm nachgefolgte Volk belehren, wie sie seinem Beyspiel sich der Armen erbarmen sollten; und er wollte sie zugleich überzeugen, wie reich diese Erbarmnis an Segen seye. Wie viel habt ihr Brode, fragte er; und da sie antworteten, daß sie derselben sieben hätten, hieße er das Volk sich nieder zu setzen; er nahme die sieben Brode, dankete seinem himmlischen Vatter, zerbrache sie, und befahle sie unter das Volk auszutheilen; sie aßen und sättigten sich; und da man die übergebliebene Stücke sammlete, fülleten sie sieben Körbe mit selben an. Sehet so reichlich vermehret sich das Brod in den Händen der Armen; solche hundertfältige Früchten bringt ein Stückgen Brod, mit dem man einen Hungerigen speiset.

Ist es möglich, daß Christen diese Evangelische Wahrheit hören, und einem Armen noch ein Stuckbrod an ihren Thüren können abschlagen? Ich würde es nicht glauben, wenn uns die tägliche Erfahrnis nicht überwiese. Saget ihr Arme, ihr Hungerige, wer erbarmet sich eurer, wenn ihr hungeret? Sie schweigen, weilen sie mir kaum einen nennen können, der sie auch nur mit Brod in ihrem Hunger sättige; von dem übrigen Beystand, den die Reiche und Bemittlete diesen armen Welt-Spitälern schuldig sind, will ich keine Sylbe reden. Sie müssen

nicht wissen, daß sie zu der werkthätigen Liebe der Armen durch ein allgemeines Gesetz verbunden seyen. Lasset mich also sie ihrer Pflicht belehren, daß sie den Armen Liebe zu erzeigen, verpflichtet seyen; und daß sich keiner von dieser allgemeinen Pflicht entschuldigen könne. Ihr wisset den Innhalt der Rede, merket auf.

Erster Theil.

Wir müssen den Armen Gutes erweisen.

Wenn es ein bloßer Wohlstand gesitteter Menschen wäre; ich will noch mehrers sagen, wenn es nur ein Evangelischer Rath wäre, den Armen zu Hilfe kommen, so könnte man es unter die ungehoblete Sitten bäurischer und ungezogener Menschen rechnen, und man könnte es der Lauigkeit der Christen, die keinen Schritt zu der Vollkommenheit thun mögen, zuschreiben, wenn sie so ungerührt den Armen in seiner Noth sehen schmachten, und ihren kläglichen Seufzern die Ohren verstopfen; da es aber ein Gesetz der Natur, ein Befehl GOttes, und ein Geboth des H. Evangelium ist, der Armen und Nothleidenden sich zu erbarmen, und aus mitleidigen Herzen ihnen beyzustehen; so weiß ich nicht, wie Menschen, oder Christen diese Pflicht können vergessen, da sie wissen, daß sie jedes dieser Gesetzen unter einer zeitlichen und ewigen Strafe verbinde.

Unsere heutige kluge Welt hat sich an die

Af-

After-Gründe gewisser Witzlingen gewöhnet, daß sie den deutlichsten Befehl GOttes für kein bindendes Gesetz will gelten lassen, wenn nicht ihre erleuchtete Vernunft es zuvor hat eingesehen, daß die Verbindung aus einem Grund fließe, der mit ihren erfundenen Sitten-Lehren einen zureichenden ja nothwendigen Zusammenhang hat. Kurz zu sagen; sie wollen ihre Pflicht erst aus der Vernunft erkennen, ehe sie die Befehle GOttes für ein verbindendes Gesetz wollen annehmen; wir müssen also erst die Vernunft hören, ehe wir das Gesetz-Buch GOttes aufschlagen. Es wird hierdurch meiner Rede selbsten ein Vortheil zu wachsen, weilen ich die gesunde Vernunft und das Gesetz der Natur für eines, und das nämliche achte. Haben sie demnach sich selbsten zu dieser Pflicht, den Armen zu Hilfe zu kommen, aus dem Licht der gesunden Vernunft verbunden erkennet, so können sie nicht mehr in Abrede stehen, daß die Armen-Liebe das Naturs-Gesetz habe vorgeschrieben.

Lasset uns demnach die Menschen auf Erden betrachten; wir finden einige, so die Güther und Reichthümer in dem Ueberfluß besitzen; wir sehen andere, die so vieles besitzen, als ihnen zu ihrer Nahrung und Unterhaltung genug ist; wir sehen andere, die so wenig oder gar nichts haben, daß sie weder ihren Hunger stillen, noch ihre Blöße bedecken können. Wir können nicht zweiflen, daß diese Austheilung der irdischen Güther aus einer einzigen Hand fließe, und daß es ein Werk der göttlichen Vorsichtigkeit seye, daß einige überflüßig, andere genug, und andere wenig oder gar nichts besitzen. Dem wir können den Ueber-

fluß vielen zu keinem Verdienst, und den Mangel wenigen zu einer Strafe anrechnen. Daß jener Faullentzer und Müßiggänger, der in einem Jahr die Sonne nicht siehet aufstehen, und dennoch in einem solchen Ueberfluß die zeitliche Güther besitzt, daß er mehrers seinen Hunden vorwirft, als jener arme Taglöhner gewinnen kann, der oft durch ganze schlaflose Nächte und Arbeitsvolle Tage Blut anstatt des Schweises vergießet, kann ihm gewiß zu keinem Verdienste, so wenig die Dürftigkeit dem anderen zu einer Strafe kann zugerechnet werden. Wir können also diese ungleiche Austheilung der zeitlichen Güther nur der Vorsehung, die alles weißlich beherrschet, zuschreiben.

Sind wir durch unsere Vernunft dieser Wahrheit überzeuget, so haben wir Ursache, die Frage anzustellen, warum doch die göttliche Vorsicht einem viel, dem anderen wenig; einem genug, dem anderen Nichts habe ausgespendet? Wir können fragen, wie kann denn unser GOtt, andere werden sagen, kann denn die Natur, gegen die Menschen, die aus dem nämlichen Leimen gebauet sind, die gleich seine Geschöpfe und Kinder sind, partheylich seyn. Nein, wird uns die Vernunft sagen, wenn sie einen ächten Begriff von GOtt und der Natur hat; nein, es ist nicht möglich, daß GOtt einigen alles, und anderen Nichts zu ihrer Nahrung und Unterhaltung bestimmet habe; er kann unmöglich wollen, daß einige in dem Ueberfluß leben, und andere in der Armuth und Dürftigkeit verschmachten sollen. Aber warum giebt dieser vorsichtige, weiseste und gütigste GOtt einigen Ueberfluß, und überläßt

die

die andere dem Mangel und der Dürftigkeit, wenn er alle gleich liebt, alle gleich versorget? Schließe, schließe Menschen-Vernunft, daß GOtt aus keiner anderen Absicht einigen die Güther in dem Ueberfluß, und anderen nichts mitgetheilet habe, als daß die Reiche ihren Ueberfluß, und die Mittelmäßige von ihren gnügenden Güthern den Armen und Dürftigen mittheilen sollen; denn sonsten müßten wir schließen, daß GOtt aus einer Partheylichkeit einigen alles, und anderen Nichts mitgetheilet, und folglich die Dürftige unversorget gelassen habe; welche Gottslästerung in keines vernünftigen Menschen Herze aufsteigen kann.

Es scheinet GOtt habe uns diese schuldige Pflicht, den Armen das Ueberflüßige, und mit ihnen das Genugsame zu theilen, an dem Himmel abgezeichnet. Er hat der Sonne das Licht in Ueberfluß mitgetheilet, nicht daß sie selbes müßig verschwenden, sondern daß sie selbes dem Mond, und den übrigen Sternen, und diese auch das ihrige mit den übrigen Sternen und Geschöpfen theilen sollen, damit sie keine unnütze Körper des Himmels seyen; würde die Sonne mit ihren Licht geitzen, sie würde die Absicht des Schöpfers verkehren. So handlen die Reiche und Mächtige, denen GOtt die Güther und Reichthum in Ueberfluß gegeben, wenn sie selbe entweder müßig in ihren Kämmern und Kisten versperren, oder in Eitelkeit und Wollust wollten verschwenden; deswegen hat sie die Vorsicht überflüßig bereichert, daß sie den Ueberfluß den Dürftigen ausspenden; und auch den Mittelmäßigen fließen die Güther genugsam zu, damit sie selbe mit dem Nothleidenden theilen sollen; versperren sie

nun die Hände den Armen, so handlen sie der Absicht der göttlichen Vorsichtigkeit entgegen, und sie verkehren die Anordnung GOttes, und hinderen die Wege der Gütigkeit unseres GOttes, die durch sie den Armen und Dürftigen das Nothwendige zu ihrer Nahrung und Unterhaltung hat angewiesen.

Noch aus einem anderen Grund lasset uns die gesunde Vernunft überzeugen, daß wir zur Ernährung der Armen und Dürftigen verpflichtet seyen.

Die Arme und Dürftige sind ein nothwendiger Theil des gemeinen Wesens; Also fällt eine gewisse Entschuldigung und Beschuldigung hinweg, die der göttlichen Vorsichtigkeit einige Witzlinge aufdringen wollen, daß, wenn sie die Arme und Dürftige wollte ernähret haben, es ihr nicht an Wegen und Mitteln würde ermangeln, den Armen eben soviel als den Reichen mitzutheilen, und nicht nur allen zugleich, gleiche, sondern auch überflüßige Güther auszuspenden. Allein wenn alle Menschen zugleich reich, zugleich mächtig seyn würden, wo würden wir Menschen hernehmen, die sich auf Wissenschaften und Künsten würden legen? wo würden wir Völker hernehmen, die zu dem Schutz eines Staates zu Feld würden ziehen? wo würden wir Handwerker bekommen, die die menschliche Nothwendigkeiten und Gemächlichkeiten des Lebens würden besorgen? Wo würden wir Künstler finden, die unsere Arbeiten erleichteren, und die Lust der Menschen würden sättigen? Wo würden wir Ackersleuthe hernehmen, die das Feld bauen, das Viehe weiden,

und

und die übrige Nahrung und Lebensmitteln uns besorgen würden? Wo würden wir Taglöhner, Diener, Mägde, und Knechte her bekommen, die uns in unseren Unvermöglichkeiten oder Gemächlichkeiten dienen würden? Ohne den Armen, würden wir keine Mitteln zu leben, keine Kleider, uns zu bedecken, keine Häuser zu Wohnen, und keine Gemächlichkeiten zur Erquickung haben. Untersuchet mit eurer Vernunft die verschiedene Stände und Bedürfnißen der Menschen, und ihr werdet mit dem weisen Aristoteles schließen müssen, daß in einer Stadt, in einem gemeinen Wesen zweyerley Menschen nothwendig seyen nämlichen: Die Reiche und die Arme; und folglich unwidersprechlich seye, daß die Arme und Dürftige ein nothwendiger Theil des gemeinen Wesens, und des gesellschaftlichen Lebens seyen.

Ist aber nach der Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit der Haufen der Armen ein nothwendiger Theil des gemeinen Wesens, und sind die Arme, wie die Reiche wahre Kinder GOttes, so können wir nicht zweiflen, daß GOtt eben sowohl für die Nahrung und Erhaltung der Armen als der Reichen müsse gesorget haben: Denn die Rechten sagen, daß nach dem Gesetze der Natur der Vatter seinen Kindern gleiche Nahrung schuldig seye; Hätte GOtt, sagen die grosse Lehrer Ambrosius und Basilius, die Arme nicht erschaffen, so wäre er gegen sie nicht ungerecht gewesen; da er sie erschaffen, und alsdenn es ihnen an nothwendigen Lebensmitteln wollte ermangeln lassen, so müßte er so ungerecht als unvorsichtig seyn.

Kann aber unsere Vernunft, wenn sie einen ächten Begriff von GOtt hat, unmöglich seine weiseste Vorsicht eines Mangels beschuldigen, wenn sie nicht mit Alphonso dem unglücklichen GOtt will lästeren; so kann sie auch nicht schließen, daß GOtt die Armen habe erschaffen, oder täglich noch solche aus den Reichen mache; denn es ist ihm eben so leicht aus Königen Bettler, als aus Bettlern Könige zu machen, ohne daß er ihnen die Wege und Mittlen habe vorgesehen, nach ihren Bedürfnißen ernähret und erhalten zu werden. Und wir müßten sagen, die Vorsicht GOttes habe freygebiger für die Thiere der Erden, für die Vögeln des Lufts, für die Würmer der Erden, und für die Lilien der Felder, als für die Menschen, die Könige der Geschöpfen gesorget.

Welches sind aber die Mitteln, die Wege, die Güther, die GOtt durch seine weiseste Vorsicht zur Nahrung, und zu dem Unterhalt der Armen hat bestimmet? Wir wollen sie nicht in Umwegen suchen; es ist sein heiligstes Geboth, so er den Reichen und Bemittelten gegeben, den Armen Allmosen zu ertheilen. Dieses ihnen anbefohlene Allmosen ist die Schatzkammer, aus welcher die Arme sollen ernähret und unterhalten werden. Er hat die Reiche, wie die Arme, als seine Kinder erschaffen, mit dem einzigen Unterschied, daß die Reiche die Erst- und die Arme die Zweytgebohrne seines Hauses, so die Welt ist, sollen seyn; Wie nun die Erstgebohrne verbunden sind, die Zweytgebohrne zu ernähren, so sollen die Reiche für den Unterhalt der Armen besorget seyn. Die göttliche Vorsicht hat es in dem gemeinen Wesen, und in dem gesellschaftlichen Leben so angeordnet,

daß

daß die Arme, wie die Reiche ein nothwendiger Theil desselben seyen; also hat er beyden zu ihrer Erhaltung eine Wechsel-Pflicht aufgelegt, den Armen, daß sie den Reichen zu ihren Diensten und Bedürfnißen ihre dienstbare Hände sollen biethen; den Reichen aber, daß sie den Armen das Allmosen zu ihrer Nahrung und Erhaltung müssen reichen. Hätte er alle gleich reich erschaffen, so würde das gemeine Wesen in Trümmern gehen; hätte er alle gleich arm gemacht, so würde es von sich selbsten verschmachten; damit nun alle ihre Nothwendigkeiten hätten, so müssen Arme und Reiche seyn; Arme, damit die Reichen würden bedienet, Reiche, damit die Armen würden ernähret.

Da nun Reiche und Arme gleiche Kinder GOttes sind, so müssen sie auch gleiche Brüder seyn; und eben dieser Brüder-Titul, den die Armen mit eben so großen Recht, als den Namen der Menschen mit den Reichen gemein haben, ist ein neuer Grund der gesunden Vernunft, daß Reiche und Bemittlete die Armen zu ernähren verpflichtet seyen. Brüder müssen einander lieben; die Natur schreyet dieses aus uns selbsten; da uns GOtt das Gesetz der Liebe gegeben, hat er die Liebe GOttes und des Nächsten in ein Gleichgewicht gesetzet, und uns erkläret, daß eines ohne dem anderen nicht bestehen könne; als wollte er sagen, wir könnten GOtt nicht als Kinder einen Vatter lieben, wenn wir nicht auch den Nächsten, der der Arme wie der Reiche ist, als Brüder liebten. Und hierdurch hat er uns eine zweyfache Pflicht aufgeschulteret, die Armen als unsere Nächsten einmal als Kinder GOttes, und

das

das andere mal als unsere Brüder zu lieben.

Und damit wir wußten, wie diese Liebe beschaffen seyn solle, so hat uns der göttliche Sohn, da ihn sein himmlischer Vatter zu unserer Belehrung auf Erden gesendet, durch seinen Liebs-Jünger Johannem die Pflichten dieser Liebe erklären lassen. Lasset uns lieben meine Kinder, sind seine Worte, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit dem Werke und der Wahrheit; Wir sollen die Arme lieben, aber nicht mit einem Gepränge der mitleidigen Worten, und mit einem Bedauren einer kläglichen Zunge, sondern mit einem Werke, so mit unseren Mitleiden übereinstimmet, mit einer offenen Hand, die der Dürftigkeit der Armen zu Hilfe kömmt. Er fodert eine Liebe, nicht eine solche, die zu der Thüre hinaus schreyt, helfe euch GOtt oder die Ungeduldig an das Fenster klopft, gehet in GOttes Namen. Nein eine Liebe im Werke, eine Hand, die in den Säckel greift, die Brod, Geld, oder was der Arme flehet, ihm liebreich reichet. Dieses ist eine Liebe, die uns nicht frey stehet, oder die unter den Evangelischen Räthen der Vollkommenheit stehet; nein, die uns von GOtt anbefohlen, und die wir in dem Buch des Gesetzes als ein mit großen Buchstaben geschriebenes Geboth können lesen.

Lasset uns also das heilige Gesetz-Buch aufschlagen, lasset es uns lesen, und laut hersagen, damit sich niemand entschuldigen könne, er habe es nicht gehöret: *Præcipio tibi.* Ich befehle dir, der HErr sagt nicht, ich rathe dir, ich wünsche

es,

es, es wird mir wohlgefallen, nein, ich befehle dir, sagt er, öffne deine Hände den Armen und Dürftigen. Breche den Hungerigen dein Brod, sagt GOtt Befehl-weis durch den Propheten, führe die Dürftige und Herberglose in dein Haus, und wenn du einen Nackenden siehest, bedecke ihn, verachte dein Fleisch nicht. Er will sagen, wie dir die Liebe befiehlet, dich selbsten in deinem Hunger zu speisen, in deiner Blöße zu decken, so befiehlet sie dir, den hungerigen Armen zu speisen, zu sättigen, und seine bloße Glieder mit deinen Kleidern zu decken. Und Christus sagt in dem heiligen Evangelio ohne Ausnahm, ohne Beysatz, oder Auslegung. *Date eleemosinam*, gebet Allmosen. Und wer mit den Ketzern will sagen, Christus habe hiermit die Pharisäer gespottet, die vieles Allmosen ausgetheilet, der verräth sich selbsten, wessen Geistes er seye.

Wollt ihr eine wahre und aufrichtige Auslegung, so müßt ihr Paulum lesen, dem GOtt der H. Geist seine Lehren in die Feder dictiret: *Præcipe*, merket es, befehle den Reichen, sind seine Worte, daß sie mittheilen. Und wenn euch dieses nicht genug, so müßt ihr das Sendschreiben Johannis nachschlagen, wo es heißt, wer die Güther der Welt besitzet, und seinen Bruder siehet Noth leiden, wo ist die Liebe GOttes geblieben?

Wollen wir in das alte Gesetz zurück schreiten, so finden wir einen Befehl GOttes in dem Levitico, daß die Juden die Früchten, die an dem Rande ihrer Felder wachsen, den Armen überlassen sollen; daß sie die Korn- und Früchten-

Aeh-

Aehre, die sie auf den Aeckern verlohren, den Armen sollen Preis geben; und wenn wir Joseph dem Jüdischen Geschicht-Schreiber wollen glauben, so mußten sie mit Fleiß die Korn-Aehre verlieren, um die Mühe den Armen zu belohnen. Und in jedem siebenden Jahr mußten sie alle die Ausbeuthe ihrer Felder den Armen überlassen; Und sie glaubten, daß sie deswegen in die Gefangenschaft von Babylon geschleppet worden, weilen sie diesem Gesetz zuwider gehandlet.

Nun sage ich also, wenn die Juden, die so viele Gesetze, als ein Joch auf ihren Schultern trugen, als da ware die Erstgeburt der Früchten nicht zugenießen, in jedem vierten Jahr ihre Einkünften dem Tempel GOttes zu überlassen, so vieles Geld in das Heilthum zu legen, so viele Schlacht- und Brand-Opfer zu bringen, so beschwerliche und theure Reisen nach Jerusalem zu unternehmen, und dennoch so vieles Allmosen mußten geben; was wird GOtt von seinen Christen foderen, die er aller dieser Beschwernißen überhoben? Und wenn er solches in den unvollkommenen Gesetze der Liebe begehret, was wird er in dem neuen foderen?

Die Zeit würde mir mangeln, wenn ich hierüber die HH. Vätter wollte hören, ich will nur in dem Vorbeygehen anhören, was der H. Ambrosius von der Kanzel sagt; den Reichen stehlen und den Armen was versagen, ist eine Sünde. Alles sagt ihm ein H. Hieronymus nach; So du an Essen, Trincken, Kleidern und dergleichen übrig hast, das ist nicht dein, sondern den Armen. So lauten auch die Worte des großen

Au-

Augustini, der noch hinzu setzet: Wenn wir den Armen das übrige nicht austheilen, so stehlen wir es ihnen: Und der H. Chrysostomus machet den Schluß: GOtt hat euch Güther gegeben, nicht daß ihr sie besitzen und verschwenden, sondern, daß ihr sie als Verweser den Armen ausspenden sollet: Nun laßt auch mich aus so vielen Gründen der Vernunft, der göttlichen Schrift, der heiligen Vätter den Vernunft-Schluß ziehen, weilen ihr doch keine Kräften, als der Vernunft wollet empfinden. Wenn die Arme einen gerechten Theil an euren Güthern haben, und ihr gebet ihn solchen nicht, so seyd ihr Diebe: Und wenn sie für Elend sterben, so seyd ihr ihre Mörder. Dieses setzet Ambrosius hinzu.

Edle, mächtige, reiche, Handels- und Handwerks-Leuthe, Künstler, Geistliche, Klöster! an allen euren Einkünften haben die Arme Theil; gebet ihr ihnen nicht das ihrige, so seyd ihr ungerecht: Diebe und Räuber seyd ihr. Es wird die Zeit kommen, da der HErr nicht mehr wird sagen, gebe, was du schuldig bist; nein, er wird sagen, gebe Rechenschaft, wie du mit den Güthern, die ich dir zur Verpflegung der Meinigen anvertrauet, Hauß gehalten? Du Edler, du hast Pferde, Vögel, Hunde, und was weiß ich, für Schmeichel-Katzen ernähret und unterhalten, und vielleicht deinen Ueberfluß noch lasterhafter verschwendet; und den Armen? - - - Ja den Armen, die eben sowohl reich, wie du arm hättest können gebohren werden, wenn ich gewollt hätte.

O Himmel! was wird das für eine Rechnung werden, wenn er sagen wird, nicht die Arme, sondern ich ware es, den du Hungers schmachten, ohne Bedeckung erfrieren, und für Jammer verelenden lassen? Bildet euch einen König vor, der aus einem Unglücksfall von dem Thron gestürzet, arm und nackend an den Thüren seiner Unterthanen angeklopfet, und das Allmosen gesammlet; Aber hernach seinen rechtmäßigen Thron wiederum bestiegen; bildet euch solchen vor, sage ich, wie er jene mit Gutthaten werde überschütten, die ihn aufgenommen; aber jene ohne Erbarmnis werde strafen; die seiner sich nicht erbarmet, sondern ihn verächtlich von ihren Fenstern und Thüren abgewiesen. Der König der Glorie ist es, der anitzo arm, nackend, zerrißen, erfrohren, hungerig, ohne Wohnung, verlassen in der Person der Armen an euren Thüren anklopfet, auf den Straßen euch anspricht, da er verkleidet vor euch erscheinet, verachtet ihr ihn, ihr schmähet ihn aus, ihr verstoßet ihn; und soll er nicht einst diese Verachtung an euch empfindlich rächen? An euch, sage ich, die ihr Christum so oft in der Gestalt eines blinden, lahmen, kranken, und elenden Krüppels vor eurem Hause stehen gesehen, und ihm kaum ein mitleidiges Aug gegönnet; die ihr habt können anhören, und ansehen, daß jener auf seinem Kranken-Bette für Hunger, auf einem Büschel-Streh für Elend, auf der bloßen Erden für Jammer schmachte: daß jene ausgezehrte Mutter ihre hungerige Kinder auf den Armen an der Hand führet, ohne daß sie ihren elenden Würmen auch nur den Hunger stillen, und ihre erlechzende Lefzen laben könne, weilen ihr die Nahrung gebricht; ihr erbarmet euch nicht?

Ihr

Ihr, die ihr so viele Sorge für einen Hund traget, der seine Junge geworfen; ihr, die ihr verzweiflen wollt, wenn euer Schoos-Hund dürstend schmachtet?

Sollte ich nicht diese eure Härtigkeit der Grausamkeit des Achabs vergleichen? Er fürchtete bey dem Eingang seiner Regierung den Hunger und die Theurung, denn auf das Gebeth des Elias ware der Himmel geschloßen; Es fiele weder Thau noch Regen; die Erde ware verlechzet, und ausgedorret, sie truge keine Früchten mehr: an den erblaßten Gesichtern des Volkes, und an dem Geschreye der für Hunger schmachtenden Leichen lase man schon die allgemeine Noth. Achab schloße sich mit seinem Reichs-Haushalter Abdias in sein inneres Gemach: Ihr werdet alle glauben, daß er mit ihm Rath gehalten, wie er die Kornböden eröffnen, Schiffe und Gesanden an seine Benachbarte wolle abschicken, um dem Hunger seiner armen Unterthanen vorzubeugen; Aber ihr irret: lasse uns nachdenken, sagt er, wo wir Kräuter und Graß können finden; lasse uns Berge und Thäler durchschicken, wo wir Nahrung können finden, unsere Pferde und Maul-Eseln zu erhalten.

O gerechter GOTT! in der Zeit der Theurung, in Hungers-Noth denket man, wie man seine Pferde, seine Thiere, sein Viehe und was noch mehr unter diesen verstanden wird, erhalten wolle; aber jener arme Christus, der in jenen armen Taglöhnern, Bauersleuthen Häuser und Straßen arm und so zerrißen, so elend und hungerig umher wanderet, der kann schmachten, darben, und verhungeren. Und ihr

wunderet hernach, wenn die Wässer die Feldfrüchten überschwemmen; wenn die Größe der Hitze die Felder erdorret; wenn die Heuschrecken ganze Länder abfressen und verwüsten; wenn überall Mangel, Theurung und Hungers-Noth drohen. Wir wollen diese sichtbare Strafen Unglücksfälle, Schuld der Jahrszeit, Einflüße des Gestirns, und was weiß ich mit was Einbildung, Zeit-Schuld nennen. Doch lasset sehen, ob die Unbarmherzige Entschuldigungen ihrer Härte können angeben.

Zweyter Theil.

Wir haben keine Entschuldigung, wenn wir den Armen nichts Gutes thun.

Allmosen-geben ist ein Geboth GOttes; und wenn ihr es in euren Leben nicht gebet, wenn wollt ihr es denn geben? Alsdenn, wenn ihr auf das Kranken-Bett geheftet, da wollt ihr der Armen in eurem letzten Willen gedenken? Da wollt ihr Allmosen in die Spitäler und Armen-Häuser schicken? da wollt ihr Brod und Geld an euren Thüren lassen austheilen? ich will nicht sagen, daß viele vergeblich diese Zeit erwarten, weilen sie ein gäher Zufall, ein Schlag, eine Verwirrung, ein Steckfluß dahin rafet, ehe sie der Armen können gedenken. Ich will nicht sagen, daß die Bezahlung der Schulden, die Seufzer der Kinder, das klägliche Schmeichlen der Erben, dieses Allmosen verhinderen: Ich will nicht sagen, daß solche nach dem Tod nicht einmal ihrer Gutthäter, oder ver-

verstorbenen Eltern, und Freunden, minder der Armen werden gedenken. Ich will nur soviel erinneren, daß, wenn man in der Zeit des Schiffbruches seine Güther in das Meer aus dem Schiffe wirft, solches keine Freygebigkeit, sondern eine Verzweiflung seye, daß dieses Allmosen aus Noth, aber nicht aus Liebe und Barmherzigkeit ausgetheilet werde. Doch, wenn ihr es aus Barmherzigkeit thut?

Meinet ihr, daß es euch frey stehe Allmosen zu geben, wenn ihr wollt? Nein meine Christen, fremde Güther zurück stellen, ist allzeit befohlen, aber Allmosen geben ist nur zu jener Zeit gebothen, da die Arme es nöthig haben. In diesem Zeit-Punct verbindet euch das Gesetz GOttes; und wer es nicht thut, sündiget gegen dieses Geboth, und in dem Tod hilfet es nicht mehr; In der Stunde des Todes, sagt der H. Ambrosius, haben die Arme kein Recht an euer Brod, aber anitzo in ihrer Noth haben sie ein Recht auf das Korn, so auf euren Böden verdirbt: In dem Tod haben sie kein Recht an die Kleidern, die eure Kinder oder Bediente erben; nein, anitzo, da sie bloß und nackend gehen, haben sie Recht zu jenem, was ihr an den Hoffart verschwendet; dort haben sie kein Recht zu dem Geld, so eure Erben bekommen, nein, anitzo, da sie in der Noth stecken, haben sie Recht zu deme, was in euren Schränken schimmlet. Entschuldiget euch nicht, daß ihr nicht im Stande seyd, dieses große Geboth der Armen-Liebe zu erfüllen, und Allmosen zu geben: Diese Entschuldigung gilt nichts, sagt Augustinus; richtet eure Ausgaben so ein, daß ihr auch in selben einen

nen Theil Christo lasset zukommen. Was? soll dieses vieles seyn, wenn ihr einmal in der Wochen Christum in der Person eines Armen an eurer Tafel mit euch speisen lasset. Schämet euch nicht, Christus ist so adelich als ihr; gebet ihm wenigstens etwas von eurem Tische, aus eurer Kuche. Wäre das vieles, wenn ihr in einem Monat Christum so gut als eure Bediente und Hausgesinde unterhieltet, und den Armen so viel Geld, als diese Lohn empfangen, austheiletet? Was wäre es, wenn ihr an einem Abend Christum so freundschaftlich als euren Spiel-Cameraden bewirthetet, und den Armen so vieles ausspendetet, als ihr gewonnen, oder muthwillig verspielet? Wäre es zuviel, wenn Christus nur so viel bey euch geltete, als jene die ihr ernähret, die ihr beschenket, die ihr bereichert; und den Armen jenes gäbet, was eine Beyschläferinn bekömmt? Sollt ihr dieses und jenes nicht können?

Schauet ein wenig um in eurer Haushaltung, sehet wie vieles unnütz durch Vernachläßigung euer oder eurer Dienstbothen zu Grund gehet; sehet nach wie vieles verschleppet werde aus Kuche und Keller; bedenket wie vieles Hunde und Katzen von eurem Tisch bekommen; bedenket was Schaben und Motten in euren Kleider-Schränken zerfressen; saget, könnte man nicht mit diesem, was in eurem Haus so unachtsam verdirbt, so unnütz verschwendet wird, ganze erarmte Familien ernähren? Und ihr klaget, ihr hättet nichts, den Armen zu geben? Schaben und Motten, sagt der H. Jacobus, werden in dem Gericht aufstehen, und euch anklagen; sie werden sagen, daß sie das zerfressen müssen, was ihr den Armen zur

Be-

Bedeckung habt abgeschlagen; sie werden euch die Tücher und Fetzen des Abimelechs zeigen, mit denen er Jeremiam aus der Tiefe gezogen, sie werden euch jene Haufen der Armen zeigen, die um den verblaßten Leichnam der Thabitinn gestanden, und jene Kleider Petro gezeiget, mit welchen sie ihre Blöße bedecket hatte, um Petrum zu bewegen, daß er ihre Wohlthäterinn zu dem Leben erwecke; sie werden euch anklagen, daß ihr diesen Beyspielen nicht gefolget. Ich weiß wohl, was ihr zu eurer Entschuldigung vorbringet; Es ist kein Geboth saget ihr, den Armen zu Hilfe zu kommen, als nur in der äußersten Noth. Da ihr alles in dem Ueberfluß habet; Aber saget mir, wenn meynet ihr, daß die Zeit seye, wo ihr nichts überflüßiges habet? Dort wenn der Hoffart; dort wenn das Wolleben; dort weñ die Gesellschaften und was weiß ich was, euch außer Stand setzen, den Armen Gutes zu thun? Meynet ihr alsdenn entschuldiget zu seyn? Keinesweges, sagt der Englische Lehrer, ihr müßt nach jenem Stand urtheilen, in welchen euch GOtt und nicht, in welchen euch eure Verschwendung, eure theure Wollüsten, euer Pracht und Hochmuth versetzet.

Was kann der Bruder des verlohrnen Sohns darzu, wenn dieser in fremde Länder reist, das väterliche mit Weibern verzehret, sein Erbtheil durch Wolleben durchbringt; soll deswegen der zweytgebohrne Hunger leiden, damit der Erstgebohrne in Ueberfluß schwälge? Sollen es die Armen büßen, daß ihr euch über euren Stand kleidet, nach der Mode lebet, alles in Ueberfluß besitzet, mit Weibern und an Spiel-Tischen alles verzehret, wodurch ihr euch außer Stand setzet, den Armen Gutes zu thun? Und ihr meynet durch eure

Unordnungen seyd ihr dieser Schuldigkeit entbunden?

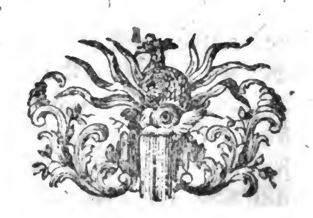
Andere sagen, was kann ich den Armen geben? ich muß mich, meine Kinder, meine Haushaltung auf längere Zeit bedenken; die Zeiten können sich änderen; es kann Theurung kommen; wenn ich den Armen das übrige jetzt gebe, worvon werde ich alsdenn in der Noth leben? Eben so hat es jener Reiche in dem Evangelio gemacht: Er hörte daß die Felder fruchtbarer, als sonsten; daß seine alte Scheuren zu klein und seine Kornböden zu enge; was thut er? Er setzet sich hin, denket nach; vielleicht daß er das alte Korn den Armen wolle austheilen? Nein, wie er größere wolle erbauen, seine Kornböden erweiteren; und hernach? Ey, was hernach? noch selbige Nacht hat ihn der Tod überraschet, er ist gestorben, und er ist begraben worden. Wohin? in den Feuer-Pfuhl der Hölle; und warum? Weilen er auf das zukünftige gesorget, und darbey der Armen vergessen. Denn das heißt an der Vorsichtigkeit GOttes zweiflen, das heißt GOtt wollen vorschreiben, wenn man auf den anderen Tag sorget. Gebet ihr nur den Armen was euch heut übrig ist. *Et Dominus providebit*, und für Morgen wird der HErr sorgen. Ja murren noch einige, meine Rechnung ist gemacht; soviel brauche ich heut, so vieles Morgen: das heißt, so viel brauchst du heut zum spielen; so viel morgen zur Mode; so viel um jenes Kebsweib zu unterhalten; so vieles zu Gastereyen und Gesellschaften. Aber lasset uns zu dem H. Evangelio zurück kehren.

Es ware ein großer und reicher Mann, der hat-

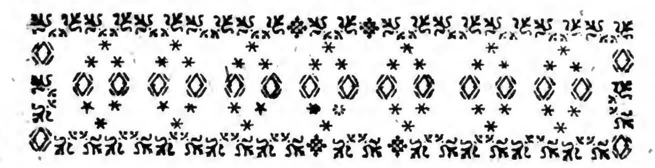
hatte ein großes Abendmal angestellt; es fehlete nichts, als daß die eingeladene Gäste kommeten, und sich zu Tische setzeten; Es waren dreyerley Gäste eingeladen, wie ich lese. Der HErr schickte, und laßt ihnen bedeuten, sie sollen kommen, es seye alles bereit; aber sie entschuldigen sich; der erste sagt, er habe einen Meyerhof gekauft, er gehe eben aus, ihn zu besehen; der andere sagt, er habe Ochsen gekauft, er gehe aus, sie auf die Probe zu stellen; der dritte sagt, er habe ein Weib genommen. Alle drey entschuldigen sich, aber der letzte sagt rund heraus, er könne nicht kommen. Was thut der Hausvatter? Er schicket seine Bediente auf die Straßen der Stadt, an die Heer-Wege außer den Thoren, an die Hecken und Zäune, sie sollen holen, ja zwingen Arme, Blinde, Lahme, Krüppel, und Bettler. Ein gütiger Vatter, aber meinem Dünken nach etwas unvorsichtig; das Abendmal ist für dreyen zugerichtet; und die Bettler werden Haufen- und Truppenweis ankommen. Ist es aber wohl möglich, daß so viele von dem sollten ersättiget werden, zu welchem nicht mehr als drey eingeladen waren? Freylich, sagt der H. Chrysostomus, wenn und wo diese drey nicht hinkommen, und speisen, da können ganze Truppen der Armen gespeiset, und gesättiget werden; Wenn und wo nicht der Hoffart, der Uebermuth; wenn und wo nicht der Geitz und Wucher, die Thiere und das Viehe der Begierlichkeit; Wenn und wo nicht das Weib und die Unzucht die Güther und Habschäften verzehren, da haben alle Arme genug.

Ich schließe meine Rede mit der lehrreichen Anmerkung meines heiligen Ordens-Bruders

Thomas von Villanova: Christen sind seine schöne Gedanken, die Brosamen, der Pfenning, den ihr den Armen gebt, ist ein Evangelisches Senfkörngen, so zu einem so weitschüchtigen und hohen Baum erwächst, daß unter seinen Aesten und Schatten ganze Heerden können ruhen, und dessen Gipfel bis zu den Wolken des Himmels reichet, auf deme die Vögel des Luftes scherzen, das ist: das geringste Allmosen, so ihr den Armen gebet, wird der HErr also auf Erden segnen, daß sie zu Güther, Häuser und Palläste werden erwachsen, unter derer Schatten eure Kinder, und Kindskinder die Früchten der Ruhe und des Friedens, des Segens und des Ueberflußes werden genießen. Ihr aber, die ihr dieses Senfkörngen des Amosens in die Hände der Armen werdet pflanzen, werdet zu dem Schutz eurer Güther, eures Handels und Wandels die Engeln als Schutz-Geister haben, und eure Häupter mit Kronen geschmücket über die Wolken des Himmels, unter den Schaaren der Heiligen und Auserwählten erheben, Amen.



Vier=



Vierzehende Rede

Von den Liebes-Werken.

Vorspruch.

Archangele Michael constitui te Principem super omnes animas suscipiendas. *In Breviario Ecclesiæ.*

Erz-Engel Michael, ich habe dich zu einem Fürsten über alle Seelen bestellet, die sollen aufgenommen werden.

Eingang.

Die Thränen treten einem rechtschafenen Christen für Freuden in die Augen, wenn er in Italien, Frankreich, und Spanien einen Zuschauer in den Spitälern, Kranken- u d Armen-Häusern, Kerckern und Gefängnißen abgiebt, wo Personen von dem ersten Rang die Werke der Christlichen Liebe ausüben. Welches entzückende Schauspiele für einen Fremdling, wenn er siehet, wie die gepurpurte Kirchen Prälaten,

ten, Erz-Bischoffe und Bischoffe, Herzogen und Fürsten, Grafen und Freyherrn, Ministern und Ritter, Rathsherrn und Bürger, Frauen von der höchsten Geburt, von den höchsten Würden, von dem zärtesten Alter und blühenden Schönheit in den Spitälern und Kranken-Häusern, weise Schürze um ihre prächtige Kleider binden, sich an die Better der Kranken setzen, jetzt ihre eiterende Wunden verbinden; jetzt ihnen die Speisen und Arzneyen reichen; jetzt sie liebreich trösten, und zu der standhaften Geduld ermunteren, und ihnen andere Dienste eines Krankenwärters leisten.

Welcher tröstliche Anblick, wenn man siehet, wie Bischöffe und Standespersonen in die dunkle und finstere Kerker sich verschließen lassen, um die in Feßeln und Banden schmachtende Unglückliche in ihren Kummer und Bedrängnißen aufzurichten, die verstockte Uebelthäter aber zur Buße und Reue zu ermahnen. Wenn man siehet, wie die Frauen von Stande zu Fuße in die Kranken- und Armen-Häuser, zu den Hütten der bedrangten Wittwein, Waysen und Haus-Armen wallen, denen eine Magd oder Bedienter mit einem Korb folgt, in welchem sie Geld, Brod, Speisen aus ihrer Küchen, Arzneyen, Kleider und andere Lebensmittel nachtragen, um durch selbe der Noth dieser Dürftigen zu steuren; wenn man siehet, wie Männer und Frauen von Geburt und Würden in den Spitälern den ankommenden Pilgern die Füße waschen, oder sie liebreich in ihre Palläste beherbergen, und an ihren Tafeln bewirthen; Wenn man siehet, wie Leuthe von Würden und Ansehen einen armen Bettler, der in einer ströhernen Hütten seine Lebens-Tage beschloßen, in einer glänzenden Reiche zu Grabe be-

begleiten, und öfters auf ihren eigenen Schultern den durch ihre Mildthätigkeit verschaften Sarge tragen; Was muß ein Christ gedenken, wenn er solche prächtige Werke der Christlichen Liebe in diesen Ländern siehet; und entgegen in unseren Länderen, in unserer Stadt mit Augen siehet, daß die Kranke in den Spitälern auf ihren Stroh-Säcken verfaulen, die Gefangene in ihren Banden in den Kerkern verzweiflen, die arme Wittwen und Waysen, die bedrängte Haus-Armen in dem äußersten Kummer, ohne Brod und Lebensmitteln, ohne Hilfe und Arzney, ohne Bett und Liegerstatt, ohne Kleider und Bedeckung auf moderenden Strohe, oder gar auf der blosen Erden darben? was muß er gedenken, frage ich? muß ihm nicht der Zweifel aufsteigen, und bey sich selbsten fragen: Haben denn die Christen in Italien, Spanien und Frankreich ein anderes Christenthum, ein anderes Gesetz, ein anderes Evangelium, ein anderes Herz, eine andere Seele, einen anderen GOtt, einen anderen Himmel, als jene in Deutschland, in Thüringen, in Erfurt?

Ich weiß es, ich habe es aus ihren eigenen Mund gehöret, daß die Christen in diesen fremden Ländern, diese leibliche Werke der Barmherzigkeit aus Pflichten der Christlichen Liebe, aus Absicht für ihre Sünden genug zu thun, und aus Hoffnung einer ewigen Belohnung verrichten. Wie? sind die Christen in unseren Ländern weniger zu den Werken der Christlichen Liebe verpflichtet? Wie? haben sie wenigere Sünden abzuzahlen und zu zudecken? Wie? haben sie den Himmel und die Seligkeit um einen anderen Preis einzukaufen?

Es sind die Gesetze der Natur, es sind die Gesetze des Evangeliums, es sind die Menge unserer eigenen Sünden. Es sind die Verheißungen der ewigen Wahrheit, die uns Christen alle zugleich in einem, wie in dem anderen Land zu der Ausübung dieser Christlichen Liebs-Werke verbinden. Unter so vielen Pflichten will ich nur einige anheut zu dem Gegenstand meiner Rede wählen, um meine Christen zu beschämen, wie wenig sie dieselbe erfüllen; und wie nothwendig, nützlich, und heilsam es für selbe wäre, diese leibliche Werke der Barmherzigkeit auszuüben. Wir haben alle die natürliche Triebe und Begierde, Segen, Schutz, und Hilfe in allen unseren Handlungen, Nöthen und Bedürfnißen von GOtt zu erflehen, und nach diesen Kummervollen Leben den Himmel als den Endzweck unserer Erschaffung zu erlangen.

Und sehet den Segen, den Schutz, und die Hilfe in diesem Kummervollen, und den Hiñel und die Seligkeit in jenem ewigen Leben können wir sicher und ungezweiflet durch diese Werke der Christlichen Liebe erhalten. Mich überzeuget dieser Wahrheit die göttliche Schrift, wenn sie mich versicheret, daß es die heilige Erz-Engeln und Engeln seyen, die diese Werke der Christlichen Liebe aufzeichnen, und selbe vor den Thron GOttes tragen, um uns Segen, Schutz und Hilfe auf Erden, und die ewige Belohnungen in dem Himmel von GOtt uns zu erlangen. Denn dieses ist das zweyfache Amt der H.H. Erz-Engeln und Engeln, und besonders des großen Erz-Engels und Schutz-Geistes der allgemeinen Christenheit, des H. Michaels, daß er unsere gute Werke für den Thron GOttes trage

ge, um uns Segen, Schutz und Hilfe auf Erden zu erlangen, und daß er in der Stunde unseres Todes unsere Seelen aufnehme, und unsere gute Werke in die Wagschaalen der göttlichen Gerechtigkeit lege, um unsere Sünden zu überwägen, und uns die ewige Belohnungen des Himmels zu verschaffen.

Dieses zweyfache Amt des großen Schutz-Geistes Michaels erkläret uns seine Hoheit und Würde, und giebt uns zu erkennen, wie groß unser Vertrauen zu selben seyn müsse; und es erweiset uns zugleich, wie nothwendig die leibliche Werke der Liebe für einen Christen seyen, um den göttlichen Segen, Schutz und Hilfe auf Erden, und die ewige Belohnungen in dem Himmel zu erlangen. Beyde sind die Absichten meiner Rede: GOTT der heilige Geist öffne eure Ohren, mehrers aber eure Herzen, daß diese zeithero von euch nicht erkennte Wahrheit einen Eindruck mache, und wir in unserer Stadt zu unserer Erbauung, und zu ihrem Heil nichts als mitleidige Christen sehen mögen. Merket auf.

Erster Theil.

Die Werke der Christlichen Liebe tragen die heilige Engeln vor den Thron GOttes, um uns Segen, Schutz und Hilfe auf Erden zu erlangen.

Wenn wir kein anderes Gesetz, keine andere Verheißung einer zeitlichen und ewigen Belohnung hätten, die uns zu der Ausübung der Werke der

Barm-

Barmherzigkeit verbindeten und ermunterten, als nur das einzige Gesetze der Natur, so allen Menschen in ihrer Erschaffung unerlöschlich ist eingegraben, so wäre dieses einzige schon hinlänglich, uns zu Ausübung der so genannten Werke der Barmherzigkeit zu vermögen. Der Hungerige, der für unseren Thüren ein Stück Brod zur Stillung seines Hungers bettlet; der Durstige, der uns um einen Trunck zur Linderung seines Durstes anflehet; der Nackende, der uns um einen abgetragenen Fetzen zur Bedeckung seiner Blöße anspricht; der Gefangene, der in Kerkern und Feßeln schmachtet; der Fremdling der ermüdet vor unseren Thüren um eine Herberge flehet; der Kranke, so Hilfe- und Nahrungs bloß auf seinen faulenden Strohe schmachtet; der Tode, den man wie eine Leiche eines verreckten Viehes öfters zu Grabe trägt, ist unser Mit-Mensch, unser Mitbürger, unser Bruder und Schwester aus den ersten Eltern; dieses wäre schon hinlänglich, sich derselben zu erbarmen, und diesen Nothleidenden nach unseren Vermögen hilfreiche Hände zu reichen. Allein noch dringender wird uns diese natürliche Pflicht und Schuldigkeit, wenn uns das Gesetz derselben erinneret, durch jenen in unsere Herzen eingeprägten Grundsatz; was du willst, daß die andere thun sollen, das thue auch ihnen. Wer wird nicht von seinem Mitbürger verlangen, daß, wenn ihn die Geburt oder ein Unglücksfall in den Stand der Armuth versetzet; und welcher kann sich der Vergwißerung rühmen, daß ihn weder Kriegs-Unruhen, Feuers-Brünste, noch andere Unfälle in den Stand der Armuth hinab stürzen können; wer wird nicht verlangen, daß ihm alsdenn sein Mitbürger ein Stück-Brod in seinem Hun-

Hunger, einen Trunk = Wasser in seinem Durst, einen abgetragenen Rock zur Bedeckung seiner Blöße, eine Herberge in seinem Elend gestatten möge. Oder haben wir keine Beyspiele für unseren Augen, daß Menschen, die in dem Schooß des Glückes gesessen, die vor kurzen Zeiten in Reichthümern und Ueberfluß gelebet, anitzo von Hunger und Durst ausgemarket, mit staubigten und zerrißenen Lumpen bedecket, ohne Herberge und Obdach auf den Straßen und vor euren Häusern umher kriechen? Aber saget mir, warum finden solche unglückliche Menschen weder mitleidige Herzen noch hilfreiche Hände? Wenn ihr die Ursache durchforschen wollet, so werdet ihr wahrnehmen, daß es ein Vergeltungs = Recht ihrer Härte seye; sie haben gegen das Gesetz der Natur, da sie noch in dem Stand des Glückes blüheten, ihre Augen, Ohren, Herze, Hände und Thüre ihren dürftigen Mitbrüdern zugeschloßen, deswegen finden sie selbe anitzo nicht offen; sind sie aber in ihren Glücks = Umständen mitleidig gewesen, haben sie den Hungerigen ihr Brod, den Durstigen ihren Trank, den Nackenden ihre abgenutzte Kleider, den umher Irrenden einen Winkel ihres Hauses zum Obdache vergönnet, Herzen und Hände streiten in die Wette, den Verunglückten unter die Arme zu greifen, und ihrer Noth zu steuren. Er hat auch das seinige mitgetheilet, sagen die gerührte Bürger, er hat keinen Armen von seiner Thüre leer gelassen, er verdienet unser Allmosen, wir sind ihm die Hilfe schuldig; auch der Arme, der zuvor seine Wohlthat genoßen, theilet nun sein erbetteltes Brod mit ihm. Sollten aber in unserer Stadt bey unseren Bürgern die verunglückte Mitleidige diesen Trost nicht finden, saget es ihnen, daß

daß sie Heyden, daß sie Unmenschen seyen, die auch sogar die Pflichten der Natur nicht erfüllen. Durchblätteret die Geschichten der Heyden, der Spartaner, der Athenienser, der Römer, und saget mir, warum ihr Arme, aber keine Nothleidende in ihren Geschicht-Büchern zählet, als weilen die Reiche und Bemittlete zu einer Pflicht achteten, das Ihrige den dürftigen und verunglückten Mitbürgern mitzutheilen; Gehet zu den Barbarn, zu den Unmenschen, die selbsten nichts Menschliches als die verwildete Gestalt an sich haben, ihr werdet zum Erstaunen sehen, wie sie ihren Raub, ihre Hütten, und ihre Jagd, von der sie leben, unter sich gemein haben; wenn nun Heyden, wenn Barbarn und Unmenschen aus dem einzigen Trieb und Gesetz der Natur gegen ihre Mitbürger so mitleidig sind, was soll man von gesitteten, und durch das Licht der Religion aufgeklärten Menschen denken, die ohne Liebe, ohne Mitleiden, ohne Barmherzigkeit sind?

Wer wird nicht verlangen, daß ihn sein Mitbruder, sein Mitbürger, wenn ihn eine Krankheit auf das Kranken-Bett gestrecket, und er ohne Arzney, ohne Hilfe, ohne Trost, ohne Lebensmittel zwischen seinen stummen Mauern und traurigen Wänden schmachtet, mit einem liebreichen Besuche erfreue? Wer wird nicht verlangen, daß, wenn man seinen verblaßten Körper zu Grabe trägt, selben wenigstens seine Nachbarn und Mitbürger begleithen? Aber Menschen, die in ihrem ganzen Leben ihren Nachbarn und Mitbürgern keines freundlichen Auges, keines mitleidigen Besuches, keiner freundschaftlichen Ansprache gewürdiget; wie können sie sich diese letzte menschliche Liebs-Dienste ver-

versprechen ? Ein offenbares Merkmal, daß, weilen sie in ihrem Leben nach dem Gesetze der Natur nicht anderen gethan, was sie von selben verlangen, sich nun auch desjenigen nicht zu erfreuen haben, was andere von ihnen zu verlangen berechtiget sind. Gehet hin zu den Hütten der Heyden nnd Barbarn, in welchen ein Kranken schmachtet; es kommen die Nachbarn, die Mitbürger, die besuchen den Kranken; sie trösten, sie laben ihn, und wenn er verschieden, begleiten sie ihn zu Grabe; sie scharren mit ihren eigenen Händen in die Wette die Erden aus, und unter Zähren begraben sie ihren verbleichten Mitbürger. Das thun Heyden, die von keinem anderen Gesetze als von jenem der Natur wissen, die von keinen anderen Verheißungen und Belohnungen gehöret haben, als daß sie sich desjenigen zu erfreuen haben, so sie anderen thun; was sollte man nun von Christen hoffen, denen ihr Evangelisches Gesetz diese leibliche Werke der Barmherzigkeit, diese Werke der Liebe als ein Merkmal und Unterscheidungs-Zeichen eines Christen von den Heyden vorschreibt ? Erwartet nicht, daß ich euch die Stellen der Schrift vorlege, die euch als Christen zu diesen Liebes-Werken verpflichten, ihr seyd Christen; und euer Gesetz kann euch nicht unbekannt seyn, da alle Blätter der heiligen Schrift von selben angefüllet sind. Ich will von den Verheißungen reden, die weit reizender als die Gebothe sind. Ich will aber hier nicht von den Verheißungen der ewigen, sondern der zeitlichen Belohnungen reden, die uns GOtt in seinen heiligen Schriften geoffenbaret. Was sollte man also von den Christen hoffen, sage ich, denen ihr GOtt der Belohner alles Gutes so reich-

lichen Segen auf Erden versprochen, wenn sie ihren Brüdern und Mitbürgern diese leibliche Werke der Barmherzigkeit erweisen? Höret also was GOtt durch den Mund des Evangelischen Propheten solchen mitleidigen Herzen verspricht.

„ Breche dem Hungerigen dein Brod, die Dürf-
„ tigen und Fremdlinge nehme in dein Haus auf;
„ wenn du einen Nackenden siehest, kleide ihn; der
„ Glanz deiner Ehre wird wie ein heller Morgen
„ aufgehen, bist du krank, so wird deine Gesundheit
„ so gleich wieder hergestellet werden, vor deinem
„ Angesicht wird die Gerechtigkeit hergehen - - - -
„ Du wirst in deinen Nöthen und Bedrängnißen
„ GOtt anrufen, und er wird dich erhören.
„ Wenn du die Ketten der Gefangenen wirst
„ zerbrechen; und du wirst in Unglücks-Fällen zu
„ GOtt rufen, wird der HErr sagen, siehe hier
„ bin ich zu deinem Schutz. Wenn du einem
„ Hungerigen dein Herz wirst öffnen, wenn du
„ einen Betrübten, einen Kranken mit Trost
„ wirst heimsuchen, in Mitte der Finsternißen,
„ der Beträngnißen und deines Kummers wird
„ dir das Licht des Trostes wie ein voller Mit-
„ tag scheinen; der HErr wird dir Frieden und
„ Ruhe geben, dein Haus wird wie ein immer
„ bethaueter Garten blühen, deine Schätze wer-
„ den ein unerschöpflicher Brunnen seyn; und der
„ HErr wird deine Gebeine aus allen Gefahren
„ retten.

Ich könnte tausend Beyspiele beybringen, die Zeugen dieser göttlichen Verheißungen wären; Speicher, die niemalen an Korn abgenommen, weilen

weilen sie den Armen und Dürftigen offen gestanden; Fässer mit Wein, Oel-Krüge, die immer gefüllt geblieben, weilen man aus selbigen die Durstige gelabet; Heerden von Schafen, die sich jährlich verdopplet, weilen man von ihrer Wolle die Nackende bekleidet, Kranke, die auf ihren Kranken-Bette von den Heiligen besuchet, und von den Engeln bedienet worden, weilen sie in den Spitälern den Kranken aufgewartet, und so fort. Aber der Unglauben unserer Zeiten verwirft diese Zeugnißen, weilen sie kein Vertrauen auf die Verheißungen GOttes haben, weilen in ihnen das Christenthum mit dem Glauben erloschen. Ich will ihnen also ein unverwerfliches Beyspiel aus den heiligen Offenbahrungen aufführen. Tobias, dem die heilige Schrift selbsten das Lob spricht, wurde von den Assyriern mit dem übrigen Jüdischen Volk in die Gefangenschaft geschleppet; ihr wisset es wie unglücklich, wie arm und elend die Juden als Leibeigene in der Gefangenschaft gelebet; und dennoch lesen wir, daß Tobias in den Augen des Königs Salmanasar Gnade gefunden, daß ihm dieser König die Freyheit geschenket, daß ihr ihn mit 70. Talenten Silbers bereicheret, daß sein Haus in Reichthümern und Ueberfluß geblühet, daß ihm GOtt selbsten den heiligen Erz-Engel Raphael zu einem Geleitsmann seines Sohnes nach Medien gesendet, daß er seinen Sohn auf der Reise von den Gefahren befreyet, daß er ihn mit der Tochter Raguelis vermählet, und ihn mit Schätzen und Reichthümern beladen gesund zu seinen betrübten Eltern nach Haus geführet, daß durch dessen Rath der Sohn dem blinden Vatter das Tages-Licht wiederum gegeben. Welches waren nun die Quellen eines so

reichen Segens, eines so wunderbaren Schutzes, einer so mächtigen Hilfe? Durchblätteret das Leben dieses von GOtt so reichlich gesegneten Vatters, und ihr werdet lesen, daß er alles das Seinige seinen gefangenen Mit-Brüdern mitgetheilet, daß er täglich unter seinen gefangenen Mit-Brüdern umher gewallet, die Betrübte getröstet, die Kranke besuchet, und jedem nach seinen Vermögen von seinen Güthern ausgetheilet, daß er die Hungerige und Durstige genähret, daß er die Nackende bekleidet, daß er die Todte begraben, ja daß er von einem Gastgelage aufgestanden, zu welchen er seine Freunde geladen hatte, und hungerig auf die Straße geeilet, um einen Todten in sein Haus zu tragen, und selben nach Untergang der Sonne zu begraben. Sollet ihr nun glauben, daß diese Werke der Liebe und Barmherzigkeit dem alten Tobia allen seinen Segen, allen seinen Schutz, alle seine Hilfe von dem Himmel zuwegen gebracht? wenigstens sind dieses die Gedanken des großen Augustini: Die Werke der Barmherzigkeit haben dem alten Tobias alle diese Belohnungen verschaffet. Aber wir wollen noch ein deutlicheres Zeugniß dieser Wahrheit hören.

Nachdem sich der dankbare Vatter und Sohn berathschlagten, was sie dem Fremdling für seine erwiesene Wohlthaten geben sollten; und da sie ihm die Helfte ihrer Güther anbothen, antwortete der Fremdling: Ich bin Raphael einer von den sieben Erz-Engeln, die um den Thron GOttes stehen: da du unter Thränen betheteſt, da du die Todte begrubest, da du dein Mittagmahl verliessest, die Todte den Tag hindurch in dein Haus trugest, und sie zu Nacht begrabetest, hab ich

dein

dein Gebeth vor den Thron GOttes getragen, und deswegen hat mich der HErr gesendet, daß ich dir, deinem Sohn, deinem Haus diese Wohlthaten erzeigete. Denn gut ist das Gebeth, das Fasten, das Allmosen, und besser als Schätze zu sammlen, denn das Allmosen befreyet von dem Tod, reiniget die Sünden, und macht, daß der Mensch Barmherzigkeit und das ewige Leben finde. Nach diesem so herrlichen Ausspruch des Erz-Engels könnt ihr noch zweiflen, daß die Werke der Liebe, der Barmherzigkeit die Quellen des zeitlichen Segens, Schutzes und Hilfe des alten Tobias gewesen seye? Und könnet ihr zweiflen, daß sie es noch und vielmehr in den Zeiten der Christen seye?

Raphael, wie einige meynen, ware der Schutz-Geist der Glaubigen des alten Volkes; er ware von GOtt bestimmet, die Werke der Barmherzigkeit der alten Glaubigen vor den Thron GOttes zu tragen, auf daß sie zeitlich belohnet, und zu der Vergeltung des ewigen Lebens aufgezeichnet würden. Michael ist der große Schutz-Geist der neuen Kirchen, und der Christen; deswegen unsere Mutter die Kirche diesen seinen glorwürdigen Gedächtniß-Tag anstellet; Er ist es, der die Werke der Barmherzigkeit und Christlichen Liebe sammlet, und selbe für den Thron GOttes trägt, um den mitleidigen Christen die zeitliche Belohnungen, den Segen, den Schutz, und die Hilfe des Himmels zu erhalten. Das Stück-Brod, so ihr den Armen gebt, den Trunk Wasser, so ihr einem Durstigen reicht, der Fetze und Lumpen, die ihr einem Nackenden zuwerfet, die freundschaftliche Liebe, mit der ihr einem Fremdling beherberget, mit der

ihr einen Gefangenen in seinen Kerker, einen Kranken in seiner traurigen Einsamkeit besuchet, oder den Leichnam eines Verstorbenen zu Grabe begleitet; Dieses alles sammlet der große Schutz-Geist der Christen, er trägt sie als ein wohlriechendes Opfer als einen GOtt gefälligen Weihrauch vor seinen Thron; und GOtt läßt nicht eine Brosammen unbelohnt, die ihr einem Dürftigen reichet; oder zeiget mir ein einziges Werk der Christlichen Liebe und Barmherzigkeit, so GOtt unbelohnt gelassen?

Noch etwas bemerke ich an dem Ausdruck des Engels: da du die Hungerige speisetest, da du die Durstige tränketest, die Nackende bekleidetest, die Kranke und Gefangene tröstetest, die Todte begrubest, habe ich dein Gebeth, sagt Raphael, GOtt dargebracht und aufgeopferet. Wie? sind denn die Allmosen, sind die Werke der Liebe ein Gebeth? nicht anderst meine Zuhörer; Joannes sahe in den hohen Offenbahrungen die Engeln vor dem Thron GOttes stehen, und aus ihren goldenen Schaalen dem HErrn den Weihrauch opfern; dieser Weihrauch setzt er hinzu, sind die Gebethe der Heiligen, und diese Gebethe, sind ihre gute Werke, sagen die Ausleger. Ja meine A. A. die Werke der Barmherzigkeit, die Werke der Liebe sind das ächte Gebeth der Heiligen, so die Engeln GOtt opferen, und die Barmherzigkeit, Schutz, Hilfe und Segen von GOtt erflehen.

Was nützet euch alles, wenn ihr ganze Morgen in den Kirchen, und vor den Altären lieget, wenn ihr Rosenkränze, und ganze Bibliothecken von Büchern ausbethet, daher schwätzet, sollte ich sagen; aber die Hungerige und Durstige von euren Thüren abweiset, den Nackenden und

Fremd-

Fremdling Hilf-los von euren Fenstern verbannet, noch Kranke, noch Betrübte tröstet; alsdenn wird euer Gebeth von dem Schutz-Geist dem heiligen Erz-Engel Michael nicht gesammlet, noch vor dem Thron GOttes geopferet; und ihr werdet durch alle eure Werklose Andacht weder Segen noch Schutz, noch Hilfe erflehen. Aber wenn ihr den Armen, den Hungerigen, den Kranken den Fremdlingen hilfreiche Herzen und Hände reichet, dieses ist das ächte Gebeth, so alles von dem Himmel erlanget, so nicht nur von dem Tod befreyet, sondern auch die Sünde reiniget, und die Barmherzigkeit und das ewige Leben finden macht; nämlichen das Allmosen, oder die Werke der Christlichen Liebe, wie der Engel gesagt.

Zweyter Theil.

Die Werke der Christlichen Liebe legt Michael in die Wagschaale der göttlichen Gerechtigkeit bey der ewigen Belohnung.

Und wer bedürft mehrers von den Sünden gereiniget zu werden, und in jenem Leben Barmherzigkeit zu finden, als die Christen unserer Zeiten? Ich würde mich vergeblich bemühen, wenn ich die Zeiten unserer Christen schilderen wollte, wie sie ein rechter zusammen geflossener Pfuhl von Sünden seyen; Nennet mir eine Sünde, die in unseren Zeiten nicht unter den Christen in dem Schwung gehe? Man kann von unserenZeiten sagen, was Osee geweissaget: Fluchen,

 Schwö-

Schwören, Lästeren, Ehrabschneiden, Lügen, Todschlag, Diebstahl, Ehebruch, Blut-Schand haben wie eine allgemeine Sünd-Fluth die Welt überschwemmet. Wer ohne Sünd ist, der trette hervor, daß wir ihn als einen Heiligen verehren, und auf die Altäre stellen; oder er hebe einen Stein auf und werfe ihn auf den nächsten Sünder. Wer sagen wollte, daß er kein Sünder seye, der lüget dem heiligen Geist, und betrügt sich selbsten. Wir sind alle so voll Sünden-Flecken, als wären wir von dem Aussatz überzogen; und bedürfen wir keiner Reinigung, oder reinigen wir uns von den Sünden? Büßen wir unsere Sünden ab, die wir begehen? Thun wir in unserem Leben genug für unsere Sünden? Thun wir genug für so viele Ungerechtigkeiten, Diebstähle und Schäden, die wir unseren Nächsten durch unsere Handlungen, durch Ehrabschneiden und andere Ungerechtigkeiten zufügen? Wenn? wo thun wir genug? da wir ohne Reue und Buße in dem Beicht-Stuhl unsere Sünden her erzählen? da wir mit Unwillen ein paar Vatter unser für die schwereste Todsünde daher plaudern?

Sind wir nun so voll der Sünden, bedürfen wir keiner Reinigunrg? thun wir für unsere Sünde so geringe, oder gar keine Genugthuung? bedürfen wir keine Barmherzigkeit? Freylich; Aber wodurch können wir diese Reinigung, diese Barmherzigkeit erlangen? Sehet, durch den Mund des Engels haben wir die leichteste Mittel gehöret; das Allmosen, sagt er, die Christliche Werke der Liebe reinigen von Sünden, sie machen Barmherzigkeit finden. Und damit wir an dieser Wahrheit nicht mehr können zweiffen, betheuret

dieses

dieses nämliche der Sohn GOttes, die ewige Wahrheit in seinem heiligen Evangelio: Was ist euch übrig, sagt er zu den Pharisäern bey dem heiligen Lucas, die so voll der Sünden und Unreinigkeiten waren, als ein moderendes Grabe: Gebt Allmosen, sagt er, übet Werke der Barmherzigkeit, und sehet, alles wird euch rein seyn; Selig, sagt er bey dem heiligen Matthäus, sind die Barmherzige, dann sie werden Barmherzigkeit erlangen; und wiederum: seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vatter barmherzig ist. Das Allmosen löscht die Sünde, wie das Wasser das Feuer aus, sagt der heilige Geist durch den Mund des Weisen: Die Liebe sagt Paulus, deckt die Menge der Sünden zu. Deine Sünde, sagt der Prophet, löse durch das Allmosen aus. Mit einem Wort, die ganze heilige Schrift ist voll von dieser Wahrheit, daß die Werke der Liebe und Barmherzigkeit die Sünde reinigen, und Barmherzigket finden.

Habt ihr es gehöret, schreyet der Valentinische Erz-Bischof der heilige Thomas von Villanova; habt ihr es gehöret, ihr verzärtlete Christen unserer Zeiten, die ihr die Sünde, wie das Brod esset, und wie das Wasser trinket, und die ihr doch weder durch Buße noch Gebeth, noch durch Fasten und Bußwerke, noch durch Reue und Andacht, noch durch Wachen und Abtödtung für dieselbe genug thut; nur ein Weg des Heils und der Barmherzigkeit ist euch offen, das Allmosen, die gute Werke der Christlichen Liebe, diese machen alles rein, und löschen auf Erden alle Sünden aus.

Wollt ihr aber die Reinigung eurer Sünden, die Genugthuung für selbe zu dem andere Leben

verschieben, wollt ihr mit dem Last eurer Sünden, eurer auf Erden unbezahlten Sünden vor jenem strengen Richter erscheinen, der auch die Gerechtigkeiten und gute Werke abwägt, und die Tugenden und Heiligkeit mit Laternen durchforschet? Welche Vermessenheit von euch? HErr! sagt ein Heiliger und büßender König, wenn du mit deinem Diener zu Gerichte willst gehen, wer wird es ausstehen können, wer wird selig werden? Die Säulen des Himmels erzitteren, die Grund-Feste der Gerechtigkeit, das ist, die Heilige beben und erschütteren, wenn sie an jenem erschrecklichen Gerichts-Tage nur denken, wo GOtt nach seinem Zorn, nach seinem Grimmen, nach seiner Rache und Gerechtigkeit die ganze Welt richten wird.

Also zu diesem Tage des Gerichtes wollt ihr die Erlangung seiner Barmherzigkeit, und die Genugthuung für eure Sünden verschieben, da ihr selbe durch Allmosen, durch gute Werke, durch Werke der Barmherzigkeit und Christlichen Liebe auszulöschen versäumet? Wie aber wenn an jenem letzten und erschrecklichen Gerichts-Tag ihr eben deswegen werdet zu dem ewigen Feuer verdammet werden, weilen ihr gegen eure Mitbürger, gegen die Arme und Nothleidende keine Barmherzigkeit erzeiget, und die Werke der Christlichen Liebe auszuüben versäumet habt.

Saget mir, welches wird das End-Urtheil der Verdammten seyn? oder lasset mich anderst fragen; welches werden die Ursachen der Verdammung seyn? wenn der Sohn des Menschen, sind die Worte der ewigen Wahrheit selbsten bey Matthäo, mit allen Engeln in seiner Majestät kom-

kommen, und auf seinen Richter-Stuhl sich setzen wird, alsdenn werden alle Völker und Geschlechter vor ihm versammlet, die Gerechte zu der Rechten, die Gottlose aber zu der Linken gestellet werden. Zu denen, die auf der linken Seiten stehen werden, wird er sprechen: Weisheit von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, so den Teufeln und seinen Geistern angezündet ist. Wie? wird aber dieser erschreckliche Richter den Verdammten keine Ursache seines letzten End-Urtheils bekannt machen? In allen Wegen; höret sie selbsten aus dem Mund dieses fürchterlichen Richters: Mich hat gehungeret, wird er sagen, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben: Mich hat gedürstet, und ihr gabet mir nichts zu trinken: Ich wahre ein Fremdling, und ihr habt mich nicht aufgenommen; Ich ware nackend, und ihr habt mich nicht bekleidet: Ich ware krank, und ihr habt mich nicht besuchet; Ich lage im Kerker, und ihr habt mich nicht getröstet. Wo, wenn werden die Verurtheilte und Verdammte zusammen schreyen; wo, wenn haben wir dich hungerig, durstig, nackend, fremd, krank und in Feßeln gesehen? Dich unseren GOtt hungern, dürsten, entblöset, fremd, krank, in Feßeln sehen, unser ganzes Vermögen, unser Hab und Guth würde zu deinen Diensten gestanden seyn. Wohlan, sagt GOtt, ich schwöre euch, ich ware der arme Bettler, der euch um ein Stück Brod, um ein Allmosen, um einen Trunk Wasser hat angeflehet, und ihr habt mich von euren Thüren mit rauhen Minen und Droh-Worten abgewiesen; ich ware es, der euch als ein armer Fremdling um eine Nacht-Herberge hat angeflehet, und ihr habt mir die Thüre vor meinen Augen zugeschlagen; Ich

ware es, der krank zu Bette lage, und ihr habt mich eures Besuches nicht gewürdiget; Ich ware es, der von Kleidern entblößet, für Frost zitterend um einen abgetragenen Fetzen gebethen, und ihr habt meiner Blöße gespottet; Ich ware es, der in Banden und Feßeln geschmachtet, und ihr habt kein Mitleiden mit mir getragen; denn was ihr einem aus dem Aermsten und Mindesten meiner Christen habt abgeschlagen, das habt ihr mir abgeschlagen; deswegen gehet hin ihr harte und barbarische Christen, ihr Verfluchte und Verdammte von meinem Angesicht auf ewig in das ewige Feuer. Sie werden dem erzörnten Richter nachschreyen, Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! aber sie werden zur Antwort erhalten: Die in dieser Welt keine Barmherzigkeit ausgeübet, haben in jener Welt keine Barmherzigkeit zu erwarten.

Sehet meine A. A. die Versäumniß der Werken der Christlichen Liebe sind die Ursachen der Verdammung. Welches aber sind die Ursachen der Seligkeit und des ewigen Lebens der Gerechten? Höret sie aus dem nämlichen göttlichen Mund? Kommet, werden seine Worte zu den Auserwählten seyn, die zu der Rechten werden stehen; kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters, kommet und besitzet das Reich, so euch von der Erbauung der Welt ist zubereitet worden; kommet zu der ewigen Belohnung. Und wodurch haben sie diese Glorie, dieses ewige Leben verdienet? Höret es aus dem Mund des göttlichen Richters: Mich hungerte, und ihr speisetet mich: Mich dürstete, und ihr tränketet mich: Ich ware fremd, und ihr nahmet mich auf: Ich wäre nackend, und ihr bekleidetet mich: Ich ware

krank,

krank, und ihr besuchetet mich: Ich lage in dem Kerker, und ihr kamet zu mir, mich zu trösten. Mit Rechtem werden die Glückselige fragen: Wenn? wo? haben wir dich hungerig gesehen, und haben dich gespeiset? Wenn? wo? haben wir dich dürsten gesehen, und dir einen Trunk gereichet? Wenn? wo? warest du nackend, daß wir dich bekleidet haben? Wenn? wo? lagest du krank zu Bette, daß wir dich besuchet? Wenn? wo? hast du uns als ein Fremdling um eine Herberge angesprochen, daß wir dich aufgenommen? Wenn? wo? lagest du in dem Kerker, daß wir dich besuchet und getröstet? Er wird antworten und schwören, da ihr jenem Bettler zu Stillung seines Hungers ein Allmosen gegeben, habt ihr es mir gegeben: Da ihr jenem Durstigen einen Trunk Wasser gereichet, habt ihr mir denselben gereichet: Da ihr jenem Nackenden ein abgenutztes Kleid von den eurigen geschenkt, habt ihr mich bedecket: Da ihr jenem Fremdling einen Winkel eures Hauses gegönnet, habt ihr mich beherberget: Da ihr jenen Kranken auf seinem Stroh-Sack gelabet, habt ihr mich gelabet: Da ihr jenen in seinen Feßeln getröstet, habt iht mich in meinen Kerker besuchet; Denn was ihr den Mindesten aus meinen Christen von Liebe und Barmherzigkeit erzeiget, habt ihr mir erzeiget. Christen, entweder läugnet, daß GOtt die Wahrheit rede, oder gestehet mir ein, daß ihr nach seinem heiligsten Ausspruch durch die Werke der Barmherzigkeit und Christlichen Liebe die ewige Belohnung und das ewige Leben müßt erlangen, und wegen der Verabsäumung dieser Christlichen Werken werdet ewig verdammet werden.

Wer?

Wer? wer ist von euch, der nicht bey jenem erschrecklichen Richter, da ihr aus diesem zeitlichen in ein ewiges Leben werdet übergehen, will Barmherzigkeit finden, und unter die Zahl der Gerechten und Auserwählten aufgenommen werden? Ihr müßtet Gottlose, ihr müßtet Verzweiflete seyn, wenn ihr euch also hassen könntet, ewig verstoßen, und ewig verdammet zu werden; Und doch wollt ihr keine Werke der Christlichen Liebe ausüben, da euch die Offenbahrung und ewige Wahrheit versicheret, daß jene ewig selig werden seyn, die sie ausüben; und jene ewig verdammet, die sie verabsäumen.

Ich weiß es, daß unsere Mutter die Kirchen, oder vielmehr GOtt selbsten für jenen letzten Augenblick, wo unsere Seelen von den Körpern werden abscheiden, und in die ungewisse Ewigkeit werden abtretten, den großen Schutz-Geist der Christen den heiligen Erz-Engel Michael bestellet habe, um unsere abgeleibte Seelen aufzunehmen, und sie vor den erschrecklichen Richter-Stuhl GOttes zu stellen; Aber ich weiß auch, daß unsere Kirche diesem allgemeinen Schützer die Wagschaale der Gerechtigkeit in die Hand gebe, weilen er von GOtt bestellet ist, bey jenem strengen Gericht unsere gute und böse Werke in die Wagschaale der göttlichen Gerechtigkeit zu legen, und nach dem Ausschlag dieser Werken, uns entweder die ewige Belohnung, oder die ewige Verdammung von dem gerechtesten Richter zu bewirken. Und wenn wir alsdenn keine Werke der Christlichen Liebe, der Barmherzigkeit haben; können wir Schutz, können wir Beystand, können wir Barmherzigkeit, können wir das ewige Leben hoffen?

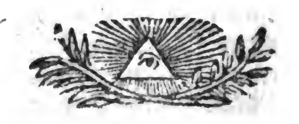
Genug,

Genug, daß dieser große Schutz-Geist keine Brosamen, so wir einem Hungerigen, keinen Tropfen Wasser, so wir einem Durstigen, keinen Faden, den wir einem Nackenden, keinen Stroh-Halmen, den wir zur Herberge einem Fremdling, keinen Schritt, den wir zur Besuchung eines Kranken, kein Wort, so wir zu dem Trost eines Gefangenen verwendet haben, wird unaufgezeichnet, unangemerket, und an jener fürchterlichen Stund unbelohnet lassen.

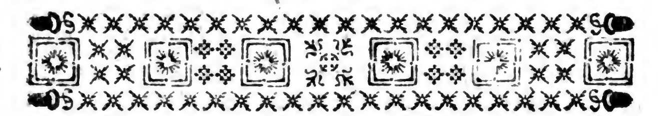
O ihr Christen, ihr Mitbürger, ihr Brüder und Schwestern in Christo, die ihr diese meine heutige Rede gehöret habt! ich bitte euch durch die Liebe JEsu Christi, durch euer eigenes Heil, durch den Himmel, den ihr einzig hoffet; bitte ich euch, eröffnet eure Herzen, eure Hände zu einem Christlichen Mitleiden, lasset keinen Bettler ohne Brod, ohne Allmosen von euren Thüren, von euren Angesicht vorüber gehen; schicket den Armen, Dürftigen, den schamhaften Haus-Armen einige Löfel voll Suppen, einige Bissen Fleisch von euren Tischen; gebet doch den Nackenden und Blosen eure abgenutzte, abgetragene und zerrißene Kleider, Schuhe, und Strümpfe; Gönnet doch den armen Fremdlingen die Winkeln eures Hauses, eures Stalles, so ihr doch auch einem Hund gönnet, wenn er sich von seinem Herrn verirret. Schämet euch doch nicht die Arme, Dürftige, und elende Kranken in ihren Hütten zu besuchen, und sie auf ihren Stroh-Säcken, und armen Kranken-Lagern zu trösten, zu laben, und zu helfen. Suchet doch heim die arme Gefangene in ihren Kerkern und Banden.

Gedenket daß euch hierzu die Pflichten der Natur verbinden; und was ihr den anderen thut, ihr selbsten in euren Unglücks- und Trauer-Fällen euch werdet zu getrösten haben. Denket, daß alle diese eure Allmosen, alle diese eure Werke der Christlichen Liebe der große Schutz-Geist der Christen der heilige Erz-Engel Michael in seinen goldenen Schaalen als Rauchwerke und Gebeth vor dem Throne GOttes darlege, um euch reichen Segen, Schutz und Hilfe auf Erden zu erflehen; Und daß GOtt keine Brosamen, keinen Tropfen Wassers, keinen Faden eines alten Fetzens, keinen Schritt, kein Trost-Wort unbelohnet lasse; Denket, daß diese Christliche Werke eure Sünden auslöschen, und für selbe genug thun; gedenket, daß alle diese eure Werke der Christlichen Liebe der große Schutz-Geist Michael an jenem strengen Gerichts-Tage in die Wagschaale der göttlichen Gerechtigkeit werde legen, und daß nur jene werden in das Reich GOttes eingehen, so die Hungerige gespeiset, so die Durstige getränket, die Nackende bekleidet, die Fremdlinge aufgenommen, die Kranke besuchet, die Gefangene getröstet, und die Verstorbene zu Grabe begleitet. Können euch diese Ursachen nicht bewegen, so seyd ihr keine Christen, keine Heyden, keine Barbarn, Unmenschen seyd ihr.

Amen.



Fünf-



Fünfzehende Rede
Von der Liebe der Feinden.

Vorspruch.

Vade -- reconciliari Fratri tuo. *Matth. v. 24.*
Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.

Eingang.

Wir mögen uns als Menschen, oder als Christen betrachten, so finden wir keine Tugend, zu welcher wir stärker verbunden, als zu der Liebe: Und wir haben kein Laster, so wir eiferiger müssen verabscheuen, als den Haß; und wie kömmt es, daß wir nichts weniger erfüllen, als die Pflichten der Liebe, und kein Laster gemeiner uns ist, als der Haß? Fehlet es uns als Menschen an Vernunfts-Gründen, und als Christen an Gesetzen, die Liebe zu üben, und den Haß zu fliehen, so könnten wir Vergebung hoffen; da aber der ersteren und zweyten so viele sind, daß ich sie kaum in eine Zahl wüßte zu bringen, so sind alle Ausflüchten eitel, mit denen wir suchen, unsere Werke zu rechtfertigen.

Als Menschen sind wir aus einem Saamen entsproßen, haben einen gemeinschaftlichen Vatter den Adam, und alle Menschen sind Fleisch von unserem Fleisch. Das Gesetze der Natur, so uns in ein gesellschaftliches Leben verbunden, hat allen das Band der Liebe angeleget; zerreißen wir es durch Haß, so vereitlen wir die ganze Absicht der Natur. Daß Löwen und Tyger, Wölfe und Schafe, Hunde und Katzen einander nicht lieben, sondern einander tödtlich verfolgen, müssen wir nicht nur ihrem Mangel der Vernunft, sondern auch geheimen und verborgenen Trieben zueignen, so ihnen die Natur in das Blut geleget; Und dennoch, eine Schande für den Menschen! vertragen sich öfters friedsamer und geduldiger diese feindselige Geschöpfe, als gewisse Menschen untereinander. Brüder und Schwestern, Verwandten und Bluts-Freunden hat die Natur nächst dem allgemeinen Gesetze noch ein besonderes der Liebe mit dem Blut in die Adern geflößet; und dennoch zählen viele Familien so viele Cains und Abels, so viele Jacobs und Esaus, als sie mit Kindern und Verwandten gesegnet. Bürger und Nachbarn hat nicht nur das Band der Natur, sondern auch das Gesetze des gemeinschaftlichen Lebens, so unter ihnen Friede und Eintracht als die einzige Stützen desselbigen erfodert, zu der Liebe verbunden, und dennoch streiten nicht so oft die wilden Tartarn und Scyten in ihren Gebräuchen und Sitten gegeneinander, als die widrige Gemüther der Bürger und Nachbarn sich einander feindlich verfolgen: Sie scheinen nicht Bürger der nämlichen Gemeinde, sondern Gegenfüßler, die eine halbe Welt hat zertheilet. Dienstbothen und Hausgenoßene hat noch ein engeres Band zu

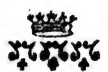
einem

einem Haus-Frieden verknüpfet; und wir sehen, daß mehrmalen Juden und Türken sich friedsamer in ihren Synagogen und Moscheen, als Hausgenoßene in ihren Schlaf-Kammern vertragen.

Wollen wir unsere Pflichten als Christen erwägen, so erkennen wir selbsten einen gemeinschaftlichen Vatter in dem Himmel, einen Vatter, der uns zu gleichen Ebenbildern seiner GOttheit hat erschaffen, und der uns mit gleicher vätterlichen Sorgfalt ernährt. Wir haben nur einen Erlöser, der uns zu seinen Brüdern hat aufgenommen, und uns durch die angenommene Menschheit zu Kindern seines Vätters, und zu Erben seines Reiches gemacht; Er hat uns allen nur ein Gesetze vorgeschrieben, und dieses ist das große Geboth der Liebe, so den ganzen Grund unseres Christenthums ausmacht. Er ist unser HErr, und diese Herrschaft hat ihm sein Blut, und sein Leben gekostet; Er ist unser bevollmächtigter Gesetz-Geber, deme sein Vatter nicht nur die Gewalt, sondern auch das Richter-Amt über uns hat aufgetragen: Wir sind seine Unterthanen, denn er hat uns mit seinem Tod ausgelöset; Er mag uns demnach befehlen, oder er mag uns Gesetze vorschreiben, daß wir unsere Feinde lieben sollen, so sind wir verbunden ohne Gegenrede und ohne Ausnahme zu gehorsamen; und wie kömmt es, daß diese Christen auf seinen Befehl, auf seine Vorschrift einander so feindselig hassen, und öfters Teufeln und Heyden verträglicher als Christen leben? Hätte er uns nur das Gesetze gegeben, und dessen Erfüllung nicht zugleich in seinem Beyspiele uns gezeiget, so könnten wir die Widerspenstigkeit der gefallenen Menschheit

vorzeigen; Hätte er uns nur das Gesetze, und dessen Erfüllung zu einer willkührigen Wahl überlassen, so könnten wir einen Schein einer Ausflucht finden; Da er aber dem Gesetze und dessen Versäumniß eine fürchterliche Strafe angehänget, sprechend: So, wie der erzörnte HErr seinen feindseligen Knecht den Peinigern übergeben, so wird euer himmlische Vatter mit euch handeln, wenn nicht jeder seinem Bruder von Herzen vergiebt.

Ist es möglich A. A. daß bey so vielen Pflichten und Gesetzen, bey so ausdrücklichen Befehlen und strengen Drohungen ein Mensch oder Christi seinen Bruder noch hassen kann? Christen, denn mit euch rede ich anheut, was nützet euch euer ganzes Christenthum, was nützen euch Opfer und Altäre, Tugenden und Christliche Werke, wenn ihr eure Feinde nicht liebet? Gehe hin, sagt euer GOtt, euer Gesetz-Geber, euer Richter, versöhne dich mit erst deinem Feinde, alsdenn trette zu dem Altar, und opfere deine Gabe. Du wirst doch als ein Geschöpfe deinem HErrn gehorsamen: Du wirst als ein Unterthan deinem Gesetz-Geber Folge leisten: Und wenn diese beyde Beweg-Gründe zur Versöhnung dich nicht bewegen, so lasse dich wenigst die Strenge des Richters zwingen. In diesen Worten liegt der Innhalt meiner Rede, vernehmet sie.

Erster

Erster Theil.

Christus befiehlet als HErr seinen Unterthanen die Feinde zu lieben.

Kommet ihr stolze, ihr ehrgeitzige, ihr beleidigte, ihr rachgierige Christen, kommet und höret mit gebeugten Haupt aus dem mit seinem göttlichen Blut befeuchteten Mund das Gesetze der Liebe: Ich, sind seine Worte, Ich: Wer ist dieser Ich? ein Solon? ein Lycurgus? ein Romulus? Nein; Ich euer GOtt, euer HErr, euer Heiland, euer Erlöser gebiete und befehle euch; und was? Merket wohl auf: **Liebet eure Feinde.** So, wie ich euch durch die Feder des Moyses in dem Buch Leviticus befohlen, euere Freunde zu lieben; Und aus welchem die Menschen Satzung die falsche Folge gezogen, die Feinde zu hassen; so befehle ich euch, euere Feinde zu lieben. Habt ihr es gehöret? habt ihr es verstanden? Die Worte sind klar, sie bedürfen keines Nachsinnens, keiner Erklärung, keiner Auslegung.

Ich, ich euer HErr, der die Gewalt und das Recht über euer und anderer Leben, über eure und anderer Ehre, über euere und andere Güther hat, ich befehle es euch, euere Feinde wie euere Freunde zu lieben. Ihr wisset, was die Liebe der Freunden erfoderet. Freunde sind höflich, sie sind mitleidig, sie sind hilfreich, ja sie streiten in die Wette, Zeugniße ihres freundschaftlichen Herzens zu geben. In der griechischen Schul des Pythagoras ware das Ansehen eines sterblichen Menschens genug, alle seine Jüngern zu dem

Gehorsam zu verbinden. Er hat es gesagt, hieße es; keiner öffnete seinen Mund, alle gaben Beyfall, alle waren gehorsam. Würde noch heut euer Landes-Fürst euch gebieten, in Dingen zu gehorsamen, wogegen sich euer ganze Wille aufreubete, ihr würdet erröthen, seinen Befehl zu überschreiten. Und da euer GOtt, euer HErr, auf dessen Zorn sich der Himmel erschütteret, die Erde bebet, die Hölle erzitteret, da er befiehlt, will das Geschöpfe nicht gehorsamen?

Nicht so unbescheiden, höre ich dort aus einem von Rache brennenden Dorn-Busche eine von Schwefel zusammen gesetzter Seele mir entgegen schreyen: Meinem GOtt bin ich gehorsam; aber gleichgültig die Unbilde meines Feindes zu ertragen? Es krümmet sich der Wurm, wenn er getretten wird; und ein Mensch soll sich von einem so niederträchtigen so gröblich beleidigen lassen? Was bildet er sich ein? Ist es er allein, der Verstand, der Geist, der Verdiensten, der Vorzüge, der Ehre hat? Ich solle meine Ehre, meinen guten Namen, von einem Niederträchtigen? - - - Nein, wer Ehre in dem Leibe, und Herz unter der Brust hat. - - -

O erzörnet euch nicht, wertheste Christen! gehe hin einen Augenblick in die Schule Augustini, nein, laufe mit ihm auf einen Felsen an den Ufer des Galiläischen Meeres, dort setze dich nieder, und lerne von diesem erzörnten Element, deinem GOtt zu gehorsamen. Ein von dem Haß und Feindschaft in Gährung gebrachtes Herz, und das von Winden und Stürmen tobende Meer ist eines. Sind die Winde losgelassen, durchstürmen sie den

Schoos

Schoos des Sees; jetzt hebt er sein nasses, und in fürchterlichen Wellen gelocktes Haupt gegen den Himmel empor, Sternen und Sonne will es ersäufen; jetzt stürzt es sich schäumend in die Tiefe, und will sich in den Abgründen versenken; jetzt strudlet es mit einem lauten Geräusche gegen das Ufer, als wollte es die Erde verschlingen; jetzt stürzt es sich eilends in die Tiefe seines Bettes zurück. Da hast du das Bild eines feindseligen Herzens, sagt Augustinus. Ein zweydeutiges Wort, eine ungleiche Mine sind Stürme und Winde; sie heben die Leidenschaften, ja das ganze Herz in die Höhe; Es gähret, jetzt schäumt es aus dem Mund, jetzt stampft es in den Füßen, jetzt will es den Feind verschlingen, jetzt will es ihn mit sich in den Abgrund versenken. Gebet acht, sagt Augustinus; es steiget Christus aus dem Verdecke des Schiffes; Er befiehlt den Winden, er gebietet dem Meer, und so gleich ist eine große Stille; und, da dir zornigen und feindseligen Herzen dieser nämliche GOtt die Stille und Liebe gebietet, gehorsamest du nicht? das Meer höret; und du bist taub? der Wind legt sich, und du bläßt Rache? O Christen! nur dem Namen nach seyd ihr es.

Sollen aber Christen, höre ich einen anderen in seinem Herzen murren, nicht auf ihre Ehre halten? sich verunbilden, sich beschimpfen, sich verleumden, sich verschwärzen, sich beschädigen, sich um Dienst und Brod bringen lassen, und alle diese Uebeln von einem niederträchtigen Menschen mit Stillschweigen übertragen? Nein, meine Christen, das wäre zu viel: Zücket die Fäuste, ziehet den Degen, führet den Stoß; Jüngling; dein Freund hat dich beschimpfet, in dem Angesicht deiner Freun-

dinn hat er dich beleidiget; mache dich auf, vertilge deinen Verleumder aus der Zahle der Sterblichen. Was stehest du? wie erlöschet das Feuer des Zornes in deinem Angesicht? Wer besänftiget dein beleidigtes und aufgebrachtes Herz? siehest du nicht jene Thränen aus den Augen meiner Freundinn quellen? ist seine Antwort; siehest du nicht ihr Angesicht von der Betrübniß verdunkelt? Und ich solle nicht aus Liebe meiner Freundinn meinem Feinde vergeben? Was höre ich, schreyet der heilige Chrysostomus auf; der Mensch, der rachgierige Mensch vergiebt aus Liebe einer häßlichen Phrynne seinem Feind; ihre falsche Thränen verlöschen das Feuer seines Zornes; eine betrübte, eine gebietherische Mine besänftigt das Herz; Und wenn es GOtt befiehlt, wenn Blut aus allen seinen Adern quellen, wenn eine Nacht der Finsternißen sein traurendes Angesicht umhüllt, machen diese blutige Zähren, diese sterbende Minen keinen Eindruck in das Herz der feindseligen Menschen: Ja, was noch mehrers ist, sind die mit Zähren vermischte Seufzer des heiligen Chrysostomi, Menschen, die in den häßlichen Feßeln der Unzucht geschlagen, lassen sich von einem Ehebrecherischen Weib mit unzähligen Beschimpfungen verunbilden; sie werden geschmähet, sie werden geschlagen, sie werden verspyen; und alles dieses ertragen sie mit der größten Gelassenheit, sie zörnen nicht, sie rächen sich nicht; Die Liebe wird in ihren Herzen nicht ausgelöschet; nein sie wird heftiger entzündet, sagt der heilige Vatter; Und wie gehet dieses zu, fragt er? So viel kann die Liebe, ist seine Antwort, die Liebe eines Ehebrecherischen Weibes; und wenn GOtt redet, wenn der Erlöser befiehlt, hier kochen die Herzen seinem Befehle zu Trotze, das feindlichste Gift.

Was

Was denket ihr Christen? stehet ihr vielleicht in den Gedanken, daß euer gerechteste GOtt wolle, daß ihr mißhandelt, verachtet, beschimpfet, geschmähet und gelästeret sollet werden, und das eure Feinde ungerochen, unbestrafet euch beleidigen sollen? O! wie irret ihr! euer GOtt selbsten will euch rächen, euere Feinde will er züchtigen, und euere Beleidigungen will er strafen. Mir, sagt der gütigste und zugleich gerechteste GOTT, mir überlasset die Rache, ich, ich will sie eueren Feinden vergelten. Wenn ein niederträchtiger Mensch einem Erzörnten verspricht, daß er seine beleidigte Ehre an seinem Feinde wolle rächen, er solle nur ruhig, er solle zufrieden seyn: Er gehorsamet, er giebt nach, sein Zorn legt sich: Und wenn das nämliche sein GOtt foderet, und ihm eine gemessene Rache verspricht, hört er seinen GOtt nicht, streubet sich gegen seine Befehle auf, eben, als wenn er an der Verheißung seines GOttes könne zweiflen. Was verlanget ihr elende Geschöpfe von eurem GOTT? solle er euch erlauben, eigenmächtige Rache an euren Feinden zu nehmen? Denket ihr vernünftig? foderet ihr dieses mit Rechten? foderet ihr es zu eurem Guten? lasset es untersuchen. Wie? habt ihr noch keinen eurer Nächsten beleidiget? habt ihr keine Feinde unter den Menschen? glaubet ihr, daß alle Menschen euch lieben? habt ihr noch keines anderen Ehre verletzet? habt ihr noch keinen eurer Brüder entunehret, verkleineret, beschimpfet? vergehet euch nicht so hochmüthig, meine Christen! GOtt selbsten kann nach den Klagen der Menschen nicht allen recht thun; und ihr wollet es können? und wenn ihr die Tugend selbsten wäret so würden Menschen gefunden werden,

die euch hassen, die euch für ihre Feinde würde ansehen. Da ihr nun andere beleidiget, da euch andere für ihre Feinde halten; setzet nun, daß diese von euch beleidigte von GOtt das nämliche Recht der Rache wider euch verlangen und erhalten sollten; Welche Verwüstung, welche Unordnung, welche Zerstöhrung würde diese eigenmächtige Rache unter den Menschen anstellen? Aman der hochmüthige Liebling des Persischen Monarchens Assuerus hatte der vor ihm nicht gebückte Schatten des Mardochäus beleidiget, seine Rache erbaute nicht nur dem in seinen Herzen zu dem Tod verdammter Hebräer einen fünfzig Ehlen hohen Galgen, sondern sie bestimmte auch das ganze in Persien zerstreute Jüdische Volck zu der nämlichen Strafe des Todes. Die Befehle waren schon ausgefertiget, und mit dem königlichen Petschaft, so Aman in seinen Händen hatte, unterzeichnet, und in selben den Tag der allgemeinen Vertilgung dieses Volkes anberaumet. Esther, die schöne Königinn, die auch aus dem Geschlecht der Juden ware, ware kaum durch Mardochäum ihren Pflege-Vatter von dieser allgemeinen Gefahre unterrichtet, wußte durch ihre Thränen also das Herz des Monarchens zu erweichen, daß nicht nur Aman an dem nämlichen Galgen wurde erdroßlet, sondern auch in den hundert ein und zwanzig Provinzen des Assuerus durch einen Gegen-Befehl den Juden alle ihre Feinde Preiß gegeben, die aus einer aufgebrachten Rache ein solches Blut-Baad in selben angerichtet, daß fünf und siebenzig tausend an einem Tage in selbem ersticket. Sehet so vieles Blut hat die Erlaubniß der Selbst-Rache vergoßen.

Würde nun GOTT nach den ungerechten Wünschen der Menschen einem jeden die Erlaubniß, an seinen Feinden sich zu rächen, gestatten, welches Blut-Baad, sagt der heilige Isidorus, würde die Rache auf Erde anstiften? Sie würde mit Leichen übersäet, und mit Blut überschwemmet, in kurzer Zeit eine allgemeine Wüsten seye. Erkenne es also du unverschämter Mensch, wie weiß und vorsichtig dein GOTT den Befehl gegeben, deine Feinde zu lieben, und ihm die Rache zu überlassen; Zu deiner eigenen Sicherheit hat er es geben, da er deinem Nächsten befohlen, dich, wenn du sein Feind werdest seyn, und wer kann sich schmeicheln, daß er aller Menschen Freund seye? zu lieben, und an dir keine Rache zu nehmen; Da er aber durch dieses Gesetze deiner eigenen Sicherheit hat vorgebeuget, hat er es zugleich für die Sicherheit deines Nächsten gethan; Und wenn du die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit dieses Gesetzes erkennest, so kannst du unmöglich für dich eine Ausnahme von diesem Gesetze foderen, oder, so eines ist, wenn du verlangest, daß andere zu deiner Sicherheit dieses Gesetz sollen beobachten, so wirst du dich nach dem blosen Licht der Vernunft verbunden sehen, einem so weisen und so gerechten Gesetz ingleichen zu gehorsamen; denn was du willst, daß dir andere thun, oder nicht thun sollen, zu dem nämlichen bist du auch verbunden, anderen zu thun, oder nicht zu thun. Lehren, die keiner der vernünftigen Menschen mißkennen kann.

Befiehlet es demnach GOtt, befiehlet er es so weiß und vorsichtig, befiehlet er es zu deiner eigenen Sicherheit, deine Feinde zu lieben, wie

ist

ist es möglich, daß du deinem GOtt könnest ungehorsam seyn, und dieses sein heiliges, sein gerechtes, sein zu deiner eigenen Sicherheit gegebenes Gesetz übertretten? Doch, da wir GOTT als unseren Gesetz-Geber betrachten, wie vergrößeret sich die Pflicht, unsere Feinde zu lieben?

Zweyter Theil.

Christus befiehlet als Gesetz-Geber seinen Christen, ihre Feinde zu lieben.

Der gekrönte Prophet läßt eine wunderbare Bitte an seinen GOtt ergehen: HERR, seufzet er in seinem neunten Psalm, setze doch einmal einen Gesetz-Geber über die Menschen, auf daß sie erkennen, daß sie Menschen sind. Welche wunderbare Bitte, sage ich, hat denn GOtt jemalen einen Gesetz-Geber, oder ein Gesetz gegeben, so nicht an die Menschen gerichtet wäre? oder welches Gesetz sollte die Menschen zu Menschen machen, da sie deswegen die Gesetze empfangen, weilen sie Menschen sind? Welchen Gesetz-Geber hatte also David in seinem Gesichts-Punkte, da er diese Bitte an GOTT richtete? Gewißlich den Moysen nicht, denn dessen Gesetz ware schon längstens gegeben, und David bewahrte und erfüllte es auf das genaueste. Du hast recht, sagt Theodoretus nach dem Gesetz-Geber des Evangelischen Bundes, nach Christum seufzete David, der den Menschen das große Gesetze würde vorschreiben: Liebet eure Feinde; denn

dieses ist eigentlich das Gesetze, so die Menschen zu wahren Menschen machet, weilen jene Unmenschen sind, die ihre Feinde hassen, und ihnen die zugefügte Beleidigungen nicht vergeben, sondern durch Haß und Feindschaft wollen rächen.

Lasset uns also den Pharisäern, deren Gesetze nicht GOttes, sondern Menschen-Satzungen waren, zugeben, daß jemalen, wie Christus in seinem heiligen Evangelio anmerket, unter den alten ein Gesetz gewesen, seine Feinde zu hassen, und an ihnen die Beleidigungen zu rächen, so können dennoch wir Christen diesem Gesetze, und seinem Gesetz-Geber, so nur der Sathan kann seyn, eine Folge leisten; weilen nun der von dem David verlangte Gesetz-Geber auf Erden erschienen, der das alte Pharisäische Gesetz, seine Feinde zu hassen, welches Gesetz die Menschen in wilde Bestien verkehret hat, zernichtet, und ein neues gegeben, so die feindselige Bestien von Menschen in wahre Menschen verwandelt. Und wie lautet sein Gesetz? höret es ihr Christen: Ihr habt gehöret, daß den Alten gesaget worden, liebe deinen Nächsten, und hasse deinen Feind; Ich aber sage oder befehle euch: liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, bethet für die, so euch verfolgen oder verleumden.

Daß das Gesetz dieses neuen Gesetz-Gebers alle alte Gesetze, wenn jenmalen eines von dem Hasse dem Feinden unter den Menschen bestanden, vollkommen aufhebe und zernichte, hat selbsten ein Heyd erkennet. Da Plato dem Volk seine Gesetze gegeben, fragte ihn selbes, wie lang diese Gesetze die Menschen sollten verbinden; gabe er

zur

zur Antwort, so lang, bis ein heiligerer, gerech-terer als der Mensch ist, auf Erden würde erscheinen, und den Brunnen aller Wahrheit eröffnen. Da nun dieser heiligere und gerechtere, als der Mensch ist, auf Erden erschienen, und uns seinen Christen den Brunnen aller Wahrheit und Gerechtigkeit geöffnet, wie kann ein so Menschen-feindliches Gesetz auch nur nach dem Zeugniß der Heyden länger bestehen? Oder wenn es noch unter jenen Wilden, die keine Menschen sind, bestünde, wie kann es nachdem ausdrücklichen Gesetze Christi unter seinen Christen noch bestehen; Da er die Liebe nicht nur der Freunden, die auch den Heyden gemein ist, sondern auch der Feinden zu einem Kennzeichen bestimmet, an welchen man seine Christen von allen übrigen Menschen, die anderen Gesetz-Gebern folgen, unterscheiden soll. In deme, sagt er durch den Mund seines Lieblings Joannis, sollen euch alle erkennen, wenn ihr zu einander eine Liebe tragen werdet. Von welcher Liebe ist allhier die Rede, die ein Kennzeichen seines Volkes soll seyn? Von der Liebe der Freunden, die einander lieben, weilen sie geliebet werden, die einander wieder grüßen, weilen sie gegrüßet werden? Thun dieses nicht auch die Heyden, fragt der göttliche Gesetz-Geber? Von welcher Liebe ist also die Rede? Von der Liebe derer, die Gutes empfangen, die deswegen ihren Nächsten lieben, weilen sie von ihme Wohlthaten genoßen? thun dieses nicht auch die Barbarn, ja die unvernünftige Thiere? Von welcher Liebe redet also der neue Gesetz-Geber, so die Menschen von Thieren, und die Christen von allen übrigen Menschen unterscheiden soll? Von der Liebe der Feinden, sagt Augustinus: denn an deme

haben

haben die Heyden selbsten die Jünger und Nachfolger Christi erkennet, wenn sie jene geliebet, die sie gehasset; jene gesegnet, die sie gelästeret, für jene gebethen, die sie verfolget und verleumdet; jene umarmet, geheilet, ihnen Gutes gethan, die sie gepeiniget, mißhandelt und getödtet, an der Feinden Liebe, sagt Tertullianus haben die Heyden erkennet, daß in dem Christlichen und Evangelischen Gesetze was Göttliches seye. Was Göttliches? Ja meine A. A. was Göttliches; denn in diesen unterscheidet sich das Christliche, und besonders das Gesetz von der Feinden-Liebe von allen übrigen Gesetzen. Weilen es mich zu einer Nachahmung einer göttlichen Vollkommenheit anweiset. Höret es selbsten aus dem Mund des göttlichen Gesetz-Gebers. Liebet eure Feinde, sind die Worte des Gesetzes, auf daß ihr Kinder eures Vatters seyd, der in dem Himmel ist. Als wollte er sagen, indeme bestehet der ganze Vorzuge der Christen vor allen übrigen Völkern der Erden, daß sie Kinder GOttes des himmlischen Vatters seyen, und indeme bestehet die Gleichheit der Kinder mit dem himmlischen Vatter, wenn sie so vollkommen sind, wie er, und indeme bestehet diese Vollkommenheit, wenn sie ihren Feinden, wie GOtt den Seinigen vergiebt, und ihre Feinde, wie GOtt die Seinige, lieben. Leset nur die Worte des Gesetzes ferner, und ihr werdet die Richtigkeit meiner Auslegung finden. Liebet eure Feinde, befiehlet das Gesetz, auf daß ihr Kinder eures himmlischen Vatters seyd, der seine Sonne über die Gute und Böse läßt aufgehen, und über die Gerechte, wie über die Ungerechte seinen Regen sendet. Habt ihr verstanden diese Worte? oder bedürfen sie erst eine Auslegung? Wie wenn GOtt der himmlische

Vatter

Vatter seine Feinde hassen, an ihnen sich rächen wollte? Wenn würde auf Erden die Sonne aufgehen? wenn würde Regen von dem Himmel fallen? Du mein Christ, der du dieses hörest, würdest du noch leben? würdest du noch Brod und Nahrung haben? Jede Sünde ist der äußerste Haß GOttes, und jeder Sünder ist der ärgste und geschworne Feind des himmlischen Vatters; wenn nun GOtt jeden Sünder wollte hassen, jede Sünde wollte rächen, wo würdest du seyn? welches Gebein würde von dir noch übrig seyn? So mußt du also erkennen, daß eine Vollkommenheit deines himmlischen Vatters seye, seine Feinde zu lieben, und seinen Beleidigern zu verzeihen. Und wenn das erste Evangelische Gesetze ist, daß die Christen, die Kinder des himmlischen Vatters wollen seyn, der Vollkommenheit desselben müssen nachahmen, so kannst du ohne mich den Schluß ziehen, daß du entweder müssest aufhören, ein Kind GOttes zu seyn, folglich ein Kind des Sathans, des Verderbens, und der Verdammniß müssest werden; oder nothwendig nach dem Evangelischen Gesetze deinen Feinden vergeben, und deine Beleidiger lieben.

Du wirst sagen, der Schluß ist zu hart, daß alle die ihre Feinde nicht lieben, sollen nothwendig Kinder des Verderbens, oder der Verdammniß werden; und ich sage, es ist nicht nur nicht hart, sondern eine nothwendige Folge, aus deinen eigenen Worten will ich dich überzeugen. Bethest du aufrichtig zu deinem himmlischen Vatter, wenn du bethest? Ohne Zweifel wirst du antworten. Wohl, wie bethest du also? Vergiebe unsere Schulden, als auch wir unseren Schuldigern vergeben. Daß

ohne

ohne der Vergebung unserer täglichen Schulden wir weder Kinder des himmlischen Vatters können seyn, noch in sein Reich eingehen, ist eine ewige Wahrheit: Wenn du nun selbsten die Erlangung deiner Vergebung an die Vergebung deiner eigenen Feinden anbindest, sage, ob du dir nicht selbsten zu einer Nothwendigkeit machest, entweder deinen Feinden zu vergeben, oder keine Vergebung von dem himmlischen Vatter zu erhalten? Mit welcher Stirne, sagt der große Augustinus, kannst du Vergebung deiner Sünden vor dem Richter-Stuhl GOttes hoffen und verlangen, wenn du deme, der dir die Liebe deiner Feinden gebothen, nicht gehorsamen willst?

Erkennest du nun allgemach die Heiligkeit, die Vollkommenheit, die Nothwendigkeit des Christlichen Gesetzes, deine Feinde zu lieben?

Nun weiß ich für das gewisseste, sagte Saul, da ihm David in der Höhlen Odolla mit seinem Schwerd ein Stück von seinem Reise-Kleid abgeschnitten, daß das Reich Israel in deinen Händen seye, und du über selbes herrschen werdest. Woher weißt du dieses für so gewiß, fragt der heilige Chrysostomus den Saul. Das Kriegs-Heer stehet unter deine Befehle, Städte und Unterthanen hängen dir an, Geld und Waffen sind in deinen Händen. = = = Ja, ja antwortet Saul durch den Mund Chrysostomus; da ich in den Händen Davids ein Stück von meinem Reise-Kleid gesehen, da ich schlafend und unbewachet in seinen Händen ware, und er mir seinem Feind vergeben, und das Leben geschenket, so bin ich auf das gewisseste überzeuget, daß das Reich in seinen

Händen seye. So müssen alle Völker von den Christen urtheilen, wenn sie sehen, daß sie ihre Feinde lieben, und ihren Beleidigern vergeben, daß sie gewiß Kinder GOttes seyen, weilen sie ihre Feinde lieben, und ihren Schuldigern vergeben.

Wenn wir aber Christen sehen, die ihre Feinde hassen, die ihren Beleidigern nicht wollen vergeben, die sie Jahre lang ihres Zuspruches, und ihres Grußes nicht würdigen, die sie nur mit trotzigen Blicken und Minen verachten, die bey allen Gelegenheiten sie schimpfen und lästern, verschwärzen und verleumden, und wo sie können, durch Verschwärzung und Verkleinerung Rache an ihnen suchen, sollen oder können wir sagen, daß sie den Befehl ihres Gesetz-Gebers erfüllen, daß sie Kinder GOttes seyen, und Theil an seinem Reiche werden haben? Euch selbsten überlasse ich die Antwort.

Hätte der göttliche Gesetz-Geber seinen Christen das Gesetz der Feinden-Liebe nur vorgeschrieben, aber ihnen nicht selbsten ein Beyspiel der Erfüllung gezeiget, so hätten sie noch Entschuldigung können finden, sie hätten vorwenden können, daß ihre menschliche Schwachheiten eine Vollkommenheit nicht erreichen können, die er ihnen von GOtt seinem himmlischen Vatter zur Nachahmung vorgestellet, und vorgeschrieben; da er aber ihnen seiner Menschheit nach so leuchtende, so prächtige Beyspiele gegeben, so weiß ich nicht mehr, was ihre Ausflüchten rechtfertigen könne. Gehet hin in den Oel-Garten an dem Vorabend seines Leidens. Judas tritt mit einer Rott der Kriegs-Knechten auf, seinen Meister zu verrathen; er

nähe-

näheret sich, ihn durch ein Zeichen in ihre mörderische Hände zu lieferen. Gütigister Erlöser, und dein unschuldiges Blut gähret noch nicht auf den Anblick deines Feindes zur Rache? Du vergreifest noch nicht die Donner-Keilen des Himmels, einen Verräther. = = = Nein, meine A. A. er gehet ihm entgegen, er umarmet, er küßet ihn, er nennet ihn seinen Freund.

O Liebe! muß man also seine Feinde lieben? von dem Oel-Garten steiget mit mir auf den Calvarie-Berg. Dort hängt euer zerfleischter Erlöser an dem schimpflichen Holz, er siehet sich mit seinen sterbenden Augen um; dort siehet er seine geliebteste und betrübteste Mutter stehen; dort siehet er seine Kreuziger stehen, seine Mutter weinen, seine Mörder ihn verspotten. Merket auf Christen, was euer Gesetz-Geber thut: Seine geliebteste Mutter empfiehlet er seinem Jünger, und seine Kreuziger, seine Mörder empfiehlet er seinem Vatter, er entschuldiget sie bey selbem; Vatter rufet er, Vatter verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Kommet mit mir nach seiner glorreichen Auferstehung nach Jerusalem, zu erst erscheinet er Petro, und alsdenn den eilfen. Wie? Petro, der ihn verläugnet, zu erst? und den eilfen, die ihm treu geblieben, hernach? und diese Beyspiele der Feinden-Liebe kann ein Christ von seinem Gesetz-Geber hören, und hernach seine Feinde noch hassen? Nein, es ist keine Entschuldigung mehr vor ihm; entweder muß er seine Feinde lieben, oder seinen Namen aus dem Verzeichniß der Christen, und aus dem Tauf-Buch, in welchem er zu seinem Gesetze geschworen, auslöschen lassen: Entweder vergeben, oder verdammet werden. Das ist zu viel, daß,

was GOtt beleidiget, vergiebet er dem Menschen, und das, was den Menschen beleidiget, will der Mensch dem Menschen nicht vergeben?

Gut, meine Christen, wenn euch weder der Befehl der Natur, oder eures Schöpfers, weder das Gesetz eures Erlösers, nach sein Beyspiel zur Vergebung und Liebe der Feinden bewegen kann, so lasset euch wenigstens die Strenge des Richters, und die Drohung seiner Rache zu der Erfüllung eurer Pflichten zwingen.

Dritter Theil.

Christus drohet als Richter den feindseligen Christen die ewige Rache.

Der Erlöser erzählte seinen Jüngeren und dem umstehenden Volk von einem König, der mit seinen Knechten Rechnung hielte. Es kame ihm einer vor, der ihm tausend Talent schuldig bliebe, und da er nichts zum zahlen hatte, wollte er ihn, sein Weib, Kinder, und Vermögen erkaufen lassen. Da ihm aber der Knecht zu Füßen fiele, und um Barmherzigkeit flehete, entließe er ihm die ganze Schuld. Diesem Knecht ware einer seiner Mit-Knechten hundert Groschen schuldig; er begegnete ihm, er ergriffe und droßlete ihn, und foderte die Schuld; Auch sein Mit-Knecht stürzte sich zu seinen Füßen, bate um Geduld, und versprache alles zu zahlen. Aber der Unbarmherzige ließe den Armen in den Kerker werfen. Der König vernahme die Grausamkeit des Knechtes, er foderte ihn vor sich: Böswicht, sagte er in der Völle

seines

seines Zornes, habe ich dir nicht deine große Schuld nachgelassen, und hättest du dich nicht auch deines Mit-Knechtes erbarmen solle. Und da der Erstummte nichts zu antworten wußte, ließe er denselben den Peinigern übergeben. So, schließet der Erlöser seine Parabel, wird der himmlische Vatter mit euch umgehen, den ewigen Peinigern wird er euch übergeben, wenn nicht jeder von Herzen seinem Bruder wird vergeben. Fürchterliches Beyspiel! schreckende Worte.

Wer ist von uns, meine Christen, der dem himmlischen Vatter nicht tausend und wohl Millionen Talente schuldig ist, weilen er ihn tausend und Millionen mal in seinem Leben gröblich beleidiget. Der Glauben lehret es uns, daß jede Todsünde den ewigen Tod wegen der unendlichen Beleidigung GOttes verdiene, und daß, wenn GOtt nach seiner Gerechtigkeit mit uns zu Gerichte will gehen, er nach der ersten Todsünde jeden seiner untreuen und schuldigen Knechten in den höllischen Kerker werfen, und den ewigen Peinigern übergeben könne. Thut er es? Nein, der Beicht-Stuhl ist sein Richter-Stuhl, wo er Rechnung mit uns führet; wir werden allzeit als Schuldner und Verschwender seiner Güther befunden, aber kaum biegen wir unsere Knie, und flehen um Barmherzigkeit, so läßt er uns die ganze Schuld nach; und zum Zeichen seiner Versöhnung mit uns, nimmt er uns an seine Königs-Tafel; er speiset uns mit seinem köstlichen Leib, und tränket uns mit seinem theuren Blut. O unendliche Liebe unseres GOttes. Ist uns nun unser Bruder hundert Groschen schuldig, hat er uns einmal durch eine ungleiche Mine, durch ein zweydeutiges Wort,

 durch

durch eine unbedachtsame Rede beleidiget; wie, wenn wir wahre Christen wären, sollten wir nicht auch diese wenige Schulden, diese geringe Beleidigung unserem Bruder, und zwar von Herzen vergeben, das ist, daß wir nicht die Sprache der falschen Christen in dem Mund sollten führen: Ich verzeihe es dir zwar, aber ich vergesse es dir nicht? Sollten wir nicht, sage ich, da unser himmlische Vatter uns tausend und tausend Beleidigungen vergiebt und nachläßt, auch eine und wohl hundert Beleidigungen unserem Bruder vergeben? Aber nein, wenn uns unser Feind begegnet, mit welcher Rache gähret unser Herz, mit welchem Feuer des Zornes brennen wir gegen ihn auf, wir verzeihen, wir vergeben ihm nicht; was haben wir zu erwarten?

Gehet nur immer hin zu dem Beicht-Stuhl, bittet, flehet, und rufet mit lauten Thränen euren GOtt um Vergebung eurer Sünden; alles umsonst, der erschrechliche Richter hat mit unerlöschlichen Buchstaben an diesen Richter-Stuhl das fürchterliche Urtheil angeschrieben: Wenn ihr nicht vergebet, wird auch euch nicht vergeben werden; denn ohne die Vergebung der Schuld eurer Brüder ist eure Beicht nichtig, die Losssprechung ungültig; und wenn ihr euch auch zu der Königs-Tafel hinzu dringet, wenn ihr an seinem heiligsten Abendmahl mit seinem göttlichen Leib euch speiset, und mit seinem köstlichen Blut euch tränket; alles vergebens, wenn der mindeste Haß eures Bruders in eurem Herzen noch glimmet; das Gericht, die Verdammniß esset und trinket ihr wie Judas hinein. Ich will noch mehrers sagen; begrabet euch lebendig mit Antonio und Paulo den Einsidlern in die finstere Wälder und stummen Gräber der Erden;

Erden; welzet eure entblößte Körper mit Benedicto in den blutigen Dörnern; Weinet, und lasset eure Augen mit Zähren aus euren Häuptern zerfließen mit Juliano dem Einsiedler: Pilgere mit bloßen Füßen mit einer heiligen Melania nach den heiligen Oertern unseres Heils: Theile alle deine Güther und Vermögen unter die Hände der Armen mit Gallicano aus: entfliehe das Braut-Bett mit Alexio, und bettle das Brod an den Häusern der Reichen; vergrabe dich lebendig in die dunkle Mauren des Klosters mit Romualdo: Ich will noch mehres sagen: Gebe deinen Leib den Tyrannen und Peinigern auf den Kampf- und Marter-Plätzen preiß, lasse dich mit Ignatio von den Zähnen der Löwen, Tyger und Leoparden lebendig zermalmen: lasse dir auf der Folter dein ausgespanntes Fleisch mit eisernen Hacken zerreißen, mit spitzigen Kämmen zerfleischen, mit brennenden Fackeln, beißenden Salz, fressenden Eßig, geschmolzenen Bley die blutige Wunden zermarteren, wie eine heilige Thecla: Stürze dich mit einer heiligen Agnes in den brennenden Scheiter-Haufen, unterlege dein Haupt dem Beil mit einer heiligen Catharina, sterbe an dem Holz des Kreuzes mit Andrea: liegt aber bey aller dieser übertragenen Marter vergoßenem Blut, und verlohrnen Leben noch ein einziger Funken des Hasses deiner Feinden in deinem Herzen, alles dein Leiden, alle deine Frömmigkeit, alle deine Heiligkeit, ist umsonst; die Martyr-Kron wird um deine Schläfe verwelken, der Palm-Zweig in deinen Händen verdorren, alle deine gute Werke werden Verdienst- und Gewicht-los in der Wagschaale des Richter-Stuhls GOttes seyn, du wirst verdammet, und den Peinigern auf ewig überlieferet werden; denn, wenn du dei-

nem Feinde nicht vergiebest, wird dir auch dieser Haß deines Bruders nicht vergeben werden.

Du seufzest, du hältst es für unmöglich. Wohl, folge mir auf den Kampf-Platz der Martyrer nach. Sapritius der für den Glauben die Peinen und Marter, die Schwere der Feßeln, die Finsternißen des Kerkers, die Streiche der Geißeln und Ruthen, die grausamste Folter standhaft übertragen hatte, wurde zu dem Richt-Platz geführet, durch das Schwerd sein Blut und sein Leben für den Glauben aufzuopferen; entblöset kniet er schon auf der Richt-Bühne den letzten Streich zu empfangen: Halte ein, schreyet der hinzu eilende Nicephorus; Er stürzet sich zu den Füßen des für den Glauben blutenden Sapritii: Heiliger Blutzweug Christi, schreyet Nicephorus, vergebe Nicephoro deinem Feind durch dein Blut, durch dein theures Leben, so du für den Glauben vergießest, durch die Martyr-Kron, so dir die Engeln in Himmel schon flechten, bitte ich dich, vergebe mir die Beleidigung, die ich unbesonnen dir zugefüget; Umsonst, meine A. A. bittet Nicephorus, Sapritius würdiget ihn keines Anblickes, er wendet sein von Zorn funklendes Angesicht von ihm, er will ihn nicht hören, er will ihm nicht vergeben. Heiliger Blutzeug, schreyet Nicephorus, um die Liebe des an dem Kreuz sterbenden und seinen Feinden verzeihenden Heilandes bitte ich dich, vergebe mir. Denn wie kannst du als ein Blutzeug Christi sterben, wenn du nicht nach seiner Lehre, nach seinem Beyspiel vergeben willst? wie kannst du in das Reich GOttes mit dem Haß deines Bruders eingehen. O fürchterliche Rache GOttes! Sapritius der Martyrer will nicht verzeihen,

er

er will lieber nicht für Christo sterben, als seinem Feinde vergeben; Die Gnade GOttes verläßt ihn, er begehret von dem Richt-Platz geführet zu werden; er bethet die falsche Götter an, er wird ein Heyd, er verläugnet Christum und den Glauben, und stirbt als ein Heyd.

O Christen! so streng ist der göttliche Richter gegen seine Diener, wenn sie nicht ihren Feinden vergeben wollen; er entziehet ihnen in der Stund des Todes die Gnade, sie sterben ohne Buß, ohne Reue, ohne Vergebung, sie verdammen sich selbsten, und werden ewig verdammet. Umsonst ihre Tugend, umsonst ihre Frömmigkeit, umsonst ihre Heiligkeit, umsonst alle verdienstliche Werke, umsonst ihr Leiden, umsonst ihr vergossenes Blut.

Christen wenn euch diese Strenge des erschrecklichen Gerichtes GOttes nicht zur Vergebung beweget, so weiß ich nicht mehr, was euch bewegen solle oder könne. In den Zeiten des Noe zerbrachen die Schleusen des Himmels, ganze Seen von Wässern stürzten aus den zerrißenen Wolken; Die Abgründe der Erden zerrißen, und drungen durch die zerspaltene Erden; in kurzer Zeit ware die Erde von Wässern überschwemmet, auf selben schwamme die Archen ohne Ruder und Segeln. Gehe hin, sagt der heilige Basilius, betrachte einmal die Innwohner dieser Archen; Du siehest Löwen und Tygere, Wölfe und Schafe, Hunde und Hasen, Katzen und Mäuse, und viele tausend andere Thiere, die sich auf Erden grausam verfolget, zerrißen und aufgerieben, auf das friedsamste und sanftmüthigste in der Archen sich ver-

tragen; sage mir, was macht diese wilde Thiere, diese Vernunft-lose Bestien so zahm, so geduldig, so friedsam und ruhig? Der über ihre Häupter, antwortet der heilige Vatter, vollende Zorn GOttes, seine ausgestreckte Zucht- und Rach-Geißel, sein fürchterliches Gericht, so er über die in den Flutten schwimmende Welt in seinem Zorn und Grimmen hält, bändiget also diese wilde Bestien, daß sie allen Haß vergessen, und alle Feindschaft in Liebe und Eintracht verwandelt.

Und Menschen, vernünftige Menschen, Christen, Glaubige, wenn sie sehen, wenn sie hören, daß der erschreckliche Richter nicht nur die Sünder, sondern auch die Fromme, die Heilige, die Martyrer, wenn sie ihren Feinden nicht vergeben, in den feurigen Pfuhl der Höllen wirft, und sie in den Flutten des Feuers auf ewig läßt untergehen, und sie den ewigen Peinigern der verworfenen Geistern zur Strafe und Rache überantwortet; Die werden nicht bewegt? sie tragen noch Haß, sie kochen noch Rache, und wollen ihren Feinden nicht vergeben? Müssen wir nicht schliessen, daß sie vernunftloser, als die Thiere und Bestien seyen? Müssen wir nicht sagen, daß sie mit ihrer Vernunft allen Glauben, alles Christenthum, und alle Furcht GOttes haben ausgezogen? daß die Gnade GOttes sie, wie den unversöhnlichen Sapritium, habe verlassen, und daß, wie sie nicht vergeben, sie auch von dem gerechtesten Richter keine Vergebung erlangen, sondern wie Heyden und Unglaubige werden dahin sterben, und ewig zu Grunde gehen?

Ver-

Versöhne dich mit deinem Feinde, da du noch auf Erden bist, sagt Augustinus mit den Worten des heiligen Geistes, ansonsten wirst du vor dem Richter-Stuhl GOttes einen mächtigen Ankläger erfahren: Du wirst bey dem Richter-Stuhl GOttes sagen, vergebe mir meine Schulden, so wie ich meinen Schuldigern vergebe; Gebe acht, sagt Augustinus, was du von dem Richter foderest; du verlangest, er soll dir deine Sünden und Schulden vergeben; du setzest hinzu, so wie ich meinen Schuldigern vergebe; nehme dich in acht, sagt Augustinus, GOTT läßt sich weder betrügen, noch spotten; ist noch ein Nicephorus, dem du nicht vergeben hast; ist noch ein Feind, deme du seine Beleidigung nicht verziehen hast, der wird vor dem Richter-Stuhl GOttes dein Ankläger seyn, und du wirst verdammet, und den Peinigern übergeben werden. Thue also deinem Bruder, schließet Augustinus, was du von GOtt begehrest; oder hoffe nicht was du begehrest. Vergebe deinen Feinden, oder fürchte, ja seye versicheret, daß du von GOTT dem gerechtesten Richter keine Vergebung erlangen, und also ewig zu Grund gehen werdest, Amen.

Sech-



Sechzehende Rede

Von der Liebe der Abgestorbenen.

Vorspruch.

Oblivioni elatus sum, sicut mortuus à corde. *Psal.* 30. *v.* 13.

Ich bin vergessen worden, wie einer, der dem Herzen abgestorben ist.

Eingang.

Daß es Christen gebe, die den Ort verläugnen können, in welchem die abgeleibte Seelen aufgehalten werden, um theils, die noch nicht nachgelassene läßliche Sünden, theils die noch nicht abgezahlte Strafen der Sünden abzubüßen, würde ich nimmermehr glauben können, wenn ich es nicht zum öfteren aus ihrem eigenen Munde vernommen hätte. Denn ich kann ihr Christenthum mit der Verläugnung dieses Ortes der Reinigung unmöglich zusammen räumen, weilen sie GOtt entweder einen unvollkommenen, oder einen ungerechten GOtt glauben müssen.

Sie

Sie müssen als Christen nothwendig den höchsten Begriff der Vollkommenheit von ihrem GOtt haben; und dieser kann nicht bestehen, wenn sie sagen, es könne was Unreines zu ihme sich näheren, und seine ewige Anschauung geniessen. Sie werden doch seiner ausdrücklichen Offenbahrung glauben, wenn sie auch diesen Begriff von seiner Vollkommenheit nicht haben sollten, da er in der hohen Offenbahrung uns belehret, daß nichts Unreines in das Reich GOttes eingehen könne.

Reimen sie mir einmal diese mit dem Begriffe der Vollkommenheit, und mit der Offenbarung übereinstimmende Wahrheit ein, daß nichts Unreines in das Reich GOttes eingehen könne, so werden sie mir nothwendig einen Ort der Reinigung zugestehen müssen; Denn, daß es unreine Seelen gebe, können sie nicht läugnen, weilen sie als Christen erkennen und bekennen, daß eine jede Sünde die Seele verunreinige. Sie werden mir auch zugeben, daß der Ort der Reinigung für die Lebende die Erde seye, und daß die Reinigung selbsten nichts anderes als die Buß seye, und daß die auf Erden lebende Menschen die für ihre Sünden verdiente zeitliche Strafen durch Kreuz und Leiden, Trüb- und Drangsalen, mit denen sie die Hand GOttes auf Erden züchtiget, abbüßen müssen; Dieses ist wenigstens ihre eigene Sprache, die sie unter dem Last des Kreuzes führen: **Dieses haben wir wegen unseren Sünden wohl verschuldet.** Sie werden mir aber auch nicht läugnen können, daß unzählige Menschen aus dieser Zeitlichkeit tretten, die weder ihre läßliche Sünden durch Beicht und Buß ausgelöschet,

noch

noch durch freywillige Bußwerke, noch durch hinlänglich ertragene Drangsalen, die für ihre Sünden verdiente Strafen abgebüßet; dieses wird sie die Erfahrniß überzeugen, wenn sie es auch läugnen wollten.

Es scheiden also unzählige unreine Seelen aus diesem Leben. Wenn nun nach dem Satz der ersten Wahrheit nichts Unreines in das Reich GOttes kann eingehen, so müssen sie nothwendig noch in der anderen Welt einen Ort der Reinigung annehmen, wo die unreine Seelen der Verstorbenen theils ihre noch nicht nachgelassene läßliche Sünden, theils die noch nicht abgezahlte Strafen ihrer Sünden abbüßen müssen, wenn sie nicht GOtt unvollkommen und ungerecht nennen wollen. Unvollkommen wäre er, wenn ihr die unreine Seelen sich näheren, und zu seiner ewigen Anschauung lassen wollte; Ungerecht wäre er, weilen er an einigen die läßliche Sünden, und die verdiente Strafen der Sünden auf Erden erst züchtigte, ehe er sie in sein Reich aufnähme; entgegen andere nach ihren Leben ohne der Reinigung und Abbüßung oder Nachlassung zu seiner ewigen Anschauung hinzu lassete. Kann aber GOtt weder unvollkommen noch ungerecht seyn; und kann kein Christ solche Begriffe ohne Gotteslästerung von GOtt sich machen, so muß er nothwendig zugeben, daß noch in jener Welt ein Ort der Reinigung seye, welchen wir Catholische das Fegfeuer zu nennen pflegen.

Sie schmeicheln sich zwar mit der irrigen Meinung ihrer neuen Glaubens-Lehrern, daß die unreine Seelen durch das bloße Vertrauen auf

das

das Blut, Leiden und Tod des für uns gestorbenen Sohns GOttes gereiniget würden; daß aber diese ihre Lehre, nicht die Lehre Christi und der Aposteln seye, können sie von dem Heyden Apostel Paulo erlernen, der ausdrücklich lehret, daß er das an seinem Leib ersetzen müsse, was dem Blut, Leiden und Tod Christi abgehe. Was gehet aber demselben zu unserer Reinigung ab? Nichts, antworten die heilige Vätter und Ausleger mit einem Mund, als daß wir selbes durch Buß und andere gute Werke uns zuwenden und verdienstlich machen müssen. Wer also dieses auf Erden versäumet, und wie unzählige versäumen es nicht? die werden auf Erden nicht gereiniget; unrein können sie in das Reich GOttes nicht eingehen, also bleibet übrig, daß noch in jener Welt ein Ort der Reinigung für sie seyn müsse.

Dieser von dem Glauben belehrte, von der ganzen Kirchen, von den Zeiten der Aposteln an bis auf diese Stunde bestättigte Ort der Reinigung, und die in den reinigenden Flammen leidende und büßende Seelen sind der Gegenstand meiner heutigen Rede.

Nachdeme anheut unsere Mutter die Christ-Catholische Kirchen ihre Kinder angewiesen, die im dem Himmel triumphierende Kirchen der Heiligen GOttes durch einen feyerlichen Gedächtniß-Tag zu verehren, leitet sie auch dieselbe an, diesen Nachmittag und morgen Frühe sich der leidenden Kirche, das ist, der in den Flammen der Reinigung leidenden Seelen zu erinneren, und ihnen durch ihr Gebeth und andere gute Werke zu Hilfe zu eilen. Mir ist das Amt aufgetragen

eure Herzen zu einem Mitleiden zu bewegen, und von euch als Brüdern und Schwestern der Leidenden, Barmherzigkeit und Hilfe zu erflehen; Und wer wird meiner Zungen Kraft geben, meinen Auftrag nach der Erfodernis ihrer dringenden Noth, und eurer tragenden Pflichten zu erfüllen? Wer sage ich? gewißlich nichts anderes, als ihre bittere, als ihre gerechte Klagen. Wir sitzen hier, seufzen sie durch den Prophetischen Mund des Psalmisten, in einem tiefen feurigen Teich in den Finsternißen, in dem Schatten des Todes; wir sind von einem feurigen Strohm, wie von einer Wasser-Flut umgeben; aller Zorn und Grimmen GOttes ist über uns ausgebrochen, und wir sitzen hier. Oblivioni datus, ut mortuus à corde, vergessen sitzen wir hier, wie Menschen, die dem Herzen der Lebenden abgestorben sind; vergessen; da wir doch ihrer Hilfe am mehresten bedürfeten; vergessen; Da wir selbe am schmerzlichsten erwarteten, und da sie selbe zu ihrem Vortheil am ehesten uns reichen könnten und sollten. Lauter Pflichten, so ihnen das Gesetz der Liebe auferlegt.

A. A. Wenn euch diese ihre gerechte Klagen nicht zum Mitleiden bewegen, so bin ich ein unnützer Redner, und ihr seyd härter als Steine: Doch ich verspreche mir was besseres von eueren Herzen, da ich ihre Klagen vorbringe; so lauten sie: Wir sitzen vergessen, da wir eurer Hilfe am höchsten bedürfen: Wir sitzen vergessen, da wir selbe am sehnlichsten verlangen: sind die zwey Klagen, die meine heutige Rede ausmachen: Wir sitzen vergessen, da ihr eurem Vortheil uns helfen könnet und sollet, ist die dritte Klag, die der

Inn-

Innhalt meiner morgigen Rede wird seyn. Ich bin der Dollmetsch ihrer Klagen, seyd ihr gütige und mitleidige Zuhörer, wie es die Pflichten der Liebe von den Lebenden gegen die Verstorbene foderen.

Erster Theil.

Sie sind vergessen, da sie der Hilfe am höchsten bedarfen.

Ach! daß anstatt meiner eine in dem feurigen und finsteren Kerker der reinigenden Flammen liegende Seele ihre gerechte Klagen von dieser Kanzel den versammelten Zuhörern selbsten vortragen könnte; würden eure Augen trocken, eure Ohren taub, eure Herzen ungerührt sie sehen, hören, und betrachten können? Doch mein Begehren ist vermessen, ja es ist unnütz. Schicke wenigstens eine von diesen leidenden Seelen, schrye der in den praßlenden Flammen der Höllen brennende reiche Prasser, zu meinen Brüdern auf Erden, der ihnen Klage, was ich leide. Sie haben Moyses, sie haben Propheten, antwortete die göttliche Gerechtigkeit, werden sie diesen nicht glauben, so werden sie auch einer leidenden und klagenden Seele nicht glauben, Moyses also und die Propheten, das ist, die Prediger des Wortes GOttes sind es, welche den Lebenden die Peinen der Leidenden Klagen sollen. Ich bin der Mindeste, der Unfähigste von selben, wie soll ich ihnen die Peinen schildern, die sie ertragen? Meine Zunge ist zu schwach, meine Begriffe sind zu matt, meine Worte zu trocken; Von den heiligen Vättern muß ich die Worte und Gedancken ent-

lehnen. So höret den, was die Heil. Vätter von den Flammen und Peinen dieses reinigenden Feuers sagen. Die Peinen des reinigenden Feuers, sagt der Heil. Gregorius, sind den entsetzlichsten Qualen der Höllen gleich, so die verdammte Geister brennet, nur an der Länge, nur an der Dauer sind sie ungleich. Ihre Peinen, ihre Qualen, sagt mein großer Lehrer Augustinus, sind größer, sind unerträglicher, als alle Schmerzen und Marter, so immer ein sterbliches Aug auf Erden gesehen, ein Körper empfunden, und die menschliche Vernunft sich vorstellen und einbilden kann. Eine dem Heil. Cyrillo aus diesen Flammen erschienene Seele schilderte diese Peinen also: Alle Schmerzen, alle Qualen, so das ganze menschliche Geschlecht von so viel tausend Jahren bis auf diese Stunde erlitten, zusammen gerechnet können den Peinen eines einzigen Tages in diesen Flammen nicht verglichen werden. Erstaunliche Ausdrücke! erbärmliche Klagen! O daß wir sie begreifeten, O daß wir nur die einzige Qual ihres Verlustes empfindeten.

Aber wie können wir sie begreifen? wir kennen ihren Verlust nicht, wie können wir ihre Qualen schätzen? sie leben des höchsten Gutes beraubet, wer wird diesen Schmerzen schildern? Wir auf Erden, da uns die zeitliche Güther schmeicheln, da sie unsere Gedanken zerstreuen, haben keine Begriffe von diesem höchsten Guth, darum können wir es wie Esau seine Erst-Geburt um ein Linsen-Muß verschländeren; Aber Seelen die von den Banden des Fleisches aufgelößet, die von allen irdischen Gegenständen entblöset, die keine andere Begriffe, als des Geistes und des übernatürlichen haben, diese wissen, was GOtt,

und

und welches unendliches Guth er seye; und da sie sich von selben getrennet sehen, wer wird mir sagen, welchen Schmerzen sie über diesen Verlust fühlen? Vielleicht Absalon? der lieber sterben wollte, als länger von dem Angesicht seines Vatters getrennet seyn? Vielleicht Adam? der so oft den Tod empfunden, als oft er das Paradies angesehen, aus dem er verstoßen worden, und dessen Zugang ein Engel mit einem feurigen Schwerd ihm verbothen. Ach! A. A. dieses sind matte Ausdrücke. Dir geschiehet recht, bestrafte die Klage des Absalons sein schuldiges Gewissen; es ist billig, daß du das Angesicht des Vatters nicht sehest, weilen du einen Bruder-Mord begangen. Dir geschiehet recht, züchtigte den schuldigen Adam der Engel, daß du aus dem Paradiese gestoßen, weilen du selbes mit der Sünde zerstöhret. Aber die leidende Seelen, die in der göttlichen Gnade verschieden? die zu der ewigen Anschauung bestimmet? Seelen, die nicht des Angesichtes eines Menschen, sondern eines GOttes beraubet leben? Seelen, die nicht aus einem irdischen Paradies-Garten, sondern aus dem Reiche GOttes, von deme sie so klare Begriffe haben, ausgeschlossen leben. Ach was müssen sie leiden! Zu schwach, zu matte sind die Ausdrücke dieser Aufrührer.

Lasset mich also selbe von den Heiligen borgen; wie kann ich eine Freude auf Erde haben, seufzet der blinde Tobias, da ich das Licht der Sonne nicht sehe, die alles verschöneret? wie können wir eine Freude genüßen, seufzen zusammen die in dem finstern Kerker schmachtende Seelen, da wir die göttliche Sonne nicht sehen, die eine Quelle, ein Ursprung aller Schönheit und alles Guthes ist.

Aber sie haben doch Hoffnung, werdet ihr sagen, aus diesem finsteren Kerker erlöset zu werden? Hoffnung? Ach Hoffnung! fraget den Heil. Geist, was Hoffnung seye? Die verlängerte Hoffnung, sagt er in dem Buch der Sprüchwörter, betrübet noch mehrers. Ihre in dem feurigen Pfuhl liegende Seelen schmachten für Hoffnung und Begierde, zu dem Angesicht GOttes zu gelangen, und die erzörnte Gerechtigkeit, und die entsetzliche Qualen sagen ihnen, daß sie nicht ehender zu selbem gelangen werden, bis sie genug gethan haben. Und wenn werden sie genug gethan haben? Ach! dieses ist ihnen verborgen, ob es Tage, ob es Monathe, ob es Jahre, ob es Zeit-Alter seyn werden; und in dieser ungewissen, in dieser quälenden Hoffnung leiden, welche Schmerzen für eine liebende Seele?

Habe ich denn kein Bildniß dieser hoffenden Liebe in den göttlichen Blättern, um euch selbe kenntbar zu machen? Ja ich finde eines in dem Jacob; Sieben ganze Jahre hat er um die schöne Rachel gedienet, die Hitze des Tages, und die Kälte der Nacht als ein Knecht übertragen; und so groß ware seine Liebe, setzet das göttliche Blatt hinzu, daß ihm diese sieben Jahre wenige Tage geschienen. Diese Vergleichung wird euch fremd scheinen? mir selbsten A. A. die Liebe, die hoffende Liebe, machet dem Hoffenden die Tage zu Jahren, und die Jahre zu Ewigkeiten; würde also der heilige Text gesagt haben, die sieben Jahre haben dem Jacob wie Ewigkeiten geschienen, so würde er die quälende Zeit der hoffenden Seelen schilderen, da ihnen in den feurigen Flammen jeder Augenblick zu einem Tag, und jeder Tag zu einem Jahr, und jedes Jahr zu

einer

einer Ewigkeit wird; Aber ... Geduld A. A.! Ihr werdet gleich den Ausdruck der Schrift verstehen. Eine zweyfache Liebe peinigte den hoffenden Jacob. Er dienet um den Besitz der Rachel; und weilen Laban ihm den Dienst auferlegte, schienen ihm die sieben Jahre sieben Ewigkeiten; Er diente um die schöne Rachel, derer Schönheit ihm über alle Schätze der Erden ware, und in Ansehung des Guthes, so er hoffete, schienen ihm die sieben Jahre wenige Tage.

Sehet A. A. diese zweyfache Liebe, ist die zweyfache Marter der gepeinigten Seelen; sie seufzen, sie sehnen und verlangen nach dem Besitz ihres GOttes: Wenn werden wir in das Reich GOttes kommen? Wenn werden wir vor seinem Angesicht erscheinen? seufzen sie mit dem geplagten Job. Ihr Gewissen, so sie beschuldiget; die Gerechtigkeit, so sie bestrafet, antwortet ihnen; nicht ehender, als bis du den letzten Heller deiner Schulden, deiner verdienten Strafen abgezahlet; und ach, wie lang wird ihnen die Zeit? jeder Augenblick scheinet ihnen eine Ewigkeit. Betrachten sie aber das höchste Guth so sie auf Erden beleidiget: erwägen sie die Strafen, die sie erdulden; denken sie an den Augenblick, indeme sie ihren GOTT werden sehen; bedenken aber ihre abzuzahlende Schulden, die sie verhinderen; so scheinen ihnen, wie dem Jacob für Größe der Liebe die lange Jahren für wenige Tage; und jetzt quälet sie die lange Hoffnung, jetzt peiniget sie die Reue der Schulden, die sie abhalten, und die in Vergleichung des Guthes, zu dem sie gelangen, für nichts scheinet. Und so marteret sie die zweyfache Liebe; die Liebe der Hoffnung, und die Liebe der Reue.

Wären wir nicht von den betrügerischen Sinnen gebunden, wir würden die Größe dieser Marter der Liebe fühlen.

Denn was hilft die Hoffnung, wenn man selbiger nicht mitwirken kann? wie leichter, wie erträglicher würde ihnen ihre Qual seyn, wenn sie in dem Stand wären, ihren Ausgang aus diesem Feuer-Teich zu beschleunigen? Aber die Elende; was nützet ihnen das Capital der göttlichen Gnade, so sie mit sich aus diesem Leben genommen, da es unfruchtbar lieget, und sie nichts verdienen können? Sie sind an Händen und Füßen gebunden in den Schuld-Thurn geworfen worden, sagt das Evangelium; gebunden an Füßen, daß sie nicht herausgehen; an Händen, daß sie keine verdienstliche Werke verrichten können, sagt Augustinus. Dieses ist den Leidenden auf Erden ein Trost, daß ihnen entweder das Glück oder der Fleiß ihr Schicksal erleichteren kann; und wenn ihnen beyde fehlen, so können sie doch bethen, und durch ihr verdienstliches Gebeth ihre Traurigkeit erleichteren, sagt der heilige Jacobus.

Aber die leidende Seelen, die mit der Freyheit auch die Mitteln sich selbe zu verschaffen, verlohren haben, was sollen sie thun? zu wem sollen sie ihre Zuflucht nehmen? zu wem sollen sie bitten? zu ihrem GOtt? Ach der ist erzörnet, und er ist ein gerechter Richter, der ihr Geschrey nicht höret, weilen er sie nach ihren Verdiensten strafet, nicht aber sich ihrer nach seiner Güte erbarmet. Zu wem also? zu ihrem Schutz-Engel, zu den Heiligen GOttes? Sie können sie bemitleiden, aber ihnen nicht helfen, weilen sie in der Strafe stehen. Zu den

pen Seelen, die mit ihnen leiden? Ach! in gleicher Noth stecken sie, und gleiches Schicksal fühlen sie. Zu den Lebenden auf Erden, ja, ja diese sind es noch, die ihnen helfen können, aber sie können es von ihnen nicht begehren, sie können sie nicht um Hilfe ansprechen, weilen sie in dem finsteren Kerker verschloßen, aus deme sie nicht ehender entlassen werden, bis sie für alle Strafen und Schulden genug gethan haben. So elend ware Job nicht, da er Güther und Gesundheit verlohren hatte. Der Armseligste der Menschen-Kinder ware noch in seinem äußersten Kummer zufrieden, daß er noch eine freye Zunge und einen Mund zum Reden behalten hatte. Meine Lefzen, sagt er, sind mir noch um meine Zähne gelassen. Aber die Bejammerens-würdige Seelen liegen in einem finsteren Kerker versenket, wir können ihre Peinen nicht sehen, und ihre Klagen nicht hören, weilen sie uns selbe nicht klagen können.

Aber A. A. sollen wir sie deswegen nicht hören, weilen sie nicht reden können? sollen wir sie nicht bemitleiden, weilen wir sie nicht sehen? Jn dem Gegentheil dünket mich: Die Stumme, sagt der Heil. Hieronymus, sind so unglücklich, daß sie weder klagen noch bitten können, aber so durchdringender bitten sie mit ihrem stummen Stillschweigen, da sie nicht zu klagen vermögen. Mit weit größerem Recht dünket mich, könne ich von diesen zum Stillschweigen verbundenen Seelen sagen; da sie nicht bitten können, bitten sie so durchdringender: Da sie ihre Klagen nicht vernehmlich vorbringen können, empfehlen sie uns so nachdrücklicher ihre Peine an; und da wir sie nicht hören können, sollten wir ihnen so mitleidiger zu Hilfe kommen: Allein je größer unsere Pflichten, desto

weniger erfüllen wir selbige, und je vergessener wir sind, desto Beklagens-würdiger sind sie. Sie liegen in einem Feuer-Teich, und alle Stunden erwarten sie eine ankommende Hilfe der Lebendigen; sie sind aufmerksam, ob sich ihrer niemand erbarme, niemand ihre Seufzer höre, niemand ihre Thränen abwische; Aber, wer sollte es glauben? ihre eigene Kinder, ihre Brüder, ihre Blutsverwandten, ihre beßte Freunde denken nicht mehr an ihnen in jener betrübten Zeit, wo sie es am nothwendigsten bedürfeten; von jenen sind sie verlassen, von denen sie es am ersten erwarteten; gerecht ist ihre erste Klage: Wir sind vergessen, und durch einen zweyfachen Tod des Lebens und der Gedächtniß sind wir von den Lebendigen getrennet.

Und noch gerechter ist ihre zweyte Klage: wir sind vergessen, weilen wir auch den Herzen der Lebendigen abgestorben sind.

Zweyter Theil.

Sie sind vergessen von denen sie die Hilfe am ersten erwarteten.

Wer hätte es glauben sollen, daß das undankbare Volk Israel seinen so tapferen, so wohlthätigen, so wunderbaren Heersführer Moyses also verachten, und es ihnen also verleiden sollte, daß sie ihn weder zu einem Führer mehr dulden, noch seiner keine Achtung mehr haben würden. Und dennoch diese Undankbarkeit erzählet uns das göttliche Blatt. Moyses hatte sich nur ein wenig von ihnen entfernet, um mit GOtt auf dem Berg Sinai zu reden, und neue Befehle abzuhollen, so mur-

murren sie gegen ihn, so schmähen und verwerfen sie ihn. Der unbescheidene Mann! sagen sie, wie lang sollen wir an dem Fuß des Berges auf ihn warten? Wer weiß, wo der Mensch ist hingekommen, oder was ihm begegnet? mache uns andere Götter, die uns aus der Wüsten führen. Liranus höret sie also zu dem Aaron klagen: Sehet die Undankbare saget er, die vergessene Menschen, daß sie Moyses aus der Dienstbarkeit Egyptens geführet, daß er ihnen Brod von dem Himmel, und Wasser aus dem Felsen gegeben; sie reden von ihm als einem Menschen der sie nichts angehe, und den sie niemal gekennet; Wer weiß, was diesem Menschen ist begegnet, sagen sie. Wie schmerzlich muß diese undankbare Vergessenheit dem Moyses gefallen seyn, da er diese Verachtung gehöret? Und wie empfindlich muß den leidenden Seelen in ihren Flammen fallen, da sie sich von ihren Bluts-Verwandten, von ihren vertrautesten Freunden also vergessen sehen, als wären sie Seelen, so die Lebende niemal gekennet, als wären sie Leuthe, die sie nichts mehr angiengen, und die Fremdlinge wären, so ihnen niemals was Gutes erwiesen hätten.

Und sie, die leidende Seelen, denken sie vielleicht auch nicht mehr an euch? O wie zärtlich erinneren sie sich eurer, wie oft denken sie, wie ihr sie so heftig noch lebend geliebet, und wie vieles ihr ihnen sterbend versprochen! O wie sehnlich erwarten sie in den Flammen, daß ihr ihnen mitleidige Hände sollet reichen, um sie aus dem Schuld-Thurn zu ziehen: Daß ihr einen Kelch voll des geheiligten Opfer-Blutes auf sie hinab möget treufeln, um ihre heiße Flammen zu kühlen: Daß ihr

einige Pfenninge Allmosen möget ausspenden, um einige ihrer Schulden zu tilgen: Daß ihr einen vollkommenen Nachlaß für sie möget gewinnen, um sie in die Freyheit der Kinder GOttes zu setzen. O wie ungeduldig hoffen sie, daß ihr alle Augenblick als tröstende Freunde, oder als erlösende Engeln erscheinen werdet, um ihre Qualen und Peinen zu linderen; Wie wehemüthig seufzen sie; wenn wird doch die Hilfe meines Freundes erscheinen? Und wie getröstet munteren sie sich selbsten auf: Mein Sohn, meine Tochter, meine Ehegattinn, mein Bruder, meine Schwester, mein beßter, mein vertrautester Freund wird mich doch nicht verlassen, so lang wird er mich doch nicht leiden lassen. Aber betrogene Seelen! vergebliche Hoffnung! Ich lebe unter euren Freunden, ich sehe sie, ich höre sie; aber von euch höre ich nichts reden; ihr seyd vergessen, euer Gedächtniß ist aus ihren Herzen verbannet; und wenn auch jemand sie an euch erinneret, oder von euch die Rede fällt; laßt die Todten ruhen, heißt es. Sehet so vergessen seyd ihr.

Sind eure Freunde vergessen A. A.? ganz recht, so fodere ich kein Mitleiden mehr; nein Gerechtigkeit fodere ich von euch. Gehen euch die Verstorbene nichts mehr an? Sind sie Fremdlinge die zu euch nicht mehr gehören, so seye es, so sollen sie es seyn. Höret ihr adeliche Kinder, gehen euch eure verstorbene Eltern und Groß-Eltern nichts mehr an, so könnet ihr auch durch selbe eure Ahnen nicht mehr erproben, so könnt ihr euch ihrer Würde und Vorzüge nicht mehr rühmen, löschet sie also aus eurem Stammen-Baum aus. Höret ihr Enkeln, ihr Kinder, Brüder,

Schwe-

Schwestern, gehen euch die Verstorbene nichts mehr an, heraus aus den Häusern, in denen ihr wohnet, trettet ab die Güther und Einkünften von denen ihr lebet. Zerreißet die Testamenter und letzte Willen der Verstorbenen; ihr Richter, diese haben kein Recht zu der Erbschaft, weilen die Verstorbene ihre Eltern, ihre Oheimen, ihre Enkeln nicht mehr sind. Langsam, werdet ihr sagen, in diesem Verstand gehen sie uns wohl an, und vieles gehen sie uns an. Ganz recht, gehen sie euch so vieles an, wenn es zur Behauptung der Erbschaft und Einkünften kömmt; warum gehen sie euch so wenig und nichts an, wenn von ihrer Erlösung und Befreyung die Rede ist? Wenn ihr so großes Recht zu ihren Güthern habt, warum sollen sie keines mehr haben, um von solchen von euch zu ihrer Erlösung zu begehren?

Warum haben sie euch diese Güther zurück gelassen? Warum frage ich? sie schmeichelten sich, wie David. Da sein aufrührischer Sohn Absalon in Jerusalem eindrunge, verließe er seine Königs-Burg Sion, und alle in selber befindliche Schätze zurück. Wird wohl auch mein undankbarer Sohn, nicht ich, der Heil. Chrysostomus ist es, der diese schöne Gedanken aus dieser That des Davids entwicklet: Wird er wohl auch einen Stein dieses Saales betretten, ohne sich der Liebe seines Vatters zu erinneren? wird er das Königs-Bett, in dem er gebohren; die Wiegen in der er gelegen; die Burg in der er erzogen worden, mit ungerührten Augen und kalten Herzen können ansehen, daß ihm das mörderische Eisen nicht aus den Händen falle, mit dem er seinen Vatter verfolget? Jetzt fraget eure verstorbene Eltern, Freunde,

Ver-

Verwandte, warum sie euch zu Besitzer und Erben ihrer Habschaften eingesetzet? werden ihre Absichten andere als jene des Davids seyn? Wird wohl auch mein Sohn, mein Erb dieses Haus betretten, ohne daß ihm sein dankbares Gedächtniß vorwerfe: Dieses ist das Haus, in welchem dir dein Vatter das Leben gegeben; Dieses ist jene Kammer, in welcher mich meine Mutter gesäuget, und mein Vatter so zärtlich umarmet. Dieses ist jener Tisch, an welchem er den Bissen von seinem Mund gesparet, und mich damit gesättiget; Dieses ist jener Schrank, in welchen er für mich diese goldene Schätze gesammelt. Und wenn er dieses Haus, diesen Haus-Rath, diese Güther, so ich ihm hinterlassen sehen wird, wird ihm nicht das Herz brechen, wird ihn nicht unsere Liebe warnen? Wird er nicht unserer Qualen gedenken, und unsere Flammen zu löschen seine freygebige Hände aufthun? Ach betrogene Seelen! gut waren eure Gedanken, so gut als jene des Davids; aber wie David, so seyd ihr betrogen, ihr seyd nicht nur aus ihrem Gedächtniß, sondern aus ihren undankbaren Herzen verstorben.

Bin ich der Undankbare, wird jener Sohn, jene Tochter, jener Enkel, Bruder und Schwester fragen? Alle, alle antwortete ich, die ihr reiche Erbschaften empfangen, und eurer Gutthäter nicht gedenket; ihr alle seyd diese Undankbare; Sagen es denn nicht eure Häuser, die ihr bewohnet? eure Einkünften, die ihr genüßet? eure Güther, die ihr besitzet? Das Haus-Geräth, so ihr brauchet? sagen sie es euch nicht, daß dieses alles Schweis und Liebe eurer verstorbenen Freunden und Verwandten seye? sagen sie es euch nicht,

daß

daß sie nicht so sparsam gelebet, daß sie nicht so oft ihren Schlaf unterbrochen, nicht so mühesam gesparet hätten, wenn sie euch nicht zu Erben hätten einsetzen wollen? Ach! daß ihr doch wenigstens nur so viel euch ihrer erbarmet, daß ihr jenes durch Opfer der Messe, Allmosen, Gebether und gute Werke ihnen bezahletet, so sie wegen übermäßigen Sorgen und sträflicher Liebe für euch in den Flammen jetzo abbüßen müssen.

Aber ihr habt ihnen die Augen zugedrücket, ihr habt sie zum Grab begleitet, und einen Leichen-Stein auf ihre Aschen gedecket; und nun? Nicht ich der Prophet Abdias beschreibet euer Mitleiden, so ihr den Verstorbenen erwiesen. Deine Freunde und Verwandte, sagt er, haben dich in langen Trauer-Mänteln unter Zähren und Thränen zum Grab begleitet, aber sie haben deiner nur gespottet. Wie? gespottet? Ist es möglich?

Ihr sollt gleich die Wahrheit erfahren, gehet mit mir zu dem feurigen Kerker der leidenden Seelen, fraget jene Seele, die dort so Trost-los seufzet; wer bist du Verlassene? Ich bin ein Vatter so vieler Kinder, der ihnen so reiche Güther hinterlassen; und nun schon mehrere hundert Jahren sitze ich wegen meiner Vatters-Liebe in den Flammen; und noch Kinder, noch Enkeln, noch Ur-Enkeln haben meiner gedacht. Ich seufzet eine andere, ich ware eine reiche Matron, zu tausenden habe ich meine Güther meinem Neffen hinterlassen, um ihn zu Ehren zu bringen, und er hat mich bis auf meinen Namen vergessen. Wer bist du traurige Seele? Ich ware ein mächtiger Kaufmann, zum Beßten meiner Seele hab

ich

ich so viel hundert in meinem letzten Willen meinen Erben zu besorgen aufgetragen; ich sitze dreyßig Jahre in den Flammen, und noch kein Bluts-Tropfen von dem Opfer-Kelch ist in meine Flammen gerißlet. Und du, die du so verlassen in den Finsternißen schmachtest? Ach ich habe meinen so reichen Erben auferlegt, so vieles Allmosen unter die Armen zu vertheilen, so vieles Gebeth für mich verrichten zu lassen; und ich spühre weder Linderung meiner Qualen, weder Nachlaß meiner Strafen.

Ist es möglich gekränkte und gequälte Seelen? Es haben doch viele mit ihren Augen gesehen, wie sie so prächtig euch Denkmähler und Leichen-Steine errichtet, und Grabschriften eingeätzet; wie sie so gebeuget euch zur Grabstatt begleitet, wie sie mit so heißen Zähren euch in die Kruften versenket, wie sie noch so ehrerbietsam eure Gemählde in ihren Zimmern aufbehalten, wie sie mit so langem Gefolg eure Leichen zur Erde bestättiget, wie sie ganze Jahre die schwarze Trauer-Kleider getragen, wie sie so betrübt die Trauer-Complimenten von Freunden und Fremden angenommen. Ja noch mehrers haben sie gesehen, wie ihr sie in eurem Leben so zärtlich geliebet, wie sie euch so freundlich geschmeichelt, wie sie euch so viele Freundschaften zur Ewigkeit versprochen, und ihr sie so bittlich um ihr Angedenken sterbend gebethen. Alles ist wahr, sagen die betrangte, die leidende Seelen, aber illuserunt nobis, sie haben Gespötte mit uns getrieben. Gespötte waren ihre Thränen; Scherz und Verstellung ihre Seufzer; Gleißnerey und Falschheit ihre Trauer, die Prob hat es gegeben; Sie haben nicht einmal die Pflichten der Gerechtigkeit erfüllt; und daß sie ihr Ver-

sprechen

sprechen nicht wahr gemacht, zeugen die Flammen, in denen wir vergessen sitzen.

Bald, betrångte und leidende Seelen, bald glaube ich es, daß ihr ihren Herzen abgestorben seyd. Bey dem Evangelisten dem Liebling Christi lese ich, daß er über Lazarum geweinet; kaum sahen die Umstehende die Thrånen, rufte das gerührte Volk zusammen: Sehet, wie er ihn geliebet hat. Waren aber diese stumme Thrånen unwirksame Zähren? keinesweges; sie waren mit dem Mitleiden begleitet, ihn zu dem Leben zu erwecken. Sind eure Thrånen Zähren der Liebe? lasset sie wirksam seyn, lasset sie dahin abzielen, euere verstorbene Freunde zu dem Leben zu erwecken, und zwar zu einem ewigen Leben; aber was nutzen sie eure schwarze Kleider? was nutzet sie euer eitles Leichen-Geprånge? was nutzen sie eure lügnerische Leichen-Zetteln und Grabschriften? was nutzet sie der lange Schweif von schwätzenden und lachenden Verwandten.

Wir Menscheu wunderen auf Erden, wenn wir Personen von grossen Familien sehen, daß sie das Schicksal zu solcher Armuth erniedriget, daß sie von Haus zu Haus ihr Brod müssen bettlen, oder in den Spitälern verhungeren, da in dessen ihre reiche Verwandten in Wagen umfahren, und in dem Ueberfluß schwälgen. O ihr unerfahrne Seelen, sehet hin in die peinigende Flammen des Fegfeuers; dort sehet ihr zu tausenden solche verfallene Menschen, ja Familien sitzen: Ihre Verwandten prassen auf Erden, und was mehrers ist, sie prassen mit ihren eigenen Güthern; und sie? die Armselige schmachten in ihren feurigen

Ker-

Kerkern arm, elend, und dürftig; sie müssen erbettlen und erwarten einige Brosamen des allgemeinen Allmosens, so von den Tischen der gemeinen Stiftungen für die Abgestorbene fallen; sie müssen sich begnügen mit der Andacht gewisser frommer Christen, die einige Wohlthaten den allgemeinen armen Seelen lassen zufließen; sie warten Jahre lang auf die Seelen-Messen und Gebether, so unsere Mutter die Christ-Catholische Kirchen an dem heutigen Gedächtniß-Tag allen Verstorbenen zukommen läßt. Und die ganze übrige Zeit brennen sie, von ihren Freunden und Verwandten vergessen.

Und wollte GOTT, daß sie nur vergessen brenneten, aber - - - - - die leblose Steine zu Rom verabscheuen noch das Lieblose, was sage ich? das mörderische Herz der grausamen Tullia: Ein Glanz der Ehren reizete sie zu der Kron mit ihren Tarquinio; was thut die Grausame? Von den schnellen Hengsten in einem goldenen Wagen gezogen rollet sie über die verwundete und erblaßte Leiche ihres Vatters dahin; und du lieblose Tochter tanzest über die Leichen-Steine deiner Mutter; und du undankbarer Sohn laufest auf den Freidhöfen über die Grabstätte deines Vatters; und ihr Große rollet mit den stolzen Pferden eurer Eltern über den Abgrund des Fegfeuers eurer Freunden, Onkeln und Verwandten, über die todte, die verwundete, die brennende Leichen dahin, ohne der Verstorbenen zu gedenken, ohne ihnen eine ewige Ruhe zu wünschen, ohne ein Vatter unser zu bethen, ohne einen Tropfen des geweihten Wassers auf ihre Gräber zu treufeln. Was soll ich sagen? was sollen die Vergessene klagen?

Eben

Eben was die betrübte Esther geklaget, da der erzörnte Assuerus für ihr Volk das erschreckliche Urtheil des Todes gefället. Mit Thränen in ihren Augen warfe sie sich zu den Füßen ihres GOttes: HErr, seufzete sie, helfe mir Verlassener, denn ausser dir ist keine Hilfe mehr. So höre ich dort in dem Winkel des feurigen Kerkers, dort in den Flammen der erschrecklichen Peinen die leidende Seelen seufzen: Helfe mir, O HErr! mir Verlassenen, verlassen von Kindern und Eltern, von Brüdern und Schwestern, von Freunden und Verwandten, und nun ist kein Erretter mehr übrig, als du allein.

Bethet, seufzet, rufet, klaget und schreyet, bedrängte Seelen! Ich weiß eure Klagen sind umsonst, den euer GOtt ist anjetzo ein GOtt der Gerechtigkeit, nicht aber der Barmherzigkeit; aber eure Thränen haben gefruchtet. David hat es voraus gesagt: Frater non redimit, redimet homo; Eure Kinder, eure Eltern, eure Brüder und Schwestern, eure Verwandte und Freunde, eure Erben und Vertraute die erbarmen sich nicht, sie erlösen euch nicht; Aber sehet diese Fremde, diese meine Zuhörer, die wollen euch erretten, durch Allmosen, durch heilige Messen, durch Gebeth und Abläße, durch gute Werke und Andachten wollen sie euch zu Hilfe kommen, weilen ihr von den Eurigen verlassen und vergessen seyd, von denen ihr es am wenigsten erwartet, und von denen ihr die Hilfe am ersten gehoffet.

Ich will sie bitten, mit gefaltenen Händen will ich sie bitten, sie sollen sich eurer erbarmen, weilen ihr vergessen seyd, da ihr es am nothwen-

digsten bedürfet; weilen ihr von denen vergessen, von denen ihr es am wenigsten vermuthet, und derer Hilf ihr am ersten erwartet; noch mehrers will ich ihnen sagen, ich will ihnen vorstellen, und mit Wahrheit will ich es ihnen vorstellen, daß ihnen die Flammen des Fegfeuers unerträglich werden seyn, wenn sie sich nicht eurer in ihrem Leben erbarmen. Doch dieses ist der Innhalt des dritten Theiles und meiner morgigen Rede.

Dritter Theil.

Zu ihrem Vortheil könnten und sollten die lebende sich der leidenden Seelen erbarmen.

Ich muß es gestehen, habe ich mir jemalen eine beredsame Zungen gewünschet, so wäre es gestern und anheut. Eine feurige Zunge habe ich mir gewünschet, die nicht nur die Ohren und Herzen, sondern auch das Innerste eurer Seelen durchdringete. Eine Beredsamkeit habe ich mir gewünschet, die nicht nur die menschliche Gemüther, sondern auch die Barbarn, ja die Steine zur Erbärmniß könnten bewegen.

Allein brauchet auch mein Vortrag eine so durchdringende Stimme? brauchet er auch die Stärke und Kräften der Wohlredenheit? gewißlich nicht. Es reden für mich die hier brennende Kerzen, sie reden mit so vielen Zungen, als heiße Tropfen und Thränen durch die Glut ihres Feuers abtreufeln; Es reden für mich die mit Lichter beleuchtete Leichen-Steine; es reden für mich diese

schwar-

schwarze Paramenten der Priester; Es reden für mich die klägliche Thöne der traurigen und schmachtenden Singe-Kunst, diese schwarze Nacht, diese Finsternißen reden für mich. Und was reden sie? sie bringen zu unseren Ohren und Herzen die heiße Thränen, die stumme Seufzer, das Klagen und Wimseln der in den Feuer-Teich leidenden Seelen; Erbarmet euch! erbarmet euch wenigstens ihr unsere Vätter und Mütter, Kinder und Geschwistere, Ehegatten und Bluts-Verwandten, Freunde und Bekannten, erbarmet euch, erbarmet euch unser.

Schon gestern habe ich euch diese klägliche Stimme zu Ohren gebracht, ich habe euch den feurigen Kerker beschrieben, in welchem sie sitzen, ich habe euch die den Höllen-Peinen nicht ungleiche Marter geschilderet, die sie ausstehen; ich habe euch ihre jämmerliche Klagen vorgebracht, die sie gegen euch ausstoßen, weilen ihr sie so unmenschlich vergesset, da sie eurer Hilfe am nothwendigsten bedürfen, da sie selbe von euch so sehnlich erwarten. Haben euch diese Klagen nicht gerühret, so erbarmet euch doch wenigstens wegen euch selbsten, denn Christen, die den leidenden Seelen zu Hilf zu kommen verweilen, werden die erschrecklichste Peinen des Fegfeuers empfinden; Dieses ware der Innhalt meines gestrigen dritten Theils, und meiner gegenwärtigen kurzen Rede. Habt ihr nicht mit dem Glauben die Menschlichkeit und Empfindung ausgezogen, so werde ich zum Trost der leidenden Seelen, und zum Vortheil eurer selbsten reden, vernehmet mich.

Der feurige, der erschreckliche Kerker, der nach Zeugniß des Heil. Gregorii dem Kerker der

Höllen nur an der Dauer ungleich ist, dessen Qualen und Peinen nach der Lehre Augustini alle Schmerzen, Wunden, Peinen der ganzen Erden übertrift, dessen Marter in einer Stunde nach Aussag einer dem Heil. Cyrillo erschienenen Seele alle Tormenten und Qualen, so das ganze menschliche Geschlecht von Anfang der Welt bis diese Stunde erlitten, weit übersteiget, dieser Kerker ist es A. A. in welchen eure aus dieser Welt scheidende Seelen, wenn euren Sünden Barmherzigkeit geschiehet, bis zur Abzahlung des letzten Hellers der Sünden-Schulden und Strafen werdet verstoßen und verschloßen werden.

Und was mehrers ist, wenn ihr in eurem Leben den in diesen Kerker gefangenen und leidenden Seelen nicht durch Gebeth, Allmosen und andere gute Werke die beseufzende Hilfe gereichet habt, wird euch dieser Kerker, werden euch diese Peinen weit grausamer und entsetzlicher, als anderen vorkommen.

Ich weiß A. A. die Ursache, warum ich euch der Verstorbenen nicht erbarmet; ihr habt niemalen einen Begriff von ihren Peinen gehabt, und deswegen habt ihr niemalen mit ihnen Mitleiden und Erbarmniß getragen; und eben dieser Mangel eures Begriffes wird euch in dem Eintritt dieses feurigen Kerkers ihre Qualen unerträglich machen. Stellet euch einen Menschen vor, der niemalen das Unglück seines Nächsten geglaubet, der niemal einen Begriff von seinen Elend gehabt, daß er plötzlich aus dem Glücks-Stand in das nämliche Elend hinab stürze; wie schmerzlich, wie unerträglich fällt es ihm? denn vorgesehene Stre-

che

che sind nicht so empfindlich. Stellet euch vor, welcher Schmerzen, welcher Jammer die Menschen müsse überfallen haben, da sie auf einmal in den angeschwollenen Gewässern der Sünd-Flut geschwummen, und ihren Untergang vor Augen gesehen; Sehet, wird ihnen ihr aufwachendes Gewissen vorgeworfen haben, ihr habt es dem Patriarchen Noe nicht geglaubet, und nun empfindet ihr das Unglück! Ach uns Unglückliche werden sie in den Flutten zusammen geschryen haben, warum haben wir doch seinen Warnungen nicht geglaubt, und sie als Träumereyen verlacht?

Sehet, so wird es der Seele gehen, wenn sie aus diesem Leben mit einem Schritt in den feurigen Kerker wird tretten; wie wird sie über den abscheulichen finsteren Kerker erschrecken! was Schmerzen wird sie fühlen, wenn sie in einen feurigen Scheiter-Haufen, so der Höllen nicht ungleich ist, wird geworfen werden! wie wird sie sich ab den höllischen Geistern und Gespenstern entsetzen, die nach der Lehre einiger Heil. Vättern, die grausame Diener der Gerechtigkeit allda werden seyn! O hätte ich das gewußt, werden sie aufheulen, daß das Fegfeuer ein so erschrecklicher feuriger Kerker seye, O wie viele heilige Messen hätte ich lesen lassen, wie vieles Allmosen hätte ich den Armen ausgespendet, wie fleißig hätte ich die Kirchen besuchet, wie viele Beichten und Communionen hätte ich verrichtet, um diese Armselige aus diesem Kerker des Elendes zu erlösen! Und diesen feurigen Kerker hab ich mir gewünschet; und ich habe noch Scherz-weiß sagen dürfen: In das Fegfeuer will ich wohl gehen; Ach ich habe niemalen darvon wahre Begriffe gehabt.

Indessen wird sie in ihrem feurigen Kerker sitzen. Wo wird die Seele ihre Augen hinwenden? wo wird sie Trost suchen? das ist ein Trost der Leidenden, sagen wir, wenn er Gesellen seines Elendes findet; Aber A. A. wenn man in dem Angesicht derjenigen, an derer Unglück und Elend man schuld ist, gedemüthiget und gezüchtiget wird, und leiden muß; saget, ist es ein Trost, jene die man unglücklich gemacht, in seiner Gesellschaft zu sehen? Nein, nein, da GOtt die stolze Babylonier und Chaldäer recht empfindlich züchtigen wollen, weilen sie sein Volk Israel gedrucket und gepeiniget hatten; sehet, saget GOTT, in eurem Angesicht will ich sie demüthigen, geißeln und mit Unglück überhäufen.

Was werden nun unsere Seelen in dem feurigen Kerker empfinden, wenn wir in diesen grausamen Finsternißen unsere Eltern, unsere Kinder, unsere Geschwister, Freunde und Verwandte sehen werden, die wir aus diesen Flammen längstens hätten erretten können, die wir zu erlösen verpflichtet waren, die wir aber so treulos, so vergessen, so unbarmherzig so lange Zeit haben brennen lassen? welche Vorwürfe wird uns ihr Angesicht und unser schuldiges Gewissen machen? wie schmerzlich werden wir ihre verlängerte Peinen fühlen? Es ist wahr, sie werden uns keine Vorwürfe machen, sie werden uns keiner Grausamkeit beschuldigen; mitleidige Thränen werden sie uns zuwinken; Aber eben ihre Sanftmuth, ihr Mitleiden wird unsere Schmerzen vergrößeren; so gutherzige, so mitleidige, so nothleidende Seelen haben wir so lang in diesem Kerker brennen lassen, da wir sie so leicht erretten könnten und sollten.

Da

Da Solymann die feste Insul und Stadt Rhodus mehr durch Verrätherey, als Stärke eingenommen hatte, gabe er dem Maltheser-Ordens Groß-Meister Villiers die Erlaubniß zu bleiben, oder abzuziehen. Der dapfere Held der der Untreue und Grausamkeit der Türken nicht trauete, bate sich zur Gnade aus, noch vor der Abreis des Türkischen Kaysers aus der Insul sich zu entfernen. Er erhielte sie, er nahme Abschied, und selber rührte das Herz des Barbarn; Es schmerzet mich, sagte er zu seinen umstehenden Generalen, daß er von uns beleidiget seinen Abschied nimmt. So sagte ein Barbar; und so fühlete ein Türk den Schmerzen, seinen Feind beleidiget zu haben. Seelen was werdet ihr sagen, was werdet ihr fühlen, wenn ihr nicht eure Feinde, nein eure beßte Freunde, eure Eltern, die euch gezeuget und erzogen; eure Brüder und Schwestern, die euch so zärtlich geliebet; eure beßte Freunde, die das Herz mit euch getheilet, also von euch durch eure Vergessenheit, durch eure Unbarmherzigkeit so hart gepeiniget, werdet wegen eurer Säumniß leiden sehen? Ihr müsset unempfindlichere Seelen als Türken und Barbarn haben, wenn ihr diesen Schmerzen nicht empfindet.

Doch ja ihr werdet selben empfinden, wenn ihr sehen werdet, daß ihr in diesen Flammen ihre eigene Peiniger seyd, und zugleich eure Schmerzen selbsten vermehret; ihr seyd ihre eigene Peiniger, weilen ihr selbe in eurem Leben durch Gebeth, Allmosen, Beichten, Communionen, und andere gute Werke so leicht aus ihrem feurigen Kerker

hättet erlösen können und sollen, aber nicht gewollet; und weilen ihr es versäumet, so werdet ihr nun selbsten desto schmerzlicher und grausamer leiden müssen.

Wie werdet ihr sagen, wir werden desto schmerzlicher in den Flammen des Fegfeuers brennen, weilen wir sie aus selben zu erretten versäumet? Und ihr zweiflet noch an dieser meiner Rede? saget, wenn ihr selbe aus den Flammen des Fegfeuers errettet hättet, würdet ihr sie nicht alsdenn, da ihr in den Flammen brennen werdet, zu liebvollen Fürbittern vor dem Thron GOttes haben?

Das Kriegsheer der Chaldäer belagerte Jerusalem: Jeremias rathete auf Befehl GOttes dem Volk, sich den Händen der Feinden zu übergeben, weilen GOtt dieses betrübte Schicksal wegen ihren Sünden über sie bestimmet hatte, eine Beute der Feinden zu werden. Die Hofleute des Königs Sedecias verübleten Jeremiä seinen Rath, er wurde in einen finsteren Kerker, in einen abscheulichen Teich versenket. Abdemelech ein beschnittener Mohr erbarmte sich des Propheten, und wirkete bey dem König seine Erlösung aus dem Kerker und Banden aus. Indessen fiele Jerusalem in die Hände des Nabuchodonosors. GOtt, der das mitleidige Herz des Abdemelechs gegen seinen Propheten nicht wollte unbelohnt lassen, sagte zu Jeremia: Gehe hin zu Abdemelech, der dich aus dem Kerker erlöset, sage ihm, weilen er Barmherzigkeit dir erzeiget, werde er weder in die Hände der Feinde fallen, noch in den

Scla-

Sclaven = Feßeln der Gefangenen seufzen. Christen! hat GOtt ohne der Bitte und Fürsprache des Propheten dem Abdemelech solche Barmherzigkeit erzeiget, was würdet ihr zu hoffen haben, wenn eure Freunde, Verwandte durch eure gutthätige Hände von dem Kerker erlößt, von den feurigen Banden aufgelöset bey dem Thron GOttes für eure erwiesene Wohlthat Barmherzigkeit fleheten? Könnte GOtt, der mitleidige GOTT alsdenn weniger sagen, als er zu Jeremia gesprochen: Gehet hin, würde er zu euren Freunden sagen, verkündiget den abgeschiedenen Seelen, daß, weilen sie an euch Barmherzigkeit gethan, weilen sie euch aus den feurigen Banden erlöset, sie deswegen weder in die Hände der Feinden fallen, noch in die Feßeln des Schuld = Thurns geschlagen sollen werden.

Ihr werdet sagen, dieser Trost stimmet nicht mit den gestrigen Lehren überein: Die Heilige des Himmels können die Qualen der leidenden Seelen nicht minderen, weilen sie in der Hand der Gerechtigkeit stehen. Ach ihr irret A. A. ihr begreifet meine Gedanken nicht; nicht die Heilige sind es, so die Gnaden ausspenden; Nein, der göttliche Richter ist es, der auf die Fürbitte der Heiligen die genugthuende gute Werke der Lebendigen für die in den Flammen leidende Seele zur Abzahlung ihrer Schulden annimmt. Ihr werdet mich gleich besser verstehen.

GOtt hat dieses Gesetze in die Herzen aller Menschen mit dem Finger seiner Allmacht geschrieben: Was ihr nicht wollet, daß euch ge-

schehen solle, dieses thut auch anderen nicht; und was ihr wollet, daß euch geschehen solle, das thut auch anderen. Ein Gesetze, so nicht nur den Christen, sondern auch den wildesten Völkern, den grausamsten Barbarn gemein ist. Nach diesem Gesetze richtet die Gerechtigkeit GOttes alle Menschen. Haben sie ihrem Nächsten gethan, was sie von selbem sich selbsten wünschen würden, dahin wird er die Herzen der anderen verleiten, daß sie auch solches in dem nämlichen Fall ihnen thun; haben sie aber ihrem Nächsten nicht gethan, was sie von selbem sich selben wünschen, so wird er auch zulassen, ja befehlen, daß ihnen das nämliche geschehe.

Zweiflet ihr noch, daß diese Art zu handeln die göttliche Gerechtigkeit beobachte? Soll ich euch Beyspiele aufführen? Es seye.

GOtt hatte dem Volk Israel verbothen, ihre eigene Brüder als Sclaven in den Banden der Leibeigenschaft zu behalten; alle sieben Jahren sollten sie alle Leibeigene ihres Volkes in die Freyheit setzen. Sie hatten es nicht gethan, bey den erst genennten Zeiten des Königs Sedecias; Jeremias der Prophet verwiese ihnen ihre Grausamkeit; sie setzten die Sclaven in die Freyheit; aber es stunde nicht lang an, legten sie selbe in die nämliche Bande der Leibeigenschaft zurück. Jetzt gehe hin, sagte GOtt zu dem Propheten, verkünde meinem Volk, weilen sie ihre Brüder nicht in die Freyheit gesetzet, deswegen sollen sie als Gefangene und Leibeigene nach Babylon geführet werden; und die den Ketten und Banden entgehen, sollen

sollen durch Hunger, Krieg, und Pest aufgezehret werden, oder als Flüchtlinge von einem Land in das andere umirren. Was ihnen GOtt gedrohet, ist erfüllet worden. A. A. Wenn GOtt mit dem nämlichen Maaß euch einmessen wird, wie ihr den armen leidenden Seelen ausmesset; so wie er dem Volk Israel gethan, was habt ihr zu erwarten, da ihr eure Brüder, Schwestern, Eltern, Kinder, Ehegatten in den feurigen Banden und Ketten des Kerkers schmachten lasset? Was anderes frage ich, als daß auch euch eure Kinder, eure Eltern, eure Freunde in den Flammen des Feuers ohne Erbarmen werden schmachten lassen; und wenn euch diese Strafe der göttlichen Gerechtigkeit nicht vorbehalten, so wird euch noch auf Erden Hunger, Krieg, und Pest verzehren, und als Flüchtlinge werdet ihr umirren; Denn wenn ihr nicht in dem Leben den Verstorbenen thut, was ihr euch nach dem Tod wünschet, so werden euch auch nach dem Tod die Lebendige nicht thun, was ihr den Verstorbenen versaget.

Vielleicht habe ich euch von dieser göttlichen Gerechtigkeit noch nicht deutliche Proben genug vorgeleget; da habt ihr klärere. Die Chaldäer hatten Jerusalem geschleifet, die Innwohner aus gerechten Urtheil GOttes gefänglich noch Babylon geschleppet; Gehe hin, sagte GOtt abermal zu dem Propheten Jeremias, gehe hin, und verkündige dem stolzen Babylon, daß die Assyrier sie überfallen werden, und daß sie auf die nämliche Art mit ihnen werden umgehen, wie sie mit Jerusalem umgegangen; sage ihnen, daß sie kein ande-

anderes Mitleiden mit ihnen tragen werden, als sie mit den Hebräern gehabt ; Kurz, so wie sie dem Volk GOttes ausgemessen, so werden ihnen die Assyrier wieder einmmessen.

Wie ist euch zu Muth A. A. Euch sage ich? die ihr in eurem ganzen Leben euch niemalen der leidenden Seelen erbarmet ? Sie klagen durch den Mund des Predigers, sie rufen, sie schreyen um Erbarmniß, um Hilfe, um Barmherzigkeit ; aber ihr höret nicht; ihr erbarmet euch ihrer nicht, ihr seyd taub zu ihren Klagen, und stumm zu ihrer Noth ; was habt ihr zu erwarten ? Nicht ich, nein GOtt der heilige Geist soll euch die Antwort geben : Wer seine Ohren dem kläglichen Geschreye der Nothleidenden zustopfet, der wird in seiner eigenen Noth schreyen und rufen, aber, ipse clamabit, & non exaudietur, sagt GOtt der heilige Geist in den Schprüchwörtern, sein Klagen und Schreyen werden die Lebendige nicht hören.

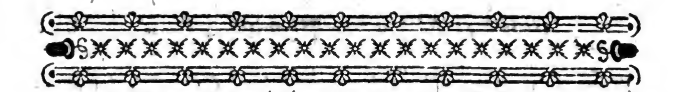
Also Zuhörer, wenn ihr Trost nach eurem Absterben verlanget, versaget selben den Verstorbenen nicht; allein nicht nur mitleidig, sondern auch wirksam müssen eure Thränen seyn, wenn auch die Thränen eurer Kinder, Freunden und Verwandten nach eurem Tod sollen zu eurer baldigen Erlösung wirksam werden, wollet ihr euch nicht eurer Eltern, Brüdern, Schwestern rc. in den kochenden Flammen weder aus Gerechtigkeit, weder aus Liebe, weder aus menschlichen Mitleiden erbarmen, da sie euch doch so Thränen voll klagen, daß ihr sie vergessen, da sie eurer Hilf am mehre-

mehresten vonnöthen hatten, da sie dieselbe von euch so zuversichtlich erwarteten, so erbarmet euch wenigst derselben wegen euch selbsten, weilen ihr desto empfindlicher, ja unerträglich die Schmerzen des Fegfeuers werdet ertragen müssen, da ihr euch in dem Leben ihrer Qualen nicht erbarmet. Werdet ihr euch aber ihrer erbarmen, wie ich gestern und heut so kläglich euch für die leidende Seelen angeflehet, so habe ich zum Trost der leidenden Seelen geredet, und ich habe zugleich eure eigene Seelen von den zukünftigen Flammen dieses erschrecklichen Feuers gerettet. Ich gehe euch mit dem Beyspiel vor; ich eile zu dem Opfer für diese leydende Seelen, denn jeder Augenblick würde ihnen schmerzhaft seyn, wenn meine Reden vergeblich wären; sind sie nicht vergeblich gewesen, folget mir und dem Beyspiel der Kirche nach.

A M E N.



Ver-



Verzeichniß der Reden.

Erste Rede

Von der Liebe und Verehrung der Heiligen. Pag. 1.

Pro Festo omnium Sanctorum.
Quoniam ipsorum est Regnum Cœlorum.

Zweyte Rede

Von der Nächsten-Liebe. p. 27.

Pro Dominica XVII. post Pentecosten.
Diliges proximum tuum sicut te ipsum.

Dritte Rede

Von der den Priestern schuldigen Ehre und Liebe. p. 48.

Pro Dominica XIX. post Pentec.
Tenuerunt servos ejus, & contumeliis affectos occiderunt.

Vierte Rede

Von der Liebe zwischen Obern und Unterthanen. p. 73.

Pro Dominica XXII. post Pentec.
Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari.

Fünfte Rede

Von der Liebe der Eltern. p. 94.

Pro Dominica XXIII. post Pentecost.
Domine, filia mea modo defuncta est, sed veni, & impone manum tuam super eam, & vivet.

Sechs-

Sechste Rede

Von der Liebe der Kinder. p. 114.

Pro Dominica XX. poſt Pentecoſt.
Rogabat eum, ut ſanaret filium ejus.

Siebende Rede

Von der Liebe der Brüder und Schwe-
ſtern. p. 136.

Pro Dominica ult. poſt Pentecoſt.
Cum videritis abominationem deſolationis - - -
ſcitote, quia prope eſt in januis.

Achte Rede

Von der Liebe der Eheleuten. p. 157.

Pro Dominica II. poſt Pentecoſt.
Uxorem duxi, & ideo non poſſum venire.

Neunte Rede

Von der Liebe der Herrſchaft gegen die Die-
ner, und der Diener gegen die Herrſchaft. p. 178.

Pro Dominica XXI. poſt Pentecoſt.
Miſertus autem Dominus ſervi illius.

Zehende Rede

Von der Liebe der Mitbürger. p. 203.

Pro Dominica IV. poſt Pentecoſt.
Et annuerunt ſociis, qui erant in alia navi, ut
venirent, & adjuvarent eos, & venerunt.

Eilfte Rede

Von den Uebelaufſehern. p. 227.

Pro Dominica XVI. poſt Pentecoſt.
Et ipſi obſervabant eum.

Zwölf=

Zwölfte Rede

Von der Ehrabschneidung. p. 249.

Pro Dominica V. post Epiphan.
Nonne bonum semen seminasti in agro tuo ; unde ergo habet zizania? Et ait illis : Inimicus homo hoc fecit.

Dreyzehende Rede

Von der Liebe der Armen. p. 272.

Pro Dominica VI. post Pentecost.
Misereor super turbam.

Vierzehende Rede

Von den Liebes-Werken. p. 297.

Pro Festo S. Michaelis Archangeli.
Archangele Michael, constitui te principem super omnes animas suscipiendas. *Brev. Ecclesiæ.*

Fünfzehende Rede

Von der Liebe der Feinden. p. 321.

Pro Dominica V. post Pentecost.
Vade - - - reconciliari fratri tuo.

Sechzehende Rede

Von der Liebe der Abgestorbenen. p. 348.

Pro die Animarum fidelium.
Oblivioni datus sum sicut mortuus à corde.

Ende des zweyten Theil.